Homilien

über die

sonn- und festtägliche Evangelien

des

katholischen Kirchenjahres.

Seinen Pfarrkindern vorgetragen und zum Gebrauche für Landpfarrer, Frühprediger und Katecheten herausgegeben

von

J. N. Locherer,

Pfarrer zu Jechtingen am Rheine im Großherzogthume Baden.

Conv. Carm. Discalc.

I. Theil.

Vom ersten Sonntage im Advent bis auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1811.

Td/72/392

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL S.
NEM
ADHATÓ
EL!

Seinen

innigsten Freunden in Würtemberg

Matthias Weiß

Pfarrer in Siebronn

und

Franz Xaver Lehr

Stadtpfarrer zu Mühlheim an der Donau.

Die Vorsehung hat uns, die wir längere Zeit gleich einem Kleeblatte in brüderlicher Nachbarschaft wohnten, getrennt — nicht dem Herzen, nur dem Leibe nach: denn guter Freunde Herzen sind untrennbar: — vergeht doch, wie Paulus sagt, die Liebe nicht. Gegenwärtige Blätter sind ein Ab- und Ausdruck meines Herzens — sie sagen, was ich theils in Schwaben, da ich noch in Euerm Zirkel lebte, theils hier am Rheine meinen lieben Pflegempfohlnen aus der Fülle meines seelsorgerlichen Herzens gesagt habe. — mögen sie's auch Euch sagen, daß, so wie Einheit des Berufs und der gleiche Eifer für Jesus und sein Reich die Freundschaft unter uns gestiftet hat, der nämliche Eifer für Jesus und

sein Evangelium mich noch ferners Eurer Liebe würdig erhalten werde. — Unsre drey Pfarrgemeinden nannten unsre Freundschaft der drey Brüder Bund. Was Liebe vereinigt hat, trenne auch der Tod nicht. Bleibet bis zum Wiedersehen im Reiche Jesus treue Brüder

Euers

Jechtingen den 31. Juli
1810.

treuen Bruders
am Rhein.

Vor=

Vorrede.

Homiletische Vorträge über die Evangelien sind von jeher von den Lehrern der Kirche für die zweckmässigsten erachtet worden, dem Volke Liebe und Freude an den heiligen Urkunden seiner Religion und an der (den Verstand und das Herz des Menschen so laut ansprechenden) vortrefflichen Sittenlehre Jesu einzuflössen. Daher ist ihr Gebrauch in der Kirche fast so alt, als sie selbst, und viele der ältesten Kirchenlehrer machten es sich in ihren öffentlichen Vorträgen an das Volk zum eignen Geschäfte, die Bücher der Evangelien vom Anfange bis zum Ende homiletisch zu erklären. Man schätzte die Homilien der Väter, vorzüglich jene des heiligen Johannes Chrysostomus und des Cäsarius von Arles so hoch, daß sie lange nach ihrem Tode noch bey den gottesdienstlichen Zusammenkünften dem Volke vorgelesen wurden. Mehrere Concilien des der moralischen Bildung des Volkes so ungünstigen Mittelalters, vorzüglich jene von Rheims und Tours vom Jahre 813 befahlen sogar den Bischöffen, die Reden und Homilien der Vä-

ter in die Muttersprache zu übersetzen und sie so dem Volke vorzutragen. — Nachdem man eine Zeit lang von der Art abgekommen war, die Wahrheiten des Evangeliums homiletisch vorzutragen, lenkte man in den neuern Zeiten wieder auf den verlassenen Weg ein, und so besitzen wir heut zu Tage mehrere auszeichnende homiletische Werke.

Was gegenwärtige Homilien betrift, so machen sie auf Neuheit des Vortrags und der Bearbeitung lediglich keinen Anspruch; sie sind vor Landgemeinden vorgetragen und also kurz gefaßt, doch ließ sich's der Verfasser angelegen seyn, nichts in seinen Vortrag aufzunehmen, was mit der reinen Lehre des Evangeliums sich nicht vollkommen vereinbaren läßt. Er wollte seinem Berufe gemäß Wahrheit und zwar evangelisch reine Wahrheit lehren; er hat keinem Schulsysteme, sondern lediglich der erkannten Wahrheit der Vernunft und des Christenthums zugeschworen. Ob er der Wahrheit überall getreu geblieben sey, mögen Wahrheitsfreunde beurtheilen, ihn brüderlich zurecht weisen, wenn er von ihrem Pfade etwa abgewichen wäre, und solche Abweichungen doch ja nicht dem Mangel an Fleiß zuschreiben, oder gar für Fehler seines Herzens deuten.

Die Arbeiten Anderer und vorzüglich des heiligen Johannes Chrysostomus, des philosophisch-christlichen Pfarrers Sebastian Mutschelle sel. hat der Verfasser bey seiner Arbeit benützt. Er schämt sich dieses redlichen Geständnisses um so weniger, da

er

er nicht gleich der stolzen Dohle in Pfauenfedern, so mit Andrer Arbeit prangen will. Deßwegen hat er auch, wenn er von Andern woher etwas in seinen Vortrag aufnahm, gewissenhaft die Quelle angegeben.

Mistrauend auf seine Kenntnisse und sich wohl bewußt, daß man auch beym größten Fleiße und mit dem besten Herzen hie und da fehlen könne, überschickte der Verfasser seine Arbeit einem Manne zur Einsicht, der schon über zwanzig Jahre sich mit dem Studium und der Erklärung der christlichen Moral befaßt hat, und in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt ist. Seine Erinnerungen hat er zur Ausbesserung seiner Arbeit getreu benützt. Gerne und zum öffentlichen Zeugnisse seiner Dankbarkeit würde der Verfasser den Namen dieses gelehrten Mannes nennen, wenn nicht dessen Bescheidenheit ihm den Finger auf den Mund legte.

Innhalt.

I. Am ersten Sonntage im Advent.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. Seite 1

II. Am Feste Mariä Empfängniß.
Streben nach Reinigkeit. 8

III. Am zweyten Sonntage im Advent.
Erklärung und Anwendung des Evgngeliums. 16

IV. Am dritten Sonntage im Advent.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 24

V. Am vierten Sonntage im Advent.
Erkärung und Anwendung des Evangeliums. 32

VI. Am Feste der Geburt Christi.
Was sahen, betrachteten und thaten die Hirten bey Jesu Krippe? — Was können wir sehen, betrachten, wozu uns entschliessen? 39

VII. Am Feste der Geburt Christi.
Jesus von Ewigkeit — das Licht der Welt — seine Menschwerdung und Herrlichkeit. 47

VIII. Am Feste des heiligen Stephan.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 56

IX. Am Sonntage nach Weihnachten.
Erklärung und Anwendung des Evaugeliums. 63

X. Am Feste der Beschneidung Christi.
Erfülle deine Pflichten, dann ist Jesus dein wahrer Erlöser und Seligmacher. 70

XI. Am Sonntage zwischen der Beschneidung und Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 77

XII. Am Feste der Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 84

XIII.

XIII. Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. Seite 92
XIV. Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 100
XV. Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Der wohlthätige Jesus — der wohlthätige, vertrauungsvolle, demüthige Hauptmann. 107
XVI. Am Feste Mariä Reinigung.
Erkärung und Anwendung des Evangeliums. 115
XVII. Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Erkärung und Anwendung des Evangeliums. 122
XVIII. Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 130
XIX. Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums — Senfkörnlein auch im Sittlichen. 138
XX. Am Sonntage Septuagesimä.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 144
XXI. Am Sonntage Sexagesimä.
Erkärung und Anwendung des Evangeliums. — Hindernisse der Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes. 252
XXII. Am Sonntage Quinquagesimä.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 160
XXIII. Am ersten Sontage in der Fasten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Fasten und Versuchungen. 168
XXIV. Am zweyten Sonntag in der Fasten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 177

XXV. Am dritten Sonntage in der Fasten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verläumdung — Betrübte — Einsseyn mit Jesu. Seite 185
XXVI. Am Feste des heiligen Joseph.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 194.
XXVII. Am vierten Sonntage in der Fasten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 201
XXVIII. Am Feste Mariä Verkündigung.
Erkärung und Anwendung des Evangeliums. 208
XXIX. Am Passionssonntage.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten des Christen bey Lästerung — Auferstehung. 215
XXX. Am Palmsonntage.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums — Gebrauch der Palmen. 223
XXXI. Am heiligen Osterfeste.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 230
XXXII. Am Ostermondtage.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 237
XXXIII. Am ersten Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 245
XXXIV. Am zweyten Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Pflichten eines guten Hirten und guter Schaafe. 253
XXXV. Am dritten Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 291
XXXVI. Am vierten Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 268
XXXVII. Am fünften Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 277
XXXVIII. Am Feste Christi Himmelfahrt.
Erlärung und Anwendung des Evangeliums. 284
XXXIX. Am sechsten Sonntage nach Ostern.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 293

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Am ersten Sonntage im Advent.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus hatte mit seinen Jüngern öfters von den fürchterlichen Ereignissen geredet, die einst über die Stadt Jerusalem und ihren prächtigen Tempel in Erfüllung gehen würden. Wahrlich, sprach er wenige Tage vor seiner Gefangennehmung zu ihnen: ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht sollte zerbrochen werden. (Matth. 24, 2.) Den Jüngern fiel es schmerzlich, so etwas aus dem Munde ihres liebvollen Meisters hören zu müssen: sie fragten ihn also: Wann wird dieß alles geschehen? und welches wird das Zeichen deiner Ankunft zum Gerichte über Jerusalem, und des Endes der Welt seyn? Die Jünger begnügten sich folglich nicht blos damit, sich um die

Zeit zu erkundigen, wann die schon oft zur Sprache gekommene Zerstörung Jerusalems und ihres prächtigen Tempels denn wirklich erfolgen würde; sie wollten noch weiter sehen und wissen, wenn er denn auch zum allgemeinen Weltgerichte wiederkäme? Die erste Frage seiner Jünger beantwortete Jesus dahin, daß er sie auf die Zeichen aufmerksam machte, welche in dem für die heilige Stadt so fürchterlichen Zeitpunkte vor sich gehen würden, nämlich auf die Erfüllung der Weissagungen des Propheten Daniels vom Gräuel der Verwüstung, (Dan. 9, 26.) auf den schnellen Uiberfall des feindlichen Kriegsheeres, auf die große Trübsal der Juden, und die Erscheinung der falschen Propheten und Messiasse. Die Beantwortung der zweyten Frage, welches das Zeichen des Endes der Welt seyn werde, ist im heutigen Evangelio enthalten. Dessen Innhalt sey auch der Innhalt meines heutigen christlichen Unterrichtes. Wir werden in den Worten des heutigen Evangeliums Lehren auffinden, die uns über unsere Schicksale, vorzüglich aber über den wichtigen Zeitpunkt des Endes der Welt Trost, Beruhigung und Zuversicht gewähren.

Es werden, sagt Jesus, an Sonne, Mond und den Sternen Zeichen geschehen, und auf Erde wird wegen des ungestümmen Geräusches des Meeres und der Wasserwellen Bedrängniß der Völker seyn. — Wie groß ist nicht oft das Bedrängniß der Menschen, wenn ungewöhnliche Naturerscheinungen, z. B. ein Ungewitter, ein Hagelschlag einfallen? wie jammern nicht in solchen Fällen die Menschen, wie mancher überläßt sich nicht dabey einer Art von Schwermuth, von Trostlosigkeit und Verzweiflung, als wenn

das Ende der Welt schon nahe, schon wirklich da wäre? Wie sehr ein solches Betragen den Christen entehre, darf nicht ausführlich dargethan werden. Bekennen wir nicht einen Gott, der mit väterlicher Liebe, mit unendlicher Weisheit die Schicksale der ganzen Welt, wie eines jeden seiner einzelnen Geschöpfe und besonders des Menschen, seines Ebenbildes leitet, und auch die widrigsten Ereignisse zu unserm Heile zu ordnen weiß? Wie verträgt sich ein solches Betragen mit unserm täglichen Gebethe: Dein Wille geschehe! Zeigt nicht ein solcher Christ so ganz deutlich, daß eher sein als des Vaters im Himmel Wille möchte erfüllet werden? Wo ist da kindliches Zutrauen, wo die stille Ergebenheit in Gottes heiligsten Willen? — Lasset uns, m. G.! vielmehr denken und sprechen: Guter, weiser, unendlicher Gott, wie sehr haben's wir dir zu verdanken, daß du für uns sorgest, unsere Schicksale leitest, und Alles zu unserm Besten ordnest! Wir wollen wie seither, also auch ferners deiner väterlichen Leitung uns getrost überlassen; du willst jedesmal nur unser Bestes, alle deine Anordnungen zielen zu unserm Heile, zu unsrer Seligkeit ab. — Steht der Welt und allem Irdischen eine so große und wichtige Veränderung vor, wie Jesus im heutigen Evangelio vorsagt, zergeht die Macht der Menschen, und alles, was groß und herrlich ist, zergehen einst selbst Sonne, Mond und Sternen: was wollen wir noch länger auf die Gunst der Menschen bauen, und unsre Erhaltung vom Vergänglichen erwarten! —

Und die Menschen, sagt Jesus weiter, **werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden, verschmachten, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.** — Jesus meynet hier jene Menschen, welche

zur Zeit des jüngsten Tages noch bey Leben seyn werden. — Ob wir oder unsere Nachkommen in hundert oder tausend Jahren, oder wer immer diese Zeiten der Bangigkeit, Zerstörung und Zernichtung erleben werde — weiß nur der Allwissende im Himmel. Leben wir nur so, daß wir mit ruhigem Gewissen diesen endlichen Tag erleben können, er mag früher oder später uns überraschen. Für den redlichen und tugendhaften Christen ist dieser Tag ein Tag der belohnenden Vergeltung und Auferstehung. —

Und alsdann, fährt Jesus in seiner Weissagung fort, **werden sie,** die Menschen, **des Menschen-Sohn in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.** — Wie Jesus nämlich bey seiner Himmelfahrt die Erde verließ, und eine Wolke ihn vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufnahm, so wird er nach seiner hier selbst gegebenen und von den Engeln bey seiner Auffahrt wiederholten Versicherung eben so wieder zum Gerichte kommen, wie ihn die Jünger in den Himmel auffahren gesehen haben. (Apostelg. 1, 9. 11.) — Jesus gieng, wie er selbst sagte, durch Leiden in seine Herrlichkeit ein; (Luk. 24, 26.) er wird vom Throne seiner Herrlichkeit wiederkommen, das Elend der Menschenkinder aufzuheben. — Befreyen wir uns nur hienieden von dem größten alles Elendes, von der Sünde, so wird einst nach durchlebten Leidenstagen Herrlichkeit uns zu Theil werden.

Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet empor und hebet euere Häupter auf, weil eure Erlösung herzu nahet. — Jesus redet hier zu seinen Jüngern auf eine Art von seiner Ankunft zum Weltgerichte, als wenn sie sehr nahe wäre, und die Jünger sie noch erleben könnten; er empfiehlt ihnen hiemit die

Wach-

Wachsamkeit für ihr wahres Heil. — Lasset auch uns wachsam seyn, weil wir weder den Tag, noch die Stunde wissen! (Matth. 25, 13.)

Und er, Jesus, sagte ihnen eine Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. — Wenn sie schon ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also sollet ihr auch wissen, daß, wenn ihr sehen werdet, daß dieß alles geschieht, das Reich Gottes nahe ist. — Das Blättertreiben und Blühen der Bäume ist das sicherste Kennzeichen des baldigen Sommers: daran sollten die Jünger erkennen, daß bey der wirklichen Erscheinung der vorerwähnten Zeichen an den Gestirnen des Himmels auch die An- und Wiederkunft Jesu nahe sey. — Die aufmerksame Betrachtung der schönen Gottesnatur erinnert uns wirklich an manche wichtige und trostvolle Wahrheit und Lehre des Christenthums. Die Bäume blühen und bringen Früchte — so soll auch der Mensch blühen in Unschuld und Tugend, und Früchte seines Berufes und seiner Bestimmung tragen. — Der unnütze und nicht fruchttragende Baum wird abgehauen und ins Feuer geworfen: so wird auch der Taugenichts, der Müßiggänger und Sünder einst von der Seligkeit des Himmels ausgeschlossen werden, weil er, gleich dem unnützen Baume seine Bestimmung nicht erreicht. Es giebt im Jahre eine Zeit der Aussaat und der Erndte; wer nicht aussäet, wird auch nicht erndten. Unser Leben ist eine Zeit der Aussaat, die Erndte ist jenseits. — Wie die Saat, so die Erndte, wie die Vorbereitung, so die Vollendung. — Im Winter ruhet die Natur, und erhohlet sich von ihren erschöpften Kräften zu neuen Kräften. Das Grab ist der Ort der Ruhe; der Leib unterliegt der Bürde seiner

Arbeiten, modert und faulet gleich dem Saamenkörnchen, um einst herrlicher aufzustehen. — Der Baum erreicht seine Bestimmung, indem er Früchte trägt, die Saat gedeiht zur Reife; jedes Thier erfüllet seine Bestimmung. — Sollte der Mensch und Christ allein zurückbleiben? — Nein doch — seine Seele, sein Gewissen, die aufmerksame Betrachtung der Natur, der ausdrückliche Wille Gottes, die Gesetze des Evangeliums machen es ihm zur hohen Pflicht, so viel Gutes zu thun, als er im Stande ist.

Wahrlich, versichert Jesus, **ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschehe.** — Unter diesem Geschlechte versteht Jesus das Volk der Juden, welches noch bis auf den heutigen Tag fortbesteht, und sich durch seine unterscheidende Lebensart und Gebräuche von allen Völkern der Erde merklich unterscheidet, wo durch den Drang der Umstände, und die alles verändernde Zeit andere Völker und Nationen sich nach und nach verändert, und Lebensart, Vaterland, Gebräuche, Religion, Uiberzeugung und sogar die Namen mit anderen vertauscht haben. — An dem unter uns lebenden Volke der Juden können und sollen wir also erkennen, nicht allein wie die Weissagungen Jesu stets in Erfüllung gehen, sondern wie auch oft schon auf dieser Erde das Unrecht und die Bosheit einzelner Menschen und ganzer Nationen vergolten und bestraft werde. — Bey dieser sichern Bemerkung jedoch lasset uns nicht lieblos denken und urtheilen, als wenn jedes Unglück, das unseren Mitmenschen widerfährt, eine Strafe des Himmels wäre. Auch den Tugendhaftesten treffen Unglücksfälle, wie einen Job und Tobias, einen Stephan und die Apostel: doch was will ich lange von diesen sagen: war nicht Jesus die Tugend

selbst,

selbst, und wie sehr häuften sich nicht menschliches Elend und Unglück in seinem heiligen Leben? — Haben wir uns selbst aus eigner Schuld durch Ungehorsam gegen den Willen Gottes ein Unglück zugezogen, so tragen wir's mit Geduld, und benützen es als Warnung zur Besserung. Leiden wir wie Jesus und die Heilige Gottes unschuldig — desto besser, solche unverschuldete Leiden sind der Prüfstein unsrer Tugend, und Stuffen zum Himmel.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — So endete Jesus seine Weissagung. — Gottes Wort, Jesus Lehren bleiben ewig. Merke sich diese Wahrheit ein jeder aus uns, lasse sich jeder durch Jesus Warnungen vom Bösen und der Sünde abschrecken, damit nicht die Worte der Drohungen, sondern Jesus trostreiche Verheißungen an uns allen in Erfüllung gehen mögen. Lasset uns nicht leichtsinnig auf dieser Erde leben, lasset uns öfters einen Blick in die selige Gefielde der Ewigkeit, in den Himmel werfen; lasset uns, so oft wir am Tage die majestätische Sonne, und in stiller Nacht den Mond, und den sternenbesäeten Himmel anstaunen, an Jesus Weissagungen und Verheißungen gedenken, und täglich so leben, wie wir am allgemeinen Gerichtstage wünschen werden, gelebt zu haben. Dann wird Seligkeit unser Erbtheil werden in Jesu Christo unserm Herrn, welchem mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste aller Ruhm, Ehre und Anbethung in alle Ewigkeit gebühret. Amen.

II.

Am Feste Mariä Empfängniß.

Streben nach Reinigkeit.

Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der da genennt wird Christus. Matth. 1, 16.

Wenn die katholische Kirche uns zu verschiedenenmalen an den Gedächtnißtagen der seligsten Jungfrau Maria im Tempel Gottes zu ihrer Verehrung versammelt, so will sie uns durch sie an Jesum Christum, den sie zu unserm Heile auf diese Erde gebohren hat, erinnern: denn alle und jede Anstalten der Kirche beziehen sich auf ihren göttlichen Stifter, der sie gegründet und befestiget hat. Nebenbey will zugleich die Kirche die Absicht erreichen, an diesen Gedächtnißtagen die großen Tugenden Mariens uns lebhaft vor Augen zu stellen, und uns zu deren Nachahmung aufzumuntern. Unter den vielen Tugenden, die Maria sich vorzüglich eigen gemacht hat, zeichnet sich nun vorzüglich die Reinigkeit ihres Herzens, oder was Eines ist, ihre Keuschheit aus. Uns zur Nachahmung dieser Tugend aufzufordern, ist die Absicht der Kirche in Anordnung des heutigen Festes. Sie will uns gleichsam sagen: So rein Maria im Augenblicke ihrer Empfängniß, so rein und keusch ihr Sinn und Wandel die ganze Zeit ihres Lebens hindurch war, so rein und keusch sollet auch ihr leben und seyn.

Ist denn der Christ zur Reinigkeit und Keuschheit verpflichtet? Was erfordert diese Tugend? Lebte Maria

wirklich so rein und keusch, daß sie uns zum Muster in dieser Tugend dienen kann? Lasset ꝛc.

Reinigkeit des Herzens, oder was Eines ist, Keuschheit ist eine wesentliche Pflicht des Menschen und Christen. Wie der Mensch rein und unbefleckt aus der bildenden Hand seines Schöpfers hervorgegangen ist, so soll er auch diese Reinigkeit unbefleckt erhalten: er soll strenge wachen auf alle Neigungen und Triebe seines Herzens, er soll diese Neigungen und Triebe leiten, daß er auch durch sie seinen Schöpfer ehre; er soll sich an seinem und dem Leibe seines Nebenmenschen nichts erlauben, was gegen die öffentliche Sittsamkeit und Eingezogenheit anstosset; er soll sich keine Reden, keine Gebehrden und keine Handlungen erlauben, die er sich scheuen müßte vor dem allsehenden Auge Gottes, vor seinen Engeln und Heiligen, vor jedem rechtschaffenen und tugendhaften Menschen und vor seinem eigenen Gewissen zu thun. Kömmt er zur gehörigen Reife seiner Jahre, sieht er sich in den Stand gesetzt, Weib und Kinder hinlänglich zu ernähren, so begiebt er sich in den Ehestand, um Kinder zu erzeugen, sie vernünftig, christlich zu ihrem eigenen Wohle, zur Tugend und Seligkeit zu erziehen. Auch im Stande der Ehe lebt der Christ keusch; er befolget die Lehre, die der alte Tobias in dieser Hinsicht seinem Sohne ertheilet hat: **Hüte dich, mein Sohn! vor allerley Hurerey, und begnüge dich mit deinem Weibe,** wie auch jener des Engels, womit er dem jungen Tobias erklärete, wie es komme, daß gewisse Leute im Ehestande unglücklich leben, weil sie so zur Ehe schreiten, daß sie ihres Gottes und des eigentlichen Zweckes der Ehe uneingedenk nur ihren fleischlichen Lüsten nachjagen,

wie es Rosse und Maulthiere thun, die keinen Verstand haben. (Tob. 4, 13. 6, 17.) Der Christ schätzt sich gemäß Jesus Worten: (Matth. 5, 8.) Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen; glücklich und selig in der Reinigkeit seines Herzens: er weiß mit einem heiligen Paulus, (1. Thessal. 4, 4—7.) daß ihn Gott nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit berufen habe; er bewahret also seinen Leib nach des nämlichen Apostels Ermahnung in Heiligkeit und Ehren, und nicht in der Leidenschaft der Begierde, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen.

Die Tugend der Reinigkeit und Keuschheit fordert also:

1. einen reinen Sinn, Wachsamkeit über seine Begierden und Gedanken, ein strenges „Sich selbst beobachten.“ — Gedanken sind zwar oft unwillkührlich: es entstehen in uns oft Gedanken des Bösen, ohne daß wir dazu selbst Anlaß gegeben haben: in dieser Hinsicht sind sie nicht sündhaft, werden es aber alsobald, als wir denselben ernstlich nachdenken, Freude über ihre Entstehung äußern, uns bey denselben geflissentlich verweilen, und über die Art und Weise nachdenken, wie wir sie ausführen können. So ist es auch mit den Gedanken der Unkeuschheit: hält man sich in ihnen mit Wohlgefallen auf, so entsteht die Begierde, die mächtig zur Handlung der Unkeuschheit anspornet, und diese Begierde, wenn sie sich gleich nicht sättigt, ist wirkliche Sünde der Unkeuschheit. In diesem Betrachte sagt Jesus: (Matth. 5, 28.) Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen. Ueber diese Worte Jesu erkläret

sich

sich der heilige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus *) vortrefflich, indem er sagt: „Er“ Jesus, „reißt nicht „allein die Krankheit, sondern selbst die Wurzel der „Krankheit aus. Denn die Wurzel der Unkeuschheit ist „ein unkeuscher, wohllüstiger Anblick. Deßwegen be„straft er auch nicht allein den Ehebruch selbst, sondern „auch die Begierde, die Mutter der Unzucht. So ma„chen es auch Aerzte, sie bleiben nicht bey den Krankhei„ten allein stehen, sondern bemühen sich auch die Ursa„chen der Krankheiten wegzuschaffen: wenn sie z. B. „böse Augen heilen sollen, so suchen sie den Zufluß der „schlimmen Säfte von den Schläfen und aus dem Haupte „zu hemmen. Christus macht es nicht anders. Der „Ehebruch ist eine gefährliche Blindheit, eine Krankheit „der Augen, eine Krankheit nicht allein des Leibes, son„dern vorzüglich der Seele. Er“ Jesus „verstopfet „also den Zufluß der Unverschämtheit durch die Furcht „des Gesetzes. Darum straft er nicht nur den Ehebruch „selbst, sondern auch die böse Lust: der hat schon die „die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Wenn aber „das Herz angesteckt und verderbt ist, was kann alsdann „noch Gutes am ganzen Körper seyn? Wie wir z. B. „an Pflanzen und Hölzern, wenn wir sehen, daß die „Herzblätter und der Kern gefressen sind, das übrige „wegwerfen, so taugt auch bey dem Menschen die ganze „Gesundheit seines Körpers nichts, wenn das Herz ver„dorben ist. Ist der Führer umgekommen, herabgewor„fen

*) Des heil. Johannes Chrysostomus Predigten und kleine Schriften; a. d. Griech. übers. Herausgegeben von H. M. Joh. Andr. Cramer. Nunmehr verbessert von P. Vital Mösl. IV. Band. Augsburg und Innsbruck 1772. 8. S. 222.

„fen und zerquetscht, so laufen hernach die Pferde ver-
„geblich.“

Die Tugend der Reinigkeit und Keuschheit fordert

2. äußere Schamhaftigkeit, d. i. eine feine Empfindung, die alles verabscheuet und vermeidet, was sie höret und sieht: sie überzieht die Wangen mit einem zierlichen Roth, wenn zweydeutige, auf Unkeuschheit abzielende Scherze und schmutzige Reden geführet werden. Der Schamhafte widersteht mit edelm Muthe, wo ihm zugemuthet wird, etwas an seinem Körper geschehen zu lassen, wogegen sich sein keuscher Sinn und Herz sträubet. Diese Schamhaftigkeit ist der wahre Schutzengel gegen jede Sünde der Unkeuschheit, und bewahret auch da vor ihr, wo sie im Stillen und Verborgenen ausgeübt werden könnte. — Wie sehr sollten sich Jünglinge und Jungfrauen angelegen seyn lassen, diese löbliche Tugend sich eigen zu machen, und so sich in die sicherste Schutzwehr ihres keuschen Sinnes und Wandels bey Anfechtungen von innen und außen zurück zu ziehen, wie der Soldat in die Schanze sich wirft, wenn der Feind ihn angreifen will. Ein schamhafter Jüngling oder Jungfrau, mit dieser Tugend begabt, wird jedem Fallstricke der Unkeuschheit sicher entgehen. Reiße aber diese Scheidewand zwischen Unschuld und Laster ein — und das Laster hat offne sichere Bahn; nichts vermag mehr seinem Eindringen zu widerstehen, daher weiß man auch im gemeinen Leben einen sittenlosen, unkeuschen Menschen mit keinem schändlichern Namen, als dem eines Unverschämten zu brandmarken.

Reinigkeit und Keuschheit erfordert

3. keusche Reden. Der Keusche erlaubet sich nie schlüpfrige Reden, auf den Genuß ehelicher Freuden anspielende

spielende Scherze: Unsere Reden und Gespräche sind die Verräther unsrer Herzensgesinnungen. Hurerey und alle Unreinigkeit, sagt der heilige Paulus (Ephes. 5, 3. 4.); soll unter euch nicht genennt werden, wie den Heiligen, zur Heiligkeit Berufenen zustehet; auch keine schändliche Worte, keine Narrenreden, keine zweydeutige Scherze, die für einen Christen unanständig sind,

Reinigkeit und Keuschheit erfordert

4. Keuschheit in äußern Werken und Handlungen, einen vernünftigchristlichen Gebrauch eines jeden seiner Glieder, folglich Enthaltsamkeit von Hurerey, Ehebruch und jener stummen verderblichen Sünde, die der Mensch an seinem eigenen Leibe verübet, und sich dadurch unter das unvernünftige Thier herabwürdigt. Der Unkeusche verschliesset sich selbst den Himmel: denn das sollet ihr wissen, sind wieder Worte des heiligen Paulus (Ebendas. V. 9.), daß kein Unreiner an dem Reiche Christi oder Gottes Antheil haben wird. Jedes Glied unsers Leibes sey dem Dienste Gottes geweihet, jedes sollen wir so und dazu gebrauchen, wozu sie Gott uns gegeben hat. Wisset ihr nicht, schreibt der nämliche heilige Apostel (1. Kor. 6, 19. rc.), daß eure Leiber Glieder Christi sind, und ihm wie Glieder dem Haupte zugehören? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen, und Huren-Glieder, d. i. Werkzeuge der Unzucht daraus machen? Das sey ferne von mir. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnet, welchen ihr von Gott empfangen habet, und daß ihr euch selbst nicht zugehöret, daß es euch nicht frey stehe, mit euerm Leibe zu thun, was euch gelüstet? Denn ihr

seyd

seyd durch das Blut Jesu Christi theuer erkauft worden, um Gottes Eigenthum zu werden. Deßwegen preiset Gott durch euern Leib, und preiset ihn so, daß Gott, dem er zugehöret, gepriesen werde.

Daß diese Erfordernisse zur Tugend der Reinigkeit und Keuschheit sich auch auf die Eheleute beziehen, versteht sich von selbst: denn der Genuß der Ehe sey heilig, und zwecke auf die Erzeugung der Kinder ab; auch Eheleute sind verpflichtet zu einem reinen Sinn, auch ihren Umgang soll Schamhaftigkeit zieren; auch sie sollen keusch im Reden und züchtig in ihren Handlungen seyn.

Lasset uns nun sehen, wie auch Mariens Sinn und Wandel keusch und eingezogen war. — Unter der sorgsamen Erziehung ihrer frommen Eltern wuchs sie heran zu jedem Guten und zu jeder Tugend ihres Standes, wie bey der sorgfältigen Pflege des fleißigen Gärtners die Pflanze heranwächst zur Blüthe und Frucht. Ihr Sinn war rein und unverdorben; ihr Herz war ganz dem Herrn geheiligt. Unaufhaltsam gieng ihr Bestreben dahin, rein, keusch und heilig zu leben, und so die Reinigkeit und Keuschheit unversehrt als die edelste Gabe ihres Schöpfers zu bewahren, wie sie dieselbe im Augenblicke ihrer Empfängniß erhalten hatte. Ihren jungfräulichen Stand zierte die edelste Schamhaftigkeit, die sorgsorgfältigste Verwahrung der Unschuld ihres Herzens. — So diente sie als Jungfrau dem Herrn. In der Ueberzeugung jedoch, daß sie auch in der Ehe Gott und ihren Mitmenschen, wie auch ihrem eigenen Heile dienen könne, verlobte sie sich an Joseph den Zimmermann, der wie sie aus dem königlichen Geblüte Davids abstammte, aus dem nach der Erwartung und Vorhersagung der Propheten der Messias, der Heiland des Volkes der Israeliten

liten und aller Völker gebohren werden sollte. — Sie, die schamhafte, keusche, tugendvolle Jungfrau sollte der Gnade von Gott gewürdiget werden, Mutter des Welterlösers zu werden. Ihr wisset die Geschichte, wie Gott durch seinen Diener Gabriel ihr die Bothschaft bringen ließ, daß sie als Jungfrau in ihrem Leibe empfangen und dem Sohn Gottes gebähren sollte. — Wie edel zeigte sich bey der Erscheinung des Engels ihr unschuldiger, keuscher und tugendhafter Sinn? Sie erschrack ob dessen Erscheinung und Gruße; es kam ihr mehr als seltsam vor, wie sie, die noch keines Mannes Umarmung kannte, empfangen und gebähren sollte. Wie soll, erwiederte sie dem Engel, das zugehen, da ich keinen Mann erkenne? (Luk. 1, 34.) So spricht bloß Schamhaftigkeit, so spricht die Keusche und Reine. — Auch im Ehestande, in dem sie bald mit ihren Bräutigame trat, blieb ihr Sinn eben der keusche, wie in ihrem jungfräulichen Stande: keusch waren ihre Reden, heilig ihr Gespräche, sittsam und rein ihr Umgang. Sie war und blieb in Allem die gehorsame Dienerinn des Herrn, die nur Gottes Willen an sich vollbracht wissen wollte.

Möchtet Ihr alle, die Ihr zur Verehrung Mariens Euch hieher auf der Kirche Befehl begeben habt; möchtet vorzüglich Ihr Jünglinge und Jungfrauen von ihr lernen, wie auch Euer Sinn rein und unschuldig, auferbaulich Eure Reden, behutsam Euer Umgang, keusch Euer Wandel seyn soll! Der Segen von einer solchen Nachahmung der keuschen Unschuld Mariens würde und könnte nicht lange verborgen bleiben; er würde bald sichtbar seyn. Eine solche Nachahmung ehret Maria die Keuscheste wahrhaft, und macht uns wie sie vor Gott lieb und werth und würdig seines ewigen Anschauens.

Selig

Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Amen.

III.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Der heilige Johannes, der Vorläufer Jesu Christi, oder wie er auch sonst noch genennt wird, der Täufer hatte es eines Tages dem wohllüstigen Vierfürsten Herodes Antipas ernstlich verwiesen, daß er die Gemahlinn seines Bruders, die berichtigte Herodias treulos verführet habe, und mit ihr in einem ehebrecherischen Umgang lebe. (Mark. 6, 18.) Er zog sich durch diese seine edle Freymüthigkeit die Strafe des Kerkers zu. Hiedurch ward der eifrige Mann Gottes in seinem Lehramte gehindert, und Jesus verlor an ihm den Mann, der unter allen Israeliten der damaligen Zeit der Einzige war, der mit Nutzen die Gemüther seiner Zeitgenossen auf seine wirklich erfolgte Ankunft, Lehre und Messiaswürde vorbereiten konnte. Gottes weise Vorsicht leitete jedoch diese Gefangenschaft des messianischen Vorläufers zum Besten der Menschen. Johannes nämlich hatte sich durch seine Predigten und Taufen in großes Ansehen bey den Juden gesetzt; das Volk lief ihm haufenweise in die Wüste, an den Fluß Jordan nach, um seine Predigten anzuhören und sich taufen zu lassen. Er hatte bereits auch schon eine zahlreiche Jüngerschaft, derer einige besorgten,

sorgten, daß durch Jesum, der bereits sein Lehramt angetreten hatte, das Ansehen ihres Meisters verdunkelt werden könnte. Sie kamen daher eines Tages zu ihm, und sprachen: Meister! (Joh. 3, 26. ꝛc.) Der Mann, welcher jenseits des Jordans bey dir war, und dem du Zeugniß gabst, siehe, der taufet itzt und Alles läuft ihm zu. Johannes antwortete ihnen und sprach: Ein Mensch kann sich nichts anmassen, es werde ihm denn von Himmel gegeben. Was Jesus thut, will Johannes sagen, geschieht nicht von ungefähr, er handelt aus göttlicher Vollmacht. Ihr selbst, fährt Johannes seine Jünger anzureden fort, seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sey nicht Christus, nicht der Messias, sondern vor ihm hergesandt, blos sein Vorläufer. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, nur der Bräutigam hat ein Recht zur Braut; der Freund aber des Bräutigams steht und höret ihm zu, und freuet sich sehr über des Bräutigams Stimme. In diesem Falle befinde ich auch mich; meine Freude ist nun erfüllet: ich habe erlangt, was ich wünschte, da Jesus für den Messias, für den Bräutigam seiner Kirche erklärt ist. *) Er muß wachsen, ich aber abnehmen; sein Ansehen und seine Ehre muß zunehmen, mein Ansehen aber dadurch verdunkelt werden; denn wer von oben, wie Jesus herabkömmt, ist über Alle. Die Liebe der Jünger zu ihrem geliebten Meister verlor sich auch während seiner Gefangenschaft nicht: sie berichteten ihn fleißig, was sie von

Jesus

*) Die heilige Schrift des N. T. übersetzt und mit Erklär. versehen von Christoph Fischer ꝛc. ꝛc. Trier 1794. gr. 8. S. 217. Anmerk. o und p.

Jesus Lehren und Thaten hörten. (Luk. 7, 13.) Sie scheinen also noch immer in ihrem vorigen Besorgnisse gestanden zu haben, als wenn durch Jesus Ruhm ihres Meisters Ansehen geschmälert würde.

Bey dieser Gesinnung seiner Jünger über die Werke Jesu hielt es nun Johannes für nothwendig, daß seine Jünger in der Gewißheit bestärkt würden, Jesus wäre der wahre Messias, und daß Jesus sich einmal öffentlich und mit bestimmten Worten dafür erklärete. Diese seine gedoppelte Absicht glaubte Johannes am sichersten dadurch erreichen zu können, wenn er einige seiner Jünger selbst an Jesum absendete, um ihm die wichtige Frage vorzulegen, ob er der wahre Messias wäre. Dieß seither Gesagte veranlaßte nun also die Geschichte dessen, was das h. E. uns erzählt. Lasset mich nun dieselbe Euch weitläufiger erklären. —

Als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte, sandte er zween aus seinen Jüngern und sprach zu ihm, d. i. ließ Jesum fragen: Bist du, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? — Wir wissen aus dem Eingange die Ursache der Gefangenschaft des heiligen Mannes. Sein unerschrockener Eifer für Gott und seine heilige Sache, für Religion und Sittlichkeit legten ihm Ketten an die Hände. Wie verehrungswürdig, heiliger Mann mußt du einem jeden Wahrheits- und Tugendfreunde vorkommen! deine Ketten zieren dich mehr, als den König seine Krone und den Feldherrn seine Siegeskränze. — Laß es dir mein Christ! nicht bange seyn, wenn es dir des Guten wegen böse und hart geht, laß dich

dich nicht abschrecken, wenn wie bey Johannes und wie bey Jesus zum Lohne deiner Tugend Verfolgung Marter und Tod dir zu Theil werden, weil du lieber Uebel leiden, als Uebel thun wolltest. Was wäre Johannes, wenn er dem wohllüstigen Fürsten nach der Laune seines Herzens gesprochen, wenn er ihn sogar wegen der Entführung der Gemahlinn seines Bruders entschuldiget, oder gelobt hätte? Er hätte sich, kann mir einer sagen, in die Gunst seines Königs gesetzt, und wäre vielleicht zu Ehrenstellen erhoben worden. Es kann seyn, wäre er aber dann des großen Nachruhms würdig, in dem er bey der gesammten Menschheit steht? wäre er würdig, der Vorläufer dessen gewesen zu seyn, der ohne Menschenscheu die Gebrechen seiner Zeitgenossen aufdeckte, und zu bessern suchte? wäre er der himmlischen Seligkeit gewürdiget worden, wenn er sein Leben mehr, als seine Seele geliebt hätte? So aber handelte Johannes nach der Lehre Jesu, ohne sie zuvor gehört zu haben: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert wegen mir, der wird es erhalten. — (Matth. 16, 25.) Möchte diese Betrachtung diejenige ermuntern, die aus Menschenscheu zum Bösen, das sie sehen oder hören, schweigen, die sich fürchten, der Tugend öffentlich, wo es seyn muß, das Lob zu sprechen! — Müßte der Wahrheitsfreund aus Furcht vor den Menschen schweigen, wie bald verlöre sich die Wahrheit; dürfte der Lehrer der Tugend aus Furcht, seine Zuhörer zu beleidigen, den Sünder nicht mit Worten strafen, nicht den Ungerechten an seine Ungerechtigkeit, den Ehebrecher an seine Treulosigkeit, den Trägen an seine Trägheit erinnern, wie fremde würde in Kürze Tugend werden? Lasset euch der Wahrheit und Tugend wegen, wo

es seyn muß, in Ketten schlagen, biethet euer Haupt dem Schwerte des Scharfrichters, wie Johannes, euern Leib den Steinwürfen eurer Feinde, wie Stephanus dar, strecket eure Arme, wie Jesus willig zur Kreuzigung dar; (obschon dieß bey dem gegenwärtigen Frieden, den die Kirche geniesset, schwerlich der Fall werden könnte) dann zeiget ihr, wer ihr seyd, wahre Christen, dann reisset ihr, wie Jesus sagt, (Eb. das. 12.) das Himmelreich mit Gewalt an euch, dann wartet eurer die Krone des ewigen Lebens. Fürchtet also nach Jesus Lehre (Eb. das. 10, 28.) euch nicht vor denen, die zwar den Leib, aber nicht die Seele tödten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, der die Seele und den Leib in der Hölle verderben kann.

Als die Jünger des heiligen Johannes bey Jesu angekommen waren, und ihm die Frage ihres Meisters vorgelegt hatten, ob er wirklich der verheissene, schon längst erwartete Messias wäre, beantwortete Jesus dieselbe nicht gleich auf der Stelle und nicht mit bestimmten Worten. Er war eben mit Predigen und Heilung der Kranken beschäfftiget. Er ließ die Abgesandte eine Weile Zuhörer seiner Lehre und Augenzeugen seiner wohlthätigen Wunderwerke seyn. Hierauf sagte er zu ihnen: **Nun gehet und saget Johanni wieder, was ihr gehört und gesehen habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf; den Armen wird das Evangelium geprediget.** — Euer Meister, will Jesus hiermit sagen, hat euch hieher geschickt, um von mir zu erfahren, ob ich wirklich der Messias wäre. Aus dem, was ihr gehört und gesehen habt, aus meiner Lehre, die ich hier vorgetragen, aus

den Heilungen, die ich an den Kranken jeder Gattung in eurer Gegenwart vorgenommen habe, möget ihr und euer Meister sich die vorgelegte Frage selbst beantworten. „Jesus hielt nämlich", wie der heilige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus *) hierüber die Bemerkung macht, „dafür, Thatsachen seyen glaubwürdigere und unverdächtigere Zeugen, als Worte." Und so verhält sich dann auch die Sache wirklich. Aus seiner eignen Frucht, sagt Jesus an einem andern Orte (Luk. 6, 44.) erkennet man einen jeglichen Baum. Du willst für einen ehrlichen Mann angesehen werden? Du giebst dich auch für einen solchen aus — schweige von deiner Redlichkeit, und handle redlich, so wird dich Jedermann für redlich halten. Du giebst dich für einen wohlthätigen Menschenfreund aus — schweige davon und thue Gutes, so viel du kannst: laß deine linke Hand nicht wissen, was deine Rechte thut (Matth. 6, 3.), prahle nicht mit pharisäischen Allmosen; sie haben kein Verdienst, weil sie nicht aus Liebe zum Nächsten, sondern aus Eigenliebe und Eigennutz verrichtet werden. Du rühmst von dir, wie der Pharisäer im evangelischen Gleichnisse (Luk. 18, 11.) daß du kein Ungerechter, kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Mörder und kein Sünder, wie andre seyest. — Man muß deine Treue und Redlichkeit, deine Keuschheit und Menschenliebe nicht von dir hören, sondern an dir sehen. Nicht du, sondern andre müssen von dir sagen, wer du seyest.

*) Siehe die 36ste Homilie in des heiligen Johannes Chrysostomus Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. M. Feder. Erster Band. Zweyte Abth. Nro. 2. S. 261. Augsb. 1785. gr. 8.

Aber so, erwiederst du mir, werde ich mißkannt; man schätzt mich nicht nach Verdienst. — Du ehr- und lohnsüchtiger Mensch! genügt es dir nicht, wenn dir dein Herz das Zeugniß giebt: Ich habe meine Pflicht erfüllet! hascheſt du nach Menschenlob, wie der Raubvogel nach seiner Beute, so kennet dich Christus nicht: Du hast, wird dir dieser erwiedern, deinen Lohn schon empfangen. (Matth. 6, 18.) Wenn je ein Mensch von Menschen mißkannt wurde, so war es des Menschensohn, Jesus. Benimmt dieß seiner Gotteswürde etwas? ist er deßwegen nicht Verehrung, Anbethung und Nachahmung würdig, weil seine Zeitgenossen seine Verdienste um die Menschheit nicht anerkannten, und weil es auch in unsern Tagen es hie und da solche giebt, welche mit offenen Augen blind, mit hörenden Ohren taub sind? Die Jünger des Johannes hatten sich an Jesu geärgert, schadete dieß wohl ihm oder ihnen? Höre, welchen Zuspruch er ihnen noch auf den Wege mitgiebt: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.** Jesus wußte gar wohl, daß viele aus den Juden zu niedrig von ihm dachten, daß seine niedrige Abkunft und sein geringer Aufzug sie auf den Gedanken gebracht hätten, so ein gemeiner, in Nichts sich unterscheidender Mann könne nicht der Messias seyn. Beurtheilet, will Jesus denselben sagen, den Menschen nicht nach seinem Aeußerlichen, nach seinem Anzuge — ihr habt nun gesehen, was ich gethan, und gehöret, was ich gelehret habe: hieraus möget ihr abnehmen, daß der Mensch sich in seinem Urtheile über das Aeußerliche am Menschen ärgern könne, da oft derjenige, der so nach dem Aeußerlichen von seinem Mitmenschen beurtheilt wird, eine solche Geringschätzung und Verachtung nicht verdient.

So

So wollte Jesus beurtheilt seyn; so beurtheilte er auch seinen Vorläufer Johannes, indem er nach der Entfernung der Abgesandten zu den Umstehenden sagte: **Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her beweget wird? oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichen Kleidern angethan? Sehet, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder: was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht, Sieh ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.** — Wenn gleich, will Jesus sagen, Johannes in seinem Anzuge nur einen gemeinen Menschen, oder so es viel ist, einen Propheten vorstellt, so versichere ich euch: unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner unter allen Propheten auferstanden, der größer sey als Johannes der Täufer. (Matth. 11, 11.) — Wer blos nach dem Aeußerlichen den Werth oder Unwerth eines Menschen schåtzet, wird gar leicht betrogen: unter dem prächtigsten Kleide steckt oft das böseste Herz; unter den Lumpen des Bettlers nicht selten Aufrichtigkeit, Güte und Tugend. Johannes war in ein hårenes Kleid gekleidet — sein Aeußerliches versprach wenig, und doch war Johannes der größte aller Propheten. Jesus war gemein gekleidet, er hatte die Gestalt eines Knechtes angenommen, um alle aus der Knechtschaft der Sünde zu befreyen und doch war er Gottes Sohn, Die Apostel des Herrn waren Fischer und

Zöllner — und doch trug Jesus ihnen das wichtigste aller Aemter die Belehrung und Bekehrung der Völker auf.

Wir wollen also den Menschen nicht nach seinem Aeußerlichen blos beurtheilen: eben so wenig aber wollen wir blos nach äußerlichen Umständen beurheilt werden. Was nützt es fromm, gerecht, aufrichtig, heilig zu scheinen, und hinter den Augen der Menschen unsittlich, ungerecht, treulos zu handeln, äußerlich ein Lamm, und inwendig ein Wolf zu seyn? Es ist ein Auge, das Alles sieht, ein Gott, der blos nach den Gesinnungen des Herzens richtet, diesen können wir nicht betrügen. Amen.

IV.

Am dritten Sonntage im Advent.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Nach dem am letzten Sonntage verlesenen Evangelio ließ der heilige Johannes Jesum durch zwey seiner Jünger auffordern, sich zu erklären, ob er der Messias wäre: nach dem heutigen Evangelio ergeht an Johannes eine ähnliche Aufforderung, sich nämlich zu erkären, wer er wäre. Wir müssen die Umstände erwägen, welche diese Aufforderung veranlaßten.

Der heilige Johannes hatte sich bereits durch seinen Eifer im Predigtamte und durch seine Taufe einen großen Anhang unter den Juden erworben. Das gemeine Volk, Zöllner, Soldaten und Sünder begaben sich haufenweise

zu ihm an den Jordan, um seine Bußpredigten anzuhören und sich taufen zu lassen. Seine strenge, rauhe Lebensart — er aß Heuschrecken und wilden Honig; seine einfache Kleidung — er hatte ein härenes Kleid, und einen Gürtel um seine Lenden; (Mark. 1, 6.) sein uneigennütziges Betragen, sein unüberwindlicher Verbesserungseifer, sein unerschrockener Muth in Aufdeckung der Gebrechen seiner Zuhörer setzten ihn beym gemeinen Volke in großes Ansehen, obschon es eigentlich ungewiß war, für wen es ihn wirklich halten sollte. Anders verhielt sich die Sache bey den Pharisäern, Priestern und Schriftgelehrten. Diese glaubten, was Johannes thue, sey ein Theil ihres Amtes; sie hielten ihn also für einen Mann, der sich widerrechtliche Eingriffe in ihr Amt erlaube. Wenn sie denn noch über dieß hören mußten, daß er in seinen öffentlichen Religionsvorträgen ihrer Person so wenig schone, und sie eine Schlangenbrut und Heuchler schalt, (Matth. 3, 7.) so mußten sie noch mehr gegen ihn aufgebracht werden. Sein großes Ansehen jedoch, in das er sich bereits bey dem Volke gesetzt hatte, hinderte sie, Gewalt gegen ihn anzuwenden — sie hätten leicht einen Aufruhr unter dem Volke erregen können, wenn sie mit Gewalt gegen ihn vorgeschritten wären. Was sollten sie also von Johannes denken, was gegen ihn unternehmen? Wunder hatte er noch keines gewirket: wie konnten sie ihn bey ihrer falschen einseitigen Denkungsart für einen Propheten ansehen? Ihm das Predigen und Taufen geradezu untersagen, getraueten sie sich des Volkes wegen nicht. Sie nahmen also zu Verläumdungen ihre Zuflucht. Er hat den Teufel, sagten sie über ihn aus. (Ebend. 11, 18.) Wie konnten sie aber dieß sagen? Keineswegs mit Vernunft.

nunft. Ist es aber dem Verläumder um vernünftige Gründe zu thun, wenn er seinen Mitmenschen um seine Ehre bey andern bringen will? Nein — er lästert oft ohne allen Grund. Dieß war auch der Fall bey den Pharisäern: die einsiedlerische Lebensart, die seltsame Nahrung und Kleidung des Täufers mußten ihnen zum Vorwande ihrer Aussage dienen, daß er vom Teufel besessen sey. Als sie aber auch mit Verläumdungen ihre Absicht bey dem Volke nicht erreichten, verfielen sie auf einen andern Anschlag. Wir müssen ihn, ward der Entschluß gefaßt, feyerlich durch eine Gesandschaft auffordern lassen, sich zu erklären, wer er wäre. Hiedurch glaubten sie den heiligen Mann entweder als einen Lügner oder falschen Propheten bey dem Volke verdächtig zu machen. Giebt er sich für den Messias oder einen Propheten aus, dachten sie, so kann er seine göttliche Sendung nicht beweisen — läugnet er diese göttliche Sendung, so ist er ein Betrüger. Das Netz der Bosheit war fein angelegt. — Wir wollen nun sehen, wie Johannes demselben entgieng; und aus dem Betragen der Pharisäer und des heiligen Mannes selbst Weisheitsregeln für uns abziehen.

Die dem heiligen Johannes von den Abgesandten der Juden vorgelegte Frage war diese: **Wer bist du?** Der heilige Mann fand es nicht für nöthig, und hielt es unter seiner Würde, sich ein größeres Ansehen beyzulegen, als er wirklich hatte. Er gestand es also mit der Freymüthigkeit eines Mannes, der sich seiner guten Sache bewußt ist, daß er weder der Messias, weder Elias, noch ein andrer Prophet der Vorwelt wäre. — Der heilige Mann war fern von allem Stolze und Ehrgeitze:

Ich

Ich darf, dachte er bey sich, nicht mehr aus mir selbst machen, als ich wirklich bin: wie sollte ich mir eine Würde, ein Ansehen anmassen, das mir nicht gebührt? Wie kann mich etwas bey den Menschen empfehlen, das ich nicht bin und besitze? **Ich bin nicht Christus**, antwortete er, ich bin nicht der Messias. **Wer denn? Bist du Elias? — Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Nein.** — Dächte, handelte und redete doch jeder so ohne alle Anmassung, wie Johannes! Schätzte sich doch keiner für mehr, als er wirklich ist! Wer bist du denn? frage ich den Menschen. Ein Mensch, ein schwaches hinfälliges Wesen — heute einem Salomon an Ansehen, morgen einem Job an Verachtung gleich: — heute eine Blume, morgen Gras. — Wer bist du? Ein Sünder — ein David bey Bethsabe — ein sorgloser Vater, wie Heli — ein ungerechter Richter, wie Pilatus, ein Verräther deines Freundes, wie Judas — ein üppiger Wohllüstling, wie der Prasser im Evangelio. — Nein! ruft mir einer entgegen, ich bin dieß nicht: ich bin reich, angesehen, geliebt von Jedermann, man erkennet meine Verdienste, man schätzet meine Thaten. Kinder und Kindskinder werden noch lange von mir reden. — Der armselige Mensch! — reiß deine Scheune zusammen, baue größere, und sage wie der Mann im evangelischen Gleichnisse zu deiner Seele: Seele! du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre; bekümmre dich weiter um nichts, iß, trink, und laß dir es wohl seyn. So sprichst du, aber anders spricht der Ewige: Du Thor! ruft er dir zu: diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was du bereitet hast, wessen wird es seyn? (Luk. 12, 19. 20.) — Ich bin wohlthätig gegen die Arme, sagt

sagt ein andrer; die Armen werden's spüren, wenn ich nicht mehr bey Leben bin; jenes Brod, das der Hungrige ißt, jenes Kleid, das der Arme, jene Schuhe, die der Waise tragen, sind von mir. Habt ihr's gehört, wie er mit seinen Wohlthaten prahlet? Lobet ihn dafür — dieß ist der einzige Lohn, der ihm zu Theil werden kann. — Ich danke dir, Gott! spricht ein andrer, daß ich nicht bin, wie andre, Ungerechte, Räuber, Ehebrecher, oder auch wie dieser Sünder (Zöllner). Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem dem, was ich besitze. — Gott! ruft hingegen der Sünder in Reue zerfließend aus: sey mir Sünder gnädig. (Luk. 18, 11. 12. 13. 14.) Ich will euch nicht fragen, wer von diesen beyden euch besser gefalle; ich will euch nur das Urtheil Jesu darüber sagen: Ich sage euch, sind seine Worte, dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus vor jenem hinab; denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. — Doch wieder auf den heiligen Johannes zurück zu kommen.

Er hatte indeß bloß gesagt, wer er nicht wäre. Hiemit begnügten sich die Abgesandten nicht, sie wollten eine bestimmte Antwort über seine Person. **Wer bist du denn, fragen sie weiter, daß wir denen, die uns geschicket haben, eine Antwort bringen können? was sagst du von dir selbst?** Nun höret seine demüthige Antwort: **Ich bin, spricht er, die Stimme des Rufenden in der Wüste. Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesaget hat.** Diejenigen, will Johannes sagen, die euch abgesandt haben, sollen nur die Prophezeihung des Isaias (48. K. 3. V.) nachschlagen, daselbst werden sie mit deutlichen Worten

finden,

finden, wer ich sey. Ich bin der Rufende in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Die Ankunft des Herrn ist nicht mehr ferne — ich bin sein Vorläufer, dazu bestimmet, die Menschen aufzufordern, ihre Herzen zu reinigen, wie man bey der Ankunft des Landesfürsten die Wege ebnet. Auf die weitere Frage der Gesandten: **Warum taufest du denn, wenn du weder Christus noch Elias, noch ein Prophet bist? antwortete Johannes und sprach: ich taufe im Wasser; es ist aber einer mitten unter euch gestanden, denn ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin.** — Johannes bekannte also frey, wer er wäre. So meine Christen! laßts auch uns bekennen, wer wir seyen, ohne uns für mehr zu schätzen, als wir wirklich sind? Wer sind wir denn? Knechte: so lasset uns den Willen unsers Herrn thun, wie Johannes. Kinder Gottes: so lasset uns dem Vater willigen und gefälligen Gehorsam leisten. Glieder der großen Kette, die alle mit einander verbindet: so lasset uns zum allgemeinen Wohle aller Menschen das Unsrige thun. Pilgrimme: so sind wir hienieden nicht zu Hause; der Himmel ist unser Vaterland. Christen: so lasset uns nach Jesus Lehre und Beyspiel Gutes lieben und üben, Böses hassen und meiden, und auf Jesus Wege unser Heil suchen. —

Dürfte ich mich mit dem heiligen Johannes in Vergleichung und in eine Klasse setzen, so würde ich euch gerne sagen, wer ich selber sey, aber davon zu reden, ist gegenwärtig nicht die gehörige Zeit. Wie mancher Seelsorger sieht sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, von sich zu seinen Pfarrkindern zu sagen, was der heili-

heilige Johannes zu seinen Zeitgenossen von sich gesprochen hat. Ich bin die rufende Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Wie oft, müßte derselbe ausrufen, habe ich schon von dieser geheiligten Stätte zur Ehr- und Gottesfurcht, zur Nächsten und Bruderliebe, zur Versöhnlichkeit und Barmherzigkeit, zum Eifer für sein Seelenheil, zum Kampfe wider das Böse, zur Beharrlichkeit im Guten, und der Tugend, zur christlichen Erziehung der Kinder gerufen und aufgemuntert? Frage ein jeder sich selbst: Ist die Stimme meines Seelsorgers bis in mein Herz, in mein Innerstes eingedrungen, bin ich seinem Rufe nachgekommen, habe ich seiner Aufforderung Folge geleistet? Wie sehr wünschte ich zu meinem und euerm Heile, daß ein jeder diese Fragen mit einem aufrichtigen Ja beantworten könnte? Sprechen müßte er: Ich habe zwar wohl gerufen, aber wer glaubte und folgte meinem Rufe? muß ich mit dem Propheten Isaias (Eb. das. 53, 1.) klagen. Wie oft erschallte meine Stimme vergebens, wie wenn ich in eine Wüste, ohne von Jemand gehört zu werden, gerufen hätte? Wie lau ist das Betragen der Christen gegen Gott und göttliche Dinge! wie groß die Trägheit im Gottesdienste, wie langsam sind die Füsse, wenn der Schall der Glocke zum Gebethe, zur Verkündigung des göttlichen Wortes, zur Anhörung des christlichen Unterrichtes rufet! wie hart sind Menschen zur Versöhnung zu bewegen, die ein einziges unbedachtsames Wort, ein Schollen Erde, eine handvoll Frucht entzweyet hat? Wie klein ist noch die Bruderliebe gegen Arme und Nothleidende? wie viele giebt es nicht, die den Armen um Brod rufen hören, und während sie sich sättigen, denselben hungern lassen — wie groß ist noch stäts die Sorglosigkeit vieler Eltern für

für das sittliche Wohl ihrer Kinder? giebt es nicht welche, die ihre kaum dem Kindsalter entwachsene Töchter an die Schlachtbank der Verführung der Wohllust gleichsam an der väterlichen oder mütterlichen Hand führen, die denselben nur immer von Morchen und Jaucherten, von Aeckern, Weinbergen und Wiesen, von reichlichen Heurathsgütern vorschwätzen, von Tugend und Seelen-Seligkeit aber ganz stille sind, weil sie dieselbe entweder nicht kennen, oder nicht kennen wollen? —

Soll der Seelsorger beständig gleichsam in die Wüste rufen, ohne die Herzen seiner Pfarrgenossen eben so wenig gebessert zu haben, wie Johannes die Pharisäer? Traurig für ihn, noch trauriger für die seiner Seelsorge Anempfohlne, wenn dieß so wäre. So hat er doch gethan, was, und soviel er konnte: er kann ja nur lehren und warnen, ermahnen und mit Worten bestrafen. — Jesu Christus, der nach Johannis Zeugniß als Lehrer des Volkes, als Messias aufgetretten ist, der vor Johannes war (Joh. 1, 15.) dem die geringste Knechtsdienste zu leisten, sich Johannes unwürdig hielt, gebe seinen Segen und sein Gedeihen, daß wir immer mehr zunehmen im Guten und in der Gottesfurcht, immer vollkommner werden in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, immer mehr erkennen, wer wir seyen, welches unsre Bestimmung sey, und von Tag zu Tag derselben immer näher rücken! — Amen.

V.

Am vierten Sonntage im Advent.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Welches war das Amt des heiligen Mannes, von dem uns die Kirche bey unsern sonntäglichen, gottesdienstlichen Versammlungen schon zweymalen vorlesen ließ, und heute zum drittenmale das nämliche thut? Diese Frage hat uns der heilige Johannes schon am letzten Sonntage deutlich beantwortet. Ich bin, sagt er, die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Wozu, wem, warum sollte er rufen? — Zur Bereitung der Wege des Herrn sollte er rufen, sollte die Juden aufwecken, daß sie sich bereiteten, den würdig zu empfangen und aufzunehmen, der zu ihrem Heile auf die Erde gesandt war. Auffordern sollte er zur Reinigkeit des Herzens, zur Buße, zur Besserung, zur Reinigung der Gesinnungen und Handlungen. — Die Juden sollte er auffordern, dieses hartnäckige, des Guten beynahe ganz unempfängliche Volk, damit sie die reine Tugendlehre Jesu mit eben so gereinigten Gesinnungen, als Jesus sie ihnen vortragen würde, aufnehmen möchten. welches heilige Amt? welche wichtige Bestimmung? Die Ankunft Jesu in diese Welt sollte nicht unvorbereitet geschehen, sie sollte durch einen göttlichen Bothen angekündigt werden, damit das Volk, dem seine Sendung ursprünglich galt, sich mit der Ungewißheit nicht entschuldigen könnte. Wären indeß die Juden nicht so verstockt gewesen, so hätten sie auch ohne diese Sendung des heiligen

ligen Johannes aus den Weissagungen ihrer ältesteu Propheten wissen können, daß nun die Zeit erfüllet sey, in der der Messias unter ihnen erscheinen sollte. Die Barmherzigkeit Gottes jedoch, die unendlich groß ist, und keine Gränzen kennt, wollte noch ein Mittel versuchen, die Juden auf die Erkenntniß ihrer selbst und auf die größte seiner Gnadenanstalten, auf die wirklich erfolgte Ankunft seines geliebtesten Sohnes, als des längst erwarteten Messias aufmerksam zu machen: daher berief er den heiligen Johannes, den Sohn des Priesters Zacharias. Das heutige Evangelium beschreibt uns diesen Aufruf Gottes an Johannes. — Lasset uns über den Inhalt dieses Evangeliums ernstlicher nachdenken, und sehen, welche heilsame Lehren für uns darinn enthalten sind.

Der Evangelist Lukas beschreibt uns sehr genau die Zeit und die Umstände, in welchen der heilige Johannes sein Amt wirklich antrat. In Rom, welches zu dieser Zeit Landesherr über Judäa war, regierte damals der **Kaiser Tiberius**; als **Landpfleger** war **Pilatus** über die Juden gesetzt; der Sohn des grausamen Königes Herodes, **Herodes Antipas** war über **Galiläa**, sein **Bruder Philippus** war über **Ituräa** und die **Landgrafschaft Trachonitis**, und **Lysanias** über **Abilina** als sogenannte **Vierfürsten** gesetzt: in **Jerusalem** verwalteten **Annas** und **Kaiphas** die **höchste Priesterwürde**. — Warum ist Lukas so genau in der Angabe der Zeit und der Aufzählung der höhern Landesobrigkeiten, die damals im Namen der Römer über die verschiedenen Landschaften des jüdischen Staates herrschten? Er

wollte, wie er gleich im Anfange seines Evangeliums sagt (Luk. 1, 3. 4.), eine glaubwüdige Geschichte der Lehren und Thaten Jesu schreiben, damit Theophilus sein Freund, für den er sie ursprünglich verfaßte, keinen Zweifel in derselben Glaubwürdigkeit setzen sollte. — Lukas schrieb für Theophilus sein Evangelium, er erforschte alles und prüfte selbst. Die göttliche Vorsehung wußte es zu leiten, daß, was Lukas für Theophilus geschrieben hat, auch in unsre Hände kommen, und auch uns Trost, Wahrheit, Belehrung und Aufmunterung zum Guten und der Tugend seyn sollte, — Gottes heiliger Geist leitete die Evangelisten und Apostel, daß sie von der größten Wahrheitsliebe und dem Eifer, die Lehre Jesu auch durch ihre Schriften zu verbreiten, beseelet, nur das niederschrieben, was Gott durch den Mund seines ewigen Sohnes den Menschen zu ihrem Heile und ihrer Beseeligung verkünden ließ. Wir dürfen also nicht den mindesten Zweifel in die Wahrheit dessen setzen, was die heiligen Schriften des neuen Testaments uns von Jesus, seinen Lehren und Thaten erzählen. Dank dir gütigster Gott, für diese deine weise, väterliche Fürsehung! Was uns die heilige Schrift sagt, ist dein ewiges Wort — als solches wollen wir es annehmen, nach diesem unsre Gesinnungen ordnen und unsere Handlungen einrichten — dann ist Gottes Wort für uns das wahre Heil; dann heiliget es uns — —

Zu der vom heiligen Lukas benannten Zeit **redete also der Herr zu Johannes dem Sohne Zachariä in der Wüste.** — Der Herr redete zu Johannes — dieser war also kein gemeiner Lehrer, sondern von Gott ausdücklich gesandt. — Geliebteste! an uns ergeht zwar kein besonderer Ruf Gottes, es wäre dieß auch über-

überflüßig, da wir durch Jesum alle zur Tugend und Seligkeit berufen sind, folgen wir nur diesem Rufe, erfüllen wir nur ein jeder die Pflichten seines besondern Rufes! denn obgleich wir nicht mehr, wie jüdische Propheten, und wie namentlich der heilige Johannes ausdrücklich zu diesem oder jenem besondern Amte oder Stande berufen werden, so ist es doch Gottes weise Vorsehung, die uns in diese oder jene Verhältnisse gesetzet hat. Wenn wir nun dem Willen Gottes in Allem nachkommen und nach Tugend und Seligligkeit trachten sollen, so müssen wir auch willig und gerne die Pflichten erfüllen, die mit unserm Stande verbunden sind. — Du bist reich — sey nicht stolz und aufgeblasen, sey gütig und barmherzig, theile von deinem Ueberfluße mit, tränke, sättige, kleide den Durstigen, Hungrigen und nackten Jesum; denn was du den Armen thust, hast du Jesu gethan. (Matth. 25, 40.) — Du bist arm — beneide deine reichere Mitbrüder nicht, sey treu und redlich, arbeite fleißig. — Du bist gesund — danke deinem Gott dafür und zerstöre die edle Gottesgabe der Gesundheit nicht mit Ausschweifungen. — Du bist krank — sey geduldig, gottergeben, denke, es ist Gottes Wille, was geschieht. — Ein Unglück hat dich getroffen — verzage nicht, der, der es über dich verhängt, hat dabey die weisesten Absichten; er ist mächtig genug, es dir eben so leicht wieder abzunehmen, als ers über dich geschickt hat. — Man hasset, verfolget dich — laß den Muth nicht sinken, es wacht ein Gott über dir, der dich beschützet, der jedes deiner Haupthaare gezählet hat: Jesus ward auch verfolgt; durch Leiden mußte er in seine Herrlichkeit eingehen. (Luk. 24, 26.)

In der Wüste befand sich Johannes, als Gottes Ruf ihn zum Vorläufer seines Sohnes rief. — Der heilige Mann liebte die Einsamkeit, ohne ein Menschen-

 feind

feind zu seyn; er lebte gerne zuweilen abgesöndert, um sich desto ungestörter mit seinem Gott und Schöpfer in Betrachtung seiner Wege und im Gebethe zu unterhalten. — Stille und Ruhe sind auch uns nützlich und nothwendig; da, wo man alleine ist, lernet man auf sich merken, mit sich selbst umgehen, auf die leiseste Wünsche des Herzens, auf alle Erinnerungen der Vernunft und des Gewissens achten. Nur da können unsere Geisteskräfte ungehindert und ungestört wirken, und unsre Gedanken und Empfindungen in ihrer vollen Kraft und Wahrheit sich äußern. Nur da stellen sich uns die Dinge und die Menschen ohne Larve, ohne Schminke so dar, wie sie wirklich sind. Nur da werden wir durch Nachdenken und Andachtsübungen fähig, uns Gott dem Urquell aller Wahrheit, aller Schönheit, aller Vollkommenheit zu nähern, und in der Gemeinschaft und dem Umgange mit ihm einen immer reinern und sicherern Geschmack an dem, was in der That wahr und schön und gut ist, zu bekommen. — Söndre dich daher bisweilen von deinen Mitmenschen ab, es sey auf einem Spatziergange, wo du in der Betrachtung der schönen Gottesnatur die Allmacht und Weisheit deines Schöpfers bewunderst, oder nach Jesus Ermahnung (Matth. 6, 6. ꝛc.) in dem Kämmerlein verschlossen, wo du im stillen Gebethe mit deinem Gotte redest, und zu ihm sprichst: Vater Unser, der du bist in dem Himmel! — Dein Name werde geheiligt — Dein Reich komme zu uns — Dein Wille geschehe — Vergieb mir meine Schulden — führe mich nicht in Versuchung.

Johannes folgte dem Rufe Gottes, er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. —

Buße

Buße predigte der Heilige den sündhaften Juden; bekehren sollten sie sich zu ihrem Herrn und Gott, wenn sie Verzeihung und Wiederaufnahme an Kindes Statt wünschten. — Bekehren auch wir uns zu Gott, suchen auch wir durch Rückkehr zu Gott und seinem heiligsten Gesetze durch Buße, durch Zerknirschung unsers Herzens, durch Ordnung unsrer sündhaften Neigungen, Begierden und Leidenschaften, durch Aenderung unsers Sinnes und Wandels Vergebung unsrer Sünden.

Johannes war die **Stimme des Rufenden in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, machet seine Fußsteige richtig. Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel erniedriget werden, und was krumm ist, soll gerade, und was ungleich ist, soll zu einem ebnen Wege werden.** Was will dieß wohl sagen? Das Gleichniß ist von der Vorkehrung hergenommen, die man trift, wenn der Landesfürst seine Länder bereiset. Die Unterthanen bessern die Wege, füllen Vertiefungen aus, ebnen die Erhöhungen und machen krumme Strassen gerade. So sollten auch im sittlichen Verstande die Juden handeln — sie sollten ihr Herz verbessern, die unordentliche Leidenschaften aus demselben hinwegschaffen, ihren Stolz ablegen, in Demuth ihre Sünden erkennen, und so aus ihrem Herzen verbannen, was die willige Aufnahme des Messias hindern könnte. — Sieht es in unsern Herzen auch so aus, wie Johannes von den Juden fordert? sind unsre Herzen gereinigt, gebessert; sind Zorn, Feindschaft, Rache, Neid und Schadenfreude aus demselben entfernt? Weiß unser Geist und Herz nichts von Stolz; sind unsre Gesinnungen so demüthig, so groß unsre Vergehungen sind?

Diese und ähnliche auf die Besserung unsers Herzens passende Fragen müssen wir uns mit einem aufrichtigen Ja beantworten können, wenn wir, wozu wir nach den Worten des Propheten Jsaias (Jsai. 52, 10.) bestimmt sind, den Heiland Gottes sehen wollen: **Alles Fleisch wird den Heiland sehen.** Welche Seligkeit war es für die Juden, ihren Heiland zu sehen, seine Tröstungen, seine Lehren, seine Ermahnungen anzuhören: — welche Seligkeit für uns, Erlöste Jesu, seine Mitbrüder genannt zu werden und zu seyn! Sind wir dieser Gnade, dieses Heiles würdig?

Eine wichtige Frage, besonders für die heilige Zeit, in der wir wirklich leben, in der wir der zu unserm Heile zu erfolgenden Geburts-Feyer des Messias entgegen sehen. Wir sind der Gnadenzeit am nächsten; bald können wir in den Lobgesang der Engel einstimmen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Fried den Menschen, die eines guten Willens sind; (Luk. 2, 14.) bald mit den bethlehemitischen Hirten zur Anbethung des neugebohrnen Heilandes uns auf unsere Kniee werfen.

Brüder! Schwestern! Die Stunde ist jetzt da, vom Schlafe aufzustehen, denn nun ist unser Heil näher, als wir es glaubeten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeygekommen: darum lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen und die Waffen des Lichts anziehen. Lasset uns ehrbar, wie am Tage wandeln, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht. (Röm. 13, 11 — 13.) Der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, bewahre eure Herzen und euern Verstand in Christo Jesu unserm Herrn. Amen.

VI.

Am Feste der Geburt Christi.

*) Ueber das Evangelium Luk. 2, 1 = 20.

Was sahen, betrachteten und thaten die Hirten bey Jesu Krippe? — Was können wir sehen, betrachten, wozu uns entschließen?

Nicht der König Herodes auf seinem Throne, nicht der Hohepriester aus dem Tempel zu Jerusalem, nicht die Zunft der heuchlerischen Priester und Pharisäer, nicht Judäens, nicht Jerusalems Einwohner, wurden der Gnade gewürdigt, von himmlischen Bothen die größte aller Gnaden, die freudigste aller Nachrichten, das Trostreichste alles Trostreichen, die wirklich erfolgte Geburt des Messias und Heilandes der Welt verkündigen zu hören. Fromme, unschuldige Hirten waren es, denen zuerst diese große und wichtige Bothschaft verkündiget wurde; nur diesen war es vergönnt, den Gesang und Jubel der Engel zu hören: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** So belohnte der Allerhöchste das Gute, die Tugend und die Unschuld in der Berufung dieser Hirten zur Geburtsstätte seines eingebohrnen Sohnes: sie, die in ihrer Einfalt und Redlichkeit, in ihrer niedrigen Bestimmung als Hirten sorglos um die Ereignisse der Welt ihre Heerden hüteten, und auf nichts weniger als auf eine himmlische Erscheinung warteten und rechneten, wurden die ersten und zwar von Engeln aufgefordert, hinzugehen nach Bethle-

 hem,

hem, den neugebohrnen Heiland der Welt anzubethen. — Lasset uns den verborgenen Wink der Gottheit in dieser Begebenheit nicht verkennen, daß Unschuld und Reinigkeit des Herzens, Liebe zum Guten und zur Tugend vor Gott mehr Werth haben, als Reichthümer und weltliches Ansehen, großer Verstand nnd höhere Einsichten, wenn Tugend mangelt.

Die Nacht, in der die Hirten einer so großen Gnade von oben herab gewürdiget wurden, war für sie eine freudige, eine gnadenreiche Nacht: nicht minder freudig und gnadenreich ist uns der heutige Tag, an dem wir das Andenken an die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi feyern. Geliebteste! lasset uns mit unsern Gedanken nach Bethlehem gehen zur Krippe unsers neugebohrnen Heilandes, und lasset uns in Gedanken mit den frommen Hirten betrachten und bethen: lasset uns aber bey dieser Betrachtung und unserm Gebethe nicht müssig bleiben, sondern mit den Hirten nach dem handeln, was wir da betrachtet und gebethet haben.

Was ist's denn, das wir bey der Krippe Jesu sehen, und vorzüglich unsrer Betrachtung werth achten? Was war's, was die Hirten sahen und betrachteten?

Der Erinnerung des Engels eingedenk, daß sie **das Kind Jesum in Bethlehem, der Stadt Davids in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend finden wurden,** begaben sie sich auf den Weg, um dasjenige zu sehen, **was sich zugetragen, und was ihnen der Herr kund gemacht hatte.** — Wer soll nicht den Eifer dieser frommen Männer bewundern, die auf den ersten Fingerzeig Gottes ihre Heerden verließen,

und

und sich ungesäumt auf den Weg begaben, den Willen dessen zu erfüllen, der ihnen diesen Befehl ertheilt hatte. — Hirten sind es, die wir hier dem Winke Gottes folgsam erblicken, und eben diese Hirten sind es, die uns in unsern Handlungen so oft beschämen! Wie deutlich sind nicht die Gebothe Gottes, die Vorschriften und Befehle des Evangeliums! wie gering hingegen ist unsre Bemühung, unsre Anstrengung, wenn wir ihnen Folge leisten sollen! Das Evangelium befiehlt uns, das Gute zu thun, das Böse zu meiden; aber wie weit größer ist oft unsre Neigung zum Bösen, während wir unter verschiedenen Vorwänden uns der Pflicht, Gutes zu thun, entwinden! Und wenn erst die Ausübung des göttlichen Gebothes mit einer noch so kleinen Entsagung oder Aufopferung verbunden ist, wie schwer fällt uns sodann diese Pflichtausübung! Wie hart fällt es uns, oft nur einer kleinen sinnlichen Lust oder Begierde zu entsagen, um unsre Liebe und Anhänglichkeit für das göttliche Gesetz an den Tag zu legen! — Doch wir kehren zu den frommen Bethlehemitischen Hirten zurück.

Ihr Gang in die Stadt Davids war, wie das Evangelium sich ausdrückt, eilends: und da, in Bethlehem, **fanden sie Mariam und Joseph, und das Kind, welches in der Krippe lag**, gerade nach der Beschreibung, die ihnen der Engel gemacht hatte. — Maria und Joseph mögen anfangs über die unerwartete Ankunft dieser ihnen ganz unbekannten Leute erstaunt seyn: wie aber diese den frommen Eltern die Erscheinung und den Befehl des Engels, den Lobgesang der übrigen Engel in der Luft und die übrigen Umstände dieser Erscheinung erzählt hatten, verwunderten sich jene sehr über diese außerordentliche Ereignisse. Was sahen diese Hirten,

ten, was sehen wir? Was thaten sie, was sollen wir thun? Jesus, der Väter Wunsch, des Himmels Ehre, der Erde Trost, der Messias, liegt mit göttlicher Huld in der Krippe in Windeln, die seine sorgsame Mutter um seine zarte Gliedmassen gewunden hatte. — Joseph und Mariam sahen die Hirten in göttlicher Betrachtung und Anstaunen über das Außerordentliche, was ihnen da begegnet war. — Jesum und seine frommen Eltern sahen sie — die arme fromme Familie, die aus Mangel an Herberge in einem Stalle ihren Aufenthalt suchen mußten. Ehrfurchtsvoll warfen sich die Hirten im stummen Anstaunen und Bewundern hin vor die Krippe, priesen Gott, und unterhielten sich mit den frommen heiligen Eltern über die Größe des Wunders, das hier so unverkennbar sichtbar war. — Anbethung, Lob und Preis des Allerhöchsten und des neugebohrnen Gottes=Sohnes war's, was diese gute, fromme Leute an der Krippe Jesu beschäftigte. — Es ist mir, als sähe ich sie, wie sie in der vollsten Zufriedenheit ihrer Seelen sich die Glücklichsten schätzten, Zeugen von der Allmacht, Weisheit und Güte des Vaters zu seyn; — mir ists, als säh' ich sie falten ihre Hände zur Anbethung, öffnen ihre Lippen zur Verkündigung des göttlichen Lobes; — ich meyne, ich höre sie preisen und rufen: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** — **Hinweg nun mit den ängstlichen Sorgen für dieses Zeitliche und Vergängliche, hinweg mit den bangen Gedanken für die Zukunft. — Kommet her, die ihr mühselig und beladen seyd,** (Matth. 11, 28.) und suchet Erquickung; suchet Trost und Ruhe im friedlichen, ruhigen Bethlehemitischen Stalle an Jesus Krippe; — sehet, ihr Arme! wie man

man auch ohne Reichthum reich, ohne niedliche Speisen und Getränke genügsam, ohne lärmende Freuden und Ergötzungen fröhlich seyn kann; sehet hier auf die dürftige Lagerstätte unsers Heilandes, auf die Armuth seiner guten Eltern, auf die unschuldige Freude der frommen Hirten. — Kommet! lasset uns also alle Sorgen, allen Kummer, alle Klagen und Seufzer, alle Noth an der Krippe Jesu niederlegen, lasset uns anbethen die unerforschliche Rathschlüsse des Allerhöchsten; lasset uns unsere Hände falten zur Anbethung unsers neugebohrnen Heilandes; lasset uns rufen und einstimmen in den Lobgesang der seligen Geister: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.** — Hier an Jesus Krippe lernen wir, was der Mensch ist — ein schwaches gebrechliches Geschöpf! Was Jesus in der Krippe war, sind wir einstens alle gewesen: was Jesus nun gegenwärtig ist, können wir einstens alle werden — Gebenedeyte des Vaters im Himmel.

Wie wir gesehen haben, blieben die Hirten nicht müssige Zuschauer dessen, was ihnen der Engel verkündiget, und was sie selbst gesehen hatten. Ihre Augen hatten nun das Heil der Welt gesehen, ihr Mund hatte den neugebohrnen Heiland gelobt und den Vater im Himmel gepriesen. Nach vollendeter Anbethung **kehrten sie wieder voll Freude nach ihren Heerden zurück, und priesen und lobten Gott auch auf ihrem Heimwege wegen alles dessen, was sie gehöret und gesehen hatten.** — Lasset auch uns, meine Geliebten! von der Betrachtung und Anbethung unsers Heilandes wieder zurückkehren in unsre häusliche Verhältnisse, und lasset uns nach dem, was wir da betrachtet und angebethet haben, auch handeln. —

Wer

Wer sich des heutigen Tages und dessen, was vor achtzehn hundert Jahren an diesem Tage zu unserm Heile Heilsames sich zugetragen hat, erfreuen will, der zeige in seinen Gesinnungen und Handlungen, daß das Heil des heutigen Tages wahrhaft auf ihn gewirkt hat. — Hast du also, du fromme Seele! Labung und Heil an der Krippe Jesu gefunden, so stärke und labe dich dasselbe auch für deine folgende Lebens-Tage. Du hast gesehen, wie hier der gute Gott die fromme Maria, den frommen Joseph, die frommen Hirten belohnt hat, wie diese bey all ihrer Dürftigkeit und Armuth, bey allem Mangel dessen, was sonst so viele Menschen das Glück der Welt zu nennen pflegen, so zufrieden, so ruhig in sich selbst, so selig in ihren Erwartungen gemacht hat, und dieß nicht blos für einen Augenblick, sondern für die ganze Zeit ihres Lebens. — So belohnet Gott den guten, frommen und tugendhaften Menschen durch die Ruhe, die er in seine Seele gießt, durch den Trost, daß er unter seiner allgewaltigen, gütigen Vaterhand stehe, durch die Hoffnung der Aussicht in eine bessere Welt. — Haben wirs an der Krippe Jesu für wahr befunden, daß man reich in der Armuth, genügsam beym Mangel, frohen, heitern Muths in der größten Dürftigkeit seyn kann — o so lasset diese heilsame Eindrücke in eure Seele niemals in euch erlöschen. — Der Reiche mag sich glücklich schätzen bey seinen Geldhäufen, der Ehrgeitzige mag nach Ehre und weltlichem Ansehen, wie der durstige Hirsch nach der Quelle sich sehnen; der Weltmensch mag in lauter Freuden und Vergnügen seine Tage zubringen — wir wollen sie deßwegen nicht beneiden — wollen ihnen ihr Geld, ihr Ansehen, ihre gute Tage gerne gönnen, wollen ihnen und dürfen ihnen aber auch

sagen,

sagen, daß wir unsre Zufriedenheit und Ruhe mit uns selbst nicht um ihr Geld, das Wohlgefallen Gottes nicht um den eiteln Weltruhm, um ihre freudige und vergnügte Tage nicht unsre Freude an Gott und der Tugend geben wollen. — Soll es uns auch manchmal sauer und hart fallen, in jeder Lage unsers Lebens Gott und unserer Bestimmung zur Tugend und Seligkeit getreu zu bleiben; sollte auch manchmal ein Seufzer aus unsrer beklommenen Brust aufsteigen; sollte das Ungemach dieses Lebens uns auch hie und da hart zusetzen — lasset deßwegen den Muth nicht sinken; der, dessen allmächtige Hand seither so gütig manches Unglück von euch abgewendet hat, ist und bleibt noch immer der Nämliche — der Mächtige, der auch in Zukunft über euch und euer Seelenwohl wachen wird. Tugend und Himmelreich brauchen Gewalt, (Eb. das. V. 12.) Ueberwindung, Selbstverläugnung — der Tugendhafte wird oft, wie das Gold im Feuer, durch Leiden geprüft. Dieß werden wir im Verfolge der Lebensgeschichte Jesu an Jesu selbst sehen.

Lasset uns, meine Christen! im Gutes thun, in der Tugend und Gottseligkeit nie stille stehen, lasset uns immer munter voranschreiten. Wir arbeiten, wir ringen und kämpfen nicht vergebens. — Das Ziel, nach dem wir trachten, ist unverrückbar, der Lohn dessen, der zum Ziele gelangt, gewiß. — Schwach sind wir freylich und unterliegen manchmal in dem Kampfe; aber wir wollen uns jederzeit wieder frisch aufmachen, wollen den Kampf wieder von Neuem beginnen, und wollen uns nicht eher zur Ruhe begeben, bis der Feind, der unsern Untergang will, gänzlich besieget, bis die Lust am Bösen gänzlich getilget ist.

Dieß

Dieß sey der Entschluß, den wir am Geburtstage unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi fassen wollen: dann dürfen wir auch gewiß seyn, daß dieser Tag für uns ein gnadenreicher Tag sey. So, auf diese Art bestimmt auch der heilige Apostel Paulus das Gnadenreiche des heutigen Tages, wenn er im Briefe an den Bischoff Titus schreibet: (Tit. 2, 11 — 14.) Es ist die Gnade Gottes und unsers Seligmachers allen Menschen erschienen, und hat uns gelehret, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten absagen, und nüchtern, gerecht und gottselig in der Welt leben, und auf die selige Hoffnung und auf die Zukunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten sollen, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich selbst ein angenehmes Volk reinigte, das nach guten Werken strebete. Die Gnade (2. Kor. 13, 13.) unsers neugebohrnen Heilandes und Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen!

VII.

Weihnachten.

*) Ueber das Evangelium Joh. 1, 1 — 14.

Jesus von Ewigkeit — das Licht der Welt — seine Menschwerdung und Herrlichkeit.

Wir begehen heute das Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; und nicht nur wir — die ganze Christenheit feyert am heutigen Tage das Andenken an die größte der Gnaden, die je aus der liebreichen Vaterhand unsers Gottes im Himmel der Menschheit widerfahren ist, und derer keine größere uns je zu Theil werden kann. Jesus, der Sohn der ewigen Gottheit, der Eingebohrne, der Vielgeliebte des Vaters, das Heil der Welt wird heute in Bethlehem, der Davidsstadt, zur Welt gebohren. Die Umstände vor und nach seiner Geburt, die Geburt selbst, die Erscheinung und den Lobgesang der Engel und die freudige Anbethung der Hirten von Bethlehem beschreibt uns der Evangelist Lukas sehr genau. Diese Erzählung ist jedoch blos die Beschreibung der zeitlichen Geburt Jesu, sagt uns blos das, was vor 1810 Jahren sich in Bethlehem mit Jesus Geburt zugetragen habe. — Wenn aber nach dem Glauben und der Lehre der heiligen Schrift Jesus mehr als ein gemeines Menschenkind, wenn er der Sohn Gottes und Gott selbst seyn soll: so muß er, wie sein ewiger Vater von Ewigkeit her seyn; wir müssen im unbegränzten Raume der Zeit, und ehe noch etwas von

Gott

Gott geschaffen war, keinen Augenblick finden, wo der Sohn Gottes nicht schon gewesen ist. Wo finden wir nun die Bestättigung, daß Jesus von Ewigkeit, daß er der Sohn Gottes, Gott selbst sey? Gerade deutlich bestimmt in dem Anfange des Evangeliums des heiligen Johannes, das ich euch so eben vorgelesen habe. Dieses Evangelium beschreibt uns die Ewigkeit des Sohnes Gottes, die Erschaffung aller Dinge durch ihn, die Kraft, die er in sich selbst hatte, die Vorarbeiten seines Vorläufers Johannes, endlich seine Menschwerdung und Herrlichkeit. — Ich wage es — ein schwacher Mensch — euch in diese Geheimnisse unsrer heiligen Religion durch die Erklärung des erwähnten Evangeliums, so viel mir möglich ist, hineinzuführen. Meine Erklärung wird zwar manches zu fragen übrig lassen, das ich euch nicht beantworten kann: schreibet aber dieses nicht dem Abgange des Fleißes und des guten Willens, sondern der Größe des Geheimnisses und der Schwachheit des menschlichen Verstandes zu, in die unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege der ewigen Gottheit einzudringen. Denn wer, sage ich euch mit Paulus Worten, (Röm. 11, 33. 34.) hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? — Bleibt uns über das Geheimniß der Ewigkeit Jesu und seiner Menschwerdung noch manches unbegreiflich, so wollen wir demselben nicht unnütz nachgrübeln, und darüber nicht die Lehren des Heiles beyseite setzen, die zu unsrer Belehrung, zu unserm Troste und zu unsrer Beseligung daraus fließen.

Im Anfange, so hebt Johannes sein Evangelium zu erzählen an, **war das Wort, und das Wort**

war bey Gott, und Gott war das Wort: dasselbe war im Anfange bey Gott. — Wir dürfen über diese Worte nicht leichtsinnig hinausgehen; ein jedes Wort enthält für sich ein Geheimniß: wir wollen also jedes einzeln betrachten. Also: Im Anfange! Was heißen diese Worte? Noch ehe etwas gewesen ist, vor Erschaffung der Welt. Wie können wir dieß beweisen? Merket nur fleißig auf; denn das wichtigste und größte aller Geheimnisse bedarf auch bey seiner Erklärung der größten Aufmerksamkeit. Wie beweisen wir also, daß die Worte: Im Anfange, so viel bedeuten, als: ehe noch etwas erschaffen war? Wir beweisen dieß aus den zwey ersten Worten der heiligen Schrift des alten Testaments. (1. Moys. 1, 1.) Im ersten Kapitel des Buches der Schöpfung, im ersten Verse sagt Moyses: Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen, ehe also noch etwas auf Erde, ehe Himmel und Erde wår, hat Gott sie beyde, Himmel und Erde, erschaffen. — Gott war also, eh' Etwas, eh' Himmel und Erde waren; er war und ist von Ewigkeit. Nach dieser Einleitung lasset uns an die Erklärung der drey ersten Verse des Evangeliums des heiligen Johannes gehen. — Im Anfange war das Wort. Was versteht hier Johannes unter dem Worte? Er erklärt sich hierüber selbst im vierzehnten Verse: **Und das Wort ist Fleisch geworden.** Wer ist der, der Fleisch, Mensch geworden ist? Wer anders, als der Sohn Gottes, von dem der heilige Paulus (1. Tim. 3, 16.) saget? **Unstreitig groß ist das Geheimniß unsers Glaubens, welches geoffenbaret ist im Fleische, gerechtfertiget im Geiste, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, auf-**

genommen in die Herrlichkeit. Die Worte also: Im Anfange war das Wort, heißen: Noch ehe etwas auf Erde, eh' Himmel und Erde erschaffen waren, ist der Sohn Gottes gewesen. Und das Wort, der göttliche Sohn, war bey Gott, ja das Wort war Gott selbst. Wie also Gott von Ewigkeit, so ist auch das Wort von Ewigkeit; und weil alles, was bey und in Gott ist, selbst Gott ist, so ist auch der Mensch gewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, Gott. Wie ist das möglich? erkläre uns dieses, sagt mir der Eine oder der Andere aus euch. Ich kann solche neugierige Fragen nicht anders auflösen, als dort Gabriel die Zweifel Mariens, wie sie einen Sohn gebähren könne, da sie keinen Mann erkenne, auflöset: **Bey Gott ist kein Ding unmöglich.** (Luk. 1, 37.) — Jesus Christus ist also von Ewigkeit der Sohn Gottes, Gott selbst, — ist Eines mit dem Vater, der ihn von Ewigkeit gezeuget hat. Sagen und bekennen wirs also alle mit Thomas von Jesu: (Joh. 20, 28. 29.) **Mein Herr und mein Gott!** werden wir so jene Selige, von welchen Jesus zu Thomas sagt: **Selig sind die, die mich nicht gesehen haben und dennoch glauben.** — Was wir hier nicht begreifen und sehen, werden wir in der Ewigkeit erkennen und begreifen; dort werden wir Eins werden und seyn mit Jesu, wie er Eines mit dem Vater ist. — Seyen wir aber auch schon hienieden Eines mit Jesu, so gesinnet, wie Jesus; lasset uns so lieben, was Jesus liebte, das Gute und die Tugend, den Vater über Alles, den Nächsten als unsern Bruder, wie uns selbst; wollen wir auch nur wie Jesus das, was sein himmlischer Vater wollte: **Nicht, wie ich will, sondern wie du willst, geschehe.** (Matth. 26, 39.)

Bethete

Bethete doch Jesus selbst um diese Einigkeit, da er in seinem feurigen Gebethe vor seinem Hingange in den Tod für seine Jünger zu seinem Vater flehete: (Joh. 17, 11. 20. 21.) Heiliger Vater! erhalte sie, die du mir gegeben hast, diese meine Geliebte, in deinem Namen, in deiner Erkenntniß, und im Glauben an dich, daß sie Eines seyen, gleich wie wir. — Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort, durch ihre Predigt an mich glauben werden: auf daß sie alle Eines seyen, gleichwie du Vater in mir und ich in dir; ja daß sie auch in uns Eines seyen, daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. — Soll Jesus vergebens für uns um die Einigkeit unsrer unter uns, und mit Gott dem Vater und ihm, seinem ewigen Sohne, zu seinem und unserm Vater gefleht haben? Wie könnten wir ohne Einigkeit mit Gott, mit Jesu, mit uns und unsern Mitbrüdern die ewige Herrlichkeit in der ewigen Vereinigung mit Jesu hoffen, um die er im nämlichen Gebethe zu seinem Vater flehete? Vater! ich will, daß wo ich einst seyn werde und bin, auch die seyen, die du mir gegeben hast, meine treue Jünger und Nachfolger, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Ebend. V. 24.)

Die Worte: Im Anfange war das Wort ꝛc. sind gleichsam das Thor, durch das wir zur Erkenntniß des großen Geheimnisses von der Ewigkeit des Sohnes Gottes, Jesu Christi eingehen. Nun wird uns das übrige, was Johannes im heutigen Evangelium von Jesu als dem ewigen Worte, noch weiter sagt, vollkommen verständlich werden. — Alle Dinge, sagt er weiter, sind durch dasselbe, durch den Sohn Gottes

gemacht, und nichts, was gemacht ist, ist ohne dasselbe gemacht. — Ist Jesus, wie erwiesen ist, von Ewigkeit und Eines mit dem Vater, so wurde auch durch ihn, wie Paulus sein Apostel sagt, (Koloss. 1, 16. 17. 18.) alles erschaffen, was im Himmel und auf Erde ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, die Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer oder Kräfte: es ist alles durch ihn und in ihm erschaffen, und er ist vor allen, und alles besteht durch ihn; und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche, der Anfang. Jesus ist folglich die Quelle des Lebens; **in demselbigen war das Leben, und das Leben, Jesus, war das Licht der Menschen;** er brachte das wahre Licht, die wahre Erkenntniß von Gott und unserm Heile, die wahre Weisheit vom Himmel auf diese Erde. — Folgen wir diesem Lichte, lassen wir uns von ihm vorleuchten auf den oft unsichern Pfaden durch dieses irrdische Leben, folgen wir dem hellleuchtenden Lichte seines heiligen Evangeliums; lassen wir durch dieses Licht unser Herz erwärmen zur reinen und unverfälschten Liebe zu Gott und unsern Brüdern: werden wir ja nicht den blinden und boshaften Juden gleich, welche dem ihnen vorleuchtenden Lichte nicht folgten, sondern in den Finsternissen ihrer Unwissenheit, in Sachen des Heils, in ihren Vorurtheilen und ihren schändlichen Aberglauben geflissentlich verharrten, von welchen Johannes im heutigen Evangelium redet: **Und das Licht, Jesus Christus, leuchtet in der Finsterniß, unter den Juden, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.** — Der Messias erschien nicht unvorbereitet und unversehens unter den Juden; sein Vorläufer Johannes predigte, wie ihr wisset, vor ihm Buße

und

und Bekehrung, um so die Herzen der Juden zur würdigen Aufnahme des bald zu erscheinenden Messias vorzubereiten. **Es war ein Mensch von Gott gesandt, mit Namen Johannes: dieser kam zum Zeugnisse, in der Absicht, daß er Zeugniß von dem Lichte, von Jesu geben sollte, damit alle durch ihn glaubten. Er, Johannes, war nicht,** wie einige seiner Jünger fälschlich meynten, **das Licht selbst, sondern er kam blos, von dem Lichte Zeugniß zu geben.** Johannes war als Zeuge von Jesu ein bloser Mensch, nicht der Heiland selbst: seine Jünger sollten ihn nicht so hoch oder wohl höher, als Jesum selbst schätzen; ehren sollten und könnten sie ihn zwar allerdings, wie denn jedem guten und tugendhaften Menschen Ehre gebühret; aber über diese Verehrung sollten sie den Messias nicht bey Seite setzen. So dürfen auch wir die Heilige Gottes als vollendete Gerechte ehren; aber über ihrer Verehrung sollen wir Gott, die Urquelle alles Guten und aller Gnade nicht vergessen; wir sollen das Geschöpf nicht über den Schöpfer, das Nachbild der Heiligkeit nicht über die Heiligkeit selbst erheben: Gott sey uns Alles in Allem und über Alles; von ihm kömmt jede gute und jede vollkommene Gabe. (Jak. 1, 17.) — Hoch und Gott gleich schätzen sollen wir Jesum, von dem Johannes noch einmal versichert: **dieß war ein wahrhaftes Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.** — Auch wir gehören unter diese von Jesu Erleuchtete; das Licht seines heiligen Evangeliums leuchtet uns noch immer; und doch giebt es noch immerfort Christen, die dieses Licht scheuen, und lieber in der Finsterniß ihrer Blindheit, ihres Aberglaubens und ihrer Sünden, als

in dem Lichte des Evangeliums wandeln. Was Jesus zu Nikodemus sagt, das gilt auch von diesen: Das ist aber das Gericht, die Ursache der Verdammniß, daß das Licht, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht liebten; denn ihre Werke waren böse. Ein jeglicher, der Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden: wer aber die Wahrheit, das Recht, thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. (Joh. 3, 19 — 21.) Von solchen geflissentlich unwissend bleibenwollenden und bösehandelnden Christen gilt, was Johannes von den Juden zu Jesus Zeiten sagt: **Er, Jesus, war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt: er kam in sein Eigenthum, und die Seinige, die Juden, nahmen ihn nicht auf.** — Doch nicht alle Menschen zu Jesus Zeiten waren gleich dem größern Haufen der Juden so undankbar gegen ihn; viele nahmen ihn auf und folgten ihm nach. **So viele ihn aber aufgenommen haben, denen gab er Macht, Kinder Gottes,** das heißt, Erben des ewigen Himmelreichs **zu werden; das ist, denjenigen, welche in seinem Namen glauben,** ihn als den Sohn Gottes, als das Heil der Welt erkennen, und nach seiner göttlichen Lehre leben und handeln; **die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott gebohren sind:** das heißt, das Recht, Kinder Gottes zu werden, gründet sich nicht auf die Abstammung von

Abra=

Abraham, wie die Juden fälschlich glaubten, sondern auf die Kraft und Gnade Gottes, auf die Kraft des Evangeliums, welche uns zu neuen Menschen nach dem Sinne Gottes und seines ewigen Sohnes Jesus umstalten will.

Und das Wort, sagt Johannes weiter, **ist Fleisch geworden:** Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen, **und hat in uns,** unter uns gewohnet. — Wie sehr ist der Mensch von Gott geachtet! wie groß ist seine Liebe zu uns allen! Also hat Gott die Welt geliebet, spricht dort Jesus zu Nikodemus, (Ebend. V. 16.) daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. — Wie vergelten wir diese unendlich große Liebe Gottes? Lieben wir Gott entgegen durch Gehorsam, durch Dankbarkeit für seine große Wohlthaten? erwiedern wir die unendlich große Wohlthat Gottes in Sendung seines eingebohrnen Sohnes durch treue Nachfolge unsers Erlösers?

Und wir, sagt Johannes von sich und seinen Mitaposteln, **haben seine,** Jesus, **Herrlichkeit gesehen** in der Größe seiner Wunder, in seiner Verklärung auf dem Berge, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt, **eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Vater,** wie sie sich für den Sohn Gottes gebühret, **voll der Gnade und Wahrheit.** Jesus ist die unerschöpfliche Quelle alles Heiles für alle Menschen! — Geliebteste! Jesus will uns heiligen. Verscherzen wir also dieses Heil nicht durch Sünden. Jesus wollte das zerstörte Ebenbild des Menschen mit Gott in uns wieder herstellen in Gerechtigkeit und Heiligkeit! So sey also

unser Sinn und Wandel gerecht und heilig vor Gott! Jesus wollte uns vom ewigen Tode unsrer Seelen durch seine Menschwerdung retten: stürzen wir also nicht wieder unsre Seelen durch Bösethun und Sünde in das ewige Verderben! Lasset uns durch treue Nachfolge Jesu den besten Theil erwählen, der uns mit Maria nicht wird entrissen werden. (Luk. 10, 42.) Amen!

VIII.

Am Feste des heiligen Stephan.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Christus der Herr war ein abgesagter Feind aller Heucheley; er, der den Willen Gottes so rein, so unverfälscht, so ohne alle Rücksicht auf Menschenlob oder Tadel vortrug, konnte es nicht geduldig und gleichgültig mitansehen, wie das jüdische Volk so sehr irre geleitet wurde von seinen Gesetzverständigen, Priestern und Pharisäern, deren ganze Religion so ganz im Aeußerlichen blos bestand, daß alle wahre Verehrung Gottes dadurch nothwendig ausgeschlossen ward. Ohne diesen oder jenen besonders anzufeinden (denn von Feindschaft war sein Herz ganz rein) sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, diesen Heuchlern einmal die Larve der Verstellung vom Gesichte zu ziehen, und sie in aller Blöße ihrer Bosheit und Heucheley öffentlich als Betrüger, als blinde Führer des Volkes darzustellen. Die Gelegenheit both sich ihm dar in dem Tempel zu Jerusalem, wo er

das in einer großen Menge versammelte Volk und seine Jünger ermahnte, zwar alles zu thun, was die Schriftgelehrten und Pharisäer nach dem Gesetze Gottes lehren, aber ihren Werken nicht nachzuahmen. (Matth. 23, 3. ꝛc.) Ihre Lehren, sagt er, stimmen mit ihren Handlungen nicht überein; anders reden und lehren, anders handeln sie. Sie belasten die Menschen mit schweren, unerträglichen Bürden, sie selbst aber rühren dieselbe mit keinem Finger an. Wenn sie auch was Gutes thun, so geschieht es nur, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden. So sind ihre Almosen, ihre Gebethe, ihre Fasten, selbst ihre Kleider, Eß- und Trinkgeschirre beschaffen; äußerlich glänzt ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber innwendig, im Herzen sind sie voll Arglist, Bosheit und Menschenhaß; außen sind sie zahme Schaafe, innwendig reißende Wölfe, außen schön wie prächtige Grabstätte, innwendig voll stinkenden Aases. Sie waschen ihre Trinkbecher und Schüsseln vor jedem Essen, um sich nicht zu verunreinigen, aber innwendig, in ihrem Herzen, sind sie voll Raub und Wohllust. Alles geschah bey ihnen nur auf den Schein; sie schienen gerecht, waren aber ungerecht; schienen strenge Beobachter ihres Gesetzes zu seyn, waren es aber in der That selbst nichts weniger. Sie schienen große Verehrer ihrer Propheten zu seyn, baueten denselben Grabstätte auf das prächtigste und sprachen wohl gar bey sich: Hätten wir zu unsrer Väter Zeiten gelebt, wir hätten uns des an den Propheten begangenen Mordes nicht schuldig gemacht. Damit wollten sie sich entschuldigen, gestanden aber eben dadurch, daß sie doch Söhne dieser Prophetenmörder seyen. Ihr könnet das Maas der Bosheit eurer Väter noch voll machen. Wie kön-

könnet ihr Schlangen und Natergezücht der Verdammniß entgehen? —

Aus einem solchen Tone hörten wir Jesum nie reden — sein Eifer jedoch für die Ehre seines Vaters und die Gerechtigkeit seiner eignen Sache, und die unter dem Schaafspelze versteckte Wolfsgierde und Grausamkeit dieser Leute hieß ihn länger nicht mehr schweigen. — Was nun den Text des heute verlesenen Evangeliums betrift, so ist er eine Fortsetzung dieser Strafpredigt Jesu gegen die nämliche Schriftgelehrte und Pharisäer. Ich will dessen Innhalt euch nun erklären und am Ende zeigen, wie der heilige Stephan, dessen glorreiches Andenken uns heute hier versammelt, übereinstimmend mit Jesu über die nämliche Klasse von Menschen geurtheilt, und wie diese, nämlich Schriftgelehrte und Pharisäer an diesem heiligen Manne bewiesen haben, daß sie würdige Söhne ihrer Väter, der Propheten = und Gerechten = Mörder gewesen seyen. —

Zu der Zeit, bey Gelegenheit des Osterfestes nämlich zu Jerusalem, sprach der Herr Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: **Sehet ich sende Propheten und Weise und Schriftgelehrte zu euch, und von denselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche von ihnen werdet ihr in euern Synagogen geißeln, und sie aus einer Stadt in die andere verfolgen.** — Wie es Jesus hier voraussagte, so geschah es wirklich. Jesus sandte die Apostel und Jünger aus, seine heilige Lehre zu verbreiten, und die Menschen gut und tugendhaft zu machen. Sie führten den Befehl ihres göttlichen Lehrmeisters

meisters getreu aus: aber welcher Lohn ward ihnen dafür? Geißel- und Stockstreiche, Verfolgung und Kerker, und am Ende der Martertod. Leget eure Hände auf eure Brust, und fraget euch: Wären wir auch, wie die Apostel bereit, so viel aus Liebe zu Gott, aus Liebe Jesus und der Religion zu erdulden? die Religionsverfolgungen haben, dem Himmel sey's gedankt, aufgehört, aber leider ist damit auch der edle Eifer der Christen für ihre Religion erkaltet. Was hält ein großer Theil der heutigen Christen für Religion? Ich will es euch sagen: Bethen, Kirchenbesuchen, der Empfang der heiligen Sakramente. Ist dieß dann nicht Christenthum? höre ich fragen. Theile, oder eigentlich zu reden, Zeichen des Christenthums sind sie, aber bey weitem nicht das ganze, ächte Christenthum. Es kann Einer bey all seinem Bethen, und wenn er auch öfters die heilige Sakramente empfängt, ein nichtswerther, verläumderischer, ungerechter, wohllüstiger oder verschwenderischer Mensch seyn. — Nein, das wahre Christenthum, oder was Eines ist, die Lehre Jesu, will gute, gebesserte, heilige Menschen, fordert einen bußfertigen Sinn und Geist, fordert Gehorsam (Os. 6, 6,), Gottes- und Nächstenliebe, nicht in Worten, sondern in Werken, verlangt Ueberwindung seiner sündhaften Neigungen, Begierden und Leidenschaften, fordert Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Mässigkeit, Genügsamkeit, Unterstützung der Armen und Dürftigen, Versöhnlichkeit, Feindesliebe. Diese und überhaupt alle Tugenden sollen durch das Gebeth, durch die Besuchung des Gottesdienstes und den Gebrauch der heiligen Sakramente gestärket, genährt und befestiget werden. Wo diese Tugenden nicht sind, oder durch Gebeth, Kirchenbesuchen

und

und Sakramente nicht erworben werden, sind Gebeth, Kirchenbesuche und Sakramente, was die Allmosen und Gebethe der Pharisäer.

Ihr werdet, redet Jesus die Pharisäer ferner an, das Maas eurer Bosheit voll machen, damit alles gerechte Blut über euch komme, das auf Erde je ist vergossen worden, von dem Blute des gerechten Abels bis auf das Blut Zachariä des Sohnes Barachiä, den ihr zwischen den Tempel und dem Altare getödtet habt. Abel ward von seinem Bruder, Zacharias im Tempel erschlagen. — Wahrlich ich sage euch, dieß alles wird über dieses Geschlecht kommen: gleichsam als hättet ihr alle Mordthaten an den Gerechten und Propheten selbst verübet, werdet ihr die Schuld dafür tragen.

Jerusalem, Jerusalem, fahrt nun Jesus fort zu reden, das du die Propheten tödtest und steinigst, die zu dir sind gesandt worden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt und du hast nicht gewollt? — Jesus erinnert hier die Juden an die wiederhohlten Sendungen der Propheten, die von ihnen mishandelt und getödtet worden; er erinnert an seine eigne Sorgfalt für sie, indem er das Gleichniß einer Henne auf sich anwendet, die durch ihr Rufen ihre Jungen unter ihre Flügel locket, um sie zu erwärmen und zu beschützen. Im Tempel, in den Synagogen, auf Bergen und in der Wüste, bey Gastmahlen und auf öffentlichen Plätzen unterließ Jesus nicht, seine Lehre zu verkünden, aber die Pharisäer und Schriftgelehrte, von denen sich Jesus als Lehrern und

Gesetz-

Gesetzverständigen die beste Aufnahme seiner Lehren hätte versprechen können, blieben bey der großen Deutlichkeit seiner Lehre, bey seinen überzeugenden Beweisen blind und taub; sie hatten Ohren und hörten nicht, Augen und sahen nicht. — Findet heut zu Tag die Lehre Jesu willigere Aufnahme? und welche Aufnahme findet sie unter euch? Ich will diesen geheiligten Ort nicht mit Vorwürfen entehren, aber sagen muß ich doch, was wahr ist, was die Erfahrung des Tages lehret. Ist es etwas Seltnes, solche unbescheidne Christen zu hören, die über die Vervielfältigung der Predigten und des christlichen Unterrichtes klagen, die es geflissentlich dahin anlegen, unter den nichts bedeutendsten Vorwänden aus demselben zu bleiben, die je nach Verschiedenheit der Zeit itzt große Kälte, ein andermal übertriebene Hitze, heute viele Arbeit, morgen andere Entschuldigungen vorbringen, bey denen sie sich für berechtiget glauben, nach Gutbefinden aus der Predigt zu bleiben. Wie langsam sind eure Schritte, wenn das Glockenzeichen in die Kirche ruft, so daß oft bis in die Mitte des Gottesdienstes das Hin- und Herlaufen anhält, und die Aufmerksamkeit und Andacht der früher Angekommenen durch solche Saumselige gestört wird? Christus der Herr will seine Verehrer und Anbether, seine Gläubige versammeln, aber sie wollen nicht kommen. — **Sehet! sagt Jesus, euer Haus soll euch wüste gelassen werden** — sehet! sage ich euch, wie kann Jesus an euch und euerm Gottesdienste Wohlgefallen haben, da ihr demselben nur aus Noth, Zwang, Anstand oder Gewohnheit beywohnet? — Ich sage euch, endet Jesus seine Strafpredigt: **Ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gebenedeyt sey, der da im Namen des Herrn**

Herrn kömmt! — Wie könnet ihr gnädige Aufnahme bey Jesu euch versprechen, die ihr Eckel und Widerwillen an seiner Lehre bezeiget? —

Ganz übereinstimmend mit Jesu sprach auch Stephan. Er war einer von den sieben Allmosenpflegern in Jerusalem, und zeichnete sich durch die Fülle der Gnade Gottes, die in ihm wohnte, durch seine Wunder und große Zeichen, die er unter dem Volke ausübte, vor seinen Mitbrüdern aus. Als er einsmals mit einigen Juden in einen Wortstreit über das Gesetz zerfallen war, und diese der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen konnten, bestellten sie falsche Zeugen, die über ihn aussagen sollten, er habe wider Moyses und Gott Lästerworte ausgestossen. Das Volk, die Aeltesten und Schriftgelehrtrn wurden aufgewiegelt, Stephan aber vor den hohen Rath zur Verantwortung gezogen. Hier vertheidigte er die Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache so unerschrocken, daß er im gerechten Eifer in die Worte ausbrach: (Apostelgeschichte 6, 8—7, 69.) Ihr Hartnäckige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren! ihr widersetzet euch allzeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt, und sie tödteten diejenigen, welche die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden seyd; ihr, die ihr durch Angebung der Engel das Gesetz empfangen habt, und habt es nicht gehalten. So unerschrocken sprach der heilige Mann, ganz im Geiste Jesu. Es ward ihm aber dafür auch das zu Theil, was Jesus nach den Worten des heutigen Evangeliums den Pharisäern vorwarf. Mit den Zähnen knirschend

schrien

schrien sie mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu, stürmten einmüthig auf ihn los, schleppten ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn, während er, wie Jesus am Kreuze ausrief: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! — Rechne ihnen, meinen Feinden, dieß nicht zu einer Sünde! —

Dieß ist das Ende des heiligen Mannes, dessen Andenken wir heute feyern! Möchten wir ihm in seinen Tugenden, in seinem Eifer für Gott und Jesu Christo, in seiner Beharrlichkeit im Glauben an Jesum, in seiner Liebe zu den Feinden gleich werden! Unmöglich ist dieß nicht — allein es erfordert keine Alltags- und blosse Maulchristen, es erfordert Christen, die wie Stephan vom wahrem Eifer für Gott, Jesum und sein heiliges Gesetz belebt sind. Wo der Eifer wie leider unter vielen der heutigen Christen fürs Christenthum erkaltet, da giebt es keine Stephanes!

IX.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir haben aus dem am letzten Weihnachtsfeste verlesenen Evangelio vernommen, wie es zugieng, daß Jesus zu Bethlehem von Maria gemäß der Prophezeyhung des Propheten Michäas gebohren wurde. Das nämliche Evangelium erzählte uns zugleich die Umstände, die bey der Geburt Jesu sich ergeben hatten, nämlich die Verkündigung

kündigung dieser Geburt an die Hirten durch einen Engel, und die Ankunft und Anbethung der Hirten selbst. Dem jüdischen Gesetze gemäß war Jesus am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten, und am vierzigsten Tage nach vollendeter Reinigungszeit giengen Joseph und Maria in den Tempel nach Jerusalem, um Jesum als den Erstgebohrnen dem Herrn zu heiligen, und das gewöhnliche Opfer ihrem Gotte darzubringen, mit dem die Erstgebohrnen Söhne nach dem Gesetze Moyses (4. Moys. 3, 13.) zum Andenken der in Aegypten bey Leben erhaltenen männlichen Erstgeburt mußten losgekauft werden. Zu dieser Darstellung im Tempel kam nun gerade auch der fromme und gottesfürchtige Greise Simeon, der sich höchlichst erfreuete und glücklich schätzte, in seinen hohen Altersjahren den längst verheissenen Messias zu sehen und auf seinen Armen zu tragen. Herr! so rief er im Gefühle seiner innigsten Dankbarkeit aus; (Luk. 2, 29.) nun läßest du deinen Diener im Frieden sterben, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du vor allen Völkern bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zur Ehre und Herrlichkeit deines Volkes Israel. —

Ueber diese Lobpreisung Gottes aus dem Munde dieses frommen und heiligen Mannes, und über das, was er über Jesum, als das Licht der Heyden und die Ehre und Herrlichkeit der Juden sagte, verwunderten sich Joseph und Maria sehr: es mußte ihnen auffallen, wie ein Mann, den sie wahrscheinlich nicht persönlich kannten, und von dem sie denken konnten, daß er sie ebenfalls nicht kenne, solche außerordentliche Dinge über ihren Sohn sagen könne. Der fromme Greise bemerkte

die

die Verwunderung der Eltern Jesu, und fieng nun an, sich etwas näher über die Bestimmung ihres göttlichen Sohnes; und über die das Mutterherz Mariens einst zu verwundende Schicksale im prophetischen Geiste zu erklären. — Das heute verlesene Evangelium erzählt uns diese Weissagung Simeons, wie auch, wer Anna gewesen, und wie sie sich bey Jesus Darstellung im Tempel benommen habe. — Lasset uns nun über den Innhalt des heutigen Evangeliums etwas ernstlicher nachdenken und sehen, welche sittliche Wahrheiten zu unsrer Belehrung und Besserung sich daraus herleiten lassen.

Simeon benedeyete die Eltern Jesu, und sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe dieser ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. — Warum benedeyte Simeon die Eltern Jesu? Deßwegen, weil ihnen das außerordentliche Glück zu Theil werden sollte, an Jesu nicht blos einen folgsamen und tugendhaften Sohn, sondern zugleich den Heiland der Welt heranzuziehen. — Das größte Glück, und der größte Segen, der Eltern zu Theil werden kann, sind gute, folgsame Kinder. Kinder werden aber nicht aus sich gut und folgsam, sie müssen dazu erzogen werden; und wer soll die Erziehung der Kinder wohl anders besorgen, als die Eltern, die ihnen das Leben gegeben haben? Von euch, ihr Eltern! hängt es also ab, gute, folgsame Kinder zu haben. Wie ihr eure Kinder im zarten Alter gewöhnet und erziehet, so müsset ihr sie gewöhnlich euer Lebenlang haben: seyd ihr in eurer ersten Jugend sorglos für ihre Erziehung, gewöhnet ihr sie nicht

recht früh zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, pflanzet ihr nicht recht frühe in die jungen Herzen eurer Kinder reine Gottesfurcht, Hochachtung und Liebe zu Gott, Liebe und Verträglichkeit zu ihren Geschwistern und Mitschülern und überhaupt gegen jedermann, sorget ihr nicht dafür, durch selbsteignes gute Beyspiel euern Kindern in der Tugend der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit und Mässigkeit vorzuleuchten, so habt ihrs euch dann selbst zuzuschreiben, wenn eure Kinder ausarten, wenn sie Kummer und Sorgen euch verursachen, und eure graue Haare und niedergebeugte Häupter mit Schmach und Fluch beladen.

Dieser, sagt Simeon von Jesus, ist gesetzet zum **Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.** Er will damit sagen, die guten Israeliten werden an Jesu und durch seine Lehre Heil und Segen, die bösen und lasterhaften hingegen Unheil und Untergang finden; ihm wird einst in seinem Lehramte viel widersprochen und vieler Widerstand entgegen gesetzt werden. — Die Weissagung Simeons gieng wörtlich in Erfüllung: jene, welche Jesus Lehre annahmen, wurden beseligt; die sie verwarfen, bereiteten sich selbst ihren Untergang: die Pharisäer, Hohepriester und Schriftgelehrte widersetzten sich mit allem Nachdrucke und aller Macht der Verbreitung des Evangeliums, und sie ruheten nicht eher, als bis der Unschuldige am schmählichen Kreuze sein Leben endete, und so Simeons Weissagung über Maria ihre Vollendung und Bestättigung erhielt, daß sie solche Schmerzen werde leiden müssen, als wenn ein **Schwert** ihre Seele durchdränge, **wodurch dann vieler Menschen Herzen und Gesinnungen offenbar wurden.** — Noch heut zu Tage ist

ist Jesus Vielen zum Falle und Untergange, die seine Lehre anhören und nicht darnach leben, denen hingegen zum Heile und Segen, die die Lehren des Christenthums nicht blos anhören, sondern auch befolgen. — Bey uns, meine Christen! steht es, ob wir einst beseligt, oder ewig verworfen werden. So lasset uns unser Heil suchen durch ernstliche Annahme und Befolgung der heilbringenden Lehre Jesu. Es ist, sagt der heilige Petrus (Apostelgschichte 4, 12.) nirgends anders Heil zu suchen, als in Jesu dem Gekreuzigten.

Zu eben dieser Zeit mit Simeon lebte eine Prophetinn mit Namen Anna, eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Aser; diese war sehr betagt, und hatte mit ihrem Manne, nachdem sie sich mit ihm als eine Jungfrau vermählet hatte, sieben Jahre lang gelebet. — Nicht umsonst ist der Evangelist so umständlich in Anführung dieser unbedeutend scheinenden Umstände von dem Leben der Anna: er will damit, daß er ihrer Jungfrauschaft und ihres Ehestandes erwähnet, zeigen, wie es ihr auch während ihres Wittwenstandes leicht war, nach einem tugendhaften Jungfrau = und einem in Rechtschaffenheit durchlebten Ehestande dem Guten und der Tugend bis zum letzten Lebenshauche treu zu bleiben. — Nur jene Greise, männlichen und weiblichen Geschlechts sind wahrhaft tugendhaft, die es schon in ihren jungen und Ehestandsjahren waren, wie nur jene Eiche die gehörige Höhe, Dicke, und Stärke erreicht, die gerade und gesund aufgewachsen in ihrem zarten saftigen Alter keinen Schaden und Abgang gelitten hat. Zwar wollen alle Greise bey Niederlegung ihrer zeitlichen Geschäffte andächtig und fromm seyn, sind es aber leider oft nur mit dem Munde,

oder in der Kirche, da doch die wahre Andacht und Frömmigkeit nicht in heiligscheinenden Gebärden sondern in einem angewöhnten christlich=guten Sinn und Wandel besteht. So war die vier und achtzigjährige Anna: **sie kam, wie der Evangelist sagt, nicht vom Tempel, und dienete Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht:** ihr Gottesdienst bestand jedoch nicht blos im Aeußerlichen, im Kirchengehen, im Bethen nnd Fasten; ihr ganzes vier und achtzigjähriges Leben war ein beständiger Gottesdienst; was sie that, verrichtete sie aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz. — So soll auch unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn; das heißt, alle unsere Arbeiten, unsre Pflichten und Verbindlichkeiten sollen wir aus Liebe zu Gott, aus Gehorsam und mit willigem Herzen verrichten. So dienen wir Gott nicht blos an Sonn= und Feyertagen, nicht blos in der Kirche und mit dem Gebethe, sondern mitten in unsern Geschäfften, der Dienstboth, der Landmann, der Handwerker bey seinen täglichen Verrichtungen. — Möchte die vier und achtzigjährige Anna uns allen zum Beyspiele dienen, wie wir Gott wahrhaft dienen können! —

Diese Anna kam mit Simeon zu eben der Stunde in den Tempel, als Joseph und Maria Jesum dem Herrn opferten. **Auch sie lobte den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels warteten.** — Auch wir sollen den Herrn loben: das beste Gott wohlgefälligste Lob ist ein frommer, gottesfürchtiger und tugendhafter Lebenswandel, wie nur jenes Kind seine Eltern wahrhaft ehret, das ihren Lehren und Ermahnungen willige Folge leistet.

Nachdem Joseph und Maria alles nach dem Gesetze vollendet hatten, kehreten sie wieder in Galiläa, nach ihrer Stadt Nazareth zurück. — Möchten auch wir unsre Gottestempel nie eher verlassen, als bis wir hier alles vollendet haben, das heißt bis wir durch die Verkündigung des göttlichen Wortes aufgemuntert im Gebethe und heiligen Betrachtungen gute Vorsätze gefaßt und unser Herz von aller Unreinigkeit, von aller Feindschaft und Rachsucht, von aller Haabsucht und Schadenfreude, von allen unheiligen Begierden und Neigungen gereiniget haben. Dieß ist wenigstens die Absicht, aus der wir zur Kirche gehen sollen, und wer ungebessert, und eben so sündhaft die Kirche wieder verläßt, als er sie betretten hat, der hat von seinem Kirchengange keinen Nutzen. — Legten wir nun, ich will nicht gerade sagen, bey einem jeden Kirchengange, nur des Wochens einen Fehler ab, wie weit konnten's wir in Bälde der Zeit mit unsrer Besserung und Vervollkommnung bringen! —

Das Kind aber, so endet das Evangelium, wuchs, ward gestärket und war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm. — Jesus wuchs heran unter der sorgsamen Erziehung seiner Eltern zu einem weisheitsvollen, im Guten gestärkten Jüngling. Liebste Eltern! an euch liegt es vorzüglich, gute Kinder zu haben und zu erziehen: Eure Kinder zu guten Menschen, zu rechtschaffenen Christen zu bilden, ist eure hohe, große Pflicht, nehmet an Joseph und Maria ein Beyspiel, wie ihr durch gute Lehren und Ermahnungen, durch strenge Aufsicht über das Betragen eurer Kinder und vorzüglich durch gutes Beyspiel eure Kinder wahre, christliche Weisheit lehren und sie zum Guten und im Guten

stärken könnet. Glaubet es nur als unbezweifelte Wahrheit, daß ihr für eure Kinder nichts gethan habt, wenn sie zwar einstens viele Haabschaften von euch erben, indessen aber aus euern Häusern ungebildet an Kopf und Herz, leer am Guten und der Tugend ausgehen. Möchten alle Eltern Kinder heranziehen, wie Joseph und Maria Jesum erzogen haben, denn Heil euch und der ganzen Gemeinde! Amen.

X.

Am Feste der Beschneidung Christi.

Erfülle deine Pflichten, dann ist Jesus dein wahrer Erlöser und Seligmacher.

So hätten wir also unter Gottes Beystand und Gnade wieder ein Jahr durchlebt, und mit der zwölften Mitternachtsstunde wieder ein neues Jahr zu leben angefangen! Wo sind nun die 365 Tage des . . .ten Jahres? Sie sind vorüber, und kehren nicht wieder zurück. Ist hiemit nun alles für das verflossene Jahr abgethan? Sollen wir uns wohl damit begnügen, wieder um ein Jahre älter, und der Ewigkeit näher gerückt zu seyn? Leben wir wohl blos deßwegen, um sagen zu können, wie viele Jahre wir bereis zurückgelegt haben? Nur der Leichtsinnige und Unwissende berechnet sein Leben nach Jahren; der vernünftige Christ higegen begnügt sich nicht mit einem hohen Alter, dann er kennet seine Bestimmung und weiß, daß dieses Leben nur Vorbereitung zu jenem bessern

sern Leben sey; er trachtet also jeden Tag seines Lebens im Dienste seines Gottes durch getreue Erfüllung seiner Pflichten, durch reine Gottes- und dienstfertige Nächstenliebe zuzubringen. — Waren wir im verflossenen Jahre alle solche weise, vernünftige Christen? Frage ein jeder hierüber sein eignes Herz. Bin ich, frage dich, besser, frömmer, gerechter und tugendhafter geworden? War es mein unaufhaltsames Bestreben meine angewöhnte Fehler zu verbessern, mein Herz von jeder unordentlichen Begierde zu reinigen, und wie an Tagen, so auch an Verstand, an Treue und Redlichkeit, an Beförderung des Guten, an Ausübung der Tugend zuzunehmen. Es mag sich in manchen meinen Zuhörern das Gewissen regen und ihm sagen, daß mancher Tag des Jahres . . . für ihn und seine Bestimmung fruchtlos verstrichen, und so leider verloren sey. — Fassen wir also alle, denn wer aus uns wird sich das redliche Geständniß geben können, er hätte jeden Tag des verwichenen Jahres gut zu seinem und seiner Mitmenschen wahren Besten zugebracht? — den Entschluß, mit dem heute neu angetrettenen Jahre das an uns zu verbessern, was aus dem vorigen, gestern geendigten Jahre noch zu verbessern ist, damit wir am Ende dieses neu angetrettenen Jahres mit freudigem Blicke in seine durchlebte Tage und Stunden sehen mögen. — Wir sind Christen: seyen wir solche nicht blos dem Namen, sondern vorzüglich den Handlungen nach; achten wir so strenge auf die Erfüllung unsrer Pflichten, wie Jesus sich am achten Tage dem Gesetze der Beschneidung unterworfen hat; erkennen und verehren wir in Jesu den Sohn der ewigen Gottheit, unsern Erretter und Seligmacher. Erfülle deine Pflichten, seyst du, wer immer, dann

dann ist Jesus dein wahrer Erlöser und Seligmacher. Diese Lehre predigt uns der Innhalt des heutigen Evangeliums. —

Der wahre Christ ist vollkommen das, was sein Stand, sein Amt und sein Beruf von ihm fordern. Er fühlt sich zur Erfüllung seiner Standes- Amts- und Berufspflichten aufgefordert durch die innerliche Stimme seines Herzens, durch den ausdrücklich erklärten Willen Gottes, der einem jeden Menschen sein bestimmtes Maas von Körpers- und Geisteskräften ertheilet hat, und durch die Lehre des Evangeliums. Aufmunterung zu derer Erfüllung findet er in dem Beyspiele seiner guten und rechtschaffenen Mitchristen und der Heiligen Gottes. Das kräftigste Tugendbeyspiel findet jedoch der Christ an seinem Herrn und Erlöser Jesus selbst: dieses Beyspiel ziehet ihn mit sanfter Gewalt zur Nachahmung. Das heutige Evangelium giebt uns ein solches Beyspiel, ein Beyspiel, woraus wir lernen sollen, wie auch wir uns dem Willen und Gesetze Gottes unterziehen, und ein jeder nach diesem göttlichen Willen seine Pflichten erfüllen sollen. Jesus nämlich ward am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten. — Was sollen und können wir denn hieraus Lehrreiches und Aufmunterndes für uns und unsre Amts- und Berufstreue abziehen? Ich will euch hiezu die Anleitung geben. — Ein jeder jüdische Knabe mußte am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten werden. So hatte es Gott dem Abraham, dem Stammvater des jüdischen Volkes befohlen. Diese Beschneidung sollte ein Kennzeichen der Absönderung von den übrigen Völkern seyn, und die Juden an den Bund erinnern, den Gott mit

mit ihrem Vater Abraham gemacht hatte, sie nämlich wie die Sterne des Himmels und den Sand des Meeres zu vermehren. Diesem Gesetze unterwarf sich nun auch Jesus, obschon er als der Eingebohrne des Vaters, als der Sohn des Allerhöchsten, als Gott in Menschengestalt davon frey war. Er brachte, wie wir wissen, ein neues weit vollkommners Gesetz, als das jüdische war, auf diese Erde, ohne jedoch das alte Gesetz sogleich ganz abzuwüdigen. Er ward beschnitten, wie jeder andere jüdische Knabe, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, und nicht als ein Verachter der Gesetze seines Volkes getadelt zu werden; obschon er in der Folge statt der Beschneidung die Taufe einsetzte. Jesus war also in seiner früheften Jugend seinem himmlischen Vater gehorsam: dieß diene uns zum Beyspiele, wie auch wir in unserm Thun und Lassen wahre Liebe und Gehorsam unserm himmlischen Vater erweisen sollen. Lernet ihr Kinder! von Jesu dem achttägigen Kinde, wie auch ihr den Willen eures lieben Gottes im Himmel schon als Kinder willig befolgen, wie ihr schon in eurer ersten Jugend anfangen sollet, euerm himmlischen liebreichen Vater eifrig durch Gehorsam zu dienen, damit ihr mit der Zeit gute rechtschaffne und tugendhafte Menschen und Christen werdet. Lernet, ihr Eltern! von Jesus Eltern, wie genau sie ob der Befolgung des jüdischen Gesetzes hielten, indem sie ihr Kind gemäß dem Willen des Allerhöchsten und der Gewohnheit ihres Volkes am achten Tage nach seiner Geburt beschneiden ließen. Das Gesetz der Beschneidung war ein Gesetz der Reinigung — sorget ihr auf ähnliche Art für die Reinigkeit eurer Kinder, nicht blos für jene des Körpers, als vorzüglich für die der Seele; arbeitet frühe den bösen Neigungen eurer Kinder zum Zorne, zur Mißgunst, zu falschen

falschen Anklagen und Lügen, zur Widerspänstigkeit, zum Streit und Zanke entgegen; ziehet den Baum, wo er noch zu ziehen ist. Alles Böse hat, wie jedes andere Ding, einen kleinen, oft unbemerkbaren Anfang, und bey Kindern in der frühesten Jugend, wo also denselben nicht eben so frühe entgegen gearbeitet wird, so faßt es Wurzel, und wird immer stärker. Eltern, derer Kinder ausarten, und bald diese, bald jene böse Sitte an sich nehmen, haben es, ob schon nicht immer, aber doch meistens, ihrer Sorglosigkeit und Nachläßigkeit in der frühesten Erziehung ihrer Kinder zuzuschreiben, wie der Gärtner, in dessen Garten die Bäume krumm aufwachsen, weil er sie nicht frühe genug gerade gezogen, vor schädlichen Winden und Thieren nicht gesichert, und die schädliche Nebengeschoße nicht hinweggeschnitten hat. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich an dem achttägigen Kinde Jesus und seinen sorgfältigen Eltern einem jeden Menschen in seinem besondern Stande besonders vorzeigen wollte, wie er nach diesen Beyspielen vollkommen in Erfüllung seiner Pflichten werden soll. Begnüge sich jeder, sey er jung oder alt, gelehrt oder ungelehrt, arm oder reich, gesund oder krank, Obrigkeit oder Unterthan mit dieser Lehre: Thue ein jeder seine Pflicht oder Schuldigkeit, und diene so seinem Gotte im Himmel, dann wird all sein Thun und Lassen, seine Geduld und Gottergebenheit, die Sorge für seine Gesundheit, sein Gehorsam gegen die Obrigkeit, seine Sorge als Obrigkeit für das Beste seiner Untergebenen ein wahrer Gottesdienst seyn. — Gehen wir wieder zu unserm Evangelio zurück.

Wie unsern Kindern in der heiligen Taufe ein unterscheidender Name beygelegt wird, so erhielten auch die

Neube=

Neubeschnittnen bey den Juden ihren besondern Namen. Aus der Geschichte der Beschneidung des heiligen Johannes (Luk. 1, 59. ꝛc.) sehen wir, daß man dem Kinde gewöhnlich den Namen seines Vaters oder Großvaters, oder sonst einer zur Familie anverwandten Person beylegte. Wie aber dort dem Sohne des Priesters Zacharias nicht der Name Zacharias, sondern nach dem Befehle des dem Vater im Tempel erschienenen Engels und auf ausdrückliches Verlangen des noch stummen Zacharias der Name Johannes ertheilt ward, so geschah es auch mit Mariens Sohne. **Es ward ihm der Name Jesus gegeben, welcher Name vom Engel ist genennt worden, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.** Siehe! so lautete die Verkündigung Gabriels an Maria; (Ebend. V. 31.) du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebähren, dessen Namen sollst du Jesus heißen. Eben so sprach der Engel zu Joseph im Schlafe, da er mit dem Gedanken umgieng, Mariam wegen ihrer ohne sein Zuthun erfolgten Schwangerschaft heimlich zu verlassen. Joseph! du Sohn Davids, (Matth. 1, 20. 21.) trag kein Bedenken, Mariam deine Gemahlinn zu dir zu nehmen; denn was in ihr gebohren ist, das ist von dem heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebähren, dessen Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk von seinen Sünden befreyen. — Aus diesen Worten des Engels erkennen wir zugleich, was der Name: Jesus, bedeute. Jesus nämlich heißt in unsrer Sprache ein Erretter, Heilbringer oder Heiland, ein Erlöser und Seligmacher. — Diesen Namen verdiente der Sohn Mariens, Jesus im vollkommensten Verstande: er errettete durch seine heilige Lehre die Men-

schen von dem Abgrunde der Sünde, an dem sie stunden, brachte das wahre Heil Gottes auf Erden, erlößte das sündige Menschengeschlecht durch das Licht des Evangeliums aus seinen Finsternissen, und machte so wie auch durch seinen Tod die Anhänger und Befolger seiner göttlichen Lehre tüchtig, Erben der ewigen Seligkeit zu werden. — Der Sohn Mariens ist auch unser Jesus, unser Heil, unser Erlöser und Seligmacher: das Licht seines Evangeliums leuchtet auch uns, seine heilige Lehre belehret auch uns über die Wege, die wir auf dieser Erde wandeln müssen, um die Irrgänge der Sünde und des Lasters zu vermeiden, und das wahre Heil unsrer Seele durch Befolgung seiner Gesetze zu suchen und zu finden. Aber folgen müssen wir seinem Rufe, verlassen müssen wir die Wege des Bösen, folgen müssen wir dem Lichte, das uns vorleuchtet, suchen müssen wir unser Heil in dem Gehorsame gegen seine heilige Gebothe, erfüllen muß ein jeder aus uns die Pflichten seines Berufes, wenn Jesus uns Jesus, d. i. der Heilbringer und Seligmacher seyn soll. — Jesus ist nur denen Licht, welche dem Lichte folgen; nur denen Heiland, denen ihr eignes Heil lieb und über Alles schätzbar ist; er ist nur denen Erlöser von Sünden, die sich durch ihre Vermeidung wollen erlösen lassen; er ist nur jenen Seligmacher, die selbst aus allen Kräften ihr Heil wollen. —

Liegt uns also unser Heil am Herzen, wollen wir einst durch Jesus selig werden, so lasset uns nach seiner Lehre und seinem Beyspiele denken, leben und handeln; lasset uns Jesum öfters vergegenwärtigen, mit welcher Pünktlichkeit er den Willen seines himmlischen Vaters, wie auch die Gesetze seines Volkes befolgt habe, wie eifrig er im Dienste seines himmlischen Vaters, in Erweisung

sung von Wohlthaten war. — Lasset uns heute am ersten Tage eines neuen Jahres hier im Angesichte der ewigen Gottheit, beym Andenken an das Kind Jesus und bey der Rückerinnerung an die im vorigen Jahre begangene Fehler den ernstlichen Entschluß fassen, von nun an unserm Stande und Berufe und seinen Pflichten ganz zu leben, eifrig uns im Dienste unsers Gottes, eifrig und thätig in der Liebe gegen unsern Nächsten zu bezeigen, und jeden Tag für verlohren halten, an dem wir nichts zu unsrer Vervollkommnung, zu unsrer Besserung, zum Wohle unsers Nebenmenschen gethan haben. Dann wird uns der ewig beglücken, der Jesus, unser Heiland und Erlöser heißt. — Ihm und dem Vater im Himmel, wie auch dem heiligen Geiste sey Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

XI.

Am Sonntage zwischen der Beschneidung und Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Aus dem am Beschneidungsfeste unsers Herrn Jesu Christi verlesenen Evangelio haben wir gesehen, wie Jesus sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen habe, und zugleich die Lehre daraus abgezogen, daß uns wie Jesu die Erfüllung unsrer Standespflichten angelegen seyn soll, wenn uns Jesus ein wahrer Heiland und Erlöser seyn soll. Aus dem am letzten Sonntage verlesenen

nen Evangelio haben wir aber gesehen, wie dieser nämliche Jesus am vierzigsten Tage nach seiner Geburt von seinen Eltern in den Tempel getragen worden sey, um als ihr Erstgebohrner dem Herrn dargestellt zu werden, wie Simeon über seine zukünftige Schicksale geweissaget, und die Prophetinn Anna von ihm, als dem Erlöser Israels, geredet habe. Auch aus dieser Erzählung haben wir Weisheit, und vorzüglich von der vier und achzigjährigen Anna gelernet, wie unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn soll. — Nachdem die Feyerlichkeit der Darstellung im Tempel geendiget war, kehrten die Eltern mit ihrem Sohne Jesu wieder in ihren Wohnort Nazareth zurück.

Indessen hatte der grausame König Herodes den grausamen Entschluß gefaßt, das Kind Jesus tödten zu lassen; und um seine Absicht desto sicherer zu erreichen, ließ (Matth. 2, 16.) er zu Bethlehem und an allen dessen Gränzen alle allda befindliche zwey und minderjährige Knäblein tödten. Joseph ward noch zur gehörigen Zeit von dieser seinem Pflegsohne Jesu bevorstehenden Gefahr gewarnet. Ein Engel des Herrn (Ebend. V. 13.) erschien ihm nämlich im Schlafe, und sprach zu ihm: Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh' in Aegypten, bis ich dir es sage; denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suche, um es umzubringen. Joseph gehorchte dieser göttlichen Aufforderung; er floh nach Aegypten, und blieb daselbst bis zum Tode Herodes. Nach dessen Tode kehrte er wieder in sein Heimwesen zurück: Wie und auf wessen Veranlassung? erzählt das heutige Evangelium. Dessen Innhalt ist wichtig für jeden wahren Christen; lasset uns nun demselben mit christlichem

Ernste nachdenken, und aufmerksam auf die Lehren seyn, die daraus fließen. —

Ein Engel des Herrn forderte, wie wir gesehen haben, den Joseph auf, mit Maria seiner Gemahlinn und dem Kinde Jesu sein Vaterland zu verlassen, und im angränzenden Aegypten Jesum vor der Mordsucht des Tyrannen Herodes zu sichern. Und ein Engel ists wieder, der ihm aus Aegypten nach seinem Vaterlande zurück zu kehren befahl. **In der Zeit, sind die Worte des heutigen Evangeliums, da Herodes verstorben war; sieh! da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten.** — Gott, meine Geliebte! weiß uns überall, wir mögen seyn, wo wir immer wollen; sein allsehendes Auge, sein allwissender, alles durchdringender Verstand findet uns überall; ihm, dem Allwissenden, ist nichts unbekannt; die Gedanken unsers Herzens sind vor ihm so offen, als uns beym hellen Sonnenscheine alles deutlich und helle ist. **Der Herr,** sagt der königliche Sänger David, (Psalm 32, 13. ꝛc.) **schauet vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder; von seinem festen Throne sieht er auf alle, die auf Erde wohnen; er lenket ihrer aller Herz, und merket auf alle ihre Werke.** — Welch' eine tröstliche Wahrheit für den Guten, welch' eine eindringende Warnung für den bösen Menschen. Gott sieht uns überall: was jammerst du also, mein guter Mitbruder! wenn es dir hart und übel ergehet? stehst du nicht unter der Hand eines allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen Gottes, ohne dessen Wissen und Willen kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm

Haupte fällt, wie Jesus sein Sohn uns lehret? (Matth. 18, 36.) Ists nicht Gott, der all unsre Schicksale leitet und regieret? War nicht Jesus der Gefahr am nächsten, das Opfer eines blutdürstigen Königs zu werden? War es nicht eben dieser Gott, der ihn nach Aegypten in Sicherheit zu bringen befahl? Soll Gott zu ohnmächtig seyn, dich deiner Leiden zu befreyen, deine Thränen zu trocknen, und deine Drangsalen zu mindern und zu heben? — Gott sieht uns überall: also auch dich, wenn du im Geheimen und ungesehen von Menschen die Wege des Bösen und der Sünde wandelst? Glaubst du deinen allwissenden Gott eben so hintergeheu und täuschen zu können, wie du oft durch deine heuchlerische Reden und Gebährden deine Mitmenschen für dich und deine falsche Heiligkeit einzunehmen weißt? Meynest du, es wisse es Gott nicht, wenn gleich deine heimliche Betrügereyen, dein neidisches, schadenfrohes Herz, deine Verletzungen der Unschuld und deine Ehebrüche vor den Augen deiner Mitmenschen ein Geheimniß bleiben? Wisse, daß vor dem allsehenden Auge der Gottheit dich weder Verstellung, noch das Dunkel der Nacht sichern und verbergen können. Wenn dich auch Niemand sieht, so sieht dich Gott, der nach dem Ausdrucke des Propheten Herz und Nieren durchforschet. (Psalm 7, 10.) Denke also bey allem, was du thust, an den allgegenwärtigen und allwissenden Gott, erlaube dir keine Gedanken und Handlungen, die dir deines Gottes und Gewissens Mißfallen, und wenn sie offenbar würden, Schande vor den Menschen zuziehen könnten: dann wirst du dich dadurch vor der Sünde bewahren. —

Was sprach denn der Engel zu Joseph in Aegypten? Steh auf, so lautete sein Befehl, und nimm das

Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben trachteten, sind gestorben, so beschützet Gott die Unschuld, so sorget er für das Kind Jesus, daß es wieder in seine Heimath mit seinen Eltern kommen konnte. Der Tyrann Herodes hatte bereits in einer abscheulichen Krankheit sein ruchloses und Lasterthaten volles Leben beschlossen, und mit seinem Tode trat Sicherheit für das Leben der Unschuld ein. — Gott beschützet noch fortdauernd die Unschuld unsrer Kinder, und will auch uns und unser Herz vor dem Bösen und der Sünde bewahren. Aber bey dem Schutze der Gottheit über uns müssen wir nicht müssig die Hände in die Schoos legen und die Gottheit allein wirken lassen. — Nein! Gott schützet uns nicht, damit wir faul und träge in Besorgung unsers Heils werden; wir müssen mit der schützenden Gottheit mitwirken, wenn uns der Schutz Gottes zu unserm Heile gereichen soll. Wenn du dich nun aber im falschen Vertrauen auf den Schutz Gottes selbst in Gefahren des Heils begiebst, wenn du die Gelegenheiten zur Sünde nicht vermeidest, wenn du geflissentlich Uneinigkeiten mit deinen Mitmenschen anstiftest, oder die Schlupfwinkel der Geilheit, oder die Gesellschaft der bösen aufsuchest, oder in Müssigang deine Tage zubringest, wie kannst du dann hoffen, daß die schützende Gottheit ein Wunder an dir thun, dich mit Gewalt aus den Gefahren des Heiles reissen, dich ohne dein Zuthun mit deinen Mitmenschen aussöhnen, dich durch einen Engel aus den Umarmungen der Geilheit führen, dich am Tische der Unmäßigkeit vor Unmäßigkeit bewahren, und deinen Müssiggang mit Gütern dieser Erde segnen werde? O nein, mein lieber Mitbruder! mit solchen Gedanken bist

du ganz irrig daran, Mensch! hilf dir selbst, dann wird dir auch Gott helfen: So lautet die Weisheitsregel, die aus der wahren Ueberzeugung von dem Schutze Gottes herfliesset. Was hätte die Ermahnung des Engels genützet, wenn Joseph derselben nicht Folge geleistet hätte? Nichts, lediglich nichts. So aber stand Joseph auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. — Ein Wink, eine Aufforderung für uns, daß auch wir den Anmahnungen Gottes zum Guten, der durch unser Gewissen zu uns redet, und durch Jesus uns seinen Willen bekannt machen ließ, willige Folge leisten sollen. Joseph sey uns allen ein redendes und laut sprechendes Beyspiel des Gehorsams gegen Gott, und zugleich allen Eltern das lebendige Muster, wie sie nach seinem Beyspiele für ihre Kinder zärtliche Sorgfalt tragen sollen. Denn als er hörte, erzählt das Evangelium weiter, daß Archelaus im jüdischen Lande anstatt Herodes, seines Vaters regierte, fürchtete er sich dahin zu gehen. Archelaus nämlich war eben so grausam, wie sein Vater. — Eltern können für die vernünftigchristliche Erziehung ihrer Kinder nie zu viel thun. Dieß wissen vernünftige Eltern wohl; und schlechte Eltern mag man noch so oft und so dringend ermahnen, besser für ihre Kinder zu sorgen, sie von lüderlichen Gesellschaften entfernt zu halten und nicht zu gestatten, daß sie Nächte in Tage verwandeln — man prediget tauben Ohren. Deß ungeachtet wird die Stimme des Evangeliums und der Sittlichkeit nicht verstummen, damit sich solche Eltern nicht damit entschuldigen können, man hätte sie nicht über ihre Pflichten belehret, nicht über ihre Sorglosigkeit ermahnet, und ihnen nicht ihre große Verantwortlichkeit voraus gesagt, die sie sich über ihre Pflichtvergessenheit zuziehen.

Zweymal schon hatte ein Engel des Herrn den Joseph ermahnet, und ihm Befehle für die Sicherheit und Ruhe seines Pflegsohnes ertheilet. In der Verlegenheit, in der sich Joseph nun wieder wegen dem grausamen Sohne des grausamen Herodes befand, erhielt er eben wieder von einem Engel ein neuen Befehl, das Gebieth des Archelaus nicht zu betretten, und so zog er also, nachdem er war im Schlafe ermahnet worden, in das Land Galiläa. — Da war er nun vor jeder Gefahr sicher, die dem Leben Jesu hätte drohen können: denn über Galiläa herrschte damals der Vierfürst Antipas, ein guter und menschenfreundlicher Mann. — So hatte also das Leiden der Eltern Jesu für ihr Kind nach so mannigfaltigen Gefahren sein Ende für dießmal erreicht. Der Sturm der Verfolgung hatte sich gelegt, die Sonne des Friedens und der Sicherheit war für Jesu und seine besorgte Eltern aufgegangen. — So nehmen alle Leiden einstens ihr Ende: harren wir nur getrost im Vertrauen und Ergebenheit aus: auf den Kampf kömmt der Sieg, und nur der Sieger wird belohnet und gekrönet. Gott kennet unsere Leiden, er versuchet Niemanden über seine Kräfte. Sind unsre Leiden gleich unverschuldet, wie bey Jesus — desto besser für uns; dann beschämet uns unser Gewissen nicht. Es ist besser, sagt Petrus der Apostel, daß ihr, so es Gott so haben will, des Wohlthuns und des Guten wegen, leidet, als wegen einer Uebelthat. (1. Petr. 3, 17.)

Joseph zog also nach Galiläa, und wohnte in der Stadt, die Nazareth heißt, damit erfüllet wurde, was durch die Propheten gesaget ist, daß er ein Nazaräer wird genennt werden. — Das Wort Nazaräer war bey den Juden ein Spottname, denn es

heißt auf deutsch ein Verachteter. Und verachtet war Jesus wirklich — von den Menschen, die sich an seiner niedrigen Herkunft ärgerten, und ihn deßwegen nicht für ihren Messias anerkennen wollten — aber bey Gott war er geachtet. Ihm war die Achtung seines himmlischen Vaters über Alles; er achtete deßwegen nicht auf die Verachtung der Menschen des Guten oder unsers niedern Standes wegen! Was schadet uns der Menschen Verachtung, wenn wir bey Gott unsers Gehorsams wegen geachtet und geehret werden? — Lasset uns also der Achtung und Liebe Gottes durch treue Erfüllung seines heiligen Willens täglich würdiger werden, damit wir einstens mit dem Nazaräer Jesus ewig beseliget werden. Amen.

XII.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus war, wie wir gesehen haben, in Armuth und Dürftigkeit gebohren; seine Geburt hatte nicht nur nichts Auszeichnendes an Glanz und Herrlichkeit; sie zeichnete sich vielmehr durch ihre ärmlichte Umstände aus. Das geringe Städtchen Bethlehem, der Stall, in dem Jesus gebohren, die Krippe, in die er gelegt, und die Hirten, von denen er als der neugebohrne Heiland angebethet ward, verrathen doch in der That eben so wenig glänzendes und außerordentliches, als seine Beschneidung am achten

achten Tage nach seiner Geburt. — Bey all diesen gewöhnlichen Begebenheiten hatte des ungeachtet die Geburt Jesu, und das, was ihr vorgieng und kurz darauf folgte, Wunderbares genug. Wunderbar war die Verkündigung des Engels an Mariam, daß sie den Messias gebähren sollte, wunderbar war die Empfängniß Mariens ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft durch göttliche Mitwirkung, wunderbar war, daß Jesus gemäß der alten Vorhersagung des Propheten in Bethlehem gebohren wurde, wunderbar war selbst von einer andern Seite betrachtet die Anbethung der Hirten, die Verkündigung des Engels, wunderbar die Ankunft des alten Simeons im Tempel zu Jerusalem bey Jesus Darstellung und die Erfüllung des ihm von Gott gemachten Versprechens, daß er nicht eher sterben sollte, er hätte denn zuvor den Heiland gesehen. — Doch all' dieses Wunderbare war nur einigen wenigen Personen, nicht allgemein bekannt: bey all' Außerordentlichem und Wunderbaren ward Jesus von allen, die seine Geburt erfuhren, für ein gemeines Menschenkind angesehen, geschweige, daß man ihm laut nachfragte, und sich zu seiner Verehrung und Anbethung hinzudrängte. Erst durch das Ereigniß, das uns das so eben verlesene Evangelium beschrieben hat, ward man in Jerusalem, und vorzüglich am Hofe des Königs Herodes aufmerksam, daß man in den alten heiligen Schriften sorgsam nachforschte, was es denn mit der Geburt eines neugebohrnen Judenkönigs für ein Bewandniß habe. Es erregte ein großes Aufsehen, da man in denselben genau den Ort Bethlehem angegeben fand als den Ort der Geburtsstätte des versprochenen Messias. — Das im heiligen Evangelio erzählte Ereigniß von der Ankunft der Weisen aus Morgenland, ihre emsige Nachfrage nach

dem neugebohrnen Könige der Juden, ihre Abreise nach Bethlehem und ihre Anbethung Jesu sind so wichtig und reichhaltig an sittlichen Wahrheiten, daß ich sie zum Gegenstande meiner heutigen Anrede an euch machen werde.

Da Jesus zu Bethlehem Juda nach der Erzählung des heiligen Evangeliums in den Tagen des Königs Herodes gebohren war, sieh da kamen die Weise vom Morgenlande nach Jerusalem. — Diese Fremdlinge heissen Weise, das ist, gelehrte, verständige Leute: sie kamen aus fernen Landen, und fragten dem Könige der Juden nach, der da sey gebohren worden, **indem sie seinen Stern im Morgenlande gesehen hätten, und gekommen wären, ihn anzubethen.** — Der Stern, von dem sie sagten, daß sie ihn gesehen hätten, war für sie keine gewöhnliche, sondern eine außerordentliche Erscheinung, sie folgten also seinem Scheine. — Wie oft im täglichen Leben begegnen uns solche, ich will nicht gerade sagen außerordentliche, sondern ungewöhnliche Begebenheiten, die wir uns mit dem Lichte unsrer Vernunft erklären möchten, aber dabey in die Absichten und Rathschlüsse Gottes nicht eindringen können. Wie der Schüler und Lehrling nicht jedesmal einsieht, warum sein Lehrer gerade dieses befiehlt, und sein Meister diese Anordnungen trift, indeß aber unklug handelte, wann er sich in das nicht fügen wollte, was Lehrer und Meister anordnen; eben so sieht auch der schwache Menschenverstand nicht jedesmal die Absichten seines Gottes ein, handelte aber unklug, wenn er sich diesen Fügungen nicht eher unterwerfen wollte, ehe er deren Ursache deutlich einsähe. — Wenn die Weise aus Morgenlande,

statt

statt dem außerordentlichen Sterne zu folgen, sich unter einander gestritten hätten, was wohl derselbe bedeute, was Gott für besondere Absichten damit vorhabe — sie wären wohl nicht nach Jerusalem und Bethlehem gekommen, hätten den neugebohrnen König der Juden nicht gefunden und ihn nicht anbethen können; so aber folgten sie dem Sterne, und fanden das Heil der Welt. Lasset auch uns willig und folgsam in Gottes Anordnungen fügen; sie führen zu unserm Heile, denn sie kommen von Gott unserm besten Vater.

Der König Herodes hörte von der Nachfrage dieser Männer **und erschrack und mit ihm ganz Jerusalem.** — Warum? der Thor fürchtet, für sich und seine Nachkommen den Verlurst seiner königlichen Krone, als er von einer Nachfrage nach dem neugebohrnen Könige der Juden hörete: die Bürger Jerusalems fürchteten sich, und hatten Ursache, von ihrem grausamen und blutdürstigen Könige zu fürchten, daß er unter ihnen grausame Vorkehrungen treffen könnte, sich auf seinem Throne zu sichern. — Für die guten Männer aus Morgenland war die Hoffnung, den neugebohrnen König der Juden finden und anbethen zu können, erfreulich, für den lasterhaften Herodes war die Nachfrage nach diesem Könige verdächtig, und erregte bange Sorgen. Woher kommt diese Verschiedenheit? Von der verschiednen Denkungsart Herodis und der Weisen. Der Böse fürchtet Böses, denn sein böses Herz sagt ihm: du hast Böses verschuldet. Der Gute hoffet Gutes, auch da, wo Böses ihm zu Theil wird, weil er weiß und überzeugt ist, daß denen, die Gott dienen, und ihn wahrhaft lieben, alles zum Besten dienen müsse. — Lasset uns also nach einem reinen, vom Bösen und der Sünde unbefleckten

Herzen trachten, so werden Gottes weise Anordnungen uns jedesmal zu unserm Heile dienen.

Nun wurden die Schriftgelehrte aufgefordert, in den heil. Büchern sorgfältigst nachzuforschen, wo denn der neue Judenkönig sollte gebohren werden; und nachdem Herodes gehört hatte, daß gemäß der Weissagung eines alten Propheten Bethlehem sein Geburtsort werden sollte, berief er die Weise heimlich zu sich, fragte genau nach der Zeit, wenn ihnen der Stern erschienen wäre, schickte sie nach Bethlehem und sprach zu ihnen: **Gehet hin, und forschet fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so machet mir es zu wissen, daß ich auch komme, und es anbethe.** — Der Grausame zieht die Miene der Heiligkeit an, um seine wahre Herzensgesinnungen verdeckt zu halten. Es ist ihm mit seiner Anbethung nichts weniger als Ernst; er will den Aufenthalt des Kindes sicher wissen, um es desto sicherer morden zu können. — Traue nicht jedem Menschen auf seine Worte, sondern suche, so viel es seyn kann, seine Herzensneigungen auszuspähen, und frage dich sodann im Stillen. Ist denn das Gute auch sicher zu erwarten, was mir dieser mit den vielversprechendsten Worten verheisset? — Sey besonders du leichtsinnige und unbedachtsame Jugend auf der Hut, dem Worte des Verführers und seinen Versprechungen zu glauben; frage dich: Wozu machet mir dieser solche Anträge, was hat er wohl dabey für geheime Absichten? ist es ihm vielleicht darum zu thun, mich und mein Herz mit seinen Versprechungen zu fesseln, und wenn ich mich einmal gefangen gegeben habe, mir sodann meine Unschuld und Keuschheit, und damit die Ruhe meines Herzens und Gewissens zu rauben?

Da

Da sie nun, die Weise, den König gehört hatten, zogen sie hin nach Bethlehem, und sieh, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen her, bis daß er kam und stand oben über, da das Kind war. — Es mußte ihnen auffallend vorkommen, daß man in Jerusalem, der Hauptstadt des ganzen Landes nichts von dem neugebohrnen Könige wissen wollte, und daß ihre Nachfrage nach ihm so ein großes Aufsehen erregte; dieß hält sie aber von ihrer Reise nicht ab, ungesäumt setzen sie dieselbe fort, und erblicken zu ihrer größten Herzensfreude den nämlichen Stern, der sie aus ihrem Vaterlande geführet hatte, und kommen unter seiner Führung glücklich bey dem Hause an, wo Jesus lag. — Blicken wir ernstlich in die verflossene Jahre unsers Lebens zurück, so wird bald jeder aus einer der göttlichen Führungen mit ihm einen ähnlichen Glücks- oder Hilfsstern anerkennen müssen, der, wenn er ihm wie die morgenländische Weise getreu folgete, wirklich zu seinem Heile ihn führte. — Du bist etwa in deiner Jugend ausschweifend gewesen, und hast dich dadurch elend und krank gemacht: sage nun, war dieß Elend oder jene Krankheit nicht für dich ein wahrer Glücks- oder Heilsstern, den Ausschweifungen zu entsagen, und zu einem christlichen Lebenswandel zurück zu kehren? — Du warst ehedessen reich, nun bist du arm; in deinem Reichthume warst du vielleicht stolz, unmäßig und verschwenderisch; nun bist du arm, und in deiner Armuth demüthig, arbeitsam und mäßig; sieh! nun ist deine Armuth dein Heil. Ein Anderer war in seinen jüngern Mannesjahren arm, hat sich aber durch Fleiß und Arbeitsamkeit hinlängliches Auskommen erworben, so daß er in den Stand gesetzt ist, seine ärmere

Mitbrüder zu unterstützen: sein besserer Wohlstand ist also zu seinem Heile; denn er erinnert ihn an die Pflicht des Christen zur Arbeitsamkeit und an das Gesetz der brüderlichen Aushilfe. — So können die Ereignisse des täglichen Lebens den Christen bey reifem Nachdenken an die besondern Führungen Gottes erinnern, ihn mit Dank gegen die gütige und vorsichtige Gottheit erfüllen und ihn gleich den morgenländischen Weisen aufmuntern, dem von Gott vorgezeichneten Wege in Allem willig zu folgen.

Die morgenländische Weise fanden, was sie suchten, nämlich **das Kind mit Maria seiner Mutter;** aus Hochachtung für das Kind fielen sie nieder auf ihre Kniee, **und betheten es an.** — Weil sie schon bey ihrer Abreise von Jerusalem so eine große Freude über den wieder erscheinenden außerordentlichen Stern empfanden, um wie viel größer muß nicht ihre Freude gewesen seyn, da sie wirklich die Absicht ihrer Reise so glücklich erreicht hatten. — Wer unablässig am Heile seiner Seele arbeitet, dessen Arbeit ist gewiß nicht vergebens. Jesus sagt: Wer bis ans Ende im Guten verharret, der wird selig. (Matth. 10, 22.) Nach Jesus Lehre und Beyspiel sich der Tugend befleißen, und so seine Seligkeit suchen, ist unser aller Beruf, und wo wir dieß vernachläßigen, sind wir müßige und unnütze Bewohner dieser Erde, und träge Arbeiter im Weinberge des Herrn. Suchet, sagt Jesus, (Ebend. 6, 33.) vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das übrige wird euch hinzu gegeben werden; suchet vor Allem gute, rechtschaffene und tugendhafte Menschen und treue Diener Gottes zu werden, so werdet ihr auch an den übrigen Bedürfnissen des Leibes keinen Abgang leiden.

Die

Die Weise brachten Jesu auch Geschenke; sie öffneten, erzählt das Evangelium, ihre Schätze, und opferten ihm Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen; das Kostbarste, was sie nur aus ihrem Vaterlande mitnehmen konnten. — Wir brauchen dem neugebohrnen Heilande keine Geschenke zu bringen — wenden wir nur Gottes Geschenke zu unserm und unsrer Mitmenschen Besten an — mehr fordert Gott nicht von uns: sättigen wir nur den Hungerigen, tränken wir den Durstigen, kleiden wir den Nackten, so sättigen, tränken und kleiden wir in dem Hungerigen, Durstigen und Nackten unsern Bruder Jesus; denn alles, sagt Jesus, (Ebend. 25, 40.) was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Die Weise kehrten nicht wieder, wie Herodes verlangt hatte, nach Jerusalem zurück, sondern giengen auf erhaltne Weisung durch einen Engel auf einem andern Wege in ihr Land zurück. — So vereitelte Gott die Rachsucht und Mordlust des blutgierigen Königs. — Wo Gott für uns wachet, da werden wie bey Herodes alle Anschläge der Bosheit zu nichte. — Beschütze, o Herr! uns deine Diener, laß uns nicht in die Fallstricke böser und ruchloser Leute fallen; sey, wie David, deinem Diener unser Schutz; sey du es, der unsre Hoffnung auf deine Hilfe wie einen Felsen unterstützet. (Psalm 93, 22.) Amen!

XIII.

XIII.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Aus dem am letzten Sonntage verlesenen und erklärten Evangelio haben wir gesehen, daß Joseph das Land Galiläa und in diesem das geringe Städtchen Nazareth zu seinem Aufenthaltsorte ausersah, wohin er dann auch seine Ehefrau Maria und seinen Pflegsohn Jesum mit sich führte. Unter der sorgsamen Pflege seiner guten und tugendhaften Eltern wuchs Jesus heran, ward stark am Geiste, legte besondere Weisheit an den Tag, und erwarb sich so vollkommen seines Vaters Gnade und Wohlgefallen. Unschuld und Tugend, Liebe und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater und seine Eltern waren das Einzige, wodurch er sich vor Kindern seines Standes und Alters auszeichnete. Still floß sein Leben dahin, wie das Bächlein, das sich durch die blumenreiche Wiese schlängelt. Seiner Bedürfnisse waren wenige, oder eigentlich zu sagen; keine andere, als den Willen seines himmlischen Vaters und die Befehle seiner lieben Eltern in Allem zu erfüllen. Der Sohn der ewigen Gottheit — wandelte er unter den Menschen umher, gleichsam als wäre er ein gemeines Mutterkind, gleichsam als ahndete er nichts von seiner himmlischen Abkunft und seiner höhern Bestimmung machte er so wenig Aufsehen, daß ihn die Einwohner Nazareths blos für Joseph des Zimmermanns Sohn hielten. Weit entfernt, diese irrige Meynung

nung der Nazarethaner von seiner niedrig seyn sollenden Abkunft zu widerlegen, scheint er um so geflissentlicher alles vermieden zu haben, was seine himmlische Abkunft und seine göttliche Sendung vor der Zeit unnöthiger Weise hätte ruchbar machen können. — So unbekannt blieb er allen Menschen, die ihn als des Zimmermann Josephs Sohn kannten, bis in sein dreyßigstes Jahr; nicht einmal seine Eltern sollten an ihm etwas Besonderes finden, bis ihn sein himmlischer Vater feyerlich als den verkündigte, der er war, als den Eingebohrnen, als den von Ewigkeit erzeugten Sohn der Gottheit. — Dieses stille Leben Jesu mag denn auch die Ursache seyn, warum die heiligen Evangelisten nichts von seiner Jugendgeschichte in ihren heiligen Schriften uns hinterließen, außer der einzigen Begebenheit, welche in dem so eben verlesenen Evangelio erzählt wird, nämlich seine Reise auf das Fest nach Jerusalem in Gesellschaft seiner frommen Eltern. Denken wir dieser Geschichte ernstlich und aufmerksam nach, so werden wir daraus viele heilsame Lehren für uns herleiten können. Die Betrachtung der heutigen evangelischen Geschichte ist also der Gegenstand meiner heutigen christlichen Unterweisung.

Da der Herr Jesus zwölf Jahre alt war, erzählt das heutige Evangelium, **giengen seine Eltern nach Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.** — In ganz Judenland war nur ein Tempel, nämlich jener in der Hauptstadt Jerusalem: daselbst und nirgends anders durfte geopfert werden; in dieser Hinsicht ward im jüdischen Gesetze befohlen, daß sich an den drey Hauptfesten des Jahres, nämlich am Oster- Pfingst- und Laubhüttenfeste alle Mannspersonen des

ganzen Landes nach dem Orte des gemeinschaftlichen Gottesdienstes begeben, und Gaben und Opfer ihrem Gotte bringen sollten. Diese Feste waren ein vortreffliches Mittel, *) die Einwohner des ganzen Landes näher unter sich zu verbinden, sie empfänglicher für Freundschaft zu machen, sich unter einander als Brüder anzusehen, und sich beym Uiberfalle auswärtiger Völker desto aufrichtiger beyzustehen. Eines dieser Feste war es nun, das Joseph nach der Erzählung des heutigen Evangeliums in Gesellschaft seiner Ehefrau Maria und seines Pflegesohnes Jesus besuchte, wie es denn nichts so ungewöhnliches war, daß die Weiber ihren Männern auf dieser Reise Gesellschaft leisteten. — Was Joseph aus Pflicht that, das that Maria aus reiner Liebe zu Gott, aus herzlichem Verlangen nach seiner Verehrung und Anbethung. — Sollte der Christ nicht von Maria lernen, wie und warum er sich im Tempel seines Gottes einfinden soll. Der Gottesdienst in unsrer Kirche soll dem Christen der feyerlichste Anlaß seyn, seine Liebe und Hochachtung gegen Gott, seine Verehrung und Anbethung des Allmächtigen, sein Verlangen nach Unterricht und Trost in der Religion äußerlich an den Tag zu legen. Wer nicht aus dieser edeln Absicht hieher zum Gottesdienste kömmt, sondern blos aus lange hergebrachter Gewohnheit, aus Zwang oder Furcht, von andern Menschen deßwegen als ein Verächter des Gottesdienstes angesehen zu werden, der hat von dem Kirchengehen keinen Nutzen zu hoffen — für die wird der Gottesdienst nicht gehalten. Wir sollen die Kirche nicht aus der Absicht

blos

*) Siehe: Entwurf der hebräischen Alterthümer von H. E. Warnekers. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar 1794. gr. 8. S. 161.

blos besuchen, um dadurch unsre äußerliche Verehrung gegen Gott an den Tag zu legen, sondern aus dem edeln Antriebe, durch die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes unser Gemüth zur Pflicht der Dankbarkeit, der Ergebenheit gegen Gott, der Geduld und Standhaftigkeit zu stimmen; wir sollen hieher kommen aus Hunger nach dem Worte Gottes und dem Troste der Religion, aus dem edeln Drange, unsern Mitmenschen ein gutes Beyspiel der Nachahmung zu geben.

Joseph und Maria hatten dießmal ihren zwölfjährigen Knaben Jesum mit sich auf das Fest genommen, um ihn frühe zur öffentlichen Verehrung und Anbethung seines himmlischen Vaters zu gewöhnen. — Eine der ersten Pflichten christlicher Eltern für ihre Kinder ist diese, sie recht frühe zur Gottesfurcht und zur Liebe gegen Gott als ihren unsichtbaren, besten Vater zu gewöhnen; geschieht dieß im elterlichen Hause durch gute Lehren und Ermahnungen, und durch das gute Beyspiel der Eltern, so werden Kinder auch im Hause Gottes, in der Kirche, Ehrfurcht und Andacht bezeugen; lassen es Eltern aber daran zu Hause ermangeln, so könnet ihr von selbst einsehen, daß Kinder auch in der Kirche ausgelassen und boshaft sich betragen werden. Die Verehrung und Andacht muß im Herzen seyn, und aus dem Herzen kommen; sie kömmt aber blos durch Unterricht und gutes Beyspiel in die jungen Herzen der Kinder.

Da sie aber, die Eltern, erzählt das Evangelium weiter, nach vollendeten Festtagen wieder zurück kehrten, blieb das Kind Jesus in Jerusalem, und seine Eltern bemerkten es nicht. — Jesus blieb im Tempel zurück, um noch länger sich im Gebethe mit seinem himmlischen Vater zu beschäftigen, und wie wir

weiter

weiter unten sehen werden, sich mit den Lehrern über die Lehren des Heils und der Seligkeit zu unterreden. — Nehmet, liebe Kinder! an dem Kinde Jesu ein Beyspiel, wie ihr nicht nur gerne zur Kirche gehen und euch daselbst gerne aufhalten, sondern auch, wie ihr euch während des Gottesdienstes hier betragen sollet. Andächtig und ehrerbiethig sollet ihr euch da betragen, sollet aufmerksam auf den Unterricht im Christenthume seyn, und andächtig aus euern Gebethbüchlein mit eurem lieben Gotte euch unterhalten. Solche Kinder hat Gott, hat Jesus Christus lieb; solche wohlgesittete Kinder werden die Freude ihrer Eltern, und mit der Zeit gute, rechtschaffene und tugendhafte Christen. Und solche tugendhafte Christen wollet ihr doch einst alle werden? Nicht wahr?

Die Eltern Jesu meynten, er wäre unter den Gefährten, die mit ihnen von Nazareth nach Jerusalem gezogen waren; sie kamen also eine Tagereise weit, und sucheten ihn unter den Verwandten und Bekannten, und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wieder nach Jerusalem und sucheten ihn. — Wie belehrend ist diese Sorgfalt Josephs und Mariens für Eltern! sie waren es zu gewöhnt, Jesum immer um sich und unter ihren Augen zu haben, als daß sie nicht sein Zurückbleiben sogleich hätten bemerken sollen. — Gute Eltern haben ihre Kinder gerne um sich, um sie vor verderblichen Gesellschaften und dem leidigen Müssiggange, dem Anfange aller Laster, entfernt zu halten, und sie zur Arbeitsamkeit anzugewöhnen. Jene sind keine gute, für das Beste ihrer Kinder wohlgesinnte Eltern, die sie den ganzen oder doch einen großen Theil des Tages müßig auf der Gasse umherstrei-

chen

chen lassen. Kinder, sagt man in der gemeinen Redensart, sind nirgends besser aufbewahrt, als bey ihren Eltern.

Drey Tage verstrichen, bis die bekümmerte Eltern ihren Sohn Jesum wieder fanden, und wie groß war ihr Erstaunen, da sie **ihn mitten unter den Lehrern in den Tempel sitzen fanden, wo er ihnen zuhörete, und sie befragete! auch alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten.** — Jesus legte also frühe Proben seiner Ehrfurcht für den Tempel und seinen himmlischen Vater und von seiner Lernbegierde ab: er zog dadurch die Aufmerksamkeit und Bewunderung nicht nur seiner Eltern, sondern auch der Lehrer des Tempels und der übrigen Zuhörer auf sich. — Ein schönes Beyspiel für die Christen, wie sie nicht nur in der Kirche ihrer Andacht obliegen, sondern auch das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit anhören und mit bereitwilligen Herzen aufnehmen sollen. So nothwendig das Gebeth, eben so und noch nothwendiger ist die Anhörung des göttlichen Worts; denn das Wort Gottes ist die eigentliche Nahrung unsrer Seele. Wer sich der Predigt entzieht, glaubt entweder derselben nicht zu bedürfen, und bedarf ihrer doch am meisten, weil er nichts Gutes und Trostreiches hören will; oder er ist ein für seine Seele und Unsterblichkeit gleichgültiger Mensch, und hat ihrer also wieder um so nothwendiger, da er im christlichen Unterrichte die wahre Sorgfalt für seine Seele und ihr zeitliches und ewiges Wohl erlernen kann.

Das mütterlich besorgte Herz Mariens konnte sich nicht erwehren, dem Knaben einen kleinen Verweis über ein Zurückbleiben zu geben. **Mein Sohn!** redete

Bayerische Staatsbibliothek München

sie ihn mit Worten der mütterlichen Sanftmuth an, **warum hast du uns dieß gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.** — Diesen Schmerzen hättest du uns leicht ersparen können, wenn du dich sogleich mit uns auf den Weg nach Hause begeben hättest. — Und ihr, erwiederte ihnen Jesus, hättet euch eben so euern Kummer ersparen können; es wäre ja nicht nothwendig gewesen, mich so emsig zu suchen. **Wußtet ihr nicht, daß ich mich mit den Dingen beschäftigen muß, die meines Vaters sind.** — Ihr, will Jesus seinen Eltern sagen, seyd mir lieb und werth; eure Befehle zu vollziehen, ist die mir angenehmste Pflicht, um so viel erhabner aber Gott über euch und alle Menschen und die ganze Schöpfung ist, um so mehr liegt mir die Pflicht ob, den Willen meines himmlischen Vaters vor dem eurigen zu erfüllen. — Wo Gott ruft und befiehlt, hört aller übrige Gehorsam gegen Menschen und selbst gegen Eltern auf — Gottes Wille geht dem Willen aller Menschen vor. — Merket euch diese Wahrheit vorzüglich wieder, ihr Eltern! und fordert ja nichts von euern Kindern, was wider Gottes Willen und Gebothe läuft: nur dann dürfen und müssen euch eure Kinder gehorsamen, wenn ihr befehlt, was Gott will; dann aber nicht, wenn euer Befehl dem Willen des Allerhöchsten entgegen ist.

Die Eltern Jesu **verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen geredet hatte:** — sie waren an sein so ganz menschengewöhnliches Betragen durch zwölf Jahre schon so gewöhnt, daß ihnen nicht wohl zu Sinn kommen sollte, wie Jesus so auf einmal von Geschäften in seines Vaters Hause sprechen sollte. — Ueber das, was wir von Gottes Führung mit uns Menschen nicht verstehen,

Bayerische Staatsbibliothek München

verstehen, lasset uns das nicht außer Acht setzen, was uns deutlich und verständig ist — seine Liebe gegen alle Menschen, seine Fürsicht für alle erschaffene Wesen, seine weise Regierung der Welt.

Jesus gieng nun mit seinen Eltern hinab, und kam nach Nazareth und war ihnen unterthänig. — Der zuvor von besondern Geschäfften in seines himmlischen Vaters Hause redete, ist nun wieder der unterthänige, gehorsame Sohn derer, die seine Reden und Betragen sich nicht erklären konnten. — Wie seltsam! doch nicht so seltsam und auffallend dem, der weiß, warum Jesus auf diese Welt kam. Er, der Sohn des Allerhöchsten war schwachen Menschen unterthänig, um schwache Menschen durch Lehre und Beyspiele zur Seligkeit des Allerhöchsten zu führen.

Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. — Selig sind, sagt Jesus (Luk. 11, 28.), **die das Wort Gottes hören und es bewahren.**

Jesus aber nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. — Möchte sich mit unsern Jahren auch unsre Weisheit vermehren; möchten wir mit jedem Tage einsichtsvoller in Kenntniß des Christenthums, bescheidner in unserm Betragen, gottesfürchtiger und tugendhafter werden; dann wird Gottes Gnade uns in unserm Bestreben unterstützen, und Himmel und Seligkeit bey Jesus unser Erbtheil werden. Amen.

XIV.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir nähern uns in unsrer evangelischen Geschichte jenem Zeitpunkte, in dem Jesus öffentlich als Lehrer des Volkes, als Prediger der Wahrheit und Tugend unter den Menschen auftrat. Jene dreyßig Jahre seines stillen, einsamen Lebens, die er in seinem väterlichen Hause zubrachte, waren zu Ende; er sollte nun nicht mehr länger blos für sich und seine Eltern, sondern für die gesammte Menschheit leben. — Der heilige Johannes, als Vorläufer des Messias hatte damals bereits seine Vorbereitungspredigten gehalten, und in der Wüste am Jordane seine Zuhörer zur Buße und Besserung ihres Sinnes und Wandels und somit zur würdigen Aufnahme des Messias vorbereitet, und sie durch seine Taufe gleichsam dazu eingeweihet. — Jesus selbst ließ sich von ihm im Jordane taufen, und ward da feyerlich durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn der ewigen Gottheit erkläret. Gleich nach geschehener Taufe begab er sich in die Wüste, um durch Entfernung von der Gesellschaft der Menschen durch Bethen und Fasten auf sein wichtiges Amt sich vorzubereiten, bey welcher Gelegenheit er jene berühmte Versuchung auszustehen hatte, die euch aus der evangelischen Geschichte wohl bekannt seyn wird, und von der bald die Reihe der sonntäglichen Evangelien mir Gelegenheit

genheit geben wird, weitläufiger zu reden. — Nach glücklich besiegter Versuchung trat nun Jesus öffentlich als Lehrer auf, und erwählte sich einige Männer zu Gehilfen. Die ersten dieser seiner Gehilfen waren, Andreas, Johannes, Petrus und Philippus. Diese Männer, wie ihre übrige Mitgehilfen, die uns unter dem Namen der Apostel bekannt sind, waren ganz gemeine, ungelehrte Leute, Fischer, Hirten und Zöllner. Als Juden hatten sie, wie ihre übrigen Mitbürger von dem Messias ganz irrige Begriffe; sie erwarteten in ihm nicht so fast den Lehrer der Wahrheit und Tugend, nicht den Anführer zur Seligkeit, sondern einen irdischen Beglücker des Volkes, der dasselbe von der Oberherrschaft der Römer befreyen, es zu einem selbstständigen und freyen Volke wieder machen, und seinen alten Glanz wieder herstellen würde. Doch waren sie troz ihren Vorurtheilen von dem Fehler so vieler ihrer Zeitgenossen rein, die einer bessern Lehre Eindringen in Verstand und Herz verwehrten. Wenn Jesus sich gleich viele Mühe geben mußte, diese Männer eines bessern zu belehren, und sie tauglich zu machen, als seine Gehilfen zum eigentlichen Wohle ihrer Mitbürger mitzuwirken, so fand er doch an ihnen eine edle Lernbegierde nach Wahrheit und ein für das Gute empfängliche Herz. Vor allem doch war nothwendig, daß Jesus das Zutrauen dieser Leute sich erwarb, und sie an ihn glaubten. Hiezu trug nun die Begebenheit auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa sehr viel bey, welche uns der Evangelist Johannes in den Worten des so eben verlesenen Evangeliums erzählet. Die aufmerksame Betrachtung dieser Geschichte wird uns mit einigen Wahrheiten bekannt machen, die dem Christen zu wissen eben so nothwendig, als nützlich ist ꝛc. ꝛc.

In der Zeit, erzählt Johannes, ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten, und die Mutter Jesu war dabey. — Maria, als eine Freundinn des Guten und der Tugend suchte gerne die Gesellschaft gleich gutgesinnter und tugendhafter Mitmenschen. — Der gute und tugendhafte Christ geht gerne mit Tugendhaften um, wie der Böse und Lasterhafte den Umgang mit seines gleichen sucht und liebt, und so erkennet man aus dem Umgang des Menschen mit andern seine Gesinnungen und Leidenschaften. Es sollte aber in manchen Stücken gerade umgekehrt seyn: der Tugendhafte sollte in gewissen Umständen, den Umgang mit bösen und verführten und noch nicht ganz verderbten Mitmenschen aufsuchen, um sie durch Lehren und Ermahnungen und durch ein gutes Beyspiel auf bessere Gesinnungen und Wege zu bringen und besonders den günstigen Zeitpunkt abwarten, wo das Herz solcher Menschen durch irgend ein widriges Ereigniß empfänglich gemacht worden ist, die Warnung des an seinem Heile theilnehmenden Tugendfreundes aufzunehmen. Der Böse und Sünder sollte gerne mit Tugendhaften umgehen, um in ihrem Umgange seine verderbliche Wege zu verlassen, und ein besserer Mensch und Christ zu werden. Wem das Heil seiner verirrten Mitmenschen am Herzen liegt (und das sollte doch seyn, weil uns Nächstenliebe dazu auffordert, das Seelenwohl unsrer Mitmenschen aus Kräften zu befördern) der wird für ihre Besserung sein Mögliches thun; und wer noch nicht an Verstand und Herzen ganz verdorben ist, wird sich nicht scheuen vor dem Umgange mit seinen bessern Mitmenschen, weil er da seinen widersinnlichen Wandel mit der Zeit verbessern kann. —

Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen, und erschienen denn auch wirklich dabey. — Jesus zeigt uns da durch sein Beyspiel, daß der Christ an erlaubten, unschuldigen und der Sittlichkeit nicht nachtheiligen Freuden und Ergötzungen Antheil nehmen dürfe. Nur muß der Genuß dieser Freuden und Ergötzungen in Ordnung und Maas geschehen, die Gränzen der Sittlichkeit nicht überschreiten, der Gesundheit des Körpers, und noch viel weniger der Tugend und der Erfüllung seiner Standespflichten hinderlich seyn. — Merke sich diese Lehren ein jeder Christ, vorzüglich die unerfahrne Jugend, die bey solchen Gelegenheiten sich nur zu oft im Taumel ihres Leichtsinnes vergißt, durch unmäßigen Genuß der Speisen und des Weines ihre Gesundheit schwächet, durch unanständige Zotten und Gespräche die Unschuld erröthen macht und verderbt, und Aergernisse über Aergernisse giebt. Ein einziger unsittlicher Tanz, eine einzige unsittliche Ergötzung, eine einzige unsittliche Mahlzeit hat schon oft Jünglinge und Jungfrauen um ihre Keuschheit und Unschuld, um ihre Sittsamkeit und Ruhe des Gewissens gebracht. Daher sollten öffentliche Lustbarkeiten unter dem strengen Auge der Obrigkeit stehen, und Eltern nie gestatten, daß ihre Kinder über die gesetzte Zeit und über Nacht der Gefahr der Verführung ausgesetzt bleiben.

Da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. — Wir haben hier Gelegenheit, das gute Herz Mariens kennen zu lernen: sie sah, daß die Brautleute durch den frühern Mangel des Weins in Verlegenheit gesetzt würden; sie macht also Jesum darauf aufmerksam. Warum sie sich aber deßwegen an ihren Sohn gewendet habe, sagt der

Evangelist nicht; wahrscheinlich wollte sie ihm dadurch den Wink geben, diesem Mangel auf irgend eine ihm mögliche Weise abzuhelfen; sie selbst fand sich dazu außer Stand. — Wenn wir nicht selbst den Bedürfnissen unsrer leidenden Mitmenschen abhelfen können, sollen wir doch wenigst bey solchen, die helfen können und wollen, um Abhilfe ansuchen; wir machen uns dadurch der von andern geleisteten Hilfe theilhaftig.

Jesus sprach zu seiner Mutter: Weib! was liegt mir und dir daran? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. — Man muß diese Antwort Jesu an seine Mutter nicht so nehmen, als wenn er ihr hart und grob hätte begegnen wollen: Jesu liebevolles und gehorsames Herz war von einer solchen Härte weit ententfernt; er wollte ihr damit blos den Wink geben, deßwegen ganz unbesorgt zu seyn, er werde nöthigen Falls schon das Seine thun, nur wolle er den schicklichen Augenblick abwarten. — Alles hat seine Zeit, sagt der weise König Salomon (Pred. 3, 1.); thun wir in jeder Stunde das, was Pflicht und Gewissen von uns fordern, so dürfen wir mit frohem Muthe in die Geschäffte des Tags an seinem Abende hinsehen, und am Ende unsrer Lebenstage froh mit dem Greisen Simeon ausrufen (Luk. 2, 29.): Nun, Herr! läßt du deinen Diener im Frieden fahren.

Daß Maria die Antwort Jesu nicht so aufgenommen habe, als wenn er sie dadurch hätte betrüben wollen, erhellet aus den Worten, die sie zu den Dienern sprach: **Alles was er euch sagen wird, das thut.** — Wir wollen diese Worte Mariens auch uns gesagt seyn lassen; wir als Diener Gottes, als seine Bekenner, Jünger und durch sein Blut Erlöste wollen auch das thun,

thun, was er uns in dem heiligen Evangelio gesagt hat: **Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe.** (Joh. 14, 15.)

Jesus befahl nun den Aufwärtern, die sechs vorhandene steinerne Wasserkrüge, welche die Juden zu ihren gesetzlichen Reinigungen gebrauchten, und derer ein jeder zwey bis drey Maaße hielt, mit Wasser zu füllen. Dieß geschah; nun ließ er sie daraus schöpfen, und wie man zu sagen pflegt, dem Speisemeister zubringen. Dieser kostete den aus Wasser verwandelten Wein, ohne zu wissen, wie auf einmal so in aller Eile Wein habe herbeygeschafft werden können; er rief daher den Bräutigam und sprach zu ihm voll Verwunderung: **Jedermann setzet den guten Wein zuerst auf, und alsdann, wenn man trunken, d. i. gesättiget, ist, den schlechtern; du aber hast den guten bis itzt aufbehalten.** — Man wird weit fehlen, wenn man glaubte, Jesus habe durch die Verrichtung dieses Wunders unter den geladenen Gästen Aufsehen und Bewunderung erregen wollen; von Ruhmsucht war Jesus weit entfernt; er suchte, wie aus allen seinen Reden und Handlungen erhellet, seine Ehre darinn, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. — Der wahre Christ, gebildet nach Jesus Lehre und Beyspiel maßt sich keine eitle Ehre an, und sucht vielmehr, wie sein Heiland und Erlöser seine einzige Ehre darinn, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. — Jesus wirkte dieses Wunder, um die Brautleute aus ihrer Verlegenheit zu reißen, und die gegenwärtige Hochzeitgäste, vorzüglich aber seine Jünger augenscheinlich zu überweisen, daß sie ihn nicht für ein gemeines Menschenkind, sondern für einen außerordentlichen Gesandten der Gott-

 heit

heit anzusehen hätten: er mußte anfangs durch außerordentliche Thaten die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen und Jünger auf sich ziehen, um seiner nachfolgenden Lehre desto eher Eingang in ihre Herzen zu verschaffen. — Geliebteste! leitet uns die Absicht Jesu bey Verrichtung dieses und der folgenden Wunder nicht auf die wichtige Wahrheit? Die Absicht, die Ursache, warum eine gute Handlung verrichtet wird, muß gut seyn, wenn die Handlung selbst gut und Gott wohlgefällig seyn soll; oder noch deutlicher: Man muß aus gutem Herzen Gutes thun; erst die gute Gesinnung des Christen bey Verrichtung einer guten Handlung macht dieselbe wirklich sittlich gut. In dieser Hinsicht sagte Christus Jesus: (Matth. 6, 3.) **Wenn du Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut;** thue es nicht, um Menschenlob einzuärndten, um für einen wohlthätigen Menschen angesehen zu werden, oder um, wie man zu sagen pflegt, den Bettler ab dem Halse zu schaffen; sonst wisse, daß du deinen Lohn schon empfangen, und bey Gott und für dich kein Verdienst habest: sondern gieb Allmosen aus reiner Nächstenliebe, aus Erbarmen und Wohlwollen gegen den Armen; — so kömmt dein Allmosen aus einer guten, reinen Quelle.

Hiemit, endet das heutige Evangelium, **machte Jesus den Anfang seiner Wunderwerke zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.** — Er erreichte also wirklich die Absicht seines Wunders, nämlich die Gründung des Glaubens seiner Jünger an ihn: sie mußten zum Voraus überzeugt seyn, daß Jesus einer höhern Abkunft, als sie, wäre, wenn sie ihm anhangen sollten;

hievon

hievon überzeugte sie nun dieses Wunder. — Wir wissen, wer Jesus sey, daß er der Gesandte der Gottheit an das Menschengeschlecht, dessen Lehrer, Beseliger und Heiland sey, und daß alle, die an ihn glauben, und seine Lehre befolgen, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

Nun, so lasset uns ihm mit fester, unerschütterlicher Treue anhängen, seine als des Sohnes der Gottheit uns ertheilte Lehren befolgen, und in ihm, unserm Heiland und Erlöser unser Heil, unsre Beseligung und Erlösung suchen. Es ist, sagt der heilige Paulus, (Apostelg. 4, 12.) nirgends anders Heil zu hoffen, als in Jesu dem Gekreuzigten. Amen!

XV.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Der wohlthätige Jesus — der wohlthätige, vertrauungsvolle, demüthige Hauptmann.

In der Zeit, da der Herr Jesus vom Berge herabkam, folgten ihm viele Schaaren Volkes nach. — Christus der Herr hatte nämlich auf einem Berge einer zahlreichen Volksmenge die Hauptlehren seiner Sittenlehre vorgetragen, mit solch einem gesegneten Erfolge, daß sein Vortrag nicht blos ihre Verwunderung erregte, sondern daß auch dasselbe Volk seinen göttlichen Lehrer

auch nach geendigtem Unterrichte noch nicht verlassen wollte, sondern noch gerne bey ihm verweilte. — Eine solche edle Wißbegierde, ein solches Verlangen nach dem Worte Gottes suchet man bey manchen der heutigen Christen vergebens: diese såttigen wohl ihren Leib mit Speise und Trank, ringen und streben nach Ehre, sammeln sich Reichthůmer, lassen sichs wohl seyn, ihre Seele mag dabey hungern und důrsten, mag in Unwissenheit begraben, und mit Sůnden und Lastern bis oben angefůllt seyn. Wenn nur der Leib das Seine hat, denken diese, von Predigten und dem Unterrichte im Christenthume hat der Mensch nicht gegessen. So sorgt auch der Vogel, das Wild im Walde, der Wurm in der Erde fůr die Erhaltung ihres Lebens und das Auffinden ihrer Nahrung — um etwas Edleres bekůmmern sie sich nicht, weil sie es nicht kennen, und sie kennen es nicht, weil sie keine Vernunft haben, und sie haben keine Vernunft, weil sie blos fůr diese Erde, und nicht wie die Menschen fůr eine selige Zukunft erschaffen sind. Ich will aus dem Beyspiele der Thiere keine weitere Folge ziehen: wer Ohren hat zu hören und nachdenken will, wird ohne meine Erinnerung von selbst einsehen, warum ich dieses Beyspiel anfůhre.

Jesus hatte auf dem Berge seinen můndlichen Unterricht ůber die Pflicht der Wohlthåtigkeit, der Nåchstenliebe u. s. w. vollendet: nun da er in Begleitung des Volkes den Berg verlassen hatte, both sich ihm sogleich die schönste Gelegenheit dar, die Lehre von der Pflicht der Wohlthåtigkeit in der That selbst auszuůben. Ein Aussåtziger bath Jesum um seine Gesundheit, und erhielt sie auch; ein heydnischer Hauptmann fleht um die Wieder-

dergeneßung seines kranken Knechtes, und dieser wird durch Jesus Wort gesund. — Die Geschichte dieser beyden Heilungen ist reich an sittlichen Lehren und Wahrheiten; sie lehrt vorzüglich wahre Wohlthätigkeit gegen unsern Nächsten im Beyspiele Jesu und des kapharnaitischen Hauptmannes, und im Beyspiele des letztern wahres Vertrauen zu Gott, und Demuth des Herzens.

Und sieh! sagt das Evangelium, **ein Aussätziger kam, bethete ihn, Jesum, an, und sprach: Herr! so du willst, kannst du mich reinigen.** — Der Aussatz war unter den Juden eine abscheuliche Krankheit; der Aussätzige mußte sich fern von den Menschen halten, und ihm war nur an öffentlichen Wegen ein Aufenthalt gestattet. Für einen solchen Unglücklichen war also die Heilung von seiner Krankheit die größte Wohlthat, die ihm erwiesen werden konnte. Der mit dieser Krankheit Behaftete faßte also nach der Erzählung des heutigen Evangeliums den Muth, den großen Wunderthäter von Nazareth um Befreyung von diesem Uibel anzuflehen. — Jesus entsprach seiner Bitte sogleich: **er streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will; werde gereiniget.** — Wer von seinem hilfsbedürftigen Mitbruder um Hilfe angesprochen wird, und seiner Noth abhelfen kann, zögere nicht mit seiner Hilfe, verschiebe nicht auf morgen, was er heute, nicht auf Nachmittag, was er Vormittags thun kann. Wer mit seiner Hilfe zögert, wer erst unter Thränen und Versprechungen des Elenden Hoffnung zur Hilfe blicken läßt, wer erst die Zinsen überrechnet, die ihm von seiner Unterstützung zufließen mögen — der raubt sich selbst das Hauptverdienst seiner Wohlthat, er handelt

delt unbarmherzig. Die Noth seines Bruders erkennen, und ihr, wenn man kann, auf der Stelle abhelfen, wie Jesus — dieß ist wahre Barmherzigkeit.

Der Aussätzige ward auf das Wort Jesu alsobald von seinem Aussatze gereiniget. — Was Jesus thut, ist vollkommen gethan. — Besorgen wir unser Seelenheil eben so vollkommen, wie er den Aussatz des Kranken geheilet hat. Vollkommenheit, Aehnlichwerden mit Gott, ståtes Wachsthum im Guten und der Tugend — darnach sollen wir unermůdet streben: geschieht dieß nicht von uns, so sind wir des Himmelreichs nicht wůrdig. Wer die Hand an den Pflug legt, sagt Christus, (Luk. 9, 62.) wer fůr sein Heil arbeitet, und sich umsieht, nicht unermůdet fortstrebet, ist nicht tůchtig zum Reiche Gottes. — Jesus wollte gerne Gutes thun im Stillen, damit Gott, nicht er dadurch gelobet und der Mensch erbauet wůrde; darum sprach er zu dem Geheilten: **Siehe zu, daß du es Niemanden sagest, sondern gehe hin, zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, ihnen zum Zeugnisse, die Moyses befohlen hat.** — Willst du Gutes thun, mein Christ! willst du der Noth deines Bruders abhelfen, so thue es, wie Jesus im Stillen, suche dabey kein Aufsehen zu erregen, oder Lob und Bewunderung einzuårndten, sonst hast du nach Jesus Worten deine Belohnung schon erhalten. — Der Geheilte sollte das Wunder nicht aussagen, damit das ohnehin fůr Jesus eingenommene Volk nicht Anlaß nehmen sollte, unruhig gegen seine gesetzte Obrigkeit zu werden, und etwa einen Aufruhr zu erregen, wie denn das Volk sich so bereit zeigte, Jesum fůr seinen König auszurufen. Auch die Priester sollten Jesum nicht beschuldigen kőnnen,

nen, als erlaubte er sich widerrechtliche Eingriffe in ihr Amt, störe die von Moyses eingeführte Ordnung und verkürze sie in ihren Einkünften; denn ihnen stand es zu, einen Aussätzigen wieder für rein zu erklären, wobey dieser sodann ein gewißes Opfer entrichten mußte. Jesus wollte mit seinen Wohlthaten Niemanden beschädigen; daher schickt er den Aussätzigen zu dem Priester, und befiehlt ihm, sein Opfer zu entrichten. — Wollen wir Gutes thun, so muß es auf eine Art geschehen, daß unser Nächster dadurch nicht beschädiget wird, sonst hört die Gutthat auf, eine solche zu seyn, und wird in Betracht des Beschädigten eine Uibelthat. — Es giebt sogar Fälle, wo eine Handlung, die man für eine Wohlthat ansieht, für den, dem sie erwiesen wird, und auch für alle übrige Menschen eine wahre Uibelthat wird. Einen Dieb der rechtmäßigen Obrigkeit nicht anzeigen, und ihn ungestraft durchgehen lassen, ist schädlich für den Verbrecher selbst; er wird dadurch verwegener in seinem Verbrechen — schädlich für die allgemeine Menschheit, indem sie den nicht kennen lernet, vor dem sie sich zu verwahren hat.

Wer also wie Jesus Gutes thun will, der thut es zum Wohle des Hilfsbedürftigen, ohne einen andern dadurch zu beeinträchtigen, thut es ohne viele Umstände, ohne Rücksicht auf Menschenlob oder Tadel, ohne Rücksicht der Person: Christ, Jud, Heyd, Türk, Katholik oder Lutheraner, Ungläubig oder Gläubig — dieß bestimmt den Maaßstab nicht, sondern blos das Bedürfniß des Bittenden. — Als nach der Erzählung des heutigen Evangeliums der römisch-heydnische Hauptmann von Kapharnaum Jesu die Bitte vortrug, seinen gicht=

gichtbrüchigen Knecht gesund zu machen, sagte Jesus nicht zu ihm: Entferne dich von mir, du Unreiner und Irrgläubiger! wie kannst du dich erfrechen, von mir als einem Gesandten der Gottheit zum Heile der Juden die Gesundheit deines Knechtes zu erflehen; er sagte nicht zu ihm, wie dort zu jenem kananäischen Weibe: (Matth. 15, 26.) **Es ist nicht erlaubt, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und es vor die Hunde werfe;** was sagte er dann? **Ich werde kommen und ihn gesund machen.** — Warum bezeigte sich Jesus so bereit, dieser Bitte des Hauptmannes zu entsprechen? Vorzüglich wegen seines zutrauungsvollen, gutgesinnten Herzens. Der Mann, dachte Jesus, verdient meine Liebe; sein Zutrauen ist zu groß, als daß ich es nicht belohnen, und seiner Bitte willfahren sollte: er hat ein gutes, menschenfreundliches Herz gegen seinen kranken Knecht. Und beydes war dieser Hauptmann wirklich: ein liebevoller Herr gegen seinen Knecht besorgte er sein Wohl aus allen Kräften, und als ihm endlich alle Hoffnung der Rettung für ihn verschwand, nimmt er seine Zuflucht zu Jesus. Ein schönes Beyspiel der Nachahmung für uns! Seyen wir eben so für unsre Dienstleute, wie der Hauptmann von Kapharnaum besorgt! Geben und leisten wir ihnen genau, was wir ihnen für ihre Dienste schuldig sind, Nahrung, Kleidung und den bedungenen Liedlohn; besorgen wir sie in ihren Krankheiten; befördern wir neben dem leiblichen Wohle vorzüglich auch ihr Seelenwohl durch gutes Beyspiel, durch strenge Aufsicht auf ihre Sitten, durch Verwahrung vor verderblichen Zusammenkünften, durch ernsthafte Ermahnung zum christlichen Unterrichte. — Sey auch unser Zutrauen zu Gott und Jesu Christo eben so groß, wie

wie jenes des heydnischen Hauptmannes; bezeigen wir uns eben so demüthig vor Gott, wie er. Dann auf das Wort Jesu: **Ich werde kommen und ihn gesund machen**, erwiederte der Vertrauensvolle: **Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden:** gerade wie Petrus zu Jesu auf der offenen See sagte: **Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!** (Luk. 5, 8.) — Demuth, oder Erkenntniß seiner Unwürdigkeit vor Gott beym Gedanken an seine Vergehungen ist eine herrliche Eigenschaft des Christen. Nähme doch so mancher stolze und einbilderische Mensch an der Demuth des Hauptmannes für sich ein Beyspiel, der so gerne nur immer sein Ich, seine Verdienste und Handlungen anpreiset und mit verächtlichen Blicken auf jenen herabsieht, der nicht so von Eigendünkel, von Stolz und Hoffart, von Eigenliebe und Ehrsucht aufgeblasen ist. —

Dem Hauptmann genügte ein einziges Wort zur Gesundwerdung seines Knechtes — er will den Wunderthäter nicht bemühen, in sein Haus selbst zu gehen: **denn ich bin, fährt er fort, auch ein Mensch der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsleute unter mir, und wenn ich zu diesem sage: Gehe hin, so geht er und zu einem andern: Komme her, so kömmt er, und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er es** — und so vielen Christen wollen alle Lehren und Verheissungen nicht genügen — sie wollen nur haben, nur besitzen, blos geniessen. Der Himmel, denkt so mancher, ist ferne von uns — hätten wir ihn nur schon auf dieser Erde, gienge nur alles nach unserm

Wunsche und Verlangen, dann wollten wir schon gute Christen seyn. Die so denken überlegen nicht, daß das Evangelium Genügsamkeit auch mit Wenigem, Zutrauen, Selbstüberwindung, einen reinen Sinn und Wandel fordre.

Deßwegen lobte Jesus den heydnischen Hauptmann, nicht so fast, weil er so liebvoll für seinen Knecht bedacht war, als weil er so einen großen Glauben, so ein felsenfestes Vertrauen in ihm entdeckte. **Wahrlich, sage ich euch**, sprach Jesus zu denen, die ihm nachfolgten, **so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.** Dieser Heyde sey euch ein Beyspiel, wie auch ihr an mich glauben und auf meine Hilfe vertrauen sollet. Aber davon seyd ihr weit entfernt: euer Glaube klebt am Gegenwärtigen, wie das Kind nur seine Spielsachen achtet; ihr denket nicht weiter, als eure Augen und übrige Sinne reichen. Zur Beschämung eurer und zum Troste der Heyden muß ich es jedoch euch sagen, daß **Viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen**, das ist mit ihnen die Freuden des Himmels geniessen werden, **die Kinder des Reiches aber in die äußerste Finsterniß hinausgestossen werden, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.** Ihr Juden, zu derer Erlösung, Belehrung und Bekehrung ich vordersamst auf diese Erde gekommen bin, werdet der Anwartschaft auf mein Reich, auf das Reich der Tugend und Seligkeit verlustigt werden, während die Heyden, die gleichsam seither in der Finsterniß gesessen sind, und von Gottes Heilsanstalten zur Beseligung der Menschen wenig in Erfahrung gebracht haben,

haben, statt eurer mit euern Stammvätern Abraham, Isaak und Jakob die Freuden der ewigen Seligkeit geniessen werden.

Jesus belohnte den Glauben des Hauptmannes nicht blos mit Worten, sondern auch in der That selbst, indem er ihm sagte: **Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir,** und der Knecht in der nämlichen Stunde seine Gesundheit erhielt, in der Jesus diese Worte gesprochen hatte.

Die Juden also beraubten sich wegen ihrer Blindheit und Verstocktheit selbst der Gnaden des Reiches Gottes, und verschlossen sich den Himmel selbst. So schließt sich der Christ selbst vom Himmelreiche aus, der die Pflichten des Christenthumes nicht befolget. — So sey denn unser Vorsatz immer dieser: Dir o Gott! wollen wir unser ganzes Leben widmen, in Unschuld und Tugend wollen wir vor dir wandeln, alles Böse, ja selbst alle Freuden fliehen, die uns von dir trennen könnten; nicht blos äußerlich und mit dem Munde, mit Verstand und Herz, in der That wollen wir Christen seyn. Amen.

XVI.

Am Feste Mariä Reinigung.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Das heute verlesene Evangelium enthält noch eine Begebenheit aus der ersten Jugend Jesu. — Moyses nämlich hatte befohlen (3. Moys. 12, 2. ꝛc.), daß eine

jüdische Mutter, wenn sie ein Knäblein gebohren hatte, vierzig Tage lang allen auswärtigen Umgang mit ihren Mitmenschen vermeiden, und nach vollendeter Reinigungszeit ein kleines Opfer entrichten sollte. War dieser gebohrne Sohn zugleich der Erstgebohrne, so mußte derselbe in dem Tempel zu Jerusalem getragen, daselbst dem Herrn dargestellt (4. Moys. 3, 13.), und durch ein kleines Lösegeld von den Priestern gleichsam wieder losgekauft werden (Eb. das. V. 46. 47.). Diese letztere Verordnung des Moyses war zum Andenken (2. Moys. 13, 2. 3.) jener besondern göttlichen Erhaltung der jüdischen Erstgebohrnen in Aegypten gegeben, während die Erstgebohrnen der Aegyptier von des Königs erstem Sohne bis auf jenen des geringsten Taglöhners, und sogar alle Erstgeburten der Thiere in einer Nacht umkamen. Die erstere Verordnung des Moyses, nämlich die Entrichtung eines kleinen Opfers nach vollendeter Reinigungszeit sollte die jüdische Mutter zugleich an die Pflicht der Dankbarkeit für die glücklich überstandne Geburt, als auch daran erinnern, zu Gott flehendlichst zu bitten, ihre emsige Bemühung für die gute Erziehung ihrer Kinder mit seinem mächtigen Beystande gnädigst zu unterstützen. Auch Maria die treue Dienerinn Gottes, die eifrige Befolgerinn der Gesetze ihres Volkes unterwarf sich der erwähnten Verordnung, wie uns das heilige Evangelium erzählet. Der Drang der Dankbarkeit war in ihr zu groß, als daß sie nicht am ersten Tage ihres Austritts aus ihrem Hause sich in das Haus ihres Gottes begeben, und mit dankgerührtem Herzen für das Glück, das ihr zu Theil geworden war, den Sohn der Gottheit zur Welt gebohren zu haben, ihre herzliche Gebethe entrichten sollte. — Marien ward zugleich bey

dieser

dieser Darstellung ihres Sohnes das Glück zu Theil, den gerechten und gottesfürchtigen Israeliten und Greisen Simeon kennen zu lernen, und Theilnehmerinn seiner Freude ob der Geburt ihres Sohnes zu seyn. — Was Maria im Tempel that, die Begebenheit mit Simeon und seine Lobpreisung Gottes enthalten so wichtige Lebensregeln für uns, daß ich nicht umhin kann, euch wie gewöhnlich das heutige Evangelium, worinn alles dieses erzählet wird, theilweise zu erklären.

Zu der Zeit, sagt das Evangelium, da die Tage der Reinigung Mariens nach dem Gesetze Moysis erfüllet waren, brachten sie, Joseph nämlich und Maria Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, wie im Gesetze des Herrn geschrieben steht: Alles, was männlich ist, und zuerst gebohren wird, soll dem Herrn geheiligt heissen. — Wir sehen hier an Marien die gehorsame Dienerinn des Herrn, und von ihr das erfüllt, was sie im Geiste der wahren Demuth dem Engel Gabriel auf seinen Gruß erwiederte: Siehe! ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte (Luk. 1, 38.). Sie unterzieht sich dem Gesetze ihrer Religion und Kirche, und bringt das vorgeschriebene Opfer der Reinigung. — Möchten alle Christen, und vorzüglich jene, die sich wegen ihren, Marien zu Ehren verrichteten Gebethen, unternommenen Wallfahrten und dargebrachten Opfern vieles zu gute schreiben, von Marien lernen, wie sie sich den bestehenden Gesetzen und Verordnungen der Kirche in Allem willig fügen sollen. Die Kirche ist unsre sorgfältige Pflegmutter, die Gebothe, die sie ertheilt,

theilt, sollen unser Seelenwohl befördern: wie Kinder schuldig sind ihren Eltern zu gehorchen, so sind auch die Gläubige als Kinder der Kirche ihr Gehorsam schuldig. Wenn die Kirche einmal ein Geboth erlassen hat, so hängt es nicht von einzelnen Gläubigen, ja nicht einmal von einer ganzen Gemeinde ab, dasselbe zu befolgen, oder nicht zu befolgen. Die Kirche will Gehorsam, und wer die Kirche nicht höret, ihr nicht gehorchet, sagt Jesus (Matth. 18, 17.), den halte für einen Heyden und Zöllner, das ist für einen Menschen, der nicht zur Kirche gehört.

Maria entrichtet im Tempel das arme Opfer einer armen Jüdinn, nämlich ein paar Tauben; Reichere mußten sonst ein jähriges Lamm nebst einer Taube opfern (3. Moys. 12, 6. 8.). — Seiner Armuth hat sich keiner zu schämen, so wenig als Maria sich ihres Opfers der Armuth geschämt hat: Armuth ist keine Schande; war doch selbst Jesus arm und hatte oft nicht, wo er sein müdes Haupt hinlegte. Bist du arm, so bist du's entweder ohne deine Schuld, oder mit deiner selbsteingnen Schuld. Bist du nicht selbst Ursache an deiner Armuth — desto besser für dich, desto mehr Beruhigung findest du in deinem Gewissen. Gott, so kannst, so sollst, so mußt du denken, wollte es nun einmal nicht anders mit mir fügen; seinen Anordnungen will ich mich willig unterwerfen; Gott ist mein Brodvater, er hat mich seither väterlich erhalten, er wird auch in Zukunft mir seine väterliche Fürsorge nicht entziehen; thue ich nur treu und redlich meine Pflicht, besorge ich nur meine Geschäffte, meine Arbeiten, die Erziehung meiner Kinder und mein Seelenwohl aus Kräften; beneide ich nur den Reichern seines größern Wohlstandes wegen nicht, bin ich nur mit dem

zufrie=

zufrieden, womit mich mein gütiger Vater im Himmel nähret, und was meine arbeitsame Hand mir verschaft, so mangelt mir ja nichts: betrübt mich mein Gewissen nicht wegen Untreue, Neid und anderen Sünden, so habe ich einen Schatz für den Himmel, denn ich um alle Geldhäufen der Reichen nicht umtauschte. — Bist du aber selbst schuld an deiner Armuth; haben Müssiggang, unnöthige und boshafte Prozesse, Verschwendung oder Unmässigkeit dich an den Bettelstab gebracht; so ertrage deine Armuth um so geduldiger, und benütze sie als eine heilsame Warnung des Himmels zu deinem Heile und zu deiner Besserung: Gott wollte dich durch Entziehung des Ueberflußes aus der Gelegenheit des Müssigganges, der Verschwendung und der Unmässigkeit reissen; du solltest mit harten Arbeiten dein tägliches Brod dir verschaffen, um dich von den Spieltischen und aus den Zechstuben zu entfernen; du sollst nun in Bettlerlumpen gekleidet allen Stolz auf irdische Vergänglichkeiten abzulegen lernen. Sieh wie weise Gott alles veranstaltet, er schlägt und verwundet, um zu heilen; er handelt dem Wundarzte gleich, der das faule Glied wegschneidet, damit nicht der ganze Körper nach und nach angesteckt werde, und in tödtliche Fäulniß übergehe.

Und siehe! fährt das Evangelium weiter in seiner Erzählung fort: es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon; derselbe Mensch war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. — Gerechtigkeit und Gottesfurcht ist unstreitig das schönste Lob, das man einem Menschen beylegen kann. Gerecht und gottesfürchtig sollen wir alle seyn; sollen als Gerechte einem jeden das Seinige geben und leisten, sollen

unsrer Bestimmung gemäß Gutes üben und thun, was und so viel wir können; sollen, wenn wahre Gottesfurcht in uns seyn soll, uns hüten, etwas zu thun, wodurch wir uns das Mißfallen und die Ungnade unsers gnädigen und besten Vaters im Himmel zuziehen könnten.

Dem Simeon war von dem heiligen Geiste geoffenbaret worden, daß er nicht eher sterben würde, er hätte den zuvor den Gesalbten des Herrn, Jesum Christum gesehen. — Simeons Gerechtigkeit und Gottesfurcht wurde also von Gott auszeichnend belohnet. Wenn auch die Tugend der Christen heut zu Tage nicht so auszeichnend von Gott mit irdischen Gütern, mit Gesundheit, Reichthum, Ansehen und Ehre vergolten wird, sondern im Gegentheile mit diesen oder jenen Uebeln, mit Krankheit, Verachtung oder Armuth zu kämpfen hat, so bleibt doch dem tugendhaften ein Kleinod, das ihm kein Uebel dieser Erde rauben, keine Krankheit schwächen, keine Armuth aufzehren, und keine Verachtung seiner Mitmenschen verächtlich machen kann — ich meyne, die Ruhe des Gewissens, daher auch die heilige Schrift sagt (Sprüchw. 15, 15.): **Ein ruhiges Gewissen geniesset ein beständiges Wohlleben.** Der gute und rechtschaffene Christ kennet die Vorzüge eines guten Gewissens: dem Leichtsinnigen und Lasterhaften prediget man vergebens davon, indem ihm seine Diebereyen und Betrügereyen, seine Unmäßigkeit und feindselige Gesinnungen gleichsam zur andern Natur geworden sind, und er von seinem Gewissen gerade so wenig weiß als der Blinde von Farbe und Schönheit.

Als nun die Eltern das Kind Jesu in den Tempel brachten, um alles nach Anordnung des

Gesetzes

Gesetzes für ihn zu verrichten; da nahm Simeon, der gerade aus Antriebe des Geistes dahin gekommen war, es auf seine Arme und benedeyte Gott. — Simeon lobte Gott wegen der Erfüllung der ihm gemachten Weissagung. — Wie groß sind Gottes Gnaden und Wohlthaten gegen uns Menschen; aber wie selten bringen wir mit Simeon das Gott gebührende und einzig wohlgefällige Lob! — Wir loben ihn wohl mit Worten und dem Munde, aber wie wenigen Antheil nimmt unser Herz gewöhnlich daran! Wo die Gesinnungen des Herzens nicht mit den Ausdrücken des Mundes übereinstimmen, da findet auch kein wahres Lob der Gottheit, kein wahres Gebeth statt; — da ist eitles Lippenwerk. So war es nicht bey Simeon: sein Herz dachte nicht anders, als seine Zunge sprach; es war zu voll von heiligen Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, als daß es nicht in die Worte des herzlichsten Dankes, der innigsten Liebe und des wahren Trostes der Gottesfurcht ausbrechen sollte. — **Herr!** so spricht **er, nun lässest du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen:** gerne sterbe ich nun, will Simeon sagen, weil meine sterbliche Augen den Heiland der Welt gesehen haben; **welches Heil du vor dem Angesichte aller Völker öffentlich bereitet und bestimmt hast als ein Licht zur Erleuchtung und Belehrung der Heyden, und als eine Zierde des Volkes Israel.** — Jesus ist das Licht der Welt; er will den Verstand aller Menschen aufklären durch das Licht seiner heiligen Religion; er will erwärmen die Herzen Aller zur Befolgung der Gebothe Gottes, zur Liebe des Allerhöchsten.

Sey du, o Jesu! Licht unserm Verstande, daß wir deine heilige Lehre erkennen, und erwärme unsre Herzen zu derer willigen Befolgung. Wenn wir so diesem Lichte folgen, wenn wir wie Simeon die Wege der Gerechtigkeit und Gottesfurcht wandeln, und uns einstens früher oder später dem entscheidenden Zeitpunkte der Trennung von dieser Erde und ihren Bewohnern, und ihren Freuden und Leiden nähern, so können wir getrost wie Simeon zu Gott rufen: Nun, Herr! läßt du deine Diener nach deinem Worte im Frieden fahren. — Möge uns dieses Glück und Simeons Seligkeit mit Jesu einst Allen zu Theil werden! Darum wollen wir ohne Unterlaß flehen zu Gott dem Vater, welchem mit Jesu und dem heiligen Geiste alles Lob, Ruhm und Ehre gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

XVII.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Nach der wunderbaren Heilung eines aussätzigen Menschen und des kranken Knechtes des Hauptmannes von Kapharnaum, welche uns die Geschichte des letztsonntäglichen Evangeliums erzählt hat, gieng Jesus mit seinen beyden Jüngern Jakobus und Johannes in das Haus des Simon Petrus, (Luk. 4, 38. rc.) und heilete seine Schwiegermutter, die von einem heftigen

Fieber

Fieber befallen war. Eben so befreyete er viele Besessene von den bösen Geistern, und viele Kranke durch Auflegung seiner Hände von ihrer Krankheit. Hierüber gerieth das umstehende Volk in Erstaunen; es versammelte sich Haufenweise um ihn, und suchte ihn, nachdem er sich in eine einsame Gegend begeben hatte, um da dem Gebethe zu seinem himmlischen Vater obzuliegen, überall auf und wollte ihn nicht mehr von sich entlassen. Jesus erwiederte aber diesen Leuten: Ich muß auch in andern Städten das Evangelium, die frohe Nachricht von der Ankunft des Reiches Gottes predigen; denn dazu, und nicht blos zu euch, bin ich gesandt. Er bestieg nun in Gesellschaft seiner Jünger ein Schiff, um über die See zu fahren; und da war es, wo sich die Geschichte dessen zutrug, was uns das heutige Evangelium erzählt. Wir wollen nun dieser Geschichte ernstlich nachdenken, und fleißig auf die Lehren des Heils achten, die zu unsrer Belehrung und Beseligung daraus fließen.

Während der Schiffahrt erhob sich, erzählt der Evangelist Matthäus, eine große Ungestümme im Meere, also daß auch das Schifflein, in dem sich Jesus mit seinen Jüngern befand, mit Wellen bedecket ward. — So war also auch Jesus nicht frey von Gefahren und den Leiden dieser Erde; der Verfolg seiner Lebensgeschichte wird uns hievon auf das deutlichste überzeugen. Verfolgungen und Leiden, das gemeine Erbtheil aller Sterblichen theilte er brüderlich mit uns: er ertrug ihrer so viele, daß viele Christen sich darüber so höchlichst wundern, wie sein himmlischer Vater über ihn, den Heiligsten und Besten, der je auf Erden wandelte, sie habe verhängen können. Warum mußte denn Jesus

so vieles leiden? was nützten denn seine Leiden ihm und uns, seinen Bekennern und Verehrern? Wozu dienen denn uns Leiden? — Jesus litt deßwegen so vieles, weil der Wille seines himmlischen Vaters es wollte, daß die Menschen daraus die Größe seiner Liebe gegen sie erkennten. Also hat Gott, so spricht Jesus selbst, (Joh. 3, 16.) die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Jesus litt, um der Wahrheit seiner Lehre durch das Siegel seines Todes das unverdächtigste Zeugniß und uns ein Muster zu geben, wie auch wir für Wahrheit, Tugend und Seligkeit unser Möglichstes thun sollen; er litt, um uns durch seine Leiden und Sterben Gottes Gnade, die Verzeihung unsrer Sünden, Himmel und Seligkeit zu verschaffen. Wenn gleich wir diesem nach den größten Nutzen von unsers lieben Jesus Leiden haben, so nützten auch diese Leiden Jesu selbst; denn das größte Verdienst, das man sich erwerben kann, ist die Liebe und das Wohlgefallen Gottes; und daß sich Jesus durch sein Leiden und Tod diese Liebe und Wohlgefallen seines himmlischen Vaters erworben habe — dieses beweiset seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten seines Vaters, und die Macht und Herrlichkeit, die er im Himmel mit seinem Vater gemein hat. — Wie Jesu, so nützen auch uns die Leiden, *) die Gott über uns verhängt. Sie dienen uns, unsre eigne Schwachheit und die Gebrechlichkeit unsers Leibes gehörig zu erkennen; denn wo wir nicht erkennen, daß

*) M. s. Bemerkungen über die sonntägliche Evangelien. Erste Jahreshälfte. Von Seb. Mutschelle. Dritte und verbesserte Auflage. München 1795. 8. S. 97.

daß wir schwache, gebrechliche Geschöpfe sind, so vertrauen wir zu viel auf eigne Kräfte, wir meynen, alles aus uns selbst, oder durch Hilfe anderer Menschen thun zu können; wir Schwache glauben uns stärker, als wir wirklich sind; wir suchen unsre Stärke nicht da, wo sie allein zu suchen und zu finden ist — bey Gott — mit zu viel Zutrauen zu uns wird das nöthige Zutrauen zu Gottes Macht, auf seine Güte und väterliche Vorsehung immer schwächer und verschwindet endlich ganz. Leiden, die wir uns selbst durch unsre Unvorsichtigkeit, durch unsre Ausschweifungen und anders Verschulden zugezogen haben, sind das beste Mittel, uns vorsichtiger zu machen, und uns vom Bösen zu reinigen; mitten in den Leiden lernen wir, wie wir immerfort standhaft im Guten bleiben können, und wie keine Armuth noch Krankheit, keine Verläumdung noch Verfolgung, kein Leiden und der Tod selbst nicht uns die Ruhe unsers Gewissens zu rauben vermöge. Befallen uns Leiden, so wenden wir unsre Gedanken und Sinne von dem Vergänglichen dieser Erde auf jene unvergängliche Güter der Tugend und Ewigkeit, die, wie Christus sagt, (Matth. 6, 20.) **weder Rost noch Motten fressen, und Diebe nicht ausgraben und stehlen.** Die Leiden dieser Erde sind die Lehrschule der Geduld, der Ergebenheit gegen Gott und so mancher andern Tugenden, die sie unter leidenden Menschen hervorbringen, und die so herrliche Früchte tragen. Leiden endlich sind Mittel und Wege, um unsre Nebenmenschen durch Geduld zur Geduld, durch Liebe zur Liebe, durch Versöhnlichkeit zur Versöhnlichkeit zu erbauen. — Doch kehren wir wieder zu Jesu zurück.

Die Winde brausen, die See erhebt sich, das Schiff-

lein

lein wankt, Wellen bedecken es, es will untersinken und Jesus — schläft, wie Markus sagt. (Mark. 4, 38.) auf einem Kissen. Die Gefahr ist groß, sehr groß — eben so groß ist Jesus Ruhe; die Jünger, einige unter ihnen gelernte und erfahrne Schiffsleute, arbeiten aus Kräften, das Schiff vom Untergange zu retten. Aller Hände sind beschäftigt; man rudert, was man rudern kann, die Segel werden eingezogen; nichts will helfen, die Welle, die das Schiff ganz decken will, eilt gewaltig herbey; der Tod ist sichtbar, und Jesus — schläft — so ruhig, als wenn nichts zu befürchten wäre. So ist der Fromme mitten unter den heftigsten Drangsalen beruhigt in dem tröstlichen Gedanken: Es ist ein Gott über mir, der alles zu meinem Besten zu leiten weiß. Warum schläfst du, bester Meister! deiner guten Jünger? Warum schweigt deine Zunge, die sonst mit einem einzigen Worte die unheilbarsten Krankheiten heilte? Ist deine Hand gelähmt, mit der du so viele Wohlthaten sonst ausgespendet hast? Der heilige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus soll uns diese Bedenklichkeiten auflösen: „Die Jünger," sind seine Worte, *) „da sie „schon unterzugehen glaubten, wurden gerettet, damit „sie nach einbekannter Gefahr die Größe des Wunders „erkennten. Darum schläft auch der Heiland. Hätte „er beym Entstehen des Sturmwindes gewacht, so hätten sie entweder sich nicht gefürchtet, oder ihn nicht gebethen, oder nicht geglaubt, daß er demselben gebiethen könne, sich zu legen. Darum schläft er, läßt „ihnen Zeit zur Furcht, und erregt in ihnen eine starke „Empfindung des Vorganges. — Sie sollten die „Wohl=

*) In der 28sten Homilie über das Evangelium des heiligen Matthäus. 1ster Band, 2te Abtheilung. S. 163.

„Wohlthätigkeit ihres Meisters selbst fühlen. Darum „läßt er den Sturmwind sich erheben, damit sie von „der Gefahr desselben befreyet seine wohlthätige Kraft „inniger empfänden.“ — So läßt Gott den Menschen oft lange leiden, und ihn oft wohl auch vergebens um Erlösung bitten, damit er die Größe seiner Wohlthaten um so mehr und inniger empfinde, wenn er ihn am Ende davon befreyet. So ward Job all des Seinigen, seiner Heerden, seiner Wohnungen und selbst seiner Kinder beraubet; eine abscheuliche Krankheit hatte seinen ganzen Körper angesteckt; sein Weib spottete seiner, und seine Freunde zogen die Uneigennützigkeit seiner Tugenden in Zweifel. Alle diese Stürme mußten über ihn einbrechen, und so zu sagen, alle Hilfe weit entfernt seyn, um die Größe der göttlichen Wohlthat recht zu fühlen, die dem standhaft Frommen nachhin alles in gedoppeltem Maaße zurückgab.

In ihrer größten Verlegenheit und im Augenblicke des nahen Todes traten die Jünger zu Jesu, weckten ihn auf und sprachen: **Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde.** — Sie wecken Jesum auf, als wenn er nicht auch schlafend sie von der Gefahr hätte befreyen können. Sie zeigten zwar Glauben an seine Hilfe, weil sie ihn zur Hilfeleistung weckten — aber dieser ihr Glaube war noch klein, weil sie in der Meynung stunden, er müsse wachen, um ihnen zu helfen. — Einen solchen kleinen Glauben, wie die Jünger zu Jesu, zeigen oft auch die Christen zu ihrem Gotte. Sie wissen zwar, Gott könne allein helfen, und rufen also in ihren Anliegen und Nöthen zu ihm: Herr! erbarme dich unser! stehen aber dabey in der irrigen Meynung, man müsse, wie bey einem großen Herrn, durch Empfehlungen,

gen, so auch bey Gott durch diesen oder jenen Heiligen sich um die nöthige Hilfe anmelden; daher ihr unaufhörliches Rufen: **Bitt für uns! Bitt für uns!** Solche Christen sind denn ganz irrig daran, wenn sie sich ihren Gott, der doch der Vater aller Menschen ist, vorstellen, als wäre ihm das Gebeth seiner lieben Kinder nicht angenehm, mit dem sie selbst zu ihm rufen. Ich verwerfe die Fürbitte und die Anrufung der Heiligen nicht, sie ist vielmehr nützlich, wenn sie nach der Absicht der Kirche geschieht; ich tadle nur die irrige Meynung, als dürften wir nicht auch ohne die Fürsprache der Heiligen zu ihm um Hilfe rufen; braucht denn auch ein Kind die Fürbitte anderer Menschen, wenn es seinen Vater um etwas bittet? Und Kinder Gottes sind wir doch alle: nicht wahr, meine Christen?

Jesus tadelt seine Jünger ihrer Kleinmuth wegen: **Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?** — Daß sie diesen Vorwurf verdienten, ist nicht zu bezweifeln. Noch ehe aber Jesus die tobende See stillet, beruhigt er die Gemüther seiner Jünger; er will ihnen sagen: So lange ich bey euch bin, habt ihr nichts zu fürchten; ihr dürft ganz auf meine Hilfe vertrauen. — Vertrauen auf Gott sollen wir auch, wie das Kind auf die Hilfe seines Vaters; aber dieses Vertrauen soll ein wohlgeordnetes Vertrauen seyn; d. h. wir sollen nichts von Gott, und keine Hilfe erwarten, die wir uns selbst geben können: sonst wird und kann uns Gott nicht helfen, wie der vernünftige Vater sein Kind nicht auf den Armen trägt, wenn es selbst laufen kann.

Nun stand Jesus auf, geboth dem Winde und dem Meere, und sieh! wo zuvor Sturmwinde heulten, und das Meer wild aufbrausete, da ward nur

eine

eine große Stille. — Mit dem Meere legte sich auch die Furcht der Jünger in Ruhe. Nun sahen sie das Eitle ihrer übertriebnen Furcht ein. — Möchten Christen hier von den zuvor furchtsamen, nun aber beruhigten Jüngern lernen, auf die Hilfe ihres lieben Gottes zu vertrauen, der in jeder Noth, aus Angst, Nöthen und Trübsal so wunderbar befreyen kann. Denn wir alle stehen ja unter den Augen eines vorsichtigen, das Beste der Menschen eifrigst befördernden Gottes.

Die Leute, die am Gestade waren, und bey der wildbrausenden See für das Leben der Schiffenden bange Sorgen hatten, bemerkten mit Verwunderung die eingetrettene Stille und sprachen: **Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind?** — Wind und Meer, leblose und lebendige Geschöpfe thun des Herrn Wille — nur der Mensch, das einzige sichtbare vernünftige Geschöpf thut ihn nicht — welche Schande für uns Menschen? Wollen wir sie auf uns liegen lassen? Nein doch! von leblosen und unvernünftigen Geschöpfen wollen wir uns nicht beschämen und übertreffen lassen. Thun wollen wir, was Gott will, was Jesus uns befiehlt. Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erde. Amen.

XVIII.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Christus der Herr hatte in dem Gleichnisse vom ausgestreuten Saamen, der in verschiedenes Erdreich, einiger in Felsen, ein andrer an die Feldwege, ein dritter unter Dornen, und nur ein Theil in gutes Erdreich gefallen war, die Schicksale seiner heiligen Lehre unter den Menschen geschildert, und seine Zuhörer vorzüglich dahin aufmerksam gemacht, daß die Schuld, warum nicht alle seine Lehren gleich guten Eindruck in den Gemüthern der Menschen machen, nicht an der Lehre sondern an dem Menschen und vorzüglich an dem Willen liege; so wenig als der Säemann jenen Saamen einen nichtsnützigen nennen könne, der an die Wege, oder unter Dornen, oder auf Felsen fällt, oder aber auf der Oberfläche liegen bleibt. Wenn jedoch der Saame im guten Erdreiche auch schon aufgeht, so ist er doch noch mannigfältigen Gefahren ausgesetzt: schädliches Ungeziefer kann die junge Pflanzen beschädigen, Ueberschwemmungen oder zu lange anhaltende Dürre oder ein Ungewitter vereiteln oft die Hoffnungen des Säemanns auf eine segenreiche Erndte: — nicht weniger schadet das aufwachsende Unkraut, welches dem guten Saamen seine Nahrung entzieht und es erstickt. So groß aber der Schade für die junge Saat von Seite des Unkrauts ist, so wäre er noch weit beträchtli-

trächtlicher, wenn der Landmann es sogleich ausrotten wollte, er würde so manche junge Pflanze zertretten, oder mit dem Unkraute ausraufen. Was thut also der Vernünftige? er läßt beydes, guten Saamen und Unkraut unter einander wachsen; zur Zeit der Erndte söndert er sodann das Unkraut von der guten Frucht ab, bindet jenes in Büschlein zum verbrennen, und führt den guten Waitzen in seine Scheueren. — Wie es dem guten Saamen unter dem Unkraute, so ergeht es auch der Lehre Jesu unter bösen Menschen: auch böse Menschen mischen sich unter gute: wie man aber das Unkraut nicht während dem Aufwachsen des guten Saamens ausreutet, so läßt auch Gott gute und böse Menschen unter einander, bis am einstigen Erndtetage, dem letzten Gerichte des Menschensohn, Jesus Christus die Menschen von einander söndern wird, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet. (Matth. 25, 32.)

Dieß ist im Allgemeinen die Lehre, die im heutigen evangelischen Gleichnisse Jesus seinen Jüngern ertheilen will. Lasset uns dessen Innhalt reiflicher nachdenken! wir werden manche schöne Lehre und wichtige Wahrheit darinn auffinden, die zu unsrer Belehrung und Beseligung vieles beytragen.

Das Himmelreich, sagt Jesus, ist einem Menschen gleich geworden, der guten Saamen auf seinem Acker säete: — es verhält sich, will Jesus sagen, mit der heiligen Lehre, die ich verkündige, wie mit einem Säemanne, der seinen Acker besäet. Dieser streuet den Saamen in der Absicht aus, um Nahrung aus seiner Vervielfältigung für sich und die Seinige zu

 ziehen.

ziehen. Jesus hatte bey Verkündigung seiner göttlichen Lehre keine andere Absicht, als die Seelen seiner Bekenner und Verehrer für Zeit und Ewigkeit zu sättigen. — Zu dieser Absicht Jesu müssen wir thätig mitwirken, wie der Acker zum Gedeihen des darauf gestreueten Saamens seine Säfte und Feuchtigkeiten mittheilt. — Ohne Feuchtigkeit und Säfte geht der Saame nicht auf; und so gedeiht auch das Wort Gottes bey Menschen nicht, welche an ihm kein Wohlgefallen haben, es nicht gerne anhören, oder wenn sie es auch anhören, nicht in ihre Herzen aufnehmen, und so keine Früchte der Gottseligkeit, der Reue und Besserung, der Liebe zu Gott und dem Nächsten tragen.

Wie gieng es der Lehre Jesus? wie geht es ihr noch heut zu Tag? — Da aber fährt Jesus in seiner Gleichnißrede zu erzählen fort, **die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Waizen.** — Wenn der Hirt schläft, so kömmt der Wolf, zerstreut und würget die Schaafe: wenn die Eltern sorglos sind für die Erziehung ihrer Kinder und nicht wachen für ihre Unschuld und die Reinigkeit der Sitten; so kömmt der Feind: was für ein Feind? schlechte Gesellen, Verführer und Räuber der Unschuld; diese streuen das Unkraut des Bösen und der Sünde, der Diebereyen und Geilheiten in ihre Herzen. Von Seite böser und verderbter Menschen drohen dem Christen viele Gefahren für sein Heil; er könnte denselben entfliehen; aber er — schläft, ist nicht wachsam genug, giebt ihren Zusprüchen geneigtes Gehör und läßt sich von ihnen zur Untreue, zur Verläumdung und Ehrabschneidung, zu ärgerlichen Reden, zur Sünde der Unkeuschheit und Unmässigkeit verleiten. Siehe Mensch! die Früchte deiner Schlafsucht.

Wo

Wo in einem Hause alles schlaft, kann der Dieb und Räuber das ganze Haus ausleeren — so geht es auch dem Christen, der für sein Heil nicht wachet: der Verführer und Lasterhafte kömmt, und stiehlt dir, wenn gleich nicht auf einmal, doch nach und nach und ehe du es merkest, alle gute Gedanken und Entschlüsse aus deinem Herzen. — So seyd wachsam für euch und euer Heil — höret nicht auf die lockende Stimme des Verführers, nicht auf die Einladungen zum Bösen; giebst du einmal nach, so bist du das zweytemal schon schwächer — erlaubst du dir nur die kleinste Ungerechtigkeit, nur die mindeste Schmährede gegen deinen Nächsten, so bist du das zweytemal schon fähiger zu einer größern Untreue und Dieberey, bist schon aufgelegter zu einer größern Verletzung der Ehre deines Nächsten. Nie im Bösen und der Sünde anfangen, ist die sicherste Schutzwehr für alles Böse. Weil ihr das zum voraus wisset, daß Feinde euers Heils eurer Tugend und der Ruhe euers Gewissens Schlingen legen; so verwahret euch (ich rede mit Petrus Worten zu euch) (2. Petr. 3, 17.) daß ihr nicht durch Verführung der Lasterhaften auf Irrwege gerathet, und eure eigne Standhaftigkeit verlieret, sondern wachset in der Gnade der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Was that der Feind, nachdem er das Unkraut unter den Waitzen geworfen hatte? Er gieng davon, wie der Wolf, wenn er die Schaafe gewürgt hat. — So verläßt dich dein Verführer, wenn du in sein Verlangen eingewilliget hast; er lacht deiner Schläfrigkeit und Nachgiebigkeit, und überläßt dich der Unruhe deines Gewissens, und seinen nagenden Vorwürfen. Der Saame

des Bösen liegt in deinem Herzen; schaffe ihn hinaus, ehe er keimt und Wurzel faßt. Das Unkraut wächst mit dem guten Saamen auf; wie kannst du es dann von ihm absöndern? Höre den Fortgang der Gleichnißrede Jesu. **Da aber das Kraut, der gute Saame aufgewachsen war und Frucht gebracht hatte, ließ sich auch das Unkraut sehen.** — Gutes und Böses, Sittlichkeit und Unsittlichkeit wachsen mit einander auf: es kömmt darauf an, welches von beyden das andere überwächst. Ich fürchte, das Unkraut, welches auch im schlechtesten Boden gedeihet, überwachse den guten Saamen: ich fürchte das Böse und die Sünde, die oft etwas Süsses und Angenehmes dem Menschen darbiethen, nehme überhand über das Gute und die Tugend, die oft den Menschen Mühe, Anstrengung und Verläugnung seiner selbst, seiner sinnlichen Lüste und Begierden, und folglich Aufopferung dieses oder jenes Vergnügens kosten.

Das Unkraut im Acker des Hausvaters konnte seinen treuen und fleißigen Knechten nicht lange unbekannt bleiben. **Sie traten zu ihm und sprachen: Herr! hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?** — So ruft oft ein Seelsorger in der Stille seines Herzens zu seinem Meister und Herrn Jesus aus: Ist nicht deine Lehre heilig, o göttlicher Lehrer? Willst du denn, bester Vater im Himmel nicht, daß alle Menschen selig werden? Wie kömmt es denn, daß unter den mir anvertrauten Schaafen so viele räudige sind, so viele mir treulos entweichen, und den Weg des Bösen gehen? Sie hören lieber auf die Stimme ihrer Verführer, als dessen, der sie zur Tugend und Seligkeit führen will. So hat

also der Religionslehrer die Verführer für seine größte Feinde anzusehen, und muß mit Betrübniß wahrnehmen, daß die Schwachen im Glauben ihren Worten lieber, als seinen Ermahnungen und Lehren glauben, und ein einziger unsittlicher Mensch nach und nach eine ganze Gesellschaft anstecken und verderben könne, wie ein einziges räudiges Schaaf eine ganze Heerde ansteckt, besonders wenn der Hirt für die Reinigkeit seiner Schaafe unbesorgt ist. — So muß der Seelsorger die Verführer, ich meyne, die heimliche Aufwiegler, die Lästerzungen, die Räuber der jugendlichen Unschuld für seine größte Feinde ansehen, nicht als wenn er für seine Person und Ehre einen Schaden von ihnen befürchtete, sondern weil sie seinen guten und getreuen Schaafen so sehr nachsetzen, und seine Lehren und Predigten bey diesen unfruchtbar machen. Er sieht sich daher oft in die traurige Nothwendigkeit versetzt, mit scharfen Worten vor solchen Verführern zu warnen, damit der bessere Theil seiner Pfarrheerde, und vorzüglich die leichtsinnige und unerfahrne Jugend sie kenne, und sich vor ihr zu bewahren wisse. — Sie mit Gewalt ausrotten, wie die Knechte im heutigen Evangelio das Unkraut ausraufen wollten, ist seine Absicht nicht; aber mit der Gewalt der göttlichen Lehre, die er in Jesus Namen verkündet, wird er ihnen ohne Unterlaß zurufen: Wenn ihr denn gegen alle heilsame Lehren und Ermahnungen ein taubes Ohr und ein zugemauertes Herz habet, wenn ihr denn mit allem Bedachte Kinder des Teufels werden wollet, so bedaure ich euch aus Grund meines väterlichen Herzens; so gerne wollte ich mit dem heiligen Paulus (Röm. 9, 3.) für euch von Christo verbannet seyn, wenn ihr dadurch gerettet würdet. Nur bitte und beschwöre ich euch, schonet die

Bessern, schonet vorzüglich meine liebe kleine Jugend. Es ist Elendes genug, wenn ihr ewig verloren gehet; warum sollen es durch euer schlechtes Beyspiel auch die übrigen werden? Doch du bester Oberhirte Jesus! wirst mit deiner mächtigen Gnade die Unschuld, die Rechtschaffenheit und Tugend der Unverderbten schützen, und so die Bosheit der Kinder des Verderbens vereiteln. — Kehren wir zum evangelischen Gleichnisse zurück. —

Auf den Antrag der Knechte, das Unkraut auszuraufen, erwiederte der Hausvater. **Nein! damit ihr nicht vielleicht, da ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Waitzen ausraufet.** — Gutes und Böses, Tugend und Laster wachsen mit einander auf: neben der Wahrheit steht die Lüge, neben dem Gerechten ist der Ungerechte: und daß dieses aus weiser Absicht Gottes geschehe, ist ganz einleuchtend. Wie man erst nach überstandner Krankheit den wahren Werth der Gesundheit erkennet und schätzen lernt, wie nach lange angehaltnem Regen der Schein der Sonne uns desto mehr erfreuet, je länger neblichte Wolken sie uns verhüllet hatten, desto schöner erscheinet uns das Gute neben dem Bösen, die Wahrheit neben der Lüge, die Tugend neben dem Laster. Wo das Böse nicht da wäre und geschehen könnte, wo lauter Aufrichtigkeit und Wahrheit unter den Menschen wäre und kein Betrug, sondern in allem volle Gerechtigkeit von Allen ausgeübt würde; so wäre es auf der einen Seite wohl unstreitig besser und vergnügter auf dieser Erde zu leben; aber andererseits erschiene das Gute, die Tugend, Wahrheit und Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit nicht in einem so schönen Lichte. Wo aber, wie zur Zeit des Noe neben so vielen Tausen-

den von Lasterhaften die Gottesfurcht nur in einer einzigen Familie sich erhält, wo wie in Sodoma und Gomorrha alle sich den widernatürlichsten fleischlichen Wohllüsten ergeben, und nur ein keuscher Loth sich und die Seinigen rein vor diesem allgemeinen Laster erhält — da glänzt die Gottesfurcht und Reinheit der Sitten in ihrem schönsten Glanze.

Aergert euch also nicht über das viele Böse, das wir auf dieser Erde antreffen; diese Erde ist noch nicht die Vollkommenheit selbst, sondern blos die Vorbereitung dazu. Es kömmt ein Tag der Vergeltung, von dem Jesus im heutigen evangelischen Gleichnisse redet: an diesem Tage, dem letzten, dem jüngsten aller Tage werden die Guten von den Bösen abgesöndert, wie zur Zeit der Erndte das Unkraut gesammelt, zum Verbrennen zusammen gebunden, der Waitzen aber in die Scheueren geführet wird. Getröstet euch dieses Tages der Erndte, und thut ohne Unterlaß Gutes — streuet guten Saamen, Saamen der Gerechtigkeit und Tugend aus. Lasset uns, ruft uns Paulus zu (Gal. 6, 8. 9.) Gutes thun, ohne müde zu werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören erndten — dann was der Mensch säet, das wird er erndten. — Amen.

XIX.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Senfkörnlein auch im Sittlichen.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. — Matth. 13, 31.

Gerade wie Jesus im heutigen Evangelio spricht, ist Alles erfolget. Er vergleicht das Himmelreich, das ist seine göttliche Lehre einem Senfkörnlein, das unbeträchtlich seinem äußerlichen Ansehen nach dennoch, besonders im heissen Morgenlande zu einem so großen Gesträuche erwächst, daß auch die Vögel des Himmels unter ihm ihren Schutz finden. Wie klein war nicht der Ursprung des Christenthums? Jesus der Lehrer, zwölf Apostel als seine Mitarbeiter, und zwey und siebenzig seiner Gehilfen machten anfangs mit noch einigen Wenigen die ganze christliche Gemeinde aus. Nach und nach bekam die Gemeinde durch Unterricht einen kleinen Zuwachs von Juden, Samaritern und Heyden, während die Feinde Jesu zu Hunderten und Tausenden aufstunden, und Tod und Verderben der kaum entstandenen Gemeinde drohten. Mancher der treuen Anhänger Jesu ließ sich durch die Ueberzahl der Feinde des Guten von ihm und seiner Lehre abwendig machen: durch Jesus Tod geriethen manche, ja selbst die Apostel in Zweifel, in Klein- und Wankelmuth. — Wie klein war das Saamenkörnchen des

Evangeliums! wer hätte es denken sollen, daß daraus eine so große Gesellschaft von Tugendfreunden werden, und sich so schnell werde verbreiten können? Denn, wie einmal der Anfang gemacht war, fand die Wahrheit immer mehr und mehr Gehör, die Hindernisse wurden glücklich aus dem Wege geräumt, die Feinde des Christenthums wurden Freunde, und die wärmsten Anhänger des Evangeliums: weder Drohungen, noch Marter, weder Verfolgungen und Haß, nicht einmal der gewisse Tod schreckte die Bekenner des Christenthums von ihrer Ueberzeugung, ihrem Vorsatze und ihrem Starkmuthe ab. Das Senfkörnlein des Evangeliums erwuchs zu einem so großen Baume, daß Völker in den entferntesten Weltgegenden unter ihm ihre Ruhe und Wohnung fanden: das Göttliche der Religion Jesu durchweichte die steinharte Herzen der Menschen, wie ein wenig Sauertaig eine ganze Masse Mehls durchsäuert.

So, m. Chr.! entsteht aus dem Kleinen und Unbeträchtlichen etwas Großes: aus dem Senfkörnlein wird ein Baum, aus der ganz kleinen und unbeträchtlichen Gesellschaft der ersten Christen ward eine in der ganzen weiten Welt verbreitete Brüdergemeinde. Die kleine Quelle, die mit einzelnen Tropfen aus dem Felsen hervorschweißet, wird zum Bächlein, das Bächlein zum Bache, der Bach zum Flusse, der Fluß zum reißenden Strome, der unaufhaltsam durchbricht, und mit sich fortreißet, was ihm im Wege liegt. Ein kleiner Funke, der in brennbare Materie fällt, entzündet in Eile und erregt Feuersbrünste, durch welche Häuser, manchmal ganze Dorfschaften und Städte ein Raub der Flammen werden: ein kleines Saamenkörnchen, das man oft kaum des Anblickes würdiget, erwächst zu einem, Wind

und

und Wetter trotzenden Baume. — Nichts ist so klein und unbedeutend, woraus nicht etwas Großes entstehen kann. — Diese Bemerkung macht man nicht blos in der Natur, sondern auch im täglichen Leben des Menschen, in seinen guten oder bösen Sitten. Jedes Gute, so wie jedes Böse fängt beym Kleinen an. Lasset uns hierüber ernstlicher nachdenken.

Wie in der Natur alles durch Wachsthum zur bestimmten Größe und Reife kömmt, so fängt auch jede Tugend, jeder Fehler des Menschen vom Kleinen an: aus kleinen Tugenden entspringt allmählig große Heiligkeit, aus kleinen Fehlern entspringen allmählig große Laster. Wie der Saame einer Eiche nicht auf einmal zur großen Eiche erwächst, so wird auch der Tugendhafte nicht auf einmal tugendhaft, der Lasterhafte nicht auf einmal lasterhaft. Alles fängt beym Kleinen an, und wächst zu einer bestimmten Größe. Ich will dieses durch einige Beyspiele und Gleichnisse erläutern. —

Mit dem Bestreben nach der Tugend ist es, wie mit dem Hinaufsteigen auf eine Leiter: wer auf die höchste Stuffe steigen will, der muß bey der ersten Stuffe anfangen; von dieser kömmt er auf die zweyte, dritte und vierte, und so bis auf die oberste. Will man zur Tugend gelangen, so fange man beym Untersten, beym Kleinern und Leichtern an, und schreite allmählig vom Kleinern zum Größern und Schwerern fort. Man fange mit dem an, was leicht ist, wie der Knabe in Erlernung des Schreibens zuvörderst die einzelnen Striche und Buchstaben erlernen muß, ehe er ganze Worte und Sätze schreiben kann. Hiebey muß man aber nichts für zu gering

halten,

halten, das Saame der Tugend werden könnte; im Gegentheile aber auch nichts für zu groß und schwer, wohin man nicht mit Anstrengung seiner Kräfte und Gottes Beystande kommen könnte. Wie man von einer Stuffe auf die andre und zuletzt auf die höchste kömmt, leitet auch der Weg stuffenweise zur Tugend. Eine Ermunterung, eine Ermahnung zum Guten, ein gutes Beyspiel, ein inbrünstiges Gebeth, die Lesung eines geistreichen Erbauungsbuches, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit, brüderliche Nächstenliebe, Gewöhnung an Arbeitsamkeit, Vermeidung des Umgangs mit Lasterhaften sind die Stuffen, die zur Tugend nebst mehreren anderen führen. Man gewöhne sich also, alles aufzusuchen und festzuhalten, was uns zum Guten und zur Tugend ermuntern kann: nichts sey uns zu gering, durch dessen Anwendung wir weiser und tugendhafter werden können.

Wie der Weg stuffenweise zur Tugend, eben so führet er auch stuffenweise zum Laster. Aus dem Senfkörnlein wird ein Baum, aus kleinen Fehlern entstehen große Laster. Wer keinen schlechten Baum haben will, säe keinen schlechten Saamen; wer kein Unkraut schneiden will, der reisse es aus: wer nicht lasterhaft werden will, der vermeide auch die kleinen Fehler. Wer einen Strom mitten in seinem Laufe verstopfen will, übernimmt wahrlich eine überflüssige Arbeit; er gehe zur Quelle zurück, da wird seine Arbeit nicht vergebens seyn. Wer sich Sünden und Laster schuldig weiß, der denke über den Ursprung, über die Quelle nach, aus welcher selbe entstehen, und da wende er alle Mühe an, die erste Quelle zu verstopfen. — Wer einen Baum umhauet, und nicht haben will, daß derselbe wieder nachtreibe, muß auch die Wurzeln ausgraben: die Wurzeln der Sünde

sind

sind die kleinen Fehler; diese müssen ausgegraben, und aus dem Herzen gerissen werden, sonst ist alle Mühe vergebens, Sünden und Laster auszureutten. Aller Anfang ist klein: der Saame der Senfstaude ist der kleinste unter allen Saamen; die Quelle, der Ursprung der Sünde ist ebenfalls klein und unbeträchtlich. Ich will euch zum Beweise dessen eine Geschichte *) erzählen, die allen Glauben verdienet. Ein junger Mensch, der mehrere und große Diebstähle begangen hatte, sollte gehenkt werden. Da er schon unter dem Galgen war, sah er seine Mutter, die erbärmlich weinte. Da sagte er zu dem Scharfrichter, er möchte ihm doch erlauben, erst noch ein Wort mit seiner Mutter zu sprechen. Seine Bitte ward ihm bewilliget. Er gieng nun hin zu seiner Mutter, stellte sich, als ob er ihr etwas ins Geheim zu sagen hätte; aber auf einmal biß er ihr so gewaltig ins Ohr, daß die Mutter laut aufschrie, und alle Gegenwärtige ausriefen: dieser muß ein vollkommner Bösewicht seyn, daß er sich im Augenblicke des gewissen Todes noch so grausam gegen seine Mutter betragen kann. Er aber erwiederte ihnen: Wundert euch nicht so sehr darüber: wisset; meine eigne Mutter ist schuld an meinem nun schändlichen Tode: denn sie war es, welche mich über meine kleinere Diebstähle, die ich an meinen Schulkameraden verübt hatte, nicht nur nicht bestrafte, sondern sogar belobte. So wuchs das Böse in mir auf: aus einem kleinen Dieb ward ich ein großer. Hätte meine Mutter mich gleich anfangs bestraft, so wäre ich nie in das Unglück gerathen, in dem ihr mich nun erblicket. Deßwegen biß ich ihr ins Ohr, um ihr auf eine empfindliche Art

zu

*) S. Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen von J. H. Campe. 1784. 8. S. 49.

zu erkennen zu geben, daß sie die Ursache meines Todes sey.

So, m. Chr.! fängt man mit kleinen, in den Augen der meisten Menschen unbeträchtlichen Fehlern an, und kömmt immer zu größeren und größeren. Mit kleinen Fehlern fängt man an, mit Lastern endigt man. Willst du daher, m. Chr.! den ersten Saamen des Lasters in seiner Geburt ersticken, so wende deine Augen von Gegenständen ab, die dich zum Bösen verleiten könnten; laß keine böse Gedanken in dir aufsteigen; diese sind das Senfkörnlein; im Augenblicke fassen sie Wurzel, treiben Blätter und erwachsen zum Baume.

Denke an das Senfkörnlein, du Jüngling und Jungfrau! klein ists, aber groß der Baum, den es treibet; erlaube dir keine unkeusche Gedanken gegen jene des andern Geschlechts, seyen sie auch noch so klein: der Gedanke erregt Begierden; Begierden sind die Wurzeln, welche schnell zum Aufwachsen treiben. Ein einziger unkeuscher Blick reizte den sonst tugendhaften und frommen David zum Ehebruche und Todtschlage. — Denke an das Senfkörnlein, du Ungerechter! der du mit dem Gedanken umgehest, Ungerechtigkeiten begehen zu wollen: die erste, auch noch so kleine Uebervortheilung, der mindeste Betrug reitzt zu mehreren, und der Schade davon ist unersetzlich. Judas Jskariot ward ein Verräther und Selbstmörder, weil er ein Geizhals war, und im Besitze des Geldes seine einzige Glückseligkeit suchte. — Denket an das Senfkörnlein, ihr Eltern! und an die Geschichte, die ich euch so eben erzählet habe: Euere Kinder könnet ihr zu guten und tugendhaften, oder zu bösen und lasterhaften Menschen erziehen: denket, so geschwind das Senfkörnlein aufwächst, so geschwind kann auch das

Gute in unseren Kindern aufwachsen; so geschwind im Gegentheile kann aber auch das Böse aufkeimen: wir wollen also guten Saamen in sie pflanzen, wollen das Unkraut, die Fehler in unseren Kindern nicht aufkommen lassen; sonst könnte es unseren Kindern wie dem jungen Diebe, und uns, wie der von ihm gebissenen Mutter ergehen.

Denket an das Senfkörnlein, ihr alle, die ihr hier gegenwärtig seyd und an die große und wichtige Wahrheit: Dem Laster kann man nur in seinem Anfange leicht wehren; die Tugend kann aus kleinem Saamen zur Frucht und Reife gebracht werden. Amen.

XX.

Am Sonntage Septuagesimä.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Die Juden waren in der fälschlichen Erwartung, daß der Messias, den sie allgemein erwarteten, blos allein zu ihrer Errettung erscheinen, und nur sie beglücken sollte. Allein der gütige Gott, der allgemeine Vater aller Menschen hatte bey der Sendung seines eingebohrnen Sohnes als des längst verheißenen Messias ganz andere und höhere Absichten; es sollten an seinen Gnadenanstalten nicht etwa blos das Judenvolk, sondern alle Völker und Menschen Antheil haben; Niemand sollte von seinem Reiche ausgeschlossen seyn. Diese Absicht der gütigen Gottheit hatte Jesus öfters in seinen Lehrvorträgen den Juden bekannt

kannt gemacht, und wohl auch selbst durch wunderbare Heilungen an Heyden den überzeugendsten Beweis abgelegt, daß er zum Heile aller Menschen den Himmel verlassen habe, und in Menschengestalt als Wohlthäter der gesammten Menschheit erscheine. Ein Beweis davon ist die Erhörung der Bitte jenes Kananäischen Weibes um die Heilung ihrer kranken Tochter, (Matth. 15, 22.) die Gesundmachung des kranken Knechtes des heydnischen Hauptmannes von Kapharnaum, das Lob, das er dessen großen Glauben ertheilte, und seine bey dieser Gelegenheit geäußerte Versicherung, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, mit Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden, die Kinder des Reiches aber, die Juden, in die äußerste Finsterniß hinaus würden gestossen, und so der erwarteten Seligkeit beraubet werden. (Ebend. 8, 10.) Diese wohlthätige Absicht der Sendung des Messias in der Person Jesu entflammte den Stolz und die Rachgierde der bethörten jüdischen Nation in einem hohen Grade. Jesus Weisheit fand es daher für zweckdienlich, in anpassenden Gleichnißreden die Juden über die Absicht seiner Sendung zu belehren, und das Verfahren des Vaters im Himmel zu rechtfertigen. Ein solche Rechtfertigung des gütigen allgemeinen Menschenvaters, der will, daß alle Menschen, Juden und Heyden sollten beseligt und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden, trug Jesus nach den Worten des h. E. seinen Jüngern vor, die mehr oder weniger, wie ihre Zeitgenossen von dem irrigen Wahne erfüllet waren, als wäre der Messias nur für das Judenvolk und dessen Beseligung von Gott gesendet. — Lasset uns nun dessen Innhalte ernstlicher nachdenken: wir werden Wahrheiten und Lehren darinn fin-

den, die uns allen zu wissen und zu befolgen nothwendig sind.

Das Himmelreich, spricht Jesus, ist gleich einem Hausvater, der am Morgen früh ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. — Jesus will damit sagen: Es verhält sich in der durch mich gestifteten Gnadenanstalt zur Beseligung der Menschen gerade so, wie bey einem Hausvater, der seinen großen Weinberg von Taglöhnern bearbeiten läßt. Der Hausvater im Gleichnisse ist der himmlische Vater, der Weinberg ist die Kirche, die Arbeiter sind die von Gott seit Erschaffung der Welt zur Belehrung der Menschen besonders abgesandte Lehrer: eigentlich aber ist jeder Mensch als Glied der Kirche ein Arbeiter im Weinberge des Herrn. — Der Hausvater gieng frühe aus, um die nöthige Tagelöhner zu dingen, denn er wußte wohl, daß es um die Bearbeitung seines Weinberges keine Kleinigkeit sey. — Wie man bey Bearbeitung wichtiger Geschäfte frühe anfängt, und dazu die nöthigen Gehilfen beyzieht, so sollte man bey dem wichtigsten aller Geschäfte, an dem Geschäfte seines Heiles frühe anfangen. Wie der Mensch in der Frühe des Tages, kaum aufgestanden von einem erholenden Schlafe mit mehr Lust an seine Arbeit geht, als erst um die Zeit, da die sengende Sonnenhitze seine Glieder und Kräfte lähmet; so ist auch das frühe Lebensalter die schicklichste Zeit, das Geschäfte seines Heiles anzufangen. Ich meyne euer Lebensalter, ihr Jünglinge und Jungfrauen! in eurer Jugend müsset ihr den Grund zur Gottseligkeit und Gottesfurcht, zum willigen Gehorsame gegen Gottes Anordnungen, zur Liebe und Versöhnlichkeit, zur Menschenfreundlichkeit und

Wohl-

Wohlthätigkeit gegen euere Mitmenschen legen, und auf diesen Grund sodann als Männer, Weiber und Greise fortbauen. Das Fundament (der Grund) eines Hauses ist von keinem Gebrauche, wo man nicht darauf fortbauet; das ist kein festes Gebäude, dem es an einem festen Fundamente gebricht; so ist auch die Frömmigkeit und Andacht, die Tugend eines Menschen, die nicht in den früheren Jahren frühe gegründet wird, schwach, und fällt beym mindesten Sturme des Unglückes oder der Versuchung, wie das Haus zusammen, das auf Sand gebauet ist: und wo nicht auf die in der Jugend gegründete Gottseligkeit in späteren Jahren fortgebauet wird — was nützt da das anfängliche Bestreben? Willst du tugendhaft werden, so lege dazu den Grund in der Jugend: soll die frühe Tugend der Jugend Früchte tragen, so pflanze fleißig fort. Wie der Weinberg eine schlechte Weinlese hoffen läßt, wenn man nur in den ersten Wochen darinn die nöthigen Arbeiten verrichtet, nachhin aber das Unkraut überhand nehmen, und alles wild durch einander aufwachsen läßt, so wird auch der Mensch schlechte Früchte seines jugendlichen Eifers tragen, der mit der Zunahme an Jahren an Fortsetzung seines Bestrebens im Guten abläßt; und wie die spätern Arbeiten im Weinberge ebenfalls nichts nützen, wenn man in der gehörigen früheſten Zeit die nöthige Vorarbeiten vernachläßiget hat; so wird auch das Streben nach Rechtschaffenheit und Tugend in spätern Lebensjahren wenig helfen, wo die jugendliche Jahre in Leichtsinn und Faulheit, in Gleichgiltigkeit für sein Seelenheil verschleudert werden. — Eure viele Arbeiten in euern Weinbergen sollen euch recht oft an diese Wahrheit erinnern, und euch dazu aufmuntern, früh mit der Arbeit für

euer Seelenheil anzufangen und das eifrig Angefangene eben so eifrig fortzusetzen und zu vollenden.

Dieß wußte der Hausvater im heutigen evangelischen Gleichnisse wohl, daß das eifrig frühe Angefangene eben so eifrig müßte fortgesetzt werden; daher gieng er nach der Absendung der ersten gedungenen Arbeiter um die dritte Stunde, d. i. nach unsrer Zeitrechnung um neun Uhr wieder aus, und sah andere Arbeiter auf dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: **Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und was recht seyn wird, will ich euch geben.** Deßgleichen that er um die sechste, neunte und eilfte Stunde, d. i. um zwölf, drey und fünf Uhr. — Der Sinn dieser Worte des Gleichnisses ist dieser: Wie der Hausvater zu verschiedenen Stunden des Tages ausgieng, und jedesmal wieder neue Arbeiter in seinen Weinberg dingte, so sendete auch Gott zu verschiedenen Zeiten Heilige und Propheten, welche das Judenvolk in seinem heiligen Willen unterrichten, die Menschen zur Besserung ermahnen, und ihnen Belohnung für Gehorsam verheißen, hingegen aber Strafe für Ungehorsam androhen sollten. — Gott, der himmlische Hausvater ruft noch beständig zum Gehorsam; aber die Menschen wollen diesem Rufe nicht folgen. Wie wird es ihnen einst am Zahlungstage ergehen? — Zu denen, die der Hausvater noch um die eilfte Stunde unbeschäftigt auf dem Markte antraf, sprach er: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?** und erhielt zur Antwort: **Es hat uns Niemand gedinget.** Der Hausvater war ein Feind des Müssigganges; daher sprach er zu ihnen: **Gehet auch ihr in meinen Weinberg.** — Müssig-

gang

gang ist ein abscheuliches Laster, ist Undank gegen Gott, der uns Körpers = und Geisteskräfte zum vernünftigen Gebrauche, erstere zur Erhaltung unsrer Gesundheit und zur Erwerbung unsers nöthigen Unterhalts, zum Dienste für uns und unsre Mitmenschen, und letztere zur Erkenntniß und Erlernung nützlicher Wahrheiten und Lehren, zur Erkenntniß seiner und seines göttlichen Willens verliehen hat. Was können nun jene zur Entschuldigung vorwenden, welche zur Zeit der Predigt und des christlichen Unterrichts, wie die im heutigen Evangelium müssig auf dem Markte stehen, oder wohl gar in ihren christlichwidrigen Zusammenrottungen die Zeit der Belehrung über die Geschäfte ihres Heiles mit unnützem Geschwätze, mit Lästerungen, mit Ehrabschneidungen, und weiß Gott! womit sonst noch zubringen? —

Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Ruf den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; fang an von den letzten bis zu den ersten. Die später Gekommenen, wie die früher Gedungenen empfiengen ein jeder den mit den erstern bedungenen Groschen, nach unserm Gelde ungefähr vier Groschen. — Der Hausvater handelte nicht ungerecht, da er allen gleichen Lohn gab; den erstern gab er, was er ihnen versprochen hatte und also schuldig war: daß er den letztern eben so viel gab, wie den erstern, rührte von seiner Menschenfreundlichkeit und Güte her. — Gott theilet seine Gaben nicht gleich aus, dem Einen giebt er mehr, dem Andern weniger; diesen bereichert er mit Glücksgütern und Reichthum, dem andern giebt er seinen nothdürftigen Bedarf; dem Einen giebt er mehr Verstands = dem Andern mehr körperliche Kräfte. Handelt er hierinn ungerecht? Keineswegs;

neswegs; von dem, der mehr erhalten hat, fordert er auch mehr; er übernimmt keinen über seine Kräfte. — Wenden wir nur die von Gott empfangne Gaben gut an nach der weisen Absicht des Gebers, wir mögen mehr oder weniger empfangen haben; dann thun wir Gott Genüge: er wird einst jedem nach seinem Verdienste vergelten. Murren wir also nicht gegen Gott und seine Gaben, wie die erstern gedungenen Arbeiter im Weinberge, die Juden darwider sich empörten, daß der Hausvater, der himmlische Vater die zuletzt Gerufenen, die Heyden ihnen im Lohne gleich setzen werde. Wer will Gottes Güte Gesetze vorschreiben? **Mein Freund! würde Gott** einem solchen Unzufriednen und Neidischen mit den Worten des Hausvaters im heutigen Evangelium erwiedern: **ich thue dir ja kein Unrecht; bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh' hin;** mehr bin ich dir nicht schuldig. **Ich will aber diesen Letztern auch geben, wie dir.** Kannst du wohl mich deßwegen und meine Güte tadeln? Gegen dich handle ich gerecht, gegen die Andern betrage ich mich gütig. **Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will?** Oder soll ich Befehle von dir annehmen? dann wärest ja du, und nicht ich, der Herr! **oder soll dein Auge darum schalkhaft und dein Herz neidisch seyn, weil ich gütig bin?** — Ja eben darinn lag der Grund des Murrens und des Mißvergnügens, weil die erstern Arbeiter mit neidischem Auge auf den Groschen hinsahen, den die letztern gleich ihnen erhalten hatten. Und eben im Neide liegt auch noch heut zu Tage der Grund, warum so viele Leute mißvergnügt und eben deßwegen elend sind. Der Neid, meine Brüder! ist eine Seelenkrankheit, und nagt wie ein

ein Wurm an der Gesundheit des Menschen; was der Neidische hat, genießt er mit Mißvergnügen. Sehet die gelbneidische Farbe seines Gesichts, seine stets finstere Miene, die nur dann Freude äußert, wie der Satan, wenn es seinem Mitbruder übel geht: der Neid sieht ihm zu den Augen heraus, er beraubet ihn jeder Freude; am qualvollsten ist für ihn die Stunde des Schlafes, dieses unschätzbaren Geschenkes der Gottheit, der neue Kräfte in die ermattete Glieder gießet, und gleich wohlthätig dem Gesunden, wie dem Kranken ist: in der Stunde des Schlafes stellen sich der Seele des Neidischen alle Güter seines Nebenmenschen vor, die er so gerne in seinen immer offenen Rachen verschlingen möchte; er möchte schlafen, und kann nicht; fürchterliche Träume sind seine traurige Gesellschafter. O Mensch! wie unglücklich machst du dich selbst, wie gräbst du dir dein eigenes frühes Grab!

Viele, so endet Jesus seine Gleichnißrede, sind berufen, aber wenige auserwählt; d. i. vielen Juden wird meine Religion geprediget, aber sie werden sie entweder nicht annehmen, oder wenn sie sie auch annehmen, so werden sie darnach ihren Sinn und Wandel nicht einrichten. Und so wird es geschehen, daß sie, denen die Wahrheit zuerst geprediget wird, den Heyden, die später zu ihrer Erkenntniß kommen, nachstehen, und so **die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn werden.** Wir sind auch berufen. Uns genüge aber an diesem Rufe alleine nicht; werden wir vielmehr durch Erfüllung der Pflichten unsers Berufes Auserwählte im Himmel: seyen wir nicht blos Christen dem Namen, sondern auch den Werken nach! Der Hausvater belohnte

nur die Arbeiter; und so wird Gott auch nur die belohnen, die seinen Willen thun. Amen!

XXI.

Am Sonntage Sexagesimä.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Hindernisse der Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes.

Unter allen sichtbaren Geschöpfen hat der Mensch allein eine vernünftige Seele, mit der er überlegen, urtheilen, vergleichen und unterscheiden, und was die Hauptsache ist, das Gute vor dem Bösen erkennen kann; so groß auch die Verführungen zum Bösen oft sind, so sind doch auch die Antriebe zum Guten nicht minder groß. Wie sorgfältig ist nicht oft die Pflege und Erziehung, die der Mensch von den ersten Jahren seiner Geburt bis in das heranreifende Mannsalter empfängt? Wie viele Mühe geben sich nicht Seelsorger, Eltern und Lehrer, die ihnen anvertraute Jugend im Guten und in den Lehren des Christenthumes zu unterrichten? Wie deutlich sind nicht die Lehren Jesu, wie aufmunternd ist sein heiliges Beyspiel, wie erquickend für Seele und Leib sind seine Trostgründe, wie vielversprechend seine Verheißungen für Zeit und Ewigkeit? Wenn wir dieß mit aufmerksamem Geiste überlegen, wenn wir an die kräftige Tugendmittel denken, die uns auf der Bahn zur Tugend und Seligkeit immer weiter bringen sollen; wenn wir uns dann über-

dieß

dieß noch an den Trost erinnern, daß der gute Vater im Himmel mit seiner allesvermögenden Gnade uns unterstützen wolle: so muß es uns nicht weniger als auffallend und beynahe unerklärbar vorkommen, warum die Menschen und Christen nicht besser, nicht tugendhafter sind; warum die heilige Lehre Jesu nicht mehr die Rechtschaffenheit, Gottesfurcht, Keuschheit, Gerechtigkeit, Liebe, Versöhnlichkeit, mit einem Worte, die Tugend befördere. Woran liegt die Schuld? An der Lehre? an dem Lehrer? oder an den Menschen selbst? Ist wohl der Säemann, oder der Saame, oder das Erdreich schuld daran, wenn der ausgestreute Saame, der aller in gutes Erdreich fallen sollte, an dem Wege von Vögeln aufgefressen oder von den Menschen zertretten wird, in steinigtem Erdreiche aus Mangel an Feuchtigkeit verdorret, und unter Disteln und Dornen erstickt, und nur der in gutes Erdreich gefallene hundertfältige Frucht trägt? Die Schuld liegt nicht am Säemann; er will ja, daß aller Saame Frucht trage; nicht am Saamen, denn es ist lauter guter Saamen; der an den Weg, unter Dornen, auf Felsen gefallene könnte eben so wohl hundertfältige Frucht tragen. Die Schuld liegt also einzig und allein am Erdreich.

Unter dem Bildnisse des Saamens und seiner verschiednen Schicksale stellt uns Christus der Herr im heutigen Evangelium die Schicksale seiner göttlichen Lehre dar, und löset uns mit Einem das große Räthsel, woher es komme, daß sein heiliges Evangelium nicht überall, in den Herzen aller Menschen den gesegneten Erfolg hervorbringe. — Ich will gemäß der Anleitung dieses evangelischen Gleichnisses den Hindernissen des gesegneten Erfolgs des Evangeliums etwas tiefer nachspüren.

Ein Säemann, sagt Jesus, gieng aus, seinen Saamen zu säen. — Wer ist dieser Säemann? wer ist der Saame? Jesus Christus ist der Säemann: der Saame ist das **Wort Gottes.** — Jesus Christus gieng aus, seine heilige, göttliche Lehre unter die Menschen zu verbreiten, und in die Herzen der Menschen den Saamen der Gottseligkeit und Tugend zu werfen. Aber wie verschieden war das Schicksal dieses Saamens? So verschieden das Erdreich war: wie verschieden die Aufnahme der Lehre Jesu? Eben so verschieden, als die Herzen der Menschen. — **Indem er säete, fiel ein Theil auf den Weg, und ward zertretten, und die Vögel der Luft fraßen ihn auf.** — Ganz natürlich: der Saame will kein zusammengetrettenes, sondern ein lockeres Erdreich; sonst kann er keine Wurzel fassen, und liegt auf der Oberfläche des Bodens, wird zertretten, und dient den Vögeln zur Nahrung. Was will Jesus damit sagen? Wir wollen seine Erklärung selbst hören, um die ihn seine Jünger befragten. **Die am Wege sind,** der Landweg, auf den ein Theil des Saamens fiel, **bedeutet diejenige, die das Wort Gottes hören; darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.** — Wessen Herz bey Anhörung der Predigt, bey seinem täglichen Gebethe, bey dem Gedanken an und dem Gespräche von Gott so hart ist, als der Landweg, auf den macht das Wort Gottes, kein Gebeth, kein Lesen der heiligen Schrift einen Eindruck. Wie die Kugel an einem Felsen, so prellen vom Herzen eines solchen verhärteten Menschen alle Ermahnungen, alle Bitten, alle Warnungen, jedes Wort der Wahrheit und des Guten ab. Und dieß sind dann jene

Men-

Menschen, die sich über das viele Predigen beschweren, (leider giebt es derer noch viele) sie fürchten durch die Predigt ihres Seelsorgers aus ihrem Sündenschlafe geweckt zu werden; diese sind es, die sich laut hören lassen: Was nützet das viele Predigen! die Menschen werden doch nicht besser; der Pfarrer darf sich wegen uns nicht so bemühen: er wird uns doch nicht anders machen. — Der Seelsorger weiß wohl, daß er zur Besserung und Erweichung solcher Verhärteten eben so etwas Vergebenes unternähme, als der Landmann, der sein Korn auf die Fahr= und Fußwege hinsäete. Und wer unternimmt gerne eine vergebliche Arbeit? Er schweigt daher lieber von dieser Klasse der Christen; sie hören ihn entweder nicht, oder wenn sie ihn auch gezwungen hören, und hie und da ein Saamenkörnchen auf sie fiele, — die Raubvögel, ihre sündhafte Gewohnheiten, ihre Diebs= und Saufgesellen, die böse Lüste und Begierden, der verderbte Weltsinn sind eben so viele Teufel, die das Wort ihnen vom Herzen nehmen, damit sie in ihrem Unglauben und ihrer Verhärtung und Verstockung vollkommen und des ewigen Himmelreiches verlurstigt werden. Er wendet sich mit seinem Religionsvortrage lieber an jene, die noch Liebe zum Worte Gottes, Freude an Gott, Lust zum Gebethe haben. Diese, Bessergesinnte! bittet und ermahnet er in Christo Jesu, ihre Herzen nicht zu verstocken, und sich nicht von dem verführerischen Beyspiele der um ihr Heil Sorglosen zur sträflichen Gleichgültigkeit gegen Gott, Christenthum und Seelenheil dahinreißen zu lassen. Sieht er mit betrübtem Herzen schon einige den Weg des allgemeinen Verderbens wandeln, ist seine Stimme zu schwach, sie zurück zu rufen, so ist er um so eifriger bedacht, die Getreuere

treuere noch zu retten, da ihnen ohnehin noch mancherley Hindernisse auf dem Pfade der Tugend entgegen stehen, und die Frucht des göttlichen Saamens in seinem Aufgange austrocknen oder ersticken, wie Jesus im Gleichnisse weiter sagt.

Und ein Theil fiel auf Felsen, und da er aufgieng, verdorrete er, weil er keine Feuchtigkeit hatte. — Das Saamenkorn auf dem Felsen, oder in einem steinichten Erdgrunde blüht geschwind auf; die Wärme der Sonne wirkt stärker auf dasselbe, aber wie die Wärme anhält, und die wenige Feuchtigkeit aufgezehret ist, verdorret es, weil es von unten keine Nahrung hat. — **Die auf dem Felsen sind jene, welche, da sie das Wort Gottes gehört haben, es mit Freuden annehmen; und diese haben keine Wurzel; sie glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Versuchung weichen sie ab.** — So lange das Christenthum von gewissen Leuten keine Ueberwindung, keine Aufopferung, keine Versöhnlichkeit gegen Feinde und Beleidiger fordert, so lange es, wie man zu sagen pflegt, bey ihnen den ebnen Weg geht, so lange sie keine Armuth drücket, keine Leiden sie quälen, keine Verfolgung verfolget, keine Krankheit auf das Krankenbett wirft, keine Feinde sie anfeinden, kein Hagelschlag ihre Saaten, keine Feuersbrunst ihr Haus verheeret, sind — doch nein — scheinen sie die beste Menschen zu seyn. Wenn aber ein Unglück an ihre Hausthüre anklopfet, wenn Freunde Feinde, die, denen man zuvor Wohlthaten erwiesen hatte, Spötter und Verläumder, und wie bey Jesus Peiniger und Mörder werden — wo sind dann die geduldige Job, die sanftduldende Jesus? wie sieht es da um das Christenthum aus? Ach! es mangelt

mangelt ihm an Grund, an einem festen Fundamente — der Saame dorret, denn es gebricht ihm an Feuchtigkeit. — Wie ist dem Saamen im Felsengrunde zu helfen? Trage Erde zu, verschaffe ihm Feuchtigkeit — dieß ist das ganze, was du thun kannst — die Hitze der Sonne wirst du nicht wohl abwenden können. — Stärke dich in guten Tagen für kommende harte Zeiten, auf die Tage der Noth, des Elendes und des Jammers, der Verfolgung und Widerwärtigkeit. — Die schwüle Hitze der Leiden verschonet dich nicht, aber sie schmerzet nicht so sehr, sie trocknet dich nicht aus. In den Tagen des Glückes denke an die Zukunft der bösen Tage, so wirst du in diesen, wie Job auf der Miststätte nicht an Trost, an Zutrauen zu Gott, an christlicher Geduld erschöpft werden. Die Stürme des Mißgeschickes mögen noch so heftig gegen dich anprellen, sie können dich nicht entwurzeln — denn die Wurzeln deines Christensinnes stehen tiefer, als alle Stürme hindringen können.

Ein anderer Theil des ausgestreueten Saamens fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten ihn. — Unkraut und Dörner wurzeln gemeiniglich bälder und tiefer, blühen schneller auf, und ersticken das zarte Geschoß des langsamer wachsenden Saamenkorns. — Was will aber Jesus mit diesem Bilde sagen? **Das aber sind seine Worte, was unter die Dörner fiel, sind diejenigen, welche es, das Wort Gottes, gehört haben, aber von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüsten dieses Lebens, in welche sie sich einlassen, ersticket, keine Frucht bringen.** — Ein anders Hinderniß der

Wir-

Wirksamkeit des göttlichen Wortes, will Jesus sagen, sind die übertriebenen Sorgen für dieses Zeitliche, die Reichthümer und Wohllüste dieses Lebens. Was hinderte Martha, diese sonst edle, wohlthätige und vertrauungsvolle Seele an der Theilnahme des göttlichen Unterrichts, den Maria ihre Schwester zu Jesus Füssen sitzend so lernbegierig auffaßte? Was anders, als ihre eben so unnöthige als übertriebene Sorge, Jesum geziemend zu bewirthen? Was war Ursache, daß Judas von den herrlichen Lehren Jesu nicht eben so, wie seine übrige eilf Mitjünger durchdrungen, sondern vielmehr zum Verräther an seinem Meister wurde? Dreyßig Silberlinge, also die unmässige Begierde nach Geld. Was verleitete den weisesten aller Könige, den Salomon zur Abgötterey? Was anders, als seine viele heydnische Weiber — also die Wohllust? '— Möge ein jeder die Dornen kennen, die sein Herz verwildern, und das in selbes hinein gefallene Saamenkorn des göttlichen Wortes ersticken. Reisset aus, diese Dornen, wo es noch Zeit ist, entschlaget euch der übertriebnen Sorgen für das Zeitliche: wisset: Nur Eines ist nothwendig: Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden (Luk. 10, 12.): fraget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? (Matth. 6, 31.) Suchet nicht so fast reich am Zeitlichen, sondern reich am Ewigen zu werden. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Eb. das. 16, 26.) Reisset aus die Dornen der Wohllust: Wohllust und Christenthum sind unvereinbarlich: Selig sind, die eines reinen Herzes sind, denn sie werden Gott

anschau=

anschauen (Eb. das. 5, 8.): — reisset schon itzt an diesen Dornen aus, statt sie in die zarten Herzen eurer noch unverdorbnen Jugend zu pflanzen, wo sie, wenn sie einmal gewurzelt haben; nicht so leicht können ausgerottet werden, und den jungen Saamen des göttlichen Wortes ersticken, und die Milch des Christenthums, wie Paulus den Unterricht der Anfänger nennet (1. Kor. 3, 4.), versäuern.

Wir kennen also die Hindernisse der Wirksamkeit des göttlichen Wortes: Hartherzigkeit und Verstocktheit, das Unterliegen zur Zeit der Versuchung, die übertriebnen Sorgen für das Zeitliche, für Reichthümer und Wohllüste lassen den Saamen nicht aufgehen, dorren ihn aus oder ersticken ihn. Nur der in gutes Erdreich gefallene Saame geht auf, und trägt hundertfältige Frucht: nur in jenen Herzen gedeiht das Wort Gottes zum Wachsthume und bringt Früchte, wo es willig angehört, willig aufbehalten und willig befolget wird.

So öffnet denn eure Ohren willig der Verkündigung des Evangeliums. **Wer Ohren hat zu hören, der höre;** reiniget eure Herzen, damit das Wort Gottes da eine willige Aufnahme finde, stärket eure Herzen durch das göttliche Wort in den Stunden der Versuchung. Offne Ohren, ein offnes Herz, eine thätige Seele und ein standhafter Muth bis ans Ende macht die Erndte groß, gewiß, und wir gehen alle wohlgesegnet um unsern Lohn nach Hause — zu unserm besten Vater, welchem mit Jesu, dem göttlichen Säemanne, und dem heiligen Geiste, dem Ausspender aller göttlichen Gnade Lob, Ehre und Anbethung gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXII.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Die Geschichte dessen, was uns das heutige Evangelium von Jesu erzählet, trug sich kurze Zeit vor seiner Gefangennehmung auf seiner letzten Reise nach Jerusalem zu. Dahin nämlich zog Jesus, begleitet von seinen treuen Gefährten, seinen Jüngern, um nach Gewohnheit der Juden das Osterfest daselbst zu feyern. Je näher er dieser Stadt der Prophetenmörder, der Pharisäer und ihrer übrigen unverbesserlichen Einwohner kam, desto mehr traurige Besorgnisse für das Leben ihres geliebten Lehrmeisters stiegen in den Herzen seiner Jünger auf. Gerne hätten sie es gesehen, wenn Jesus nicht dahin gegangen wäre; denn noch waren ihnen die Beschimpfungen und Verfolgungen im frischen Andenken, die er daselbst schon ausgestanden hatte. Sie konnten allerdings ähnliche und wohl gar noch fürchterlichere Auftritte für ihn befürchten: jedoch mißriethen sie ihm dießmals seine Reise nicht, wie einige Tage nachhin, da Jesus nach Bethanien zog, um seinen verstorbenen Freund Lazarus aus dem Grabe hervorzurufen, da sie zu ihm sagten (Joh. 11, 8. 16.): Meister! unlängst wollten dich die Juden steinigen, und du willst wieder dahin — und besonders Thomas zu seinen Mitjüngern sagte: Lasset uns mitgehen, daß wir mit ihm sterben. Wenn aber auch gleich die Jünger alles Böse für ihren Meister befürchteten, so konnten sie sich doch das Elend nicht so

groß

groß vorstellen, als es über Jesum in Bälde ausbrechen würde. Damit nun einst seine Jünger sich an seiner zu erfolgenden schmählichen Hinrichtung nicht stossen und ärgern sollten, fand er es für nothwendig, ihnen es nochmals und deutlich zu sagen, was ihm begegnen würde. Er rief sie daher von seinen übrigen Begleitern auf die Seite, und sagte ihnen das, was ich euch mit den Worten des Evangelisten Lukas gelesen habe. Wir wollen diese Vorhersagung Jesu mit aufmerksamem Geiste betrachten, und aus ihr, wie aus der wunderbaren wohlthätigen Heilung des blinden Bettlers Lehren der Weisheit und Trostgründe für uns und unsre Mitmenschen abziehen.

Sehet! spricht Jesus zu seinen Jüngern, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von des Menschensohne durch die Propheten ist geschrieben worden. — Jesus beruft sich hier auf die Weissagungen der alten Propheten über ihn als den Messias, den Heiland der Juden. Und wirklich, wenn wir diese prophetische Bücher zu Handen nehmen, so finden wir, wo nicht das ganze Leben Jesu, doch wenigst die Hauptbegebenheiten aus demselben darinn gleichsam vorgezeichnet. Wir wollen zum Beweise hievon eine einzige Stelle aus dem Propheten Jsaias anführen, der ungefähr achthundert Jahre vor Jesu gelebt hat. Gott redet durch den Mund seines Propheten (Jsai. 52, 13. 53, 2. rc.) von dem Messias als einem Knechte, der alles sehr glücklich hinausführe — der, obschon sein Ansehen gegen andre sehr schlecht, und seine Gestalt geringer,

als der übrigen Menschen ist, doch viele Völker entsündigen werde, und vor dem die Könige die Hand auf den Mund legen, da sie nun erkennen, was sie vorhin nie vernommen, und verstehen, was sie vorhin noch nie gehört hatten. — Schöne Gestalt und herrliches Aussehen hat er nicht; so redet Isaias weiter von dem Messias — er ist verachtet, verschmäht unter den Menschen, der Mann der Schmerzen, bekannt geworden durch Leiden, so daß man das Angesicht vor ihm verbarg; verachtet ist er, und wir hielten ihn für nichts. — Fürwahr er trug unsre Krankheit, er lud auf sich unsre Schmerzen; wir meynten, er werde um eigner Sünden wegen von Gott so gestraft, zerschlagen und gemartert. Aber er ist durchbohrt um unsrer Missethat, er ist zerschlagen um unsrer Schuld willen; er wird gestraft, daß wir glückselig, er wird verwundet, daß wir geheilet würden. — Gott warf alle unsre Sündenschuld auf ihn, von ihm ward sie erpreßt; und da er so geplaget war, that er doch seinen Mund nicht auf, einem Schaafe gleich, das man zur Schlachtbank führt; dem Lamme gleich, das in des Scheerers Hand verstummet, und seinen Mund nicht aufthut. — Unter den Sündern hatte man ihm sein Grab zu geben gedacht, aber er war in die Gruft des Reichen gelegt, denn er hatte keinen Frevel begangen; es ward nie ein Betrug in seinem Munde gefunden. So weit Isaias. — Wer erkennt in dieser Beschreibung nicht den Messias Jesus? seine Leiden und Drangsalen, die Verachtung, die gleich einem Fluche auf ihn lag? die Absicht seines Todes, um uns zu erlösen, seine Geduld im Leiden,

seine Schmerzen, seinen Tod und Begräbniß. Andre Propheten und namentlich David reden von seiner Geißlung und Verspottung, wie auch von seiner Auferstehung und andern wichtigen Begebenheiten seines heiligen Lebens. — Uebereinstimmend mit diesen Weissagungen der alten Propheten redet nun Jesus im heutigen Evangelio zu seinen Jüngern von sich selbst und seinen fernern Schicksalen. **Er wird,** sind seine Worte, **den Heyden** (dem römischen heydnischen Landpfleger Pilatus) **überantwortet, verspottet, gegeisselt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeisselt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.** — Wiederfuhr dieß nicht alles Jesus? — Er ist wahrhaftig der Messias, der ewige Sohn der ewigen Gottheit. — Betrachten wir hier die stille Gelassenheit Jesu beym Bewußtseyn seiner zukünftigen Leiden! man hört aus seinem Munde keinen Ton des Widerwillens, des Klagens und Jammerns: er verstummte wahrlich gleich dem Lamme in seiner Mörder Hände, und that späterhin seinen Mund nicht zur unnützen Vertheidigung auf. — Mensch! Christ! bist du auch so gelassen und geduldig in den Stunden der Leiden und Drangsalen? Lerne hier von Jesu werden, was du noch nicht bist, damit du nach den Tagen dieses irdischen Jammers einst mit Jesu zur Herrlichkeit auferstehen mögest.

Sie, die Jünger, sagt Lukas weiter, **verstanden von allem dem nichts,** was Jesus von seinem Leiden, seinem Tode und seiner Auferstehung zu ihnen sagte, **und diese Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was gesaget ward.** — Warum?

 sie

sie waren noch immer in der irrigen Hoffnung, Jesus werde ein weltliches Reich aufrichten, in dem sie sodann die ersten Ehrenstellen erhalten würden, wie denn gleich nachhin zwey aus ihnen, nämlich Jakobus und Johannes zu Jesu traten und ihn bathen, daß er einen von ihnen zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Linken in seinem Reiche einst möchte sitzen lassen. (Mark. 18, 37.) Das Christenthum ist ein Reich der Gottseligkeit, des Seelenfriedens und der seligen Erwartung einer bessern Zukunft, nicht ein Reich des Wohllebens, des Reichthums und anderer irdischer Freuden: das Christenthum ist nicht blos für den Leib, sondern vorzüglich für die Seele des Menschen; es giebt nicht so fast irdische, als ewige, unvergängliche Beseligung — das Christenthum ist Gottes Werk. Meine Lehre, sagt Jesus, (Joh. 7, 16. 17.) ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn Jemand desselben Willen thun will, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. — Fahren wir in der Erzählung des h. E. weiters.

Es begab sich aber, so lauten dessen Worte, **da er, Jesus, nahe zu Jericho kam, daß ein Blinder an dem Wege saß und bettelte.** — Blindheit und Armuth sind zwey drückende Uebel; sie reitzen unser Herz zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit. Schließe deine Augen nicht vor dem Anblicke des dürftigen Bettlers, verhärte dein Herz nicht vor seinem Flehen, vorzüglich wenn dein bedürftiger Mitbruder kein gemeiner Gassenbettler, sondern ein Hausarmer ist; hilf, wo du helfen kannst, so wird dir auch Gott, der allgemeine Nothhelfer aller Menschen helfen. Sieh hin auf Jesum, wie liebreich er sich gegen den blinden Bettler am Wege

betrug.

betrug. Denn kaum hatte er den Armen rufen gehört: **Jesu! Du Sohn Davids! Erbarme dich meiner!** so stand er still und befahl, daß man ihn zu ihm führe. Und als er nah zu ihm gekommen war, fragte er ihn und sprach: **Was willst du, daß ich dir thun soll?** — Das Elend des Armen und Blinden rührte das Innerste des Herzens Jesu: er leidet mit dem Leidenden, und dieß um so mehr, weil er selbst arm, und gleich einem blinden Bettler verachtet war. — Die Wohlthaten, die wir unserm Mitmenschen erweisen, haben bey Gott so größern Werth, je weniger man von seinem Ueberflusse mittheilen kann. Der Arme, der mit seinem armen Mitbruder das Stückchen Brod theilet, mit dem er sich so eben seinen Hunger stillen will, gilt bey Gott mehr, als der Reiche, der nicht von seinem Bedürfnisse, sondern von seinem Ueberflusse mittheilet; aber um so verabscheuungswürdiger ist im Gegentheile jener vor Gott, der, ohne sich wehe zu thun, mittheilen könnte, und es nicht thut. Das Christenthum ist Gesetz der Liebe und Wohlthätigkeit; sein Stifter Jesus Christus ist der größte Wohlthäter der bedrängten Menschheit — ein Vorbild für uns — und doch giebt es noch Menschen, die sich Christen nennen, und das Hauptgesetz ihrer Religion, die Liebe hintansetzen, und Jesu nicht nachzukommen trachten. Solchen hartherzigen, gefühllosen Christen wird einst Jesus, der Armenvater sagen: (Matth. 25, 41. ꝛc.) Gehet von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr

habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Und auf dieser ihre Fragen: Herr! wenn haben wir dich hungrig oder durstig, oder als einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? wird ihnen Jesus antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr einem unter diesen Geringsten meiner Brüder nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. Wollen wir also einstens ein gnädiges Urtheil aus dem Munde Jesus am allgemeinen Gerichtstage hören: so lasset uns unseren Mitmenschen Gutes thun, so viel wir können: dann deckt, wie Petrus (1. Petr. 6, 8.) sagt, die Liebe die Menge der Sünden. — Wer sich des Armen erbarmet, sagt der weise Salomo, (Sprüchw. 19, 17.) der leihet dem Herrn. „Lasset uns also," schreibt über diesen Sittenspruch der heilige Johannes Chrysostomus *), „dem Herrn das Allmosen leihen, „damit wir von ihm die Vergeltung der Gnade empfan„gen. Welch' ein Ausdruck voll Weisheit! Wer sich „des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. Die „heilige Schrift kennet unsre Gewinnsucht und unsern „Geitz. Sie weiß, daß wir nichts vergebens thun wol„len, sondern einen unersättlichen Durst nach Gewinn „haben. Darum spricht sie: Wer sich des Armen er„barmet, der leihet dem Herrn; und nicht blos, der „giebt dem Herrn; anzuzeigen, daß es nicht eine bloße „Wiedervergeltung seyn werde. Leihen wir Gott, so

„ist

*) Des heiligen Johannes Chrysostomus Predigten und kleine Schriften. VIII. Band. S. 529. und 30.

„ist er unser Schuldner. Was willst du nun? Willst „du, daß er dein Richter, oder daß er dein Schuldner „seyn soll?“

Auf die Frage Jesu: **Was willst du, daß ich dir thun soll?** antwortete der Blinde: **Herr! daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich sah er, folgte ihm nach, und pries Gott.** — Ist unser Vertrauen auf die Hilfe Gottes auch so groß, wie jenes des blinden Bettlers? Trauen wir's der Allmacht, Weisheit, Güte und Barmherzigkeit Gottes auch so unwandelbar zu, daß er uns helfen könne? — Ohne dieses Vertrauen bitten wir nicht zu Gott, und ohne ein vertrauungsvolles Gebeth: Herr! dein Wille geschehe! — wie können wir da Hilfe erwarten? Und ist uns Hilfe wiederfahren, preisen wir jedesmal Gott? zeigen wir uns so mit dem blinden Bettler jedesmal dankbar? sind wir nachhin beflissen, Gottes unendlich große Güte durch willigen Gehorsam, wenigst in Etwas, daß ich mich so ausdrücke, zu vergelten?

Jesus, der wohlthätige Armenvater sey unser Vorbild in Erweisung von Wohlthaten — werden wir ihm, so viel wir können, ähnlich: der blinde Bettler lehre uns Geduld im Leiden, Vertrauen auf Gottes Hilfe, Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter und vorzüglich gegen den ersten aller Wohlthäter, gegen Gott. — Werden wir dem blinden Bettler hierinn gleich! — Dieß sind die Hauptlehren, die aus dem h. E. fließen — diese habe ich euch geprediget; so thuet sie auch! Die nöthige Hilfe zu derer Ausübung gebe euch der gütige und barmherzige Gott durch die Liebe seines Sohnes Jesu Christi, und die Gnade des heiligen Geistes. Amen.

XXIII.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Fasten und Versuchungen.

In der Zeit ward der Herr Jesus von dem Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hat es ihn hernach gehungert. — Matth. 4, 1. 2.

Jesus wußte es, daß ihm bey Ausführung dessen, was ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hatte, und weßwegen er auf diese Erde gekommen war, viele Hindernisse in den Weg gelegt werden würden, daß er in seinem Lehramte itzt gegen die verderblichen Vorurtheile des jüdischen Volkes und selbst seiner Jünger, da gegen die Verderbtheit und Verstocktheit seiner Landsleute, ein andermal gegen die Bosheit, Schlauheit und den Pharisäismus der Priesterschaft, itzt gegen ihre verderbliche Lehren, und bald mit Mangel, Hunger und gegen heimliche und offenbare Verfolgungen zu kämpfen haben werde. Gegen diese mannigfaltige Gefahren und Leiden war Jesu Stärke und ausdauernder Muth nöthig, um von Hindernissen in Führung seines Amtes nicht abgeschreckt, und durch die schlaue Anfälle seiner Feinde gegen seine Lehren und Thaten nicht abgehalten zu werden, den Saamen zur Buße und Besserung, zu einem gottgefälligen und gottseligen Leben in die Herzen seiner Zeitgenossen zu streuen. — Wie konnte sich nun Jesus diese so höchst nöthige Stärke schicklicher verschaffen, als wenn er sich

vor dem wirklichen Antritte seines Lehramtes alles das Uebel lebhaft vergegenwärtigte, das ihn im Laufe seines Berufes treffen könnte? Wer überlegt, ehe er handelt, handelt gewiß vernünftiger, als derjenige, der ohne alle Ueberlegung sich einem Stande oder Amte widmet. Dieß that nun auch Jesus: er überlegte im Gebethe zu seinem himmlischen Vater und in stiller Betrachtung die Größe seines nunmehrigen Berufes. Ich sage, im Gebethe: denn das Gebeth, wenn es uns nützen soll, die lebhafte Vergegenwärtigung seines Gottes im Himmel soll uns aufmuntern zum Guten, soll uns stärken gegen die Anfechtungen zum Bösen, soll uns Muth einflößen, gegen die Hindernisse unsers Berufes zu kämpfen. Und wo findet man sich am besten aufgelegt, so aus dem Herzen zu seinem Gotte zu bethen, als wenn man abgesondert ist von seinen Mitmenschen, wo sich der Geist so leicht sammelt, und nicht in seinen Gedanken zerstreuet wird? Dieß ist die Ursache, warum Jesus vor dem Antritte seines Lehramtes eine wüste, unbewohnte Gegend bezog. In dieser Wüste verblieb er vierzig Tage. — Dieß wenige zur Einleitung auf die Erklärung des h. E. Lasset uns nun dem, was Jesus in der Wüste that, und was ihm da widerfahren ist, mit aufmerksamem Geiste nachdenken. Wir werden da lernen, worinn die wahre Fasten bestehe, und wie wir uns gegen die Versuchungen zum Bösen bewahren können.

Was that Jesus nach der Erzählung des h. E. in der Wüste? **Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hat es ihn hernach gehungert.** — Jesus fastete also vierzig Tage: er entsagte also seinem Leibe die nöthige Nahrung, nicht um ihn auszumergeln,

 sondern

sondern um sich recht frühe in der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu üben, und sich anzugewöhnen, sich in der Folge auch in erlaubten Dingen Abbruch zu thun, damit, wenn er einstens Mangel und Noth leiden sollte, ihm diese nicht zu schwer fallen, und er durch sein Beyspiel uns lehre, wie wir es machen sollen, daß wir nicht zum Mißmuthe, zur Ungeduld oder zur Sünde versucht werden. — Zum Andenken dieser Fasten Jesu hat die katholische Kirche die vierzigtägige Fasten verordnet; nicht, daß wir, wie Jesus ebenfalls vierzig Tage lang keine Speise zu uns nehmen sollen — dieß war blos Jesu, ist uns nicht möglich, sondern daß wir uns, wenn anders Krankheit, die Beschaffenheit des Leibes oder zu anstrengende Arbeiten hierinn keine erlaubte Ausnahme gestatten, oder gar gebiethen, im Genusse der Speisen einen Abbruch thun, und uns so in der Tugend der Mäßigkeit üben, und unsern Geist um so leichter im Gebethe und heilsamen Betrachtungen, mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen. Aus dieser einen Absicht der Kirche bey Anordnung der Fasttage könnet ihr nun also selbst einsehen, daß derjenige nicht faste, der zwar kein Fleisch ißt, sich aber mit so- und fälschlich-genannten Fastenspeisen anfüllet, oder sich im Weine für den Abbruch an Speisen entschädiget. Dieß wäre ein pharisäisches Fasten, ganz wider die Absicht der Kirche und ohne allen Nutzen! „Derjenige, welcher behaupten wollte,“ sagt der große Kirchenlehrer Chrysostomus *), „daß das Fa„sten blos in der Enthaltung von Speise und Trank be„stünde, würde dasselbe am meisten schänden. Du fa„stest? Zeige mir selbes durch deine Werke. Durch was

*) S. dessen Predigten und kleine Schriften. III. Band. S. 125.

„was für Werke, sagst du? Wenn du einen Armen siehst, „so erbarme dich seiner; wenn du einen Freund löbliche „Thaten thun siehst, so beneide ihn nicht; hast du einen „Feind, so versöhne dich mit ihm. — Es muß nicht „allein der Mund fasten, sondern auch das Auge, das „Gehör, und die Füße und die Hände, alle Glieder un- „sers Leibes müssen fasten, die Hände müssen sich des „Raubes und Geitzes enthalten, so fasten sie; die Füße „sollen nicht zu den schändlichen Schauspielen“ (und ich setze bey, nicht zu Sauf- und Spielgelagen) „lau- „fen, so fasten sie; die Augen sollen sich nicht nach frem- „den Schönheiten umsehen, und sich nicht darnach gelü- „sten lassen, so fasten sie. Das Sehen ist die Speise „der Augen; sehen sie nun nach unerlaubten und verbo- „thenen Dingen, so schaden sie dem Fasten, und bringen „die ganze Seele in's Verderben; sehen sie aber nach er- „laubten und löblichen Dingen, so schmücken sie das Fa- „sten. Es wäre,“ so fährt der heilige Kirchenlehrer weiter fort, „ungeräumt, sich im Fasten von aller „Speise, auch von der zugelassenen Nahrung zu enthal- „ten, den Augen aber zu verstatten, daß sich nach un- „erlaubten Dingen sehen dürfen. Du enthältst dich von „Fleischspeisen? Laß auch dein Gehör fasten, daß es „nicht üppig sey. Die Ohren sind aber nüchtern, wenn „sie auf Verläumdungen und Spottreden nicht hören; „denn eine Lügenrede, heißt es (2. Moys. 23, 1.), „sollst du nicht annehmen. Es enthalte sich auch dein „Mund von schandbaren Worten und Schmähungen. „Denn was nützt es uns, daß wir uns von Vögeln und „Fischen enthalten, unsere Brüder aber beißen und auf- „fressen? Ein Verläumder aber frißt das Fleisch seines „Bruders und zernagt es. Deßwegen sagt auch Pau-

„lus (Gal. 5, 15.): So ihr euch unter einander „beissset und fresset, so sehet zu, daß ihr euch nicht „unter einander verzehret. Du hast deine Zähne nicht „in das Fleisch deines Nächsten eingesetzt; allein du „hast ihn mit der Verläumdung und mit einem falschen „Argwohne verwundet: du hast sowohl dir, als ihm „und vielen andern unzählige Uebel zugefügt.“ — So weit Chrysostomus. Lernen wir nun noch das wahre Fasten aus dem Munde Gottes selbst. Er spricht bey dem Propheten Isaias (Isai. 58, 3—7.): Ihr, er meynet die Juden: ihr fastet: aber dabey seyd ihr von eurer unmässigen Eigenliebe eingenommen; seyd herrschsüchtig, rachgierig, unbarmherzig. O fastet lieber gar nicht, als so, wie ihr es bisher gethan habt. Wenn dein Fasten mir gefallen soll, so mußt du jede ungerechte Verträge aufheben, und von alle dem abstehen, dadurch du andere auf irgend eine Art beschwerest, belästigest oder wohl gar unterdrückest: trachte dabey dem Mangel des Dürftigen abzuhelfen, beherberge den Vertriebnen, kleide den Armen, versage deinem Mitmenschen von gleichem Fleische wie du, keine dir mögliche Hilfe. — So, meine geliebteste Pfarrkinder ist das Fasten nach den Worten unsers hochwürdigsten Bischofes *) in Uebereinstimmung mit der Lehre der Schrift und der heiligen Kirchenväter nur dann ein kräftiges Mittel, für seine Sünden zu büssen, wenn es von der Nächstenliebe und mit Entfernung von allen Lastern verbunden ist. Wir müssen also durch die Fasten, wenn sie Gott gefällig, und dem Menschen nützlich seyn soll, unsere

*) In seinem Fastenpatente vom 5ten Jänner 1807.

sere unordentliche Begierden bezähmen, uns von allen sündlichen Gedanken und Handlungen enthalten, und so durch die Fasten gebesserte Menschen, aus Sündern Gerechte und Tugendhafte werden. Zu dieser Fasten, welche man die geistliche Fasten nennet, ist jeder Mensch verbunden, weß Standes und Alters er seyn möge: davon kann uns weder Bischof noch Pabst, nicht einmal Gott dispensiren, der ja will, daß wir nach Gerechtigkeit und Tugend streben.

Wir hätten über der Belehrung zu fasten Jesum beynahe in der Wüste vergessen: kehren wir also zu ihm zurück. An ihm werden wir mit Augen die Vortheile des Fastens erkennen. — Was geschah also? Auf die Fasten hungerte ihn. **Und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich: daß diese Steine zu Brod werden.** — Welch eine Zumuthung! der Sohn Gottes soll ein Wunder wirken, seinem Hunget abzuhelfen, da er, wenn er gewollt hätte, auch ohne Wunder, auf eine ganz gewöhnliche Art sich hätte helfen können. Lebte doch auch sein Vorläufer Johannes in der Wüste: aß dieser nicht Heuschrecktn und wilden Honig? (Mark. 1, 6.) Vielleicht sättigte er sich noch mit andern Erzeugnissen der Natur. Allein Jesus wollte dieß nicht: seine Enthaltung war eine freywillige — er bedurfte also auch keines Wunders, seinem Hunger zu wehren. Er antwortete: **Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brode alleine, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht.** — Die Schriftstelle, auf welche sich hier Jesus beruft, findet sich bey Moyses (2. Moys. 8, 3.). Dieser heilige Mann ermahnte nämlich die Juden, der vielen

Wohltha-

Wohlthaten nicht zu vergessen, welche ihnen Gott schon erwiesen hatte; namentlich erinnerte er sie jener wunderbaren Speisung mit Manna, deſſer Wohlthat sie und ihre Voraltern nie erkannt hatten, um ihnen kund zu thun, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebe, sondern von allem, was aus dem Munde des Herrn geht. — Und so ist's denn auch wirklich; die Nahrung des Menschen ist nicht blos Brod: Gott, dem kein Ding unmöglich ist, kann den Menschen auch ohne Brod erhalten. Aber vielen mangelt das tägliche Brod, höre ich sagen: geschweige, daß sie mit etwas anderm gesättiget werden. — Liegt die Schuld an Gott? Gewiß nicht: sorgt er doch für die Vögel der Luft, für die Fische im Wasser, für den Wurm im Schooße der Erde, und für jegliches seiner Geschöpfe: sollte er den Menschen hungern und darben lassen? Nein! ewig Nein: er theilt aus, wie sein Diener David sagt (Psalm. 112, 9.), und giebt den Armen. — Aber eben so wenig, als Jesus auf die Aufforderung des Verführers Steine in Brod verwandelt, thut Gott unnöthiger Weise Wunder. Der Mensch muß sein Brod verdienen: Arbeit ist aller Menschen Pflicht: Wer nicht arbeitet, sagt Paulus (2. Theſſ. 3, 18.) soll nicht essen. Bey dem, der nicht arbeiten kann, der arm, krank und elend ist, sollen die Reichere Gottes Stelle vertretten.

Wie Jesus der ersten Versuchung des Teufels, so standhaft widersetzte er sich auch der zweyten und dritten. Denn auf sein Begehren, daß er sich von der Zinne, das ist, einem Seitengebäude des ohnehin hohen Tempels herabstürzen möchte, um sich als der Sohn des allmächtigen Gottes zu zeigen, weil geschrieben stehe, daß ihn die Engel gleichsam auf den Händen tragen sollen,

damit er seinen Fuß nicht etwa an einen Stein stosse (Psalm 90, 11. 12.) erwiederte ihm Jesus: **Es steht auch noch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen:** — du sollst mir, will Jesus sagen, nichts zumuthen, was wider meine Gotteswürde streitet. Wozu dachte Jesus, ist hier ein Wunder nöthig? zur Bekräftigung der Heiligkeit meiner Lehre? Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn Jemand desselben Willen thun will, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selbst rede (Joh. 7, 16. 17.). Oder zur Beglückung der Menschen? Wie kann ein Mensch davon Nutzen haben, wenn ich mich von dieser Höhe herabstürze? Müßte nicht jeder mich für stolz und hochmüthig ansehen, wenn ich, um meine Macht zu beweisen, hier ein überflüssiges Wunder thäte? — Gott muß man nicht versuchen. Diene uns dieß zur Lehre, daß wir uns nie ohne Noth in Gefahr begeben. Würdest du dieses thun, und dabey auf Gottes außerordentliche Hilfe vertrauen, so wäre solche Hoffnung Vermessenheit und Versuchung. Du hast Vernunft; gebrauche sie: sie wird dich vor unnöthiger Gefahr warnen: gebrauche deine Körperskräfte, um aus der Gefahr dich zu retten: gebrauche die natürliche Mittel; arbeite, dich zu ernähren, nimm Arzney wenn du krank bist u. s. w.

Noch wollte der Versucher Jesum durch die eitle Verheissung irdischer Besitzungen und Herrlichkeiten zur Abgötterey reitzen: allein er mußte den dienstbaren Engeln weichen: da der Herr zu ihm sagte: **Geh hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen**

nen. — Welch' eine entehrende Zumuthung machte der Versucher an Jesum! wie edel wies sie Jesus von sich? — Nur Gott sollen wir anbethen, denn nur ihm, dem Höchsten gebührt die höchste Ehre. Nur ihm sollen wir dienen, dienen in Liebe und Gehorsam. Unser Herz sey nicht zwischen Gott und der Welt getheilt. Gott lieben ist das erste Geboth: diesem Gebothe gleich ist das zweyte: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Der Welt und ihren Freuden, Geld und Gütern mehr als Gott anhängen, ist Götzendienst und Abgötterey. Der weise Christ lebt in der Welt, wohin ihn Gott gesetzet hat, aber nicht für sie allein, sondern als Diener der Gottheit; er dienet seinen Mitmenschen; sie sind Kinder Gottes, wie er: er benutzt die Güter dieser Erde; denn ein vernünftiger, dankbarer Gebrauch derselben ist auch Gottesdienst, indem er den Christen an derer Geber erinnert und ihn mit Liebe erfüllet: er thut damit Gutes seinem Mitmenschen, und erkauft sich durch Gutesthun den Himmel, das höchste Gut.

So hätten wir denn also von Jesu gelernt, wie wir fasten und den Versuchungen zur Sünde widerstehen sollen. Wir sollen fasten, nicht blos am Leibe, sondern vorzüglich am Geiste: wir sollen uns Abbruch am Essen thun, damit unser Geist sich leichter sammle, über sich reiflicher nachdenken, und den bösen Neigungen von Innen und den Verführungen von Aussen standhaften Widerstand leisten könne. Enthalte dich von Sünden: dieß ist die wahre Fasten. „Des geistlichen Fa„stens wegen“, sagt der oben erwähnte Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus, *) „ist das leibliche Fasten „angeordnet worden. — Es kann einer nicht fasten, „wenn

*) II. Band. S. 362.

„wenn er gleich fastet. Wie so? Wenn einer sich von „den Speisen, und nicht von der Sünde enthält. — „Es kann hinwieder einer fasten, wenn er nicht fastet. „Wie so dieß? Wenn einer Speisen genießt, und sich „den Genuß sinnlicher Lüste versagt. Dieses letztere „Fasten ist besser, als jenes. So lasset uns in bevor„stehender Fastenzeit fasten.“ — *) „Schärfe deine „Sichel,“ ruft Chrysostomus einem jeden aus uns zu, „welche du durch ein unmässiges Leben stumpf gemacht „hast — durch das Fasten gegen das Laster der Un„mässigkeit; schicke dich zur Reise nach dem ewigen „Leben, suche den rauhen und engen Weg zu erreichen, „und wandle ihn. — Stille die Stürme der Leiden„schaften, besänftige das Wetter thörichter und laster„hafter Begierden; sey weise.“ Amen.

XXIV.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Am letzten Sonntage sahen wir Jesum in der Wüste, heute erblicken wir ihn auf einem Berge — in der Wüste hungerte und dürstete er, alles um ihn war traurig und öde — auf dem Berge erscheint er in höchstem Glanze und Herrlichkeit — in der Wüste war er von allem menschlichen Umgange und Trost entfernet; hier auf

*) III. Band. Seite 119.

auf dem Berge hat er seine liebste Jünger, einen Petrus, Jakobus und Johannes um sich — in der Wüste quälte der Satan ihn mit Versuchungen; heute erfreuen ihn Moyses und Elias mit ihrer Gegenwart — dort redete ein Satan; hier sprechen vollendete Gerechte — in der Wüste wollte der Versucher ihn durch Verheissungen irdischer Grösse zum Stolze und zur Abgötterey verführen; hier erklärt ihn der einzige ewige Gott für seinen geliebtesten Sohn, an dem er sein größtes Wohlgefallen habe — in der Wüste hätte gewiß Niemand gerne sich mit ihm aufgehalten; hier will Petrus Hütten bauen, und nie mehr diesen Ort der Herrlichkeit verlassen. —

Geliebteste! wenn wir so mit aufmerksamem Geiste dem verschiednen Innhalte des letztern und heutigen Evangeliums nachdenken; so finden wir darinn ein getreues Bild des beständigen Wechsels alles Irdischen, das getreue Bild des täglichen Lebens, und können daraus bald Trost, bald Verhaltungsregeln für uns und unsre Verhältnisse abziehen. — Heute Regen, morgen Sonnenschein — heute Leiden, morgen Freuden — heute Krankheit, morgen Gesundheit — heute Feinde, morgen Freunde — heute Mangel, morgen Ueberfluß — heute Leben, Morgen Tod. — Nach Regen kömmt Sonnenschein, auf Leiden kommen Freuden, auf Krankheit Gesundheit, Feinde werden Freunde — für Mangel tritt Genüge ein — heute lebst du — morgen trägt man dich zu Grabe. — Verzage also nicht, wenn du leidest; wie Gott dem Sturme gebiethen und hellen Sonnenschein senden kann, so kann er auch deine Leiden in Freuden verwandeln: verzage nicht in der Krankheit — Gott, der Todte erwecket, kann dich wieder gesund machen — unterliege nicht dem Kummer ob Feinden

und

und Verfolgungen, ertrag ihn mit Geduld und behandle deine Feinde liebreich: sie können wieder deine Freunde werden — leidest du Mangel — du bist reich genug, wenn du voll Gottesfurcht und Tugend bist; strebst du nach dem Himmel und seiner Gerechtigkeit, so werden dir die Bedürfnisse des Leibes nicht mangeln — du stirbst, um ewig zu leben. — Verlangst du noch größern Trost? — geniessest du im Gegentheile Freuden, so denke, es können wohl auch Leiden über mich kommen; dieß wird dich im Genusse der Freuden mässigen: bist du gesund — denke, du könntest leicht krank werden; sorge also für deine Gesundheit, und wende sie zu deinem und deiner Mitmenschen Besten an: dein Nächster liebt dich; sorge also dafür, daß du ihn nicht betrübest und zum Feinde machest. — Du hast Genüge; wirtschafte damit, thu Gutes, was und wo du kannst — du lebest, lebe aber so, daß du täglich mit Freuden von dieser Erde scheiden kannst. —

Zu diesen gewiß nicht unnöthigen Bemerkungen veranlaßte mich die Vergleichung der beyden Evangelien, und der Blick auf Jesum in der Wüste und auf dem Berge Tabor. — Lasset uns insbesondre unsrer Gewohnheit gemäß das heutige Evangelium theilweise betrachten nnd Lehren des Heils und der Tugend daraus herleiten. —

In det Zeit nahm der Herr Jesus Petrum Jakobum und Johannem seinen Bruder zu sich, und führete sie besonders auf einen hohen Berg. Warum Jesus gerade nur diese drey mit sich auf den Berg nahm, ist in der heiligen Geschichte nicht bemerkt;

der Umstand aber, daß wir eben diese drey Männer bey anderen ähnlichen merkwürdigen Auftritten in dem Gefolge Jesu finden, macht es ganz gewiß, daß sie seine liebste Jünger waren, die er vorzüglich für tauglich fand, die Zeugen der größten Merkwürdigkeiten in seiner Laufbahn zu seyn, die sie sodann mit der Zeit den christlichen Gläubigen verkünden sollten. — Jesus war gerne mit seinen Lieben und Freunden; und wer aus uns sucht nicht gerne mit denen umzugehen, die mit ihm Eines Sinnes und Eines Herzens sind? Jesus Freundschaft dauerte Zeit seines Lebens, ward auch durch den Tod nicht getrennt; ja wirkte erst recht eigentlich mit dem Tode und nach demselben: Jesus Freundschaft war feste, weil sie nicht auf Eigennutz, nicht auf Erreichung niederträchtiger Absichten, sondern auf Tugend gebauet war. — Nur jene Freundschaft ist eine wahre, die sich auf Rechtschaffenheit und Tugend gründet: unter zwey bösen Menschen kann keine wahre Freundschaft bestehen! entweder der Eigennutz, oder Neid, oder sonst eine Leidenschaft löset sie bald auf.

Auf dem Berge ward Jesus vor seinen Jüngern **verkläret, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee.** — Die Herrlichkeit Jesu sollte den Jüngern in irdischer Gestalt glänzen, damit sie einstens bey Verkündigung seines Namens und seiner Lehre mit desto größerm Nachdruck seine himmlische Herrlichkeit und Gotteswürde lehren, und allen Menschen das Heil in Jesu verkünden könnten. — Täglich verklärt sich unser Gott in der Natur, im Bilde der majestätischen Sonne, im Glanze der Sterne, in der herrlichen Ordnung der Natur und Mannigfaltigkeit aller erschaffenen Dinge, im Ge-

sange der Vögel, in der Blüthe der Bäume, in der Pracht der Blumen, und gegenwärtig im Glanze des Schnees, der von unseren Häusern glänzt, und unsere Fluren deckt. Täglich sehen wir Gottes Herrlichkeit und achten so selten darauf, gönnen so selten unsrer Seele die Freude, mit den Gedanken vom Geschöpfe zum Schöpfer, von der Erde gen Himmel zu blicken. M. L.! Gehet nicht unachtsam durch Gottes schöne und reitzende Natur; erkennet, bewundert und bethet an in einem jeden ihrer Geschöpfe den großen Gott, den größten Wohlthäter aller lebenden Geschöpfe, den besten Vater aller Menschen. Es leuchte dir die Sonne und erwärme dich und deine Saaten, und koche den edeln Rebensaft in deinen Weinbergen aus; es erleuchte der liebliche und friedliche Mond die finstere Nacht; es glänzen die Sterne, es blühen deine Saaten; es erwecke der frühe Lerchengesang dein Herz hinter dem Pfluge zum Gebethe — was anders ist dieses alles, als Gottes Herrlichkeit: der allgegenwärtige Gott ist dir nahe, ist bey dir, ist in jedem seiner Geschöpfe, und ruft dir aus jedem zu: Ich bin der Herr, dein Gott. —

Zur größern Verherrlichung und Verklärung Jesu erschienen auch **Moyses und Elias**, zwey Männer, die aus der Geschichte der göttlichen Führungen mit dem jüdischen Volke hinlänglich und rühmlich bekannt sind; diese **redeten mit ihm**. — Wovon? Von seinem Ende, wie Lukas (K. 9. V. 31.) sagt, welches er zu Jerusalem nehmen sollte. Wovon hätten sie wohl anders reden sollen, als gerade von der Hauptsache der Sendung Jesu, wodurch die Heiligkeit seiner Lehre und Thaten erst so recht erprobet ward. — Die Gespräche verrathen das Herz des Menschen. Wer immer nur von Geld und Gütern redet, zeiget, daß Geitz in seinem Her-

zen sich angesiedelt habe; wo das Mädchen nur blos von Kleidern und Pracht, der Jüngling nur von Tänzen und Lustbarkeiten, von Wein und Spiel das Gespräch führt, was anders geben sie zu erkennen, als das erste einen Geist der Hoffart und der letzte ein Herz habe, das blos immer angenehm und lustig unterhalten seyn will.

Der Anblick des verklärten Jesus, die Majestät der unsichtbaren, sich hier im Bilde des irdischen Glanzes zeigenden Gottheit und die Gegenwart der beyden heiligen Männer aus dem Lande der Ewigkeit ließ dem Petrus nur einen und zwar den Wunsch übrig, es möchte stäts so bleiben, nie diese Herrlichkeit sich verlieren, nie diese heilige Gesellschaft getrennt werden: daher seine treuherzige Sprache an Jesum: **Herr! hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir hier drey Hütten machen, dir eine, Moysi eine, und Eliä eine.** — Wer aus uns, m. L.! hätte nicht einen ähnlichen Wunsch geäußert? wer aus uns wünschte nicht, mit Jesu immer und ewig zu leben? — Aber hier dürfen wir mit Petrus nicht ans Hüttenbauen denken, um mit Jesu uns beständig zu erfreuen — hier haben wir keine bleibende Stätte — unser Vaterland ist die Ewigkeit, dort sind die ewige Wohnungen, welche uns beym Vater des Lebens zuzubereiten, Jesus Christus vorangegangen ist, und wie? durch Leiden und Kampf, durch Verfolgung, Schmach und Tod. Mußte denn nicht Christus solches leiden, und also durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen? sagte Jesus zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. (Luk. 24, 26.) Wollen wir also einst ewig mit Jesu leben, so lasset uns seine Wege wandeln, seine Vorschriften befolgen, und in seine Fußstapfen, so viel Menschen möglich ist, tretten

— dann

— dann sind wir Jesus! ewig dein, dann vertauschen wir diese hinfällige und morsche Wohnungen mit ewigen und unzergänglichen.

Petrus redete noch vom Hüttenbauen, als eine lichte Wolke sie überschattete, und eine, des ewigen Vaters Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. — Es wäre Vermessenheit, diesen Worten der ewigen Gottheit etwas beyzufügen: Jesus ist Gottes Sohn! ihn sollen wir hören; seine Gebothe müssen wir befolgen. —

Die himmlische Stimme erschreckte die drey Jünger: wer aus uns hätte seine ruhige Herzensstimmung beybehalten; wer wäre nicht erschrocken, und hätte sich nicht auf sein Angesicht geworfen? — Wenn Gott vom hohen Himmel herab donnert, und mit feurigen Blitzen seine Gegenwart äußert — fährt der Mensch zusammen, erschrickt, läßt sich durch das Läuten der Glocken zum Andenken an Gott, zum Gebethe wecken, fleht, bittet, verspricht — aber wie die Steine vom gefallenen Regen wieder alsgemach trocken werden, die Gewitterwolken sich zertheilen, und die Sonne wieder hervorleuchtet, vertrocknen auch ihre Herzen, mit dem Aufhören des Donners erstummen ihre gute Vorsätze — mit dem Hervorblicken der Sonne ist Gott wieder vergessen. — Was kann, was soll man von solchen Wetterchristen sagen? —

Noch lagen die Jünger auf ihrem Angesichte, da Jesus zu ihnen trat, sie anrührte und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum alleine. — Sie sollten sich nicht fürchten, weil Gott zu ihnen geredet hat: so sollen auch wir Gott nicht

fürchten, wie das ungehorsame Kind die Ruthe, und der Knecht die Geißelstreiche seines Herrn fürchtet; fürchten sollen wir im Gegentheile Gottes Mißfallen durch Bösesthun und Sünde uns zuzuziehen; die wahre Gottesfurcht besteht in Befolgung des Guten, in Vermeidung des Bösen.

Jesus und seine Jünger verließen nun den Berg, und im Herabsteigen befahl ihnen Jesus und sprach: **Ihr sollet dieses Gesicht, diese Erscheinung Niemand sagen, bis des Menschensohn von den Todten auferstehet.** — Jesus will mit seiner Gotteswürde nicht glänzen, keinen auch nicht den entferntsten Anlaß geben, daß die Juden durch seine Wunderkraft gereitzet, sich von ihrer rechtmäßig gesetzten Obrigkeit, den Römern losreissen sollten. — Möchten alle Ehrgeitzige hier von Jesu lernen, wie sie sich bey ihren entweder wirklichen oder blos eingebildeten Vorzügen zum Besten ihrer Mitmenschen betragen sollen. Je besser, vollkommner und tugendhafter, je gerechter, frömmer und gottesfürchtiger ein Mensch ist, desto demüthiger ist er auch.

Jesus wird auf dem Berge für den Sohn der Gottheit erklärt — ihn wollen wir also hören, und durch Befolgung seiner Gesetze ehren. — Petrus will Hütten bauen, um nicht sobald von Jesu sich trennen zu müssen; wir trennen uns von dieser Erde, wir sterben, um die ewige Wohnungen im Himmel zu beziehen. — Jesus heißt seine Jünger nicht fürchten — wir wollen nichts fürchten, als Sünde — Jesus Demuth verbiethet ihnen, das Gesehene bekannt zu machen — von ihm wollen wir lernen, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu seyn. — Amen.

XXV.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verläumdung — Betrübte — Einsseyn mit Jesu.

Wir wissen aus der evangelischen Geschichte, daß Jesus so viele und so mannigfaltige Wunder an Kranken jeder Art gewirkt habe. Bey Gelegenheit der Erklärung solcher wundervollen Heilungen habe ich schon öfters euch darauf aufmerksam gemacht, daß Jesus dabey keineswegs die Absicht gehabt habe, Aufsehen und Bewunderung zu erregen, sondern daß das Elend der leidenden Menschheit und die Güte seines Herzens die einzigen Triebfedern derselben waren, und er durch solche außerordentliche Aeusserungen seiner Allmacht den noch schwachen Glauben seiner Jünger an ihn und das Zutrauen seiner übrigen Zuhörer gründen und befestigen wollte. Allein seine Art, Wunder zu wirken, mißfiel Vielen, besonders aus der Ursache, weil sie zu wenig Aufsehen erregten; sie hielten es des Messias würdiger, wenn er gleich einem Moyses, Elias oder einem andern Propheten außerordentliche Naturveränderungen an Sonne, Mond und den Sternen hervorbrächte; sie versuchten ihn daher, wie der Evangelist sich in den Worten des h. E. ausdrückt, **und begehrten von ihm ein Zeichen am Himmel.** Ueber diese Zumuthung wurde Jesus traurig; er seufzte in seinem Geiste und sprach (Matth. 12, 39.): Was? dieses böse und ehebrecherische Geschlecht suchet ein Zeichen? Es wird ihm kein anders Zeichen

gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauche war, und wieder lebendig aus demselben gekommen ist; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte im Schooße der Erde seyn, und wieder so unverletzt aus seinem Grabe hervorgehen, wie Jonas aus dem Wallfische. Des Abends, sprach Jesus anderswo bey einer ähnlichen Zumuthung (Matth. 16, 2. ꝛc.), sprechet ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth: und des Morgens sprechet ihr: Es wird heute Regenwetter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. So könnet ihr die Gestalt des Himmels beurtheilen: ihr könnet aus dem Anblicke des Himmels die zukünftige Witterung vorhersagen, aber die Zeichen der Zeit könnet ihr nicht beurtheilen? Aus den vielen Wundern, die ihr schon von mir gesehen habt, ist es euch noch nicht klar, daß die Zeit des Heiles herankommen, und ich der Messias sey.

Jesus Art, Wunder zu wirken, wollte aber den Pharisäern und Schriftgelehrten am allerwenigsten gefallen. Der Neid über das immer mehr und mehr zunehmende Ansehen Jesu bey dem Volke, und der Hinblick auf das zu ihm strömende Volk und auf ihre leere Synagogen erfüllte ihr Herz mit Traurigkeit: die Bosheit dachte auf Vorwände, das, was sie nun einmal nicht läugnen konnten, wenigstens verdächtig zu machen. Als sie ihn daher eines Tages aus einem stummen Menschen den Teufel austreiben sahen, und die Verwunderung des Volkes darüber bemerkten, nahmen sie zu Schmähungen ihre Zuflucht, und gaben vor, nicht die in ihm wohnende Gotteskraft, sondern der Beystand des Obersten der Teu-

fel,

fel, der unter dem Namen Beelzebub bekannt ist, bewirke die Vertreibung der bösen Geister aus den Menschen.

Wir wollen nun sehen, wie Jesus diese ungegründete Beschuldigung seiner Feinde widerlegte, von ihm lernen, wie wir uns nach seinem Beyspiele bey den Verläumdungen unserer Nebenmenschen betragen müssen, und aus der Erklärung des übrigen Theils des h. E. Anlaß zur Belehrung nehmen, was von den sogenannten betrübten Menschen zu halten sey, und wie wir nach der Einigkeit mit Jesu trachten sollen.

Es war Jesu ein Leichtes, die Verläumdung seiner Feinde zu widerlegen. Sollte er nach ihrer Angabe nicht aus sich selbst, sondern durch Hilfe des Teufels die Teufel aus den Menschen austreiben, so arbeitete ja der Teufel an seiner eignen Zerstörung, er arbeitete sich ja gerade entgegen; es gienge ja dann in seinem Reiche so, wie in jedem andern unruhigen: **Ein jedes Reich, welches in sich selbst zertheilet ist, wird zerstöret werden, und ein Haus wird über das andre fallen. Wenn also auch der Satan**, wie ihr behauptet, mir seine Macht dazu leihet, daß ich die Teufel aus den Menschen durch ihn austreibe, zerstört er dadurch nicht sein eignes Reich? kann man nicht von ihm sagen, daß er **in sich selbst zertheilet ist? Wie wird nun sein Reich bestehen?** — Wo Uneinigkeit, will Jesus sagen, in einem irdischen Reiche, in einer Gesellschaft, oder in einer Haushaltung herrschet, so wird das Reich, die Gesellschaft bald aufgelößt seyn; so gienge es auch nach eurer Behauptung dem Reiche des Satans. — Konnte Jesus die Schmähsucht seiner Feinde deutlicher wider-

widerlegen? und wie glaubt ihr wohl, m. G.! wie mag es den Pharisäern zu Muthe gewesen seyn, da Jesus ihre Verläumdung so sehr beschämte? Ich denke, gerade wie jenen, die ihren Nebenmenschen eine Grube graben, und dann die ersten sind, die hinein fallen. — Jesu war es ein Leichtes, die Verläumdung seiner Feinde zu widerlegen; — so leicht wird dem Verläumdeten nicht immer, die Lästerzunge seines Verläumders zum Schweigen zu bringen. Wie hat sich dann der Christ zu verhalten, wenn er verläumdet wird, seinen Verläumder aber nicht kennt, und folglich die Verläumdung gegen ihn nicht ins Angesicht widerlegen kann? — Verläumden heißt, seinem Nächsten ein falsches Verbrechen andichten: kannst du dich also gegen deinen Feind, der von dir ein falsches Verbrechen aussaget, nicht vertheidigen, so zeige durch deine Werke, daß du wirklich von dem angedichteten Verbrechen rein bist: dieß ist die beste Vertheidigung, die alle Worte, Streitigkeiten und Prozesse darüber überflüssig machet: dann fällt die Verläumdung auf das Haupt deines Feindes zurück. — Betrage dich auch nicht gehäßig gegen deinen Verläumder, wenn du ihn auch früher oder später kennen lernst: vielleicht hat er's nicht so böse gemeynt, als du meynen könntest; vielleicht hat er's ohne Ueberlegung, in einem aufwallenden Zorne, anderen Menschen zu Gefallen, oder gar im Trunke gethan, und bereuet im nämlichen Augenblicke sein unüberlegtes Geschwätz, schämet oder fürchtet sich aber nun, durch Widerruf dir deine Ehre wieder zu geben. Willst du ihn nun noch ferner anfeinden? Wie weit wärest du von dem Geiste Jesu, und seinem Gebothe der Liebe entfernt, welches befiehlt, auch seine Feinde zu lieben, denen Gutes zu thun, die uns hassen, und für die

zu bitten, welche uns verfolgen und beleidigen, dem lieben Vater im Himmel gleich, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. (Matth. 5, 44. 45.)

Wenn ich, fährt Jesus weiter in seiner Vertheidigung fort, durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn euere Kinder aus? — Euere Schüler, will Jesus sagen, rühmen ja von sich, daß sie ebenfalls Teufel austreiben können. Behauptet ihr nun auch, daß sie dieß durch Hilfe des Teufels selbst thun? Diese widerlegen euch nun also selbst; darum werden diese euere Richter seyn, indem sie gegen euch selbst zeugen. Wenn ich aber die Teufel durch Gottes Finger austreibe, wenn ich aus göttlicher Kraft die Besessene heile, so ist wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen, so erkennet in mir, daß ich der Messias, und als solcher der Zerstörer des Reiches des Teufels und der Finsterniß sey. — Christus der Herr hat das Reich des Satans zerstöret. — So giebt es also heut zu Tage keine Besessene mehr? fraget ihr mich. Nein. Wenigstens haben wir gar keinen Beweis, daß noch in unseren Tagen solche Unglückliche vorhanden sind. Was muß man denn also von sogenannten Betrübten denken, die von Zeit zu Zeit mit großen Kreutzen behangen, umher laufen? Solche Menschen sind entweder Betrüger, — und als solche gehören sie ins Zuchthaus; oder sie sind Nerven- und Seelenkranke, und da brauchen sie Heilung in einem Krankenhause. Lasset euch doch nicht von jedem Gassenbettler hintergehen. Was sind denn gewöhnlich solche Betrübte? Sind es nicht meistens fremde, unbekannte Leute? — Bettler? Um euer Mitleiden leichter zu erregen, und

ein reichlicheres Allmosen von euch zu erpressen, stellen sie sich so. Warum sind denn nur Bettler, warum nicht eher auch andere Leute betrübt? — Aber der böse Geist redet ja aus ihnen! Wer sagt das? Die Bosheit und Verstellung redet aus ihnen; oder eine Krankheit, wie ja der Fieberkranke auch viel redet, wovon er selbst nichts weiß. — Aber solche Leute thun oft so erstaunliche Sachen! Wer kann die Bosheit der Menschen genau ergründen? thut nicht oft der Fieberkranke noch entsetzlichere Dinge? — Aber solche Leute sind so fromm! Frömmigkeit besteht nicht in Mienen und Gebehrden: Händeringen und Bethen sind nur Zeichen der Frömmigkeit, noch nicht Heiligkeit: nicht die Lippen — das Herz muß fromm seyn; dieses muß von keinem Betruge, von keiner Verstellung, von keiner Bosheit was wissen. — Solche Leute sind meistens Feinde der Geistlichen! — Ganz natürlich, denn diese glauben ihren Betrügereyen nicht, und ziehen ihnen die Larve der Verstellung vom Angesichte: sie lehren öffentlich, daß Christus der Herr das Reich des Satans zerstöret habe. — Aber Christus der Herr hat ja auch Teufel ausgetrieben — ein Beweis, daß es Besessene gebe! — Du mußt nicht sagen: gebe: sondern gegeben habe. Christus der Herr hat Teufel ausgetrieben, das ist wahr: einen Beweis hievon giebt uns das heutige Evangelium — er hat sie ausgetrieben, und sie bleiben ausgetrieben. — Aber so benimmt uns ja der Pfarrer allen Glauben. — Da habt ihr ganz recht; den Glauben an solche Albernheiten, den Aberglauben benehme ich euch — ich bin kein Prediger der Lüge, sondern der Wahrheit, ein Prediger des Evangeliums bin ich, und predige als solcher Jesus Lehre, um gemäß derselben den einzig wahren Glauben an Gott und seine Allmacht

und Vorsicht, an Jesum und sein heiliges Evangelium in euch zu gründen und zu befestigen. — Aber gehört so etwas auch auf die Kanzel? Warum nicht? Soll ich denn gleichgültig darüber seyn, ob meine liebe Pfarrkinder Finsterniß für Licht, und Lüge für Wahrheit anerkennen? Ich kanns nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, wie ihr gute, und nur zu leichtgläubige Landleute von fremden, unbekannten Personen hintergangen werdet. Warum kommen denn solche sogenannte Betrübte nur in die Dörfer, warum nicht in die Städte? In den Städten glaubt man ihnen nicht, saget ihr mir — nun so glaubet ihnen auch nicht; dann wird es bald keine Besessene und Betrübte mehr geben. *)

Wir

*) Diese Exkursion auf die sogenannte Betrübte ward durch Zeitumstände nothwendig. Es hielt sich nämlich gerade zu dieser Zeit ein solcher Pursche in meiner Pfarrey auf. Gleich in der ersten Nacht seines hiesigen Aufenthaltes tobte derselbe unter den fürchterlichsten Konvulsionen so entsetzlich, daß die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe aufgeweckt zusammen lief, und man mich rufen wollte, den T***, der aus ihm redete, zu beschwören. Letzteres unterblieb aber, weil der Pursche sagte: Nein! Ihr sollet den Pfaffen nicht holen; er ist auch einer von den Jungen, die an nichts glauben; es könnte mir sonst gehen, wie in * * * *. (Der dortige Pfarrer hatte ihm das Jahr zuvor die Larve der Verstellung und Bosheit vom Angesichte gerissen.) Des andern Tags war meine ganze Pfarrgemeinde voll von diesem Besessenen, und man trug ihm von allen Seiten Fleisch, Brod, Butter, Mehl und andere Lebensbedürfnisse in Menge zu. Schon kochte das für den Betrüger

Wir wollen uns, statt solchen Albernheiten auch nur den mindesten Glauben beyzumessen, an Jesus vielbedeutende Worte halten: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht für mich sammelt, der zerstreuet.** — Jesus sagte diese Worte noch in Bezug auf die Beschuldigung seiner Feinde, daß er durch Beelzebub die Teufel austreibe: dieser, sagt Jesus, ist ja nicht einer Gesinnung mit mir, er arbeitet mir ja gerade entgegen, und wer nicht für mich arbeitet, zerstöret meine Arbeiten. — Wollen wir als treue Schüler Jesu mit ihm seyn, so müssen wir ihm mit Leib und Seele, ganz anhangen; Jesus Gesinnung muß unsre Gesinnung, sein Beyspiel muß unser Vorbild, seine Lehre die Richtschnur unserer Handlungen seyn. Der Mensch also, der blos für seinen Eigennutz bedacht ist; der Geitzige, der nur für sich sammelt, der Unmäßige, der Gottes edle Gaben so schändlich misbraucht; der Müßiggänger, der die ihm verliehene Kräfte nicht nach ihrer Bestimmung zur Verrichtung seiner Berufspflichten gebraucht; der Wohllüstling, der nur immer Freuden und Lustbarkeiten aufsuchet, und in den Kammern der Geilheit sich verunreiniget; der Ungerechte, der seinen Bruder im Handel und Wandel übervortheilet; der Verläumder, der sich das höllische Vergnügen macht, seines Nächsten Fehler unnöthiger Weise bekannt zu machen, und ihm wohl gar noch

träger auf den Sonntag Mittags bestimmte Essen, als auf meine Belehrung dieß unterblieb, und die Beyträge so sparsam einliefen, daß der Pursche sich genöthiget sah, mein Pfarrort zu verlassen, wobey er ganz gut that, denn schon hatte ich Anstalten getroffen, ihn aus dem Dorfe wegzuschaffen. —

noch fremde andichtet; — sind also nicht mit, sondern gegen Jesus, sie zerstreuen, was Jesus sammelt, und zerstören, was er aufbauet: sie rufen zwar: Herr! Herr! bekennen sich zwar äußerlich zur Religion Jesu, aber ihr Herz denkt anders, ihr Mund redet anders, als sie nach Jesus Lehren thun sollten; sie ehren den Herrn blos mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm (Matth. 15, 8.) sie rufen vielleicht, wie das Weib im heutigen Evangelio: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast,** aber sie achten nicht auf die folgende Worte Jesu: **Selig sind, welche das Wort hören, und es bewahren.** — Solchen Christen, m. G.! wollen wir nicht nachleben, ihr Untergang zieht auch den ihrer Nachfolger nach sich: wir wollen im Gegentheile Jesus Wort gerne hören, es in unsre Herzen wohl verschließen, und es zur Richtschnur unsrer Gesinnungen und Handlungen machen: dann haben wir den ersten Anspruch an Jesus ewiges Reich; und wer mit ihm hier zeitlich ist, wird einst ewig dort mit ihm seyn. — Ihm, unserm Vorbilde und Lehrer wollen wir hier zeitlich ähnlich werden. Er gebe zu unserm Vorhaben sein göttliches Gedeihen. Amen.

XXVI.

Am Feste des heiligen Joseph.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir feyern heute das Andenken des heiligen Josephs, des Gemahls der Mutter, und des Pflegvaters ihres Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi. Wenn uns überhaupt jeder Gedächtnißtag eines Heiligen Gottes wichtig und heilig ist, indem er uns mit dem Andenken an seine Person auch jenes seiner Thaten und Tugenden ins Gedächtniß ruft, so muß uns besonders der heutige Tag wichtig und heilig seyn, indem er uns an einen Mann erinnert, der folgsam gegen den Willen des Allerhöchsten sich geduldig in die tiefste Erniedrigung seines Standes schickte; (denn er stammte vom großen Judenkönig David ab, und mußte itzt mit den Zimmermannshandwerke sich seinen Unterhalt verschaffen) und deßwegen, und wegen seinem kindlichen Vertrauen auf Gottes Beystand, wegen seiner Ergebung in Gottes heiligen Willen und wegen seiner Nächstenliebe den Namen des Gerechten sich erwarb. — Von Josephs Lebensumständen erzählt uns die heilige Schrift sehr weniges, von seiner Jugendgeschichte gar nichs, und außer dem Wenigen, was uns das heute verlesene Evangelium von ihm erzählt, berichtet sie uns weiters nichts, als seine Reise mit der hochschwangern Maria nach Bethlehem, seine Flucht nach Aegypten mit Maria und dem Kinde Jesu, und seine Rückreise nach dem Tode des Herodes in das Land Galiläa nach Nazareth, woselbst er durch seiner

Hände

Hände Arbeit sich und den Seinigen den nöthigen Lebensunterhalt verschaffte. Aus dem Wenigen jedoch, was die heilige Schrift uns von diesem heiligen Manne erzählt, können wir die Güte seines Herzens, die Treue für seine Braut, seine väterliche Sorgfalt für das Kind Jesus, seinen Gehorsam gegen seine Obrigkeit, seine Liebe zur Arbeit, und seinen willigen Gehorsam gegen die Befehle des Himmels deutlich erkennen. — Möchten nur alle Menschen ein eben so gutes Herz gegen ihre Mitmenschen, ähnliche Schonung gegen die Fehler des Nächsten, möchten nur alle Ehemänner ähnliche Liebe und Treue für ihre Ehefrauen, alle Väter ähnliche Sorgfalt für das Beste ihrer Kinder, möchten alle Unterthanen ähnlichen Gehorsam gegen die Gesetze ihrer Obrigkeit, alle Menschen ähnliche Liebe zur Arbeit, und mit Joseph gleichen Gehorsam für die Gesetze ihres Gottes im Himmel haben! —

Von dieser allgemeinen Bemerkung über Joseph und seine Tugenden übergehe ich nun zur weitläufigern Erklärung des heutigen Evangeliums.

Da die Mutter Jesu, so fängt das Evangelium seine Erzählung an, dem Joseph vermählet war, befand es sich, ehe sie zusammen kamen, daß sie vom heiligen Geiste schwanger war. — Es war nämlich im ewigen Rathschluße Gottes beschlossen, daß der Heiland der Welt der Eingebohrne des Vaters von einer Jungfrau aus dem Volke der Juden sollte auf übermenschliche Art empfangen und gebohren werden. Diese große Gnade, die noch keinem Sterblichen widerfahren ist, noch je widerfahren wird, ward Maria zu Theil

 — sie

— sie sollte Mutter des Weltheilandes werden. — Ohne an diese Gnade nur den entferntesten Gedanken haben zu können, hatte sich bereits Maria mit dem Zimmermanne Joseph verlobet. In der Zwischenzeit dieser Verlobniß und der wirklichen Vermählung erfolgte nun die Verkündigung des Engels an Marien, daß sie Jesum empfangen und gebähren sollte. (Das Evangelium für den nächstkünftigen Feyertag wird uns umständlich über den Gruß des Engels und das, wie Maria sich dabey benommen hatte, belehren). Joseph bemerkte die Schwangerschaft seiner Braut nicht ohne große Betrübniß seiner Seele. Gemäß der jüdischen Gesetze hätte er Marien vor Gericht anklagen dürfen; denn die Untreue einer Braut gegen ihren Bräutigam ward bey den Juden für eines der größten Verbrechen angesehen und mit der Steinigung bestraft (Moys. 22, 21.). — Allein Joseph dachte zu edel von der Tugend und Treue Mariens, als daß er sie eines so großen Verbrechens fähig glaubte. — Vielleicht, so mag sein menschenfreundliches Herz gedacht haben, ist sie gewaltsam entehret worden; sie ist schon an und für sich unglücklich genug — wie sollte, wie könnte ich sie noch unglücklicher machen! Das wäre nicht menschlich und liebevoll gehandelt. — Denket ihr wohl auch so menschenfreundlich, wie Joseph, wenn euerm Nächsten ein Unglück zustößt? Dein Bruder geräth in Armuth: sogleich bist du mit dem lieblosen Urtheile bereitet: Er hat es schon längst verschuldet; er muß nun auch erfahren, wie es armen Leuten geht. Der Blitz zündet das Haus deines Nachbars an; dein schadenfrohes Herz lacht der Flamme entgegen, und deine Lästerzunge spricht: Gott wird schon wissen, warum er ihn so heimsuchet: er hat noch genug, sich ein neues

Haus

Haus zu bauen, wenn er schon nicht mehr so gut essen und trinken, und seinen Söhnen und Töchtern kein so reiches Heurathsgut geben kann. — Diebe berauben deinen Mitbürger seines Eigenthumes, und du sprichst: Sie haben's schon gewußt, wo sie suchen sollen; bey mir hätten sie's nicht gefunden. Wie sehr sticht solche lieblose Denkungsart und Urtheil von der Menschenfreundlichkeit des heiligen Josephs ab: dieser, weil er gerecht war, und Marien nicht berüchtigen, nicht in üblen Ruf bringen wollte; nahm sich vor, sie heimlich zu verlassen. — Die Gerechtigkeit und Nächstenliebe deckt die Fehler des Nächsten mit dem Mantel der Liebe zu, und ist weit entfernt, dieselbe unnöthiger Weise bekannt zu machen, sie zu vergrößern, oder bey Erzählung derselben eine Freude zu bezeigen. Der Menschenfreund denkt bey den Fehlern seines Nächsten an seine eignen, überlegt, daß es ihm nicht lieb wäre, wenn seine Fehler bekannt würden, so würde es dem Nächsten auch nicht angenehm seyn, wenn er die seinige aufdecke — er sieht seinen Bruder fehlen — er warnet ihn brüderlich nach Jesus Ermahnung (Matth. 18, 15. ꝛc.) brüderlich zwischen sich und ihm allein, oder wie man zu sagen pflegt, unter vier Augen, und stellt ihm sein Unrecht lebhaft vor Augen: hilft seine Ermahnung — welche Freude für ihn! Ich habe meinen Bruder gewonnen, ruft er aus, ich habe zu seiner Besserung beygetragen. Höret der fehlende Bruder nicht auf die warnende Stimme des Menschenfreundes, so läßt dieser deßwegen den Muth nicht sinken, verliert seine Hoffnung noch nicht: Vielleicht, denkt er, sind meine Vorstellungen und Warnungen nicht eindringend genug; ich will mich deßwegen mit einsichtsvollern Mitmenschen besprechen. Mit diesen

sen vereint versucht er noch einmal seinen fehlenden Mitbruder eines bessern zu belehren: gelingt ihm auch dieser Versuch nicht, und ist der Fehler des Nächsten so groß, daß sein und anderer Menschen Wohl zu sehr darunter leidet, so sieht er sich genöthigt, die Anzeige davon bey jenen Personen zu machen, die helfen können und wollen, bey den Eltern, Vormündern oder der Obrigkeit: hilft auch die Beyhilfe dieser nicht, dann erst entschlägt er sich alles nähern Umganges mit dem Unverbesserlichen, und denkt in der Stille auf Mittel, wie er's anzufangen habe, um nicht in die nämliche Fehler und Unverbesserlichkeit zu fallen. — Würden alle Menschen bey den Fehlern ihres Nächsten so denken und handeln, so hörte einmal das teuflische Verläumden und Ehrabschneiden auf, und Ruhe, und Friede, und Einigkeit und Bruderliebe kehrete wieder in die Häuser der Eheleute, in die ruhige Wohnungen des Landmanns, in die Werkstätte der Arbeiter, in ganze Gemeinden, Dörfer und Städte zurück. — Welche Seligkeit wäre dann das Menschenleben! Aber Verläumdung und Ehrabschneidung — wie viel Unglück haben sie schon unter den Menschenkindern gestiftet? Eine zangstiftende, verläumderische Zunge, sagt der weise Sohn Syrachs (Ekkles. 28, 16. 19 — 22.), hat schon viele Leute uneins gemacht — häusliche Weiber aus dem Hause verstossen und sie ihres Lebensunterhaltes beraubet. Wer einer solchen zankstiftenden Zunge Gehör giebt, kann keine Ruhe haben, sich keines Freundes getrösten, bey dem er sicher wohnete. Die Streiche der Geißel machen Striemen; die Streiche der Zunge zerschmettern die Gebeine. Viele sind durch die Schärfe des Schwertes gefallen, noch weit mehr durch die

Schärfe

Schärfe der Zunge. — Doch lasset uns wieder zu Joseph zurücke kehren. —

Sein Entschluß war gefaßt, Marien heimlich einen Scheidebrief zu geben; aber der Wille des Allerhöchsten wollte es anders; Joseph sollte Mariens Gemahl, und somit der Pflegvater seines Eingebohrnen werden. Ein Engel des Herrn erschien ihm daher im Schlafe, und sprach zu ihm: Joseph, du Sohn Davids fürchte dich nicht, Marien, deine Gemahlinn zu dir zu nehmen, ihre Schwangerschaft errege in dir keinen Verdacht einer verübten Untreue; denn was in ihr gebohren ist, das ist vom heiligen Geiste, sie befindet sich durch göttliche Mitwirkung in diesem Stande. Sie wird einen Sohn gebähren, und dessen Namen sollst du Jesus, Heiland, nennen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden befreyen. — Wie oft faßt der Mensch diesen oder jenen Vorsatz, der bald gut, bald böse ist — aber Gott ordnet ihn anders, so daß man im Sprüchworte sagen kann: Der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Du sprachst z. B. in deiner Seele und zu dir: Ich will nun mit meiner Summe Geldes, die ich mir seither gesammelt habe, mehrere Grundstücke erkaufen. Du meynst dein Geld wohl verwahrt zu haben. Diebe rauben dich aus, und versetzen dir tödtliche Wunden. Der Mensch denkt's, Gott lenkt's: du wurdest ausgeraubet, damit dein Stolz gedemüthiget werde, und du lernest mit vielen andern Armen mit Wenigem dich zu begnügen; dein Herz soll von der Liebe zum Irdischen zum Geber alles Guten gezogen werden. Der Reiche im evangelischen Gleichnisse (Luk. 12, 17. 21.) dachte bey

sich und sprach: Was soll ich thun? Ich kann meine Früchte nirgends hinthun. Und er sprach: Dieß will ich thun; ich will meine Scheueren abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter: und will zu meiner Seele sagen; Seele! du hast einen Vorrath auf viele Jahre; bekümmere dich weiters um nichts: iß, trink, und laß es dir wohl seyn. Der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Aber Gott sprach zu ihm: Du Thor? diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, noch diese Nacht wirst du sterben; und was du bereitet hast, wessen wird es seyn? Also geht es dem, der sich Schätze sammelt, und bey Gott nicht an Verdiensten reich ist. Der ungehorsame Sohn (Eb. das. 15, 12.) dachte auch, es ergienge ihm besser, wenn er außer dem Hause seines Vaters frey und nach Herzenslust leben, nicht arbeiten, und keinem Menschen unterthan seyn müßte, anfangs gieng es ihm wirklich nach Wunsch — er wollte sich wohl thun, nur zu wohl — und Wehe ward ihm zu Theil; er litt Mangel an der nöthigen Nahrung und Kleidung. Der Mensch denkt's, Gott lenkt's. — Aber sein Mangel und Elend brachten den Unglücklichen auf andere Gesinnungen, auf Gesinnungen des ernstlichen reifen Nachdenkens über seinen vorigen Wohlstand und sein gegenwärtiges Elend, auf Gesinnungen der Reue über seinen Ungehorsam, auf Vorsätze der Besserung und der Rückkehr zu seinem Vater.

So wunderbar, meine Beste! sind Gottes Führungen — Gott will jedesmal nur unser Bestes: Erkennen wir nur immer in unangenehmen und widrigen Ereignissen unsers Lebens Gottes weise und heilige Vorsicht,

sicht, eben so, wie in angenehmen und erfreulichen, und fügen wir uns gleich einem gerechten Joseph, gleich der tugendhaften Maria in Allem nach Gottes Willen: vergessen wir im Wohlstande Gott nicht — denn von ihm kömmt alles: in Unglück, Krankheit und Jammer richten wir uns zum Vater des Segens und der Erbarmung — er vergißt uns nicht, er kennet die Thränen und den Jammer seiner Kinder — er hilft zu seiner Zeit. — Auf dich, o Herr! vertrauen wir — wir werden nicht zu Schanden werden. Amen.

XXVII.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Christus der Herr hatte gemäß der Erzählung des Evangelisten Matthäus (K. 10, 5. ꝛc.) seine zwölf Jünger, die unter dem Namen der Apostel bekannt sind, mit dem Befehle ausgeschickt, den Juden die Nähe des Reiches Gottes, seine Ankunft zu ihrem Heile und ihrer Beseligung zu verkündigen; er hatte sie beynebens mit der Macht ausgerüstet, Kranke gesund und Aussätzige rein zu machen, Todte zu erwecken, und die Besessene von ihren bösen Geistern zu befreyen. Sie vollführten ihren Auftrag genau, und kamen eines Tages von ihrer Reise zu Jesus zurück, und berichteten ihm alles, was sie gethan und gelehrt hatten (Mark. 6, 30. ꝛc.) Weil nun aber Jesus kurz zuvor von den Jüngern des

heiligen Johannes die traurige Nachricht erhalten hatte, daß der wohllüstige und grausame Herodes diesen heiligen Mann habe enthaupten lassen und mit dem Gedanken umgehe, ihn selbst an seinen Hof zu rufen, so sprach er zu seinen Jüngern: Begebet euch mit mir besonders an einen einsamen Ort, damit ihr da ein wenig ruhen könnet: denn die Menge derer, die immer ankamen und abgiengen, war so groß, daß sie nicht einmal Zeit zum Essen hatten. Sie fuhren also mit einander über das galiläische Meer, das an der Stadt Tiberias liegt. Allein die zuvor schon bey Jesu versammelte Volksmenge folgte ihm auch in die Wüste nach, indem sie zu Fuße die See umgieng. **Jesus gieng nun also auf einen Berg, setzete sich daselbst mit seinen Jüngern nieder, und fieng an, das Volk Vieles zu lehren.** Bey dieser Gelegenheit nun war es, wo sich die Geschichte des heutigen Evangeliums zugetragen hat. Diese Geschichte ist reich an sittlichen Wahrheiten, die ich nun zu eurer Belehrung daraus ziehen und erklären werde.

Jesu folgete viel Volk nach. Warum? **weil es Zeichen sah, die er an den Kranken that, und** weil **Ostern, das Fest der Juden nahe war, wo**hin jährlich alle Juden zum Tempel gehen mußten. — Daß nicht blos Neugierde nach Wunderthaten das Volk zu Jesu hinzog, erhellet daraus, weil es so lange seinem dort abgehaltenem Unterrichte beywohnte, und sogar die nöthige Nahrung zu vergessen schien, indem die Nacht schon heranrückte, und in der wilden Gegend keine Nahrung zu finden war. Die Leute hungerten gerne, wenn nur ihr Geist Nahrung fand. Wir sehen diese Lernbegierde

gierde nach seinem göttlichen Worte, dieser edle Heißhunger nach der unvergänglichen Nahrung der Seele Jesu gefallen habe, beweist die wundervolle Speisung dieser Volksmenge. — Sollte sich der Seelsorger als Stellvertretter Jesu und Prediger seines heiligen Evangeliums wohl eine größere Freude wünschen, als wenn er seine Pfarrkinder zahlreich bey seinen Lehrvorträgen versammelt sieht, wenn er bemerkt, wie aufmerksam sie seine Lehren anhören, und wie sie nach seiner Anleitung die Wege des Herrn wandeln, und ihr eigentliches Wohl, das Heil ihrer Seelen suchen und finden? Ich wenigst kenne keine größere Freude — im Gegentheile betrübet mich nichts mehr, als wenn ich sehen muß, daß meine Pfarrkinder sich aus den oft unbedeutendsten Ursachen dem christlichen Unterrichte entziehen, gedankenlos und nur aus Zwang hier sitzen, und statt die Wege der Gottseligkeit und jeder andern Tugend zu wandeln, dem Bösen und der Sünde dienen, und so jedes Bestreben ihres Seelenhirten vereiteln. Wie dort Jesus über die Verderbtheit und Blindheit der Einwohner Jerusalems Thränen vergoß, so möchte der Seelsorger oft weinen, wenn er die Seinige auf seine Aufforderung zur Mässigkeit unmässig, auf die Einschärfung der Gerechtigkeit ungerecht, bey seinen Ermahnungen zur Keuschheit als Hurer oder Ehebrecher, auf seine eindringende Ermahnung zur Wohlthätigkeit und Versöhnlichkeit hartherzig und feindselig gesinnet kennen muß. — Doch kehren wir zu Jesu im heutigen Evangelio zurück.

Als er die Augen aufgehoben und gesehen hatte, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sey, sprach er zu dem Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben?

haben? — Wie? der Heiland fragt um ein Mittel, scheint des Brodes wegen besorgt, mit dem die hungrige Menge könnte gespeiset werden? Keineswegs: er stellte diese Frage blos an den Philippus, ihn zu versuchen, seinen Glauben und sein Zutrauen zu ihm zu erforschen: denn er wußte wohl, was er thun wollte. — Philippus hätte da das schönste Zeugniß von seinem Glauben an Jesum, und von seiner Ueberzeugung ablegen können, daß Jesus eben so dem Nahrungsbedürfnisse des hungrigen Volkes abhelfen könne, wie er die unheilbarsten Krankheiten oft mit einem einzigen Worte geheilt hatte: Philippus hatte ja viele dieser Heilungen mit seinen eignen Augen angesehen; aber hier in der Wüste, im Augenblicke der scheinbaren Noth vergäß er das bereits Gesehene, und im Hinblicke auf die große Volksmenge sprach er zu Jesus: **Um zweyhundert Pfenninge Brod ist nicht hinlänglich, daß ein jeder aus ihnen nur etwas weniges bekomme.** Eben so dachte und sprach ein anderer Jünger, des Simon Petrus Bruder, Andreas: **Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwey Fische hat, aber was ist dieß für so Viele?** — Wie Philippus und Andreas, so vergessen viele Christen, wenn es anfängt, ihnen etwas hart zu gehen, das viele Gute, das sie aus der gütigen Vaterhand Gottes empfangen haben, verweilen mit ihren Gedanken blos bey dem gegenwärtigen widrigen Augenblicke, und klagen und jammern über drückende Noth, über Leiden, Verfolgungen oder andere Uebel; statt daß sie denken und bey sich sprechen sollten: Wie viel Gutes habe ich schon von Gott empfangen? aus wie vielen Uebeln hat er mich schon durch seine alles

schützende Vorsehung errettet? wie sollte ich nun an seiner Hilfe für dießmal verzweifeln? er ist und bleibt ja ståts mein Vater, der mich sein Kind nicht unverschuldet, nicht ohne meinen eignen Nutzen leiden låßt. Sehe ich auch gleich diesen Nutzen nicht ein, so traue ich's doch seiner unbegrånzten Vaterliebe, seiner Weisheit und Heiligkeit zu, daß er da, wie bey allen seinen Anordnungen nur mein Wohl, das Heil meiner unsterblichen Seele wolle.

Auf die vertrauungslosen Aeußerungen seiner Jünger über die große Volksmenge und die gar wenige vorhandene Nahrung sprach Jesus zu ihnen: **Machet, daß sich die Leute niederlassen; denn es war viel Gras an dem Orte. Das Volk setzte sich: nun nahm Jesus die wenige Brode, und nachdem er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergelassen hatten, desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.** — Jesus dankte seinem himmlischen Vater — ein Beyspiel für uns, daß auch wir Gott danken sollen für Speise und Trank, wie überhaupt für jede seiner Gaben: durch Danksagung für Gottes Gaben, durch die dankbarliche Erinnerung, daß alles von ihm komme, unterscheiden sich die Menschen von dem unvernünftigen Thiere, welches sich såttiget, ohne die Hand zu kennen, die ihm die Nahrung reichet. Es ist in der That ein rührender Anblick, wenn man eine ganze christliche Haushaltung vor dem Tische, auf dem ihre Nahrung steht, versammelt sieht, wie sie in der Andacht des Herzens, Vater, Mutter, Kinder und Haugenossen zu ihrem Gott um Segen und Gedeihen flehen, und nach geschehener Såttigung ihm herzlichen Dank sprechen.

Die Fünftausende sättigten sich so vollkommen, daß von den übrig gebliebenen Stücken noch zwölf Körbe aufgehoben wurden: denn Jesus hatte ihnen befohlen, die übrig gebliebene Stücke zu sammeln, damit sie nicht verderben. — Wie sorgfältig ist Jesus für Gottesgabe bedacht, er will, daß nichts verderbe und zu schanden gehe! — Sollte nicht der Christ hier wieder von Jesu lernen, wie auch er für Speise und Trank sorgfältig seyn soll? Speise und Trank sind uns zur Erhaltung unsers Lebens, zu unsrer Gesundheit, zur Erlangung der nöthigen Kräfte in Verrichtung unsrer Arbeiten gegeben. — Wer also mehr ißt und trinkt, als er für sein Leben nothwendig hat, wer statt Gesundheit sich Krankheit hineinißt, wer statt Kräfte zu seinen Arbeiten zu erlangen, durch Speise und Trank sich schwächet, wer sie so im Uebermaaße geniesset, daß der Magen sie wieder auf dem nämlichen Wege, wie er sie eingenommen hat, von sich giebt, wer so unmässig den Wein, dieses kostbare Geschenk Gottes, für das der Mensch so viel und so schwer arbeiten muß, hineintrinkt, daß er sich oft kaum mehr seines Daseyns bewußt ist, und berauschet durch ärgerliche Reden und Handlungen Aergernisse seinem bessern Mitmenschen giebt, und oft in einem Tage so viel verschwendet, als er, und sein Weib uud seine Kinder oft Wochen lange davon leben könnten, wer durch Unmässigkeit im Weine in den ersten Wochen nach dem Herbste seinen Vorrath verschlucket, und dann wo er des Weines bey seinen heissen sommerlichen Arbeiten am meisten bedürfte, desselben aus Mangel empören muß — versündigt sich gröblich an Gott, seinem größten Wohlthäter.

Das

Das Wunder, mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen eine Volksmenge von fünftausend Mann, Weiber und Kinder nicht eingerechnet zu speisen, ist groß: was war nun der Erfolg davon? **Als die Leute**, sagt der Evangelist, **das Wunderzeichen sahen, das Jesus gethan hatte, sprachen sie: dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.** — Sie erkannten also in Jesu keinen gemeinen Menschen, sondern hielten ihn für einen Propheten, wie Elias war, der auf eine ähnliche Art bey einer lang anhaltenden Dürre des Landes und darauf erfolgten Hungersnoth die Hand voll Mehl, und das wenige Oel, das einer Wittwe von Sarepta übrig geblieben war, dergestalt segnete, daß das Mehl bey dem täglichen Gebrauche und das Oel im Kruge nie abnahm (3. Kön. 27, 16.). Noch mehr, das gesättigte Volk hielt Jesum für den dem Judenvolke schon längst verheissenen Messias: es wollte daher seine Dankbarkeit gegen ihn zu erkennen geben, und war bereit, ihn als seinen König auszurufen. Allein **Jesus**, der ja gekommen war, nicht, daß er sich dienen lasse, sondern zu dienen, **entwich abermal auf den Berg ganz alleine, da er erkannte, daß sie ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen.** — Jesus entgieng der Ehre, König zu werden, durch die Flucht. — Möchte jeder Ehrgeitzige an Jesu lernen, nicht um Ehre und Ansehen bey seinen Mitmenschen zu geitzen, sondern darinn seine Ehre zu suchen, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen durch getreue und gewissenhafte Erfüllung der Pflichten seines Standes und Berufes. Wer Ehre suchet, und darum gleichsam betteln geht, verdienet keine; nur der verdienet geehrt zu werden, der ohne

Rück-

Rücksicht auf Erkenntniß seiner Verdienste, ohne Hoffnung zeitlicher Belohnung thut, was sein Gewissen, sein Gott, sein Jesus und dessen heiliges Evangelium ihm zu thun gebiethen. Für zeitliche, vergängliche und eitle Ehre unter Menschen wird ein solcher in der Ewigkeit der unschätzbaren Ehre gewürdiget werden, in der ewigen Vereinigung mit Jesu Gott seinen besten Vater in Gesellschaft aller seiner Engel und Heiligen von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Möge diese Ehre uns einst allen zu Theil werden. Amen.

XXVIII.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Die katholische Kirche versetzt uns durch die Verlesung des heutigen Evangeliums auf einmal aus der Geschichte der Verfolgungen und Leiden Jesu in die Zeiten der Freude, und in die erste Zeit des Anfangs unsers Heils. Diese Versetzung aus Tagen der Traurigkeit in die Zeiten des Heiles ist angenehm und erfreulich. Wer will immer Winter? Wer beständig nur Trauriges hören, sehen und lesen? Das Evangelium des zukünftigen Sonntages wird uns die große Widersetzlichkeit der Juden gegen die Lehre Jesu erzählen, und bald werden wir noch fürchterlichere Auftritte im Leben Jesu erzählen hören: das heutige hingegen erzählt uns die freudige Bothschaft des Engels des Friedens an Marien, daß sie den Sohn

Gottes gebähren sollte. Wer geht nicht gerne von den letzten Tagen Jesu in die Tage zurück, wo er noch nicht gebohren war? Wir wollen daher mit aufmerksamem Geiste dem Innhalte des heutigen Evangeliums ernstlich nachdenken, und aus der Heilsbothschaft des Engels und seinem Gruße an Maria, wie auch aus Mariens Betragen dabey abnehmen, was uns zum Heile und Frieden dienet, und wie wir als Gottesdiener und Dienerinnen seinen Willen thun sollen.

In der Zeit, sagt der Evangelist Lukas, aus dessen Evangelium die heutige Geschichte genommen ist, **ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die einem Mann aus dem Hause Davids mit Namen Joseph vermählet war, gesandt, und der Name der Jungfrau hieß Maria.** — Maria muß eine heilige, gottesfürchtige Jungfrau gewesen seyn, daß Gott einen seiner himmlischen Bothen an sie absandte. Sie war aus dem königlichen Stamme Davids, aber an Ansehen bereits so herabgesunken; daß sie in dem kleinen Landstädtchen Nazareth beynahe ganz unbekannt lebte, und einem Zimmermanne aus dem nämlichen Stamme verlobet war. — Gott sieht die Person der Menschen nicht an; nur Tugend macht uns vor ihm lieb und werth.

Was für einen Befehl hatte Gabriel von Gott an Marien auszurichten? Wie vollzog er diesen Befehl? **Der Engel,** erzählt der Evangelist weiter, **gieng zu Maria hinein, und sprach zu ihr: Gegrüsset seyst du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir: du bist**

gebenedeyet unter den Weibern. — Ich grüße dich, Gnadenvolle und Begnadigte des Himmels; Gott der Herr ist mit dir, will dich auszeichnen vor den Töchtern Judas; du bist die Seligste unter den Weibern. — Gott war mit Maria, er liebte sie mehr, als alle ihres Geschlechts; aber auch Maria war mit Gott, sie liebte ihn über Alles, nicht mit leeren Worten, sondern in Handlungen und im Werke, durch Gehorsam. — Soll Gott mit uns seyn, soll er uns lieben, als seine Kinder, so müssen wir auch als seine folgsame Kinder seinen Willen thun, ohne Gehorsam findet keine Liebe statt, so wenig als Feuer ohne Wärme.

Da Maria diesen Gruß hörte, erschrack sie, und dachte nach, was dieß für ein Gruß wäre; die außerordentliche Erscheinung eines Engels, und noch mehr sein ihr unbekannter Gruß war Marien mehr als auffallend. — Möchten christliche Töchter und Jungfrauen an Marien ein Beyspiel nehmen, wie sie sich eines keuschen Sinnes und Wandels befleissen sollen. Erschrack Maria über die Erscheinung eines Bothen Gottes, der mit ihr von Gott sprach; um wie viel mehr sollen diese über nächtliche Besuche ihrer Liebhaber an ihren Schlafkämmern erschrecken, und die Anträge zur Wohllust mit Standhaftigkeit ausschlagen? Geschieht dieß jedesmal? Wollte Gott, es wäre dem also! aber wie viele giebt es nicht, die vor dem Eintritte in den Ehestand ihren Verführern ihre Keuschheit zum Opfer bringen, und durch eine schleunige Verehlichung sich vor öffentlicher Schande sichern müssen? Und was ist gewöhnlich die Frucht einer solchen Ehe? die Erfahrung des Tages redet zu laut, als daß ich mehr darüber sagen sollte: wie viele unglückliche Ehen haben einer solchen zu

frühen

frühen und unlautern Zusammenkunft den Anfang ihres Unglückes zuzuschreiben.

Doch wieder auf Marien zurück zu kommen. Der Engel des Herrn bemerkte ihre Verlegenheit, und sagte daher zu ihr: **Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bey Gott gefunden:** meine Gegenwart errege in dir keinen Schrecken; ich bin im Namen Gottes hier, dir die erfreulichste aller Nachrichten mitzutheilen. **Siehe! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.** — Wenn Maria schon über der Erscheinung und dem Gruße des Engels so erschrack, wie groß muß da ihr Schrecken geworden seyn, da ihr, der Jungfrau ohne Mackel die Geburt eines Sohnes verkündigt ward; sie, die Schamhafte muß sich kaum mehr zu fassen gewußt haben. — Schamhaftigkeit ist eine schöne Tugend, und zieret eine Jungfrau mehr als Seiden und Gold. Nebstdem ist Schamhaftigkeit die sicherste Schutzwehr gegen das Laster, besonders gegen die Sünde der Unkeuschheit.

Der Engel fährt fort, Marien zu erklären, was einst aus dem Kinde, das sie empfangen und gebähren würde, werden sollte: **Dieser,** dein zukünftiger **Sohn wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.** — Eine große Verheissung! Jesus, der Sohn Mariens sollte nicht wie Maria in Dürftigkeit verborgen bleiben — er, der Sohn des allerhöchsten Gottes sollte das zerstörte Reich seines Urahnen Davids wieder herstellen, die Re-

gierung des Volkes Israel wieder über sich und zwar auf beständige Zeiten nehmen, und ein ewiges, unzergängliches Reich stiften. — Dieß ist nicht von Errichtung eines weltlichen, sondern eines geistlichen und sittlichen Reiches zu verstehen: Jesus sollte herrschen über die Herzen und Gesinnungen der Menschen, wie einst David über das Volk Israel; diese Herrschaft sollte nicht gleich einer irdischen vergehen, sondern immerwährend seyn: das Reich des Messias, ein Reich der Wahrheit und Tugend sollte ewig fort bestehen. Geliebteste! wir sind Unterthanen dieses Reiches; Jesus Christus, der König dieses Reiches ist unser Oberhaupt; in der heiligen Taufe haben wir zur Fahne des Christenthums geschworen. Seyen wir unserm ewigen Könige getreu in Erfüllung der Pflichten, die uns obliegen: unser König beseligt lieber, als er verdammt, führt uns lieber zum Himmel und in seine ewige Freuden, als er uns in die Hölle und in derer ewige Leiden stößt.

Maria konnte sich über die Erklärung des Engels nicht beruhigen: sie, die noch keines Mannes Umarmungen kannte, sollte empfangen und Mutter werden? **Wie soll das zugehen,** erwiderte sie dem Engel, **da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, und darum wird auch das Heilige, welches aus dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genannt werden.** Deine Schwangerschaft: will Gabriel sagen, soll nicht auf menschliche Art, sondern durch die Wirkung des heiligen Geistes geschehen: deßwegen wird auch die Frucht deines Leibes

Got=

Gottes Sohn heissen. — So belehrte der Engel Marien über ihre Zweifel: dem Zweifelhaften recht rathen, besonders in Sachen des Heils ist ein geistliches Werk der christlichen Liebe. — Der Engel that noch mehr; er will es Marien recht augenscheinlich machen, daß durch Gottes Mitwirkung möglich werden könne, was den Umständen gemäß den Menschen unmöglich scheine. Siehe, sprach er ferner zu ihr: **Elisabeth, deine Verwandte, die doch schon sehr alt ist, und nie gebohren hat, ist itzt im sechsten Monate schwanger: wahrlich — bey Gott ist kein Ding unmöglich:** er, der Allmächtige kann, was er will. — Ist Gott alles möglich, und will er als der beste Vater der Menschen, das Beste seiner Kinder, so dürfen wir getrost uns seiner väterlichen Fürsicht und Leitung überlassen. Hinweg also mit den unnöthigen und überflüßigen Sorgen auf morgen und übermorgen — morgen und übermorgen und alle Tage unsers Lebens wachet der allmächtige und fürsichtige Gott über uns, sieht vom hohen Himmelsthrone mit Vaterfreuden auf uns, seine Kinder auf Erde, sieht unser Ringen und Streben, segnet die Arbeiten unsrer Hände: da trocknet er die feuchte Erde, dort feuchtet er die trockne an: da blühen Bäume, dort grünen Wiesen, hier prangen grünende Saaten: wo Schnee lag, schlüpfen bunte und wohlriechende Blumen hervor: die ganze Natur, die im Winter gleichsam den Todesschlaf geschlafen hat, wacht neu belebt, verjüngt und verschönert wieder auf. — Haben's deine Kümmernisse und Sorgen gemacht, daß nun auf einmal nach den seitherigen kalten und feuchten Tagen die gegenwärtige warme, angenehme Frülingszeit eingetretten ist? Nein: die Allmacht und Vorsicht des Herrn,

die vom Aufgang bis Niedergang über alle Völker, Länder, Aecker, Kaiserthümer und Königreiche, und nicht über den schmalen Strich Landes blos wachet, den wir bewohnen. Nicht wir allein, nicht allein die Deutschen und Europäer, der Schwarze in Afrika, der Wilde im neu entdeckten Welttheile, der Eisländer sind so gut, wie wir, Kinder dieses Vaters — auch sie heben, wie wir, ihre bittende Hände gen Himmel, und rufen: Brod, Vater! Brod! Ueberlasse nur im kindlichen Vertrauen dem Allmächtigen die Leitung deiner Schicksale und der Welt — thu du das Deinige — Gott thut jedesmal und gewiß das Seinige.

Kehren wir noch einmal zu Marien zurück. — die Antwort des Herrn hatte ihr Herz beruhigt; in Demuth und kindlicher Ergebenheit in die unerforschliche Fügungen des Allerhöchsten erwiderte sie Gabrielen: **Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte:** dein Auftrag an mich gehe an und mit mir in Erfüllung: es geschehe, was Gott will. — Was Gott will geschehe auch an uns; was Gott will, wollen wir auch. Nur dann, wenn wir wollen und thun, was Gott will, sind wir wahre Diener Gottes nach Jesus Lehre und Mariens Beyspiele. So dienet der Bauer hinter dem Pfluge, der Handwerker in seiner Werkstätte, der Schiffer auf dem Schiffe, der Gelehrte bey seinem Nachdenken, die Dienstmagd bey der Pflege des Viehes, der Kranke auf seinem Krankenbette, der Soldat im Felde, der König auf seinem Throne Gott, wenn sie die Pflichten, die ihr Stand von ihnen fordert, getreu und gewissenhaft nach den Willen Gottes und im Andenken an ihn erfüllen. — Alles, was geschieht, ist Gottes Wille — nur das Böse und

die

die Sünde will Gott nicht. — Wer also Sünde thut, ist kein Diener Gottes, sondern ein Knecht der Sünde. — So lasset uns dann den Sklavendienst der Sünde meiden, und im Dienste unsers Gottes, in der Liebe und Befolgung des Guten unser Heil und Seligkeit suchen, finden und festhalten. Wir sind, o Gott deine Diener — uns geschehe nach deinem Worte. Amen.

XXIX.

Am Passions-Sonntage.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten des Christen bey Lästerung — Auferstehung.

Jesus that so viel Gutes — Lästerreden, Verläumdung, Verfolgungen, Marter und endlich der Tod waren der Lohn, mit dem man seine Wohlthaten vergalt. Einen Beweis dafür liefert uns das so eben verlesene Evangelium. — Jesus hatte nämlich an einem Sabbathe einen acht und dreyßigjährigen Kranken gesund gemacht (Joh. 5, 5.) — ein großes Verbrechen in den Augen seiner Feinde, der Schriftgelehrten und Pharisäer: eine Wohlthat einem leidenden Mitbruder erweisen, hieß bey ihnen den Sabbath schänden und entheiligen, da sie doch selbst am Sabbathe ihre Kinder beschnitten, ja sogar einen in den Brunnen gefallenen Ochsen oder Esel am Sabbathe herausgezogen, wie Jesus ihnen bey einer andern Gelegenheit über eine ähnliche Beschuldigung entgegen geantwortet hat (Luk. 14,

5.).

5.). Jesus vertheidigte sich zwar mit allem Nachdrucke gegen die Lästerungen und falschen Beschuldigungen seiner Feinde, aber alle seine Bemühungen, sie eines Bessern zu belehren, blieben fruchtlos: zu blind, die heilsame Absichten seiner göttlichen Sendung einzusehen, und zu boshaft, der anerkannten Wahrheit beyzupflichten, und stolz auf ihre Abstammung von dem gerechten Abraham, dessen Kinder sie sich nannten, ohne die Werke seiner Gerechtigkeit zu thun, verharrten sie in ihren alten Sünden. Kein Wunder, daß Jesus ihnen auf ihr Vorgeben, daß Abraham ihr Vater sey, antwortete (Joh. 8, 39. ꝛc.): Seyd ihr Abrahams Kinder und Nachfolger dieses gerechten Altvaters, so thut auch Abrahams Werke; Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe: so etwas, wie ihr thut, hat Abraham nicht gethan: wie er auch auf ihre fernere Antwort, daß sie einen Vater, Gott nämlich hätten, zu ihnen sprach: Wenn Gott euer Vater wäre, wenn ihr Gott für euern Vater erkänntet, so liebtet ihr ohne Zweifel auch mich, denn ich bin ausgegangen und von Gott gekommen. Ihr habt einen Vater, und dieser ist der Teufel: ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach dieses euers Vaters Lüsten wollet ihr auch thun. Ihr widerstrebet ja offenbar meiner Lehre: wenn ihr dieses mit Vernunft thun könnet, so trette denn einer unter euch auf, und beweise mir, daß ich je in dem, was wahr und recht ist, und was ich als solches öffentlich gelehrt habe, abgewichen sey. **Wer aus euch überweiset mich denn einer Sünde**, einer Uebertretung dessen, was ich als Wahrheit verkündiget habe? —

Auf diese Worte folget nun das, was ich euch mit den Worten des heutigen Evangeliums verlesen habe. Lasset uns nun demselben ernstlich nachdenken, und die nöthigen Lehren des Heiles daraus herleiten.

Wenn ich euch, spricht Jesus zu seinen Feinden, **die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?** — Aus Jesus Munde gieng die reinste Wahrheit: er, der Sohn der ewigen Gottheit verkündigte die ewige, unfehlbare Wahrheit, den Willen seines himmlischen Vaters. Diesem Lehrer der Wahrheit widerstrebten die Juden, und warum? Weil Jesus Lehren vortrug, die mit ihren sündhaften Gesinnungen, Gewohnheiten und Handlungen sich nicht vereinbaren liessen. So lehrte Jesus, (daß ich nur einen Beweis gebe) innerliche Reinigkeit des Herzens, Abscheu vor der Sünde, Rückkehr von dem Wege der Unreinigkeit zu Gott, der Quelle aller Reinigkeit und Seligkeit. Die Juden aber standen in dem irrigen Wahne das Gesetz der Reinigkeit schon vollkommen erfüllt zu haben, wenn sie fleißig ihre Eß- und Trinkgeschirre und ihre Hände vor dem Essen wuschen, sich übrigens aber um einen reinen Sinn und Wandel wenig bekümmerten. Diese äußerliche Reinigung war leicht zu beobachten: man konnte mit den reinsten Händen und Geschirren ein unreines Herz, ein Herz voll Bitterkeit und Neid, voll Schadenfreude, voll Rache und Mordsucht, voll Geilheit und Ungerechtigkeit mit sich herumtragen, wo im Gegentheile die von Jesus verordnete Reinigkeit oft die Aufopferung einer Freude oder eines Vergnügens, Gewalt oder Uiberwindung kostete. — Wie die Juden zu Jesus, so denken zu unseren Zeiten noch viele Christen in Sachen der Religion: so beredet sich mancher,

den Sonn- oder einen Feyertag damit zu heiligen, wenn er außer einer Messe, der er oft in aller Gedankenlosigkeit beywohnet, die Zeit seines Heiles im Müßiggange für seine Seele eben so wie im Müßiggange für seinen Leib zubringt, und also nichts, aber auch gar nichts für das Heil seiner Seele thut; nichts davon zu sagen, daß von dem Einen oder Andern an solchen Tagen noch manches Böse verübet, manche Verläumdung oder Ehrabschneidung ausgesonnen, und oft die edle Gottesgabe, der Wein in Unmäßigkeit genossen wird. Kann man nicht von diesen Christen das nämliche Urtheil fällen, das Christus über die Juden ausgesprochen hat: **Wer aus Gott ist, wer Gott wahrhaft verehren will, der höret auch Gottes Wort gerne: darum höret ihr, darum hören solche es nicht gerne: weil ihr nicht aus Gott seyd.**

Christus der Herr sprach mit diesen Worten den Juden die Kindschaft des Vaters im Himmel ab: sie hielten ihn daher für einen Samariter, d. i. für einen Feind ihrer Nation: denn Samariter und Juden waren die geschworensten Feinde gegen einander. **Sagen wir nicht recht,** sagten sie Jesu entgegen, **daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast?** Nein, antwortete ihnen Jesus, **ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater,** indem ich seinen Willen thue, und euch erkläre: **ihr aber habet mich** durch eure Beschimpfung **entehret.** — Hier sehen wir an den Juden hitzige Schimpfer, und an Jesu die Sanftmuth selbst. — So wie Jesus beträgt sich der Sanftmüthige, wenn er gescholten wird; er vergilt nicht Schimpf mit Gegenschimpf. Hätte Jesus entgegen gescholten, was wäre erfolget? Hätte er wohl seine Feinde zum Schweigen gebracht?

Mahlen wohl zwey grobe Steine feines Mehl? Entsteht nicht aus dem Funken, in den man bläßt, eine Feuersbrunst? Ist es nicht genug, wenn der Schimpfer und Lästerer Aergernisse giebt; soll man mit Gegenschimpfen das Aergerniß verdoppeln, und so aus einem Uebel zwey machen, wo man mit einer gelassenen Antwort den Funken der Zwietracht auslöschen, und so einem vergrößerten Aergernisse vorbeugen kann?

Ich, sagt Jesus weiter, **suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der Vater im Himmel, der sie suchet und rettet, und euch über euere Beschimpfungen gegen mich richtet.** — Verhalten sich wohl alle Christen nach dem Beyspiele Jesu, wenn sie an ihrer Ehre angegriffen werden? Wollen nicht viele ihre Ehre gegen die falschen Anschuldigungen ihrer Feinde vertheidigen? Dringen sie nicht gleich über die geringste Beschimpfung auf Genugthuung und Abbitte? und bedenken nicht, daß die beste Ehrenrettung in dem Bewußtseyn besteht, der Fehler nicht schuldig zu seyn, die man ihnen aufbürdet? Sollen wir denn nur immer unsre Ehre suchen? Du ehrsüchtiger Mensch! Ehre vielmehr den barmherzigen Gott durch Nachsicht und Verzeihung, dem ja Barmherzigkeit lieber ist, als Opfer. (Matth. 9, 23.)

Wahrlich, wahrlich, sprach Jesus weiters: **Wer mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.** — Halten wir uns an diese Worte alles Trostes, den Jesus uns damit verheisset. Wer nach Jesus Lehren seinen Lebenswandel einrichtet, der wird ewig nicht sterben. Ich, spricht dort Jesus (Joh. 11, 25. 26.) zu der über den Tod ihres Bruders Lazarus betrübten Martha: ich bin die Auferstehung und das Leben: in mir und durch mich werden

die Todten wieder zum Leben auferstehen. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er schon gestorben wäre, und wer da lebet und an mich glaubet, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das? Warum solltest du es nicht glauben? Jesus Worte sind Worte der ewigen Wahrheit. — Wir sterben also nicht, wenn gleich unser Leib einst modern, und von Würmern zerfressen wird. So leicht es Jesu war, den bereits schon vier Tage im Grabe gelegenen, und schon in Fäulniß übergegangenen Lazarus mit den Worten der Allmacht: Lazarus! Komm heraus! (Joh. 9, 43.) zum Leben hervorzurufen, so leicht ist es ihm, auch unseren Leibern einst wieder in der allgemeinen Auferstehung der Todten das Leben zu geben. Wohlan, meine Brüder! wir sterben nicht, unser Geist, der unsern Leib belebet, unsre Seele kann und wird nicht sterben: wir legen im Tode unsers Leibes nur den Pilgerrock ab, um in das wahre Heiligthum, in den einzig wahren Gnadenort, in den Himmel einzugehen. — Wir sind unsterblich, m. Br.! nun so lasset uns auch für unsern unsterblichen Leib leben und handeln: lasset uns nichts denken, reden, thun und unterlassen, dessen wir uns einst am Tage unsers leiblichen Todes nicht getrösten und erfreuen dürfen, lasset uns Jesus Wort halten, dann werden wir den Tod in Ewigkeit nicht sehen: lasset uns vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das heißt, durch Rechtschaffenheit und Tugend die ewige Seligkeit suchen, (Matth. 6, 33.) dann wird uns das übrige, was für unsern Leib und dessen Erhaltung nothwendig ist, dann wird uns der Trost im Leiden, und die Beruhigung in unserm und der Unsrigen Tode hinzugegeben werden.

Die Juden verstanden die obigen Worte: Wer mein

mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen, von dem körperlichen Tode, und sprachen daher zu ihm: **Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten sind gestorben, und du sprichst: Wenn Jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?** — Wie weit klüger hätten die Juden gethan, wenn sie, statt in Lästerworte auszubrechen, Jesum um den wahren Sinn seiner Worte befragt hätten? — Frage über das, was dir unverständlich ist, andere vernünftige Leute, und verwirf nicht gleich das, und schimpfe nicht darüber, was du nicht sogleich deutlich ansiehst. — Jesus antwortete auf die Beschuldigung seiner Feinde mit den Worten: **Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts, mein Vater ist es, der mich ehret, von dem ihr saget, daß er euer Gott sey.** — So wenig Jesus sich selbst ehret, so wenig sollen wir uns selbst loben: Selbstlob ist sehr verdächtig: und schändet den Namen eines Christen: uns genüge wie Jesu, an dem Beyfalle unsers Gewissens und dem Wohlgefallen Gottes über unsere Handlungen.

Ihr, fährt Jesus weiter in seiner Vertheidigungsrede fort, **habet ihn,** den Vater, **nicht erkannt; ich aber habe ihn erkannt, und wenn ich sagen würde, daß ich ihn nicht erkannt hätte, so würde ich gleichwie ihr, ein Lügner seyn: aber ich kenne ihn, und halte seine Worte.** — Mit Bescheidenheit vertheidigt hier Jesus seine Ehre, ohne sich stolz zu erheben:

heben: er erkannte seine Vorzüge, ohne damit zu prahlen. Sind wir uns Vorzüge vor unseren Nebenmenschen bewußt, so dürfen wir sie nicht abläugnen — sie abläugnen, wäre falsche Demuth: aber eben so wenig sollen wir deßwegen stolz seyn.

Der Haß seiner Feinde übergieng in Wuth, da Jesus ihnen versicherte, daß er, der Sohn der ewigen Gottheit, schon gewesen sey, eh' Abraham gebohren war. **Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen.** — So verleitet Zorn und Haß zu Mord und Todtschlag: **Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.** — Entflieh deinem erzürnten Mitbruder — du sicherst dadurch dein Leben, was willst du unnöthiger Weise dein Leben in Gefahr setzen? Da der Zorn so weit ausarten, und zu Mord und Todtschlag verleiten kann, so verwahret davor euer Herz: **Zürnet, und sündiget nicht:** (Ps. 4, 5.) **ein jeder sey langsam zum Zorne:** (Jak. 1, 19.) **lasset über euern Zorn die Sonne nicht untergehen.** (Ephes. 4, 26.) **So werdet ihr Kinder euers Vaters im Himmel,** (Matth. 5, 45.) **welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt.** Amen.

XXX.

Am Palmsonntage.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Gebrauch der Palmen.

Jesus hatte den Lazarus, den Bruder der Maria und Martha zu Bethanien von den Todten erwecket, und zwar in Gegenwart mehrerer Juden auf eine feyerliche Art. Diese Erweckung des Todten war bald in Jerusalem bekannt, weil Bethania ungefähr nur eine Stunde davon entfernt lag. Ja, selbst einige von den Zuschauern an Lazarus Grabe hatten es den Pharisäern erzählt, was Jesus gethan habe: mehrere aus ihnen mögen es nicht gerade aus einer bösen Absicht gethan haben. Sogleich ward der hohe Rath versammelt. Dieser Mensch, hieß es, (Joh. 11, 47. rc.) thut viele Zeichen. Wenn wir ihn so machen lassen, so werden alle noch an ihn glauben, daraus wird ein Aufruhr entstehen, diesen zu dämpfen, werden die Römer kommen, und unser Land und Leute hinweg nehmen. — Ihr wisset nichts, versetzte ihnen der Hohepriester Kaiphas, und bedenket auch nicht, daß es uns besser sey, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. — Er soll sterben! ward beschlossen. Von diesem Entschlusse bekam Jesus Nachricht, und gieng in die Stadt Ephrem an der Wüste, nicht, um sich auf immer seinen Feinden zu entziehen, sondern um nicht vor der Zeit in ihre Gewalt zu gerathen. — Das Fest der Ostern war indessen herangerückt, und mit ihm der Zeitpunkt des Leidens und Sterbens

bens Jesu. Sechs Tage vor dem Feste gieng nun Jesus noch einmal nach Bethania, um die liebe Geschwisterte daselbst das letztemal zu besuchen: er ward auch daselbst von Maria so recht eigentlich auf den Tag seiner Begräbniß zum Voraus eingesalbt. Viele Juden, die den nahen Aufenthalt Jesu bey Jerusalem erfuhren, giengen von da nach Bethania, nicht so fast Jesum, als den wieder belebten Lazarus zu sehen. — Inzwischen traf Jesus die nöthige Anstalten, um in die Hauptstadt des Landes einen feyerlichen Einzug nach Art eines Landesfürsten zu halten. Das h. E. beschreibt uns diesen Einzug Jesu, und was sich dabey zutrug. Diese Geschichte ist reichhaltig an sittlichen Lehren und Wahrheiten — ich will dieselbe in ihr aufsuchen, und in dieser Absicht, wie gewöhnlich, das Evangelium theilweise erklären.

In der Zeit, da der Herr Jesus sich der Stadt Jerusalem nahete und gen Bethphage an den Oelberg gekommen war, sandte er zween aus seinen Jüngern. — Seine liebe Jünger hat Jesus beständig bey sich; in ihrer Gesellschaft besucht er Kranke, weckt Todte auf, geht mit ihnen und tröstet sie: auch von seinem Einzuge in die Königsstadt sollten sie Zeugen und Gehilfen dazu seyn. Daher sprach er zu den zweyen: **Gehet in den Flecken, der vor euch lieget, und ihr werdet sogleich beym Eingange des Dorfes eine Eselinn und ein Füllen bey ihr angebunden finden; löset sie auf, und führet sie zu mir: und wenn euch Jemand etwas dagegen sagen wird, sprechet: Der Herr bedarf ihrer, und sogleich wird er sie euch lassen.** — Der Einzug sollte feyerlich seyn; wie

kömmts denn, daß Jesus auf so einem verachteten Thiere, dergleichen ein Esel ist, seinen Einzug halten will? Wir müssen wissen, daß im Morgenlande sich oft die Vornehmsten dieser Thiere zum Reuten bedienen. Nicht alles, was wir gering schätzen und verachten, ist deßwegen auch bey anderen Völkern und in anderen Ländern verächtlich: ein jedes Land, ein jedes Volk hat seine besondere Sitten und Gebräuche. — Beynebens ist der Esel ein Sinnbild der Demuth, Sanftmuth und Geduld; geduldig trägt er seine Bürde, und prahlt nicht gleich dem stolzen Pferde. Wer wollte sich auf den Esel setzen, den Jesus durch seine Jünger ablösen ließ? Jesus, die Demuth, Sanftmuth und Geduld selbst: schon sein Aeußerliches sollte seine innerliche Herzensgesinnung offenbaren. — Jesus suchte keinen Stolz und keine Ehre darinn, feyerlich in Jerusalem einzuziehen; hatte er sich doch einst der Volksmenge geflissentlich entzogen, weil sie ihn zum Könige ausrufen wollte. — Suche auch du, mein Christ! keine eitle Ehre darinn, durch dein Aeusserliches dich bey den Menschen zu empfehlen: nicht das Kleid, nicht dein Reichthum, nicht deine strenge Lebensart, nicht deine Allmosen, nicht dein Stand, nicht dein Amt, nicht deine Gebethe und Andachten sollen dich veranlassen, dich für besser, frömmer und tugendhafter, als andere zu halten: wer auf solche Aeusserlichkeiten sein Ansehen und seine Ehre gründen will, ist ein stolzer, hoffärtiger Mensch, und vor dem Stolzen haben Gott und Menschen Abscheu, wie der weise Sohn Syrachs sagt: (Ekkles. 10, 7. ꝛc.) Stolz, sey es weltlicher oder geistlicher, treibt zu allen Sünden; wer sich demselben überläßt, wird mit Fluch erfüllet, und endlich durch ihn gestürzt werden. Der Ruhm des Reichen, des Ange-

Angesehenen, des Armen, so wie jedes Menschen besteht in der Gottesfurcht. — Was ich über Jesus Sanftmuth auf seinem sanftmüthigen Thiere gesagt habe, sagt auch der Evangelist Matthäus, indem er die Worte des Prophen Zacharias (Zachar. 9, 9.), Sieh! **dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf einem Füllen der jochbaren Eselinn**, auf Jesum bezieht, daß sie im prophetischen Geiste von ihm seyen gesagt worden.

Die Jünger erfüllten den Befehl ihres Meisters, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Sie brachten die Eselinn mit dem Füllen, und legten ihre Kleider auf dieselbe, und setzten ihn darauf. Was will denn Jesus machen, wohin will er ziehen? Hinein will er nach Jerusalem, hinein in die Stadt der Propheten-Mörder; dem widerspänstigen, undankbaren Judenvolke will er sich im feyerlichen Aufzuge als seinen König und Messias zeigen, beweisen will er seinen Feinden, daß er sie nicht fürchte, ihrer Drohungen nicht achte und bereit sey, das Aeußerste für die Wahrheit seiner Lehre und die Göttlichkeit seiner Sendung vom Vater zu wagen. Seine Stunde, der Augenblick seines Todes war gekommen, sein Werk war vollendet bis auf den letzten entscheidenden Augenblick, wo er für das Heil der Menschen am schändlichen Kreuze bluten sollte. Diesem letzten traurigen und schauervollen Zeitpunkte seines Lebens geht er freudig und gleichsam im Triumphe entgegen; er fürchtet den Tod nicht, weil er weiß, daß es so der Wille des Vaters im Himmel wolle, und sein Tod den Menschen, seinen Brüdern das Leben bringe. — M. L.! wie weit sind wir hierinn von unserm Vor-

bilde

bilde Jesus zurück! wie hart und schwer fällt es uns, wenn wir im Tode die Unsrige verlassen, und von der Erde weg und aus dem Lande der irdischen Sorgen, des Kummers und der Leiden in das Land der Ewigkeit und Seligkeit der Tugendhaften berufen werden! Wie gerne möchte so mancher die schwer drückende Bürde seines Alters und seines Elendes noch länger tragen — wie wünschet der entnervte Greise zu seinen achtzig nnd neunzig Jahren nur noch eines erleben zu können! — Lasset uns von Jesus willigem und fröhlichem Hingange zum Tode lernen, wie auch wir, seine Jünger dem Tode mit Freude entgegen gehen sollen: ist's ja eben nur der Tod, der uns zu Jesus, unserm Heiland und Erlöser führet.

Nun begann der feyerliche Zug: Das inzwischen zahlreich versammelte **Volk** äußerte seine Freude über das Vorhaben Jesus, sich feyerlich für den Messias und und König der Juden zu erklären, auf das lebhafteste: **es breitete seine Kleider auf den Weg,** über den Jesus reiten würde; **andre hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg,** und trugen Palmzweige in den Händen. — Das Volk will Jesum, so viel es gegenwärtig die Umstände und die Kürze der Zeit erlaubten, wie einen König in aller Unterthänigkeit und mit aller Ehrfurcht aufnehmen. — Zum Andenken dieses festlichen Einzugs Jesu in Jerusalem und der Bereitwilligkeit des Volkes, Jesu die höchste Hochachtung zu erweisen, feyert die katholische Kirche diesen Tag besonders, läßt durch die Hände der Seelsorger die Palmen segnen, und will durch den feyerlichen Umgang mit Palmzweigen in den Händen das Andenken an Jesum recht lebhaft machen und bey ihren

Gläubigen erhalten. Die katholische Kirche will dadurch ihre Gläubige auffordern, sich Jesus ihres Messias und Lehrers recht lebhaft zu erinnern, und ihm gleich dem Volke von Jerusalem alle auch äußerliche Verehrung und Anbethung, jedoch nicht blos wie dieses mit dem Munde, sondern im Herzen und mit dem Herzen zu erweisen. — Dabey irren nun sehr viele Christen, und glauben, die Palmen werden deßwegen geweihet, um sie bey Hochgewittern auf dem Heerde zu verbrennen, oder auf Feldern und in Gärten aufzustellen, um diese vor Schaden zu bewahren. Dieß will die Kirche nicht, und kann dieß anch nicht wollen, weil sie den Anordnungen und Schickungen Gottes, und den ewigen unveränderlichen Gesetzen der Natur kein Hinderniß in den Weg legen kann und will. Gott findet uns, wir mögen seyn, wo wir wollen, wir mögen mit geweihten Sachen versehen seyn oder nicht; Gott läßt sich durch das Verbrennen und Aufstecken einer Palme nicht abhalten, die Bewohner und Eigenthümer deßwegen mehr zu verschonen. Wäre dieß, so gebe es in der That kein leichters Mittel, sich, die Seinige und das Seinige vor Schaden zu bewahren. Wäre die Meynung, als wären die Palmen ein Mittel für Hochgewitter uud Abwendung eines jeden andern Schadens eine wahre, so müßte sie als eine Glaubenslehre in der heiligen Schrift gelehrt, oder von der Kirche als ein Mittel gegen Heimsuchungen des Himmels erklärt worden seyn: es ist aber weder das eine, noch das andere: in der heiligen Schrift steht davon kein Wort, die Kirche lehrt davon ebenfalls nichts. Die Gebethe, die bey der Segnung der Palmen von dem Priester gesprochen werden, zielen darauf hin, daß jene, welche sie tragen, au guten Werken reich ihrem Jesus entgegen

und

und durch ihn in die ewige Freude eingehen mögen. — Was thun wir also mit den Palmen, wenn sie uns nichts nützen? werdet ihr mir sagen. An und für sich selbst nützen sie euch freylich nichts, sie können euch aber nützen, wenn ihr den rechten Gebrauch davon machet. Ihr stecket z. B. eure Palme zu Hause, oder sonst wo auf, wo ihr sie öfters sehen könnet. Wenn ihr sie nun betrachtet, so denket: mit Palmen in den Händen sind einst die Juden mit Jesu nach Jerusalem gezogen, haben Freude und Heil gesungen dem Sohne Davids, der da im Namen des Herrn kömmt, und ihn am fünften Tage darauf gekreuziget. So wankelmüthig und boshaft will ich mich nicht gegen Jesum betragen: ich will ihn nicht blos äußerlich und mit dem Munde verehren sondern im Herzen, will durch meine Rechtschaffenheit, Wohlthätigkeit, Gottesfurcht und Tugend zeigen, daß ich ein wahrer Verehrer, ein wahrer Anhänger Jesu sey. — So oft ich also die Palme ansehe, erinnern sie mich an die treulose Juden, soll mir zeigen, wie der beste Vorsatz so leicht wieder verfliegt, und soll mich stärken, mit allem Nachdrucke das Gute zu thun, auch da, wo es mir schwer fällt, und Jesu getreu zu bleiben bis in den Tod.

Und Jesus sollen wir getreu bleiben bis in den Tod; sollen heute nicht zerstören, was wir gestern aufgebauet haben, sollen nicht mit dem treulosen Judenvolke heute unter Jauchzen und Frohlocken ihn nach Jerusalem begleiten, und Hosianne dem Sohne Davids rufen, und ihn nach einigen Tagen durch Sünde und Laster wieder betrüben: sonst sind wir nicht besser, als die Juden, die heute Hosianne rufen, und mit einem wilden Kreuzige, kreuzige ihn! ihn am fünften Tage darauf zum Tode ver-

verurtheilt wissen wollten. — Und besser als diese Juden wollet ihr doch alle seyn!

XXXI.

Am heiligen Osterfeste.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus hatte es den Juden, und besonders seinen Jüngern öfters vorhergesagt, daß er nicht im Grabe bleiben, sondern von demselben wieder am dritten Tage auferstehen werde. Reisset diesen Tempel nieder, sagte er einsmals zu den Juden (Joh. 2, 9.), und ich werde ihn am dritten Tage wieder auferbauen. Er, des Menschen Sohn, sagte Jesus von sich selbst zu seinen Jüngern (Luk. 18, 32. 33.), wird den Heyden überantwortet und gegeisselt und angespieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeisselt haben, werden sie ihn tödten, nnd er wird am dritten Tage wieder auferstehen. — Jesus ist wirklich auferstanden, freuen wir uns dessen alle! seine Auferstehung ist uns Bürge, daß auch wir einstens auferstehen, und in der Auferstehung unsrer Leiber mit ihm werden verherrlichet werden, wenn wir anders durch treue Nachfolge Jesu uns der Vereinigung und Verherrlichung mit ihm würdig machen. — Jesus mußte auferstehen zur Bekräftigung der Wahrheit seiner Aussagen und Lehren: in seiner Auferstehung hat er sich erst recht eigentlich als den Gesandten der Gottheit, als den Sohn Gottes, als den gezeiget,

gezeigt, der das Leben in sich selbst und gleiche Macht mit dem Vater habe. — Was wäre die Geschichte Jesus, wenn er gleich einem Menschen im Grabe vermodert, und Staub und Asche geworden wäre? Sie wäre ein Anfang ohne Auflösung und Vollendung, ein beständiger Kampf ohne Sieg. Was müßten wir, wenn Jesus nicht auferstanden, wenn er eine Beute des Todes geblieben wäre, von ihm denken und urtheilen? Für einen Schwärmer, oder gar für einen Lügner und Betrüger müßten wir ihn halten. Wer wollte dann ferners seiner Lehre glauben, wer auf ihn und seine Hilfe vertrauen, wer ihm nachfolgen? — Aber getrost, meine Christen! euer Glaube ist kein falscher, euer Vertrauen auf Jesus kein ungegründetes. Folget nur mit ernstem Muthe seinen Lehren und seinem heiligen Beyspiele nach. Jesus ist die Auferstehung und das Leben, ob er schon gestorben ist, und wer da lebet und an ihn glaubet, und seine Lehre befolgt, der wird nicht sterben in Ewigkeit (Joh. 11, 25, 26.). — Jesus ist auferstanden: dessen versichern uns einhellig die heilige Männer, die seine Lebensgeschichte beschrieben haben, dessen versichert uns das Evangelium, das ich euch so eben verlesen habe. — Wir wollen nun seinem Innhalte und der wichtigen Begebenheit, die es uns erzählet, in christlichem Ernste nachdenken, und für uns jene Lehren der Wahrheit und des Trostes abziehen, die zu unsrer Belehrung und Beruhigung nöthig sind.

In der Zeit, erzählt das Evangelium, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter und Salome Spezereyen, auf daß sie kämen,

Jesum zu salben. — Jesus war am Freytage am Kreuze gestorben und sogleich begraben worden. Mit dem Niedergange der Sonne an diesem Tage hatte der festliche Wochentag der Juden, der Sabbath und zugleich das hohe Osterfest angefangen: denn die Juden nahmen den Anfang des Tages vom Untergange der Sonne am vorherigen Tage. Der Sabbath war bey den Juden, wie bey uns der Sonntag ein Tag der Ruhe und Erhohlung des Leibes sowohl, als des Geistes: an diesem Tage war also jede Arbeit verbothen. Kaum war der Sabbath mit dem Untergange der Sonne zu Ende, und also der erste Wochen- oder Arbeitstag eingetretten, als einige fromme Frauen von Jerusalem Spezereyen einkauften, um den Leichnam Jesu nach Sitte und Gebrauch der Morgenländer einzusalben. — Diese Frauen müssen Jesum innig und herzlich geliebt haben. Möchte nur unser Liebe zu Jesu eben so innig und herzlich seyn? Seinen todten Leichnam können wir nun nicht mehr einsalben; Jesus hat das Grab verlassen, und ist in den Himmel zurückgekehret; aber Jesus Brüder und Schwestern sind noch unter uns: der Arme, der Hungrige und Durstige, der Nackte und Kranke, der Verlassene und Gefangene sind Jesus Brüder; und wo wir uns des Armen hilfreich annehmen, wo wir den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackten kleiden, den Kranken besuchen, den Verlassenen aufnehmen und den unschuldig Gefangenen auf eine erlaubte Art durch Vertheidigung seiner Ehre und Unschuld befreyen, da nehmen wir uns des armen Jesus an, da speisen wir den hungrigen Jesus, tränken den durstigen Jesus, kleiden den nackten Jesus, besuchen und trösten den kranken Jesus, nehmen den verlassenen Jesus auf,

und befreyen den ungerecht gefangenen Jesus: denn was ihr einem der geringsten von meinen und euern Brüdern Gutes gethan habt, das habt ihr mir gethan, sind Jesus selbst eigne Worte (Matth. 25, 40.). — Klaget also nicht, daß ihr nicht wie die Frauen von Jerusalem Jesu Liebe und Ehre erweisen könnet, nehmet euch der Armen und Hilflosen liebreich an, so liebet und ehret ihr Jesum in ihnen.

Die Frauen kamen am ersten Tage der Sabbathe sehr frühe, da die Sonne schon aufgegangen war zum Grabe. — Sie führen ihr Vorhaben früh aus: die aufgehende Sonne findet sie schon am Grabe ihres geliebtesten Freundes. — Ist unsre Bereitwilligkeit, unserm Nächsten einen Liebesdienst zu erweisen, auch so groß? oder aber müssen unsre Mitmenschen uns oft lange bitten, bis wir ihrer Bitte willfahfahren, so, daß wir oft blos aus Ungestümm der Bitte und nicht aus Nächstenliebe aushelfen, und uns also des Verdienstes unsrer Werke bey Gott berauben? Wer Gutes aus christlicher Liebe thun will, thut's, sobald er die Noth seines Bruders kennte, wie Jesus dem Aussätzigen, als er kaum seine Bitte um Reinigung gehört hatte, zurief: Ich will, werde gereiniget (Eb. das. 6, 3.).

Unterwegs sagten die Frauen zu einander: **Wer wird uns den Stein von dem Eingange des Grabes hinwegwälzen?** — Sie reden blos von der Hinwegwälzung des Steines von des Grabes Höhle, ohne zu wissen, daß das Grab versiegelt, und von Soldaten bewacht werde. Sie fürchten Hindernisse, die nicht so groß sind, als jene, von denen sie nichts wissen. — Geht es den Christen nicht oft gerade so? eine kleine

Gefahr schreckt sie oft zurück, daß sie in weit größere Gefahren durch ihren Zurücktritt fallen. Haben wir das Beyspiel nicht an Petrus? er fürchtete sich zu gestehen, daß er ein Schüler des gefangenen Jesus sey, und eben deßwegen fiel er so tief, daß er mit einem Schwure bekräftigte, er kenne Jesum nicht. (Matth. 26, 72.) Wie oft scheuet sich eine Obrigkeit, einen Unruhstifter und Betrüger zu strafen, aus Furcht, sich den Gestraften deßwegen zum Feinde zu machen? seine Nachgiebigkeit und Menschenfurcht macht den Bösewicht frecher, daß er nun ungescheut seine boshafte Entwürfe zum Nachtheile Mehrerer und oft einer ganzen Gesellschaft ausführt. — Wer sich des Rechts und der Gerechtigkeit seiner Sache und seiner Pflicht bewußt ist, der scheue sich nicht, muthig den Hindernissen entgegen zu arbeiten, er fürchte keine Gefahr: die erste Gefahr mit Muth überwunden, entfernt die übrige Gefahren, die im Gefolge der Muthlosigkeit und Menschenfurcht mit großen Schritten hinten nachfolgen.

Indessen waren die Frauen in der Nähe des Grabes angekommen. **Da sie aber dahin sahen, wurden sie gewahr, daß der Stein weggewälzt wäre.** — Welche Freude für sie! es steht ihnen nun kein Hinderniß mehr im Wege, den Leichnam Jesu einzusalben. — Wenn wir mit aufmerksamem Geiste zurücksehen auf die viele überstandene Gefahren, die uns im Laufe unsers Lebens so oft hinderlich waren, so werden wir wohl durch die glückliche Besiegung der früheren Hindernisse Muth fassen, die später eingetrettenen ebenfalls zu besiegen. Es hat dich z. B. viele Mühe gekostet, im Sturme deiner jugendlichen Leidenschaften deine Unschuld zu bewahren, und dein Herz rein und unbefleckt bey den vielen und mannig=

mannigfaltigen Reitzungen zur Ausschweifung und Wohllust zu erhalten: es ist dir geglückt, du bringst ein reines unbeflecktes Herz deinem Bräutigam oder deiner Braut zum Hochzeitgeschenke: sey es nun auch, daß deiner ehelichen Treue reitzende Versuchungen Gefahr drohen: du bist von deinen jugendlichen Siegen gewohnt, auch diese mit Standhaftigkeit auszuschlagen. Bist du aber schon einmal gefallen, so bist du schon das zweyte- und drittemal schwächer: Ein jeder Fall schwächet, und befördert den zweyten und dritten, wie die Krankheit jedesmal gefährlicher wird, je öfter sie zurücke kehrt.

Die Frauen traten nun näher, **und da sie in das Grab hineingiengen,** sahen sie **einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der ein langes weißes Kleid anhatte; und sie erschracken.** — Die Gräber der Morgenländer werden nicht, wie bey uns mit Erde zugeschüttet, sondern wenn der Todte darein gelegt ist, wird ein Stein vor das Grab gewälzet. — Die Frauen erschracken über den Anblick des Engels, denn der Jüngling im langen weißen Gewande war ein Engel; sie mögen ihn für den verblichenen Geist ihres lieben Jesus angesehen haben. Schrecken und Furcht ergreifen uns ebenfalls, wenn ein Grabhügel geöffnet vor uns, und die angefressene und modernde Uiberbleibsel zerstreut auf der Erde umher liegen. Unwiderstehlich kömmt uns der Gedanke zu Sinn: in zehn, zwanzig, oder sey es auch in mehreren Jahren legt man auch meine sterbliche Hülle hier zur Ruhe. Die Frauen an Jesus Grabe wußten noch nichts von ihrem wieder belebten und erstandenen Freunde. Wir wissen, daß Jesus lebt, daß er einstens unsern Staub und Asche neu beleben, und uns aus den Gräbern zur Ewigkeit rufen wird. So tröstet euch denn

am

am Grabe Eurer verstorbnen Freunde, Eltern und Bekannten mit dem Gedanken: Wir sind nicht verloren, wenn wir gleich in Staub zurückkehren, wir müssen sterben, um ewig zu leben; wir müssen hier uns von einander trennen, damit wir auf ewig mit einander vereiniget werden.

Der Engel redete die Frauen mit den Worten an: **Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier. Sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt haben.** — Welche freudige Bothschaft für die Frauen! — so zeigte sich denn Gott auch bey der Auferstehung des Eingebohrnen geschäftig, diese fröhlichste aller Bothschaften durch einen Engel des Himmels verkündigen zu lassen, wie seine Geburt vor drey und dreyßig Jahren. — Wie sehr ist Gott besorgt, den Menschen, seinen Kindern die reinsten Freuden zu verkünden! Erkennen wir mit dankgerührtem Herzen die väterliche Fürsicht unsers Gottes im Himmel! er giebt Leben, nimmt Leben, und giebt es wieder auf ewig. O großer, guter Gott! wie gütig und gnädig bist du für uns alle bedacht! wie können wir deine Güte und Gnade vergelten! — Dir, bester Vater! wollen wir fest und unerschütterlich anhangen, von der Liebe zu dir soll uns nichts abbringen. In dir leben und sind wir.

Noch einen Auftrag giebt der Engel den Frauen: **Gehet hin, saget seinen Jüngern und Petro, daß er,** der erstandne Jesus, **vor euch in Galiläa hergeht, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat.** — Auch die Jünger, und namentlich Petrus sollten diese erfreuliche Bothschaft hören. Petrus ausdrücklich sollte es erfahren, daß der wieder lebe, den

er verläugnet hat. — So erbarmet sich Gott des gefallenen Sünders, wenn er, wie Petrus in sich geht, seine Fehltritte bereuet, und nach dem Falle wieder dem anhänget, den er durch Sünden verläugnet hat. — Welcher Trost für uns! Gott erbarmet sich auch unser: auch uns Sündern ist Vergebung verheißen.

So lasset uns dann unsere gemachte gute Vorsätze, die wir bey unsrer österlichen Andacht gefaßt haben, im Werke ausführen; lasset uns die Größe unserer Sünden lebhaft erkennen, lebhaft und reumüthig verabscheuen, und bessere, frömmere tugendhaftere Menschen werden. Lasset uns von der Sünde zum Guten eben so auferstehen, wie Jesus aus dem Grabe zum Leben hervorgegangen ist. Besserung ist der Vorsatz, Besserung sey die Frucht unsrer Reue. Amen.

XXXII.

Am Ostermondtage.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus ist also wirklich von den Todten auferstanden: gestern haben wir sein Auferstehungsfest gefeyert, und aus der evangelischen Geschichte vernommen, wie einigen frommen Frauen von Jerusalem ein Engel des Himmels die wirklich erfolgte Auferstehung ihres liebsten Freundes verkündiget hat. Maria Magdalena, eine dieser Frauen mag entweder schon früher und alleine bey Jesus Grabe gewesen, oder beym Anblicke des leeren Grabes, ohne die

die Verkündigung des Engels abzuwarten, sogleich davon gelaufen seyn: sie suchte in der Eile den Petrus und Johannes auf, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe hinweg genommen, wir wissen nicht, wo man ihn hingelegt habe. (Joh. 20, 5. ꝛc.) Petrus und Johannes liefen mit Maria Magdalena zu dem Grabe, und fanden es wirklich leer. Während die Jünger in tiefer Traurigkeit wieder nach Hause gehen, blieb Maria bey dem Grabe und weinte. Sie sieht noch einmal in das Grab, und erblicket zwey Engel in weißen Kleidern in demselben, welche ihr zuriefen: Weib! was weinest du? — Sie haben meinen Herrn hinweg genommen, antwortete sie, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingeleget haben. Mit diesen Worten verließ sie das Grab, und im Weggehen erblickt sie Jesum, den sie aber nicht erkannte, sondern für den Gärtner hielt. Er fragte sie ebenfalls: Weib! was weinest du? Wen suchest du? — Herr, erwiderte sie, hast du ihn hinweg genommen, so sage mir, wo du ihn hingeleget hast, und ich will ihn holen. Könnte die Liebe liebvoller und ernstlicher sprechen? Wie konnte Jesus Mariens Liebe besser vergelten, als daß er sich ihr der ersten zu erkennen gab in seiner Auferstehung? Maria! rief er. Sie kehrt sich um, erkennt Jesum an der Stimme, und spricht das einzige Wort: Meister! — Da sprach Jesus zu ihr: Laß mich, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren; du wirst mich noch mehr sehen. Geh' aber hin zu meinen Brüdern, Verwandten und Jüngern, und sag' ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. — Maria

verkün-

verkündigte diese große Freude den Jüngern: **Ich habe den Herrn gesehen, und dieses hat er zu mir gesagt.**

Noch hatte aber keiner von den Aposteln und Jüngern Jesum gesehen: sie hatten kaum einzelne zerstreute Nachrichten von seiner Auferstehung erhalten. Der Tag, an dem Jesus auferstanden war, rückte indessen dem Abende zu: unter Zweifeln und bangen Sorgen trennten sie sich, um in ihre Heimath, nach Galiläa zurück zu kehren. So giengen auch zwey von ihnen, deren einer Cleophas hieß, von Jerusalem nach Emmaus, einem etwa dritthalb Stunden von der Hauptstadt entfernten Flecken, um da zu übernachten, und von da des andern Tages ihre weitere Reise fortzusetzen. Die Gespräche, die sie unter Wegs mit einander führten, und was sich sonst auf dem Wege und in der Herberge zugetragen habe, erzählt das heutige Evangelium, dessen Erzählung wir nun etwas ernstlicher nachdenken wollen.

Wie viel unnütze und müßige Gespräche führen nicht oft die Christen unter einander, die zu ihrer Auferbauung, zu einem christlichen Sinn und Wandel nicht das mindeste beytragen, wobey die Zeit und die kostbare Augenblicke unsers Lebens so leichtsinnig vertändelt werden! Wie weit vernünftiger wäre es, wenn man mit unter sich über die Angelegenheiten seiner Seele, über die Sorge seines Heiles, über Gott und seine Werke, über Jesum und seine Anstalten zum Heile der Menschen, besonders im freyen Felde, beym Anblicke des Segens Gottes auf Feldern, an Bäumen, in Weinbergen bespräche! wie viele Aufmunterung zum Guten, zum Danke gegen den gütigen Gott, zur Anbethung des unseren Augen zwar unsichtbaren,

baren, in seinen Werken aber gegenwärtigen Gottes würde und könnte der Geist des Christen schöpfen! So besprachen sich auch die zwey Jünger auf dem Wege nach Emmaus unter einander über alles das, was sich in den letzten Tagen mit Jesu zugetragen habe, wie er verhöhnt, mißhandelt, gegeißelt, gekrönet und gekreuziget worden sey. — Hätten sie wohl von einem wichtigern Gegenstande reden können? — Die Liebe spricht am liebsten von ihren Lieben — und Jesus war seinen Jüngern über alles lieb und werth.

Mitten unter ihren Gesprächen gesellt sich Jesus selbst unter der Gestalt eines reisenden Fremdlings zu ihnen, und befragte sie über den Innhalt ihrer ernstlichen Unterredung. Cleophas äußerte sein Befremden, daß ihr Reisegefährte nichts davon wissen sollte, was in Jerusalem geschehen sey. **Bist du, erwiderte er ihm, der einzige Fremdling in Jerusalem, und hast nicht erfahren, was dieser Tage darinn geschehen ist?** — Cleophas meynt, was ihm wichtig sey und seine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe, müsse allen eben so wichtig und ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig seyn. — So meynet auch der Gute und Tugendhafte, was ihm lieb und werth sey, müsse es eben auch allen Menschen seyn; und wollte Gott, es wäre uns allen Rechtschaffenheit und Tugend über alles lieb und werth! Gott will zwar dieß; aber böse Menschen wollen nur das, was mit ihren bösen Gesinnungen und Werken übereinstimmt.

Der Fremdling stellte sich, als wüßte er nichts von den merkwürdigen Ereignissen der vorigen Woche in Jerusalem. Cleophas erwiderte ihm also über seine weitere Anfrage: **Solltest du denn nichts wissen von dem, was mit Jesu von Nazareth vorgegangen ist, welcher**

ein Prophet mächtig in Thaten und in Lehren und Worten vor Gott und vor allem Volke war? Er erzählt ihm nur die Kreuzigung Jesu, wie ihre Hoffnung, daß er Israel erlösen werde, nach und nach verschwinde, indem schon der dritte Tag, der Tag seiner versprochenen Auferstehung zu Ende gehe, wie zwar einige Weiber vor Anbruch des Tages sein Grab besucht hätten, seinen Leichnam einzusalben, denselben aber nicht gefunden, sondern eine Erscheinung von Engeln gehabt haben, welche ihnen seine Auferstehung verkündigten, und wie selbst einige von den Jüngern alles der Erzählung der Weiber gemäß beym Grabe, Jesum aber nicht gefunden hätten. — Die Jünger hätten Jesum selbst gern' gesehen, dann hätten sie, wie dort Thomas gerne geglaubt. — Wie vielen Christen geht es heut zu Tag eben so, wie diesen Jüngern? sie möchten zuerst sehen und denn erst glauben, und bedenken nicht, daß erst auf den Glauben das Sehen komme. Ich erkläre mich deutlicher. Viele Christen möchten erst die Belohnungen der Seligen im Himmel und die Strafen der Lasterhaften in der Hölle sehen, ehe sie glauben, daß Tugend belohnet und Laster bestrafet werden. Solche Christen gleichen den Kindern, denen man die Belohnung unter die Augen stellen, und die Ruthe zeigen muß, daß sie Gehorsam leisten. Der Arbeiter hoffet seinen Lohn, wenn derselbe nicht gleich schon auf dem Tische liegt; er trauet auf die Zusage dessen, dem er seine Dienste widmet — und wir Christen sollen Gottes Treue und Wahrhaftigkeit, Jesus Worten und Verheissungen nicht glauben, eh' wir Gott sehen, und mit Jesu vereiniget werden? — Wie niedrig wäre dieß gedacht! —

Eben deßwegen, weil die Jünger erst Jesum sehen wollten, ehe sie seine Auferstehung glaubten, bestrafte er sie auch unter der Gestalt des Fremdlings mit scharfen Worten: **O ihr Thoren!** sprach er zu ihnen, **derer Herz langsam ist, alles zu glauben, was die Propheten geredet haben.** — Haben die Propheten, will Jesus sagen, nicht schon långstens alles das vom Messias vorhergesagt, was mit Jesu zu Jerusalem geschehen ist? **Mußte denn nicht, wie die Propheten gelehrt haben, Christus dieses alles leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?** Nun fieng er an, ihnen aus den Propheten von Moyses bis auf den letzten zu beweisen, wie ihre Weissagungen alle in Christo wåren erfüllet worden. Er will ihnen damit sagen, wenn alles in Erfüllung gegangen ist, was die Propheten von Jesus Leiden und Tode vorhergesagt haben, so muß auch das erfüllet werden, was eben dieselbe von seiner Auferstehung und baldigen Rückkehre zum Vater vorher verkündiget haben; sie håtten also das allerdings glauben sollen, was ihnen die Weiber auf die Verkündigung der Engel von Jesu dem Erstandenen gesagt hatten. — Nur durch Leiden konnte Jesus verherrlichet werden. Eine wichtige Lehre für uns Christen! Leiden sind auch unser Loos: wer ist von ihnen frey? Nur durch standhafte, geduldige Ertragung unsrer Leiden können wir den Himmel erlangen. So lange es uns gut, und nach Wunsch und Verlangen geht, ist es uns was leichtes, Gott getreu und mit unserm zugeschiednen Loose zufrieden zu seyn. Wenn aber Tage des Kummers und der Sorgen, Tage der Traurigkeit und des Jammers einbrechen, wenn Freunde treulos, Kinder undankbar, Eltern mürrisch, verdrossen und mit nichts zufrieden

sind

sind, wenn der Hagel Saaten und Weinberge verheeret, wenn Ueberschwemmungen Aecker und Wiesen mit sich fortreissen, wenn Krankheiten unsre Säfte aufzehren, und der Tod unsre Liebe von der Seite reißt; und wenn wir auch bey diesen und derley widrigen Zufällen unserm Gott getreu bleiben, und uns in Geduld und stiller Ergebenheit unter seine mächtige Hand beugen, und uns bereit zeigen, noch mehrere Uebel, wenn es Gottes heiliger Wille von uns forderte, zu ertragen, wenn nicht blos unser Mund, sondern unser Herz unsre Geduld, unsre standhafte, unerschütterliche Anhänglichkeit bekennet, da zeigt sich unsre Liebe zu Gott ganz unverfälscht, wie das Gold durch's Feuer geprüfet wird.

Inzwischen waren die Reisende nahe an den Flecken gekommen. Der fremde Reisegefährte stellte sich, als wollte er weiter gehen: auf die zudringliche Bitte der beyden Jünger aber, bey ihnen noch länger zu verweilen, geht er mit ihnen in die Herberge: unter dem Abendessen nimmt er, wie dort Jesus beym letzten Liebesmahle Brod, segnet und giebt es ihnen in Stücke getheilt. **Da wurden**, sagt der Evangelist, **ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn**, nämlich ihren geliebtesten **Herrn; er aber verschwand vor ihren Augen.** — Welche Freude für die Jünger! sie hatten bereits die Hoffnung aufgegeben, ihn je wieder zu sehen, und er reist nun mit ihnen, ißt und trinkt mit ihnen, und wiederholt zum Denkmale seiner Liebe und seiner wirklichen Gegenwart unter ihnen das letzte Denkmal seiner Liebe vor seinem Leiden. — Jesus war ihnen nahe und mit ihnen, ohne daß sie es wußten, und da sie ihn erkennen, verschwindet er. — So nahe ist uns auch Gott mit sei-

nem Beystande, ohne daß wir's oft erkennen: Gott ist bey dir, nicht blos hier in der Kirche, sondern auch zu Hause, auf dem Felde, wenn du alleine bist, auch in deinem Schlafgemache, selbst im Schlafe; kurz überall wo du bist. Thu nur überall seinen Willen, so wird er nie von dir weichen.

Brannte denn nicht unser Herz in uns, sagten nun die Jünger zu einander, nachdem sie sich von ihrem Entsetzen erhohlt hatten: **da er unterwegs redete, und uns die Schrift erklärte.** Nun mögen sie nicht länger in der Herberge verweilen; **noch zur nämlichen Stunde standen sie auf, giengen nach Jerusalem zurück,** um den eilf Aposteln die frohe Bothschaft der Auferstehung ihres Herrn zu verkünden, und vernehmen von diesen die nämliche erfreuliche Nachricht, und daß Jesus bereits dem Simon Petrus erschienen sey: nun erzählen sie ihnen die Ereignisse mit Jesus **auf dem Wege, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten.** — Die beyden Jünger wollten in ihr Heimwesen zurückkehren; die Erscheinung Jesu ändert ihr Vorhaben. — Möchte uns doch Jesus auch, wenn wir unserm oft verderbten Willen folgen wollen, zurück, und auf den Weg des Guten führen! — Jesus will dieß immerdar, denn er will nur, was Gott sein bester Vater will, und Gott will jederzeit unser Bestes; er ruft uns immerdar durch unser Gewissen: Nicht dahin sollst du gehen, wohin dich deine böse Begierden rufen, sondern dahin, wohin Gewissen, Pflicht und Recht ruft. Aber leider will der Mensch lieber seinem bösen Willen, als dem Willen seines guten Gottes, dem Rufe seines guten Gewissens folgen. — Mensch! ändere deinen bösen Sinn und Wandel, und folge dem

Willen

Willen Gottes. Bethe und lebe, wie du bethest: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erde. Amen.

XXXIII.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Der Herr ist auferstanden! dieß war nun gleichsam das Losungswort, dieß der Gruß, den Jesus Jünger einander wechselseitig bey ihren Zusammenkünften zuriefen. Wer kann, wer mag ihre Freude beschreiben? Zuvor in die tiefste Trauer versenkt, war nun ihre Freude doppelt groß: um so größer, da Jesus, um ihren Glauben an ihn und seine Verheißungen noch mehr zu stärken, sie durch mehrere auf einander folgende Nachrichten von seiner Auferstehung zuerst vorbereiten ließ. — Die erste Nachricht von derselben brachten ihnen die Frauen, welche, seinen Leib einzusalben, zum Grabe gekommen waren. Dann erschien Jesus selbst den beyden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, unter der Gestalt eines Reisenden, und späterhin dem Simon Petrus. Sie konnten nun nicht mehr an seiner Auferstehung zweifeln — aber die Liebe zu dem abwesenden Freunde begnügt sich nicht blos damit, zu wissen: Der Freund lebet: sie will selbst sehen. So gieng es auch den Jüngern Jesu: ihr sehnlichster Wunsch war, Jesum den Auferstandnen einmal lebendig unter sich zu sehen. Dieser

Wunsch ward ihnen gewährt. Das heutige Evangelium erzählt uns, wie Jesus ihnen erschienen sey, und wie er über acht Tage diese Erscheinung wiederhohlt habe, um den Glauben seines Jüngers Thomas, der bey der ersten Erscheinung nicht zugegen war, zu bestärken. — Lasset uns nun, wie gewöhnlich dem heutigen Evangelio mit christlichem Ernste nachdenken, und die Lehren des Heiles daraus ziehen, die darinn enthalten sind. —

Die Jünger sind nach der Erzählung des heutigen Evangeliums in einem Hause versammelt; und haben aus Furcht vor den Juden die Thüren verschlossen. Sie hatten gegründete Ursache, sich vor den Juden zu fürchten; denn böse Menschen begnügen sich nicht leicht, nur denjenigen, der ihnen verhaßt ist, zu verfolgen, ihre Rachesucht sucht auch die zu stürzen, die dessen Freunde und Anhänger sind. — Die Jünger fürchten sich vor den Juden; und was sie in ihrer Furcht zwar gewunschen, aber nicht erwartet hatten, geschah: denn sieh! da kam Jesus bey verschlossener Thür, **trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch.** — Dieß war ein gewöhnlicher Gruß der Juden, wenn sie einander begegneten oder besuchten. Man kann sich leicht das Entsetzen denken, in welches die Jünger verfielen, als sie ihren geliebtesten Meister und Herrn so unvermuthet unter sich sahen: sie vermeynten einen Geist zu erblicken. Jesus bemerkt ihr Erstaunen, und sprach daher zu ihnen (Luk. 21, 38—42.): Was seyd ihr so erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in euern Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füsse; denn ich bins selbst; fühlet mich und sehet;

het; öffnet doch eure Augen; denn ein Geist hat kein Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Er zeigte ihnen wirklich seine Hände und Füße. Sie sahen ihn, aber vor Freude noch ganz außer sich und gleichsam trunken, traueten sie ihren eignen Augen nicht: sie glaubten noch nicht. Nun fragt er sie: Habet ihr hier etwas zu essen? Sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisches und Honigsaim vor; er nahm es, aß vor ihnen, und gab ihnen das Uebrige. — Wie liebreich belehrt Jesus seine zweifelnde Jünger! liebvoller kann die Liebe nicht handeln. Jesus bleibt sich nach seiner Auferstehung immer gleich — der Auferstandne ist noch immer die Liebe selbst. — Nicht blos gegen seine Jünger beweist er seine Liebe; auch auf uns sollte sie sich ergiessen. Dieß sehen wir aus seinen fernern Reden an seine Jünger, denn beym Abschied von ihnen spricht er: **Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch:** — ihr sollet von nun an, da ich nicht mehr lange unter euch seyn werde, das von mir angefangene Werk der Menschenbeseligung fortsetzen; mit der nämlichen Gewalt, wie ich vom Vater ausgerüstet, sollet ihr mein heiliges Evangelium allen Menschen verkünden. Nun blies er sie an, und sprach zu ihnen: **Nehmet hin den heiligen Geist;** der nämliche Geist Gottes, der mich seither beseelte für die Erfüllung des Willens meines besten Vaters und für das Heil der Menschen, gehe nun in euch über: handelt nun mit der nämlichen Vollmacht, die ich seither in des Vaters Namen ausgeübet habe. Mit der nämlichen, mit der ich den Menschen Verzeihung ihrer Sünden ankündigte, verkündiget auch ihr von nun an Sündenvergebung den Reumüthigen, und Nichtvergebung denen,

die derselben durch Buße und Besserung sich nicht würdig gemacht haben. Denen ihr also in meinem und des Vaters Namen die Sünden werdet nachgelassen haben, denselben werden sie auch vor Gott nachgelassen, und denen ihr sie werdet behalten und nicht nachgelassen erklärt haben, sind sie auch im Himmel behalten. — Die Gewalt Sünden zu vergeben, welche Jesus hier seinen Aposteln ertheilt, ist auch auf die Priester unsrer Kirche übergegangen, nur mit dem wichtigen Unterschiede: Die Apostel Jesu *) hatten den heiligen Geist in einem vorzüglichen Grade und mit ihm zugleich die Gabe der Wissenschaft und der Unfehlbarkeit erhalten. Sie konnten die Sünden untrüglich nachlassen, und wem sie dieselbe nachließen, dem war's gewiß, daß sie ihm nachgelassen wären. Du aber, o Christ! darfst nicht einzig auf die Lossprechung des Priesters bauen. Unsre Priester sind nicht untrüglich, sehen nicht dein Innerstes durch, sondern müssen sich auf deine eigne Aussage, auf deine Versicherung und Betheurung von Reue

*) Ich schreibe diese schöne und lehrreiche Stelle aus Mutschelle (Bemerk. über die sonntägl. Evang: 1ste Jahreshälfte S. 276.) hier ohne Bedenken wörtlich ab, weil ich die darinn enthaltene Wahrheit mit eignen Worten nicht schöner ausdrücken kann. Benützte doch auch ein bedeutender und rühmlichst bekannter Schriftsteller unsrer Kirche Mutschelles unvergleichliche Bemerkungen über die Evangelien in seiner Auslegung des Neuen Testaments häufig und gerade in Erklärung der vorliegenden evangelischen Geschichte und der Wote: Da es — Abend war, und die Thüren geschlossen waren; ohne die Quelle, aus der er geschöpfet hat, anzuzeigen.

Reue verlassen. Sie thun, was sie von ihrer Seite zu thun haben; du mußt aber auch das Deinige beytragen. Damit du deine Lossprechung für wahr und richtig halten mögest, so muß wirklich jene Zerknirschung in deiner Reue, jene Aufrichtigkeit in deinem Bekenntnisse, jener Ernst in deinem Entschlusse, dich zu bessern, und die hiezu nöthige Mittel anzuwenden, in deiner Seele herrschen, die du zu haben vorgiebst. Ohne wahre Reue, ohne aufrichtiges Bekenntniß, ohne den ernstlichen Entschluß, dich wirklich bessern zu wollen, ohne Befolgung der heilsamen Lehren des Beichtvaters nützt dir seine Lossprechung nichts. Gott, nicht der Beichtvater verzeiht die Sünden; und Gott verzeiht sie nur dem, der sich der Verzeihung durch Reue und Besserung würdig macht.

Bey dieser Erscheinung war Thomas nicht gegenwärtig: er erfuhr es aber doch bald von seinen Mitjüngern, daß sie den Herrn gesehen hätten. Aber dieser will nicht glauben. **Wenn ich, spricht er, nicht die Male der Nägel in seinen Händen werde gesehen haben, und nicht meine Finger in die Male der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich es nicht glauben.** — Und warum willst du nicht glauben, Thomas? Es sind's ja deine Mitjünger, die dir die erfreuliche Bothschaft verkündigen: Wir haben den Herrn gesehen. Er mag wohl gleich den übrigen Jüngern die Hoffnung gehabt haben, nach Jesus Voraussagung ihn gleich am dritten Tage nach seinem Tode zu sehen; nun waren aber schon mehrere Tage verflossen — seine Seele ist über den Verlust des geliebtesten Meisters zu traurig, als daß er so unbedingt seinen Mitjüngern glauben sollte: er will nun einmal selbst sehen. — Du sollst ihn auch wirklich sehen, deinen Heiland — öffne

nur deine Augen, und bethe an. Geh'n wir in der Geschichte weiter.

Uiber acht Tage waren die Jünger und Thomas mit ihnen abermal an dem nämlichen Orte versammelt. Da kam Jesus, als die Thüren geschlossen waren, und stand mitten unter ihnen und sprach: Der Friede sey mit euch. — Thomas! wie ist dir bey diesem Gruße zu Muthe? kennest du noch die Stimme deines Herrn? er ruft dir: **Reiche deinen Finger her, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.** — Könnte wohl Jesus liebreicher mit dir umgehen? — So, m. L.! liebt Jesus den zweifelnden, den hartgläubigen Jünger; er erfüllet seinen Wunsch, er erscheint noch einmal der versammelten Jüngergemeinde unter den nämlichen Umständen, und dieß Thomas zu liebe. Alle seine Jünger sind ihm gleich lieb, alle sollen von der Gewißheit augenscheinlich überzeugt seyn, daß er wirklich auferstanden sey, und die Wundmale der Nägel, und der durch den Lanzenstich geöffneten Seite noch an sich trage. Thomas soll länger nicht zweifeln: **Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.** — Laß diese Ermahnung auch dir gesagt seyn, m. Chr.! zweifle nicht an der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, wie du sie in den heiligen Evangelien, und den Schriften seiner Jünger findest. Sie sind Worte des ewigen Lebens; befolge sie, und dann wirst du, wie einst Jesus sagte, (Joh. 7, 17.) an dir selbst erfahren, daß diese Lehre von Gott sey, indem sie dich zu Gott, zu seiner Erkenntniß, zur Wahrheit und Gewißheit, zum Himmel führet.

Jesus überzeugt den zweifelnden Jünger so liebreich,

so

so herablassend, daß er das Unrecht seiner fortdauernden Zweifel selbst einsieht, auf seine Kniee fällt und ruft: **Mein Herr und mein Gott!** — So liebreich seyen auch deine Verweise, so huldvoll deine Zurechtweisungen, wenn du deinen Bruder fehlen und irren siehst: überzeuge ihn durch Worte der Liebe und Sanftmuth, führe ihn durch lebhafte Darstellung seines Unrechts auf den Weg der Besserung, besonders auch dadurch, daß du ihm die traurigen Folgen zeigest, welche seine Unbesonnenheit und seine Fehler früher oder später nach sich ziehen.

Noch eine Lehre giebt Jesus dem zweifelnden Jünger, die auch uns wichtig seyn soll; sie ist diese: **Selig sind, die da nicht gesehen, und doch geglaubet haben.** — Wir als Christen glauben und hoffen nicht aufs blinde Ungefähr! es ist's Gott selbst, auf dessen ewig untrügliches Wort wir sicher trauen können: unsre Religion ist kein Menschenwerk, nicht vergängliche Erfindung vergänglicher, trügerischer Menschen; sie kömmt von Gott und führt zu ihm.

Was nun noch weiters im heutigen Evangelium folget, bezieht sich auf die fernere Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung unter seinen Jüngern, derer eine er doch noch im gleich darauf folgenden Kapitel seines Evangeliums erzählet. **Jesus, sagt er, hat zwar auch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, die in diesem Buche nicht geschrieben sind.** — Es war ja auch nicht nothwendig, sie alle anzuführen: wen eine nicht von der Wahrheit überzeugt, daß Jesus wirklich auferstanden, und seinen Jüngern erschienen sey, der läßt sich auch von mehreren anderen nicht überzeugen. — Diese Zeichen und Erscheinungen aber sind nach des Evangelisten Worten geschrieben, daß

ihr glaubet, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet. — Zwey Wahrheiten leitet der Evangelist aus diesen Erscheinungen, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes sey, und daß wir durch den Glauben an ihn das Leben der Seele haben werden. — Jesus ist Christus, der Sohn des Vaters unsers Gottes; als solcher hat er sich gezeiget in der Heiligkeit seiner Lehre, in der Heiligkeit seines Lebenswandels, in seinen Wundern, in seinem Tode, in seiner Auferstehung. An dich, o Jesu! glauben wir — du bist zu unserm Heile, zu unsrer Beseligung auf diese Erde gekommen. — Nun so wollen wir das Heil unserer zur Unsterblichkeit und Seligkeit erschaffenen Seelen in dem Glauben an dich und den einzig wahren Gott suchen — wir wollen deine heilige Lehre willig befolgen — sie sey unsre Wegweiserinn auf der Reise durch dieses Erdenleben — du bist für uns gestorben — dein Blut sey an uns nicht verlohren. Du bist auferstanden — wir werden auch einstens in und mit dir auferstehen. — Jesu! dir schwören wir ewige Liebe und Treue — unterstütze uns mit deiner alles vermögenden Gnade! Amen.

XXXIV.

XXXIV.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Pflichten eines guten Hirten und guter Schaafe.

Ich bin ein guter Hirte. Joh. 10, 11.

Nach seiner Auferstehung ist Jesus seinen Jüngern öfters, theils im eigentlichen Judenland, theils in Galiläa erschienen. Das Evangelium des letzten Sonntages erzählte uns eine doppelte solcher Erscheinungen Jesu. Wer seine übrige Erscheinungen bis zu seiner Himmelfahrt lesen will, findet sie bey den vier Evangelisten zu Ende ihrer Evangelien. — Das Evangelium des heutigen, so wie die der nächsten vier Sonntage enthalten nun keine Beschreibungen von einzelnen Handlungen Jesu, sondern statt derselben Lehren und Reden an seine Jünger; das heutige insbesondere zeigt und schildert uns Jesum unter dem Bilde eines guten Hirten; oder, daß ich mich eigentlicher ausdrücke, Jesus schildert sich selbst als einen guten, für das Heil seiner Schaafe besorgten Hirten. Die Veranlassung dazu gaben die Pharisäer. Jesus hatte nämlich einen von Geburt blinden Menschen am Sabbathe gesund gemacht. Wie gewöhnlich verschrien ihn hierüber die Pharisäer als einen Schänder und Entheiliger des Sabbaths. Dieser Mensch, sagten sie, (Joh. 9, 16. 2c.) ist nicht aus Gott, weil er den Sabbath nicht hält; ja sie stießen sogar den Geheilten aus ihrer Gemeinschaft. Jesus erfuhr diese Grausam=

samkeit noch zu rechter Zeit: er gab sich dem Geheilten zu erkennen, stärkte ihn in seinem Vertrauen zu ihm, und sagte laut, daß es die Umstehende hören konnten: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, daß die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden. Jesus will damit sagen: der ungelehrte Theil des Volkes, die Blinden am Verstande nehmen meine Lehre an und werden sehend, der gelehrtere Theil, die Sehende nehmen sie nicht an und werden blind. Diese Rede erregte die Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Pharisäer; sie fragten daher Jesum: Sind wir denn auch blind? -- Wenn ihr blind wäret, erwiderte ihnen Jesus, wenn es euch an Einsicht fehlte, und ihr meine Lehre nicht für göttlich erkennen könntet, so gereichte es euch nicht zur Sünde, daß ihr mich und meine Lehre verwarfet; nun aber saget ihr: Wir sind sehend, wir haben Verstand und Einsicht genug, und verachtet dessen ungeachtet meinen Unterricht: darum bleibt eure Sünde, weil ihr gegen eure Vernunft und Uiberzeugung handelt. Ihr, fährt Jesus in seiner Beschuldigung fort, seyd nicht durch die rechte Thüre in den Schaafstall, nicht auf eine rechtmäßige Art, sondern wie Diebe und Mörder durch Bestechungen und Betrügereyen zum Lehramte gekommen: deßwegen folgen euch euere Schaafe, euere Zuhörer nicht, sondern sie fliehen vor euch. Ich bin die Thüre, durch die die Heerde der Schaafe eingeht, und wer durch mich eingeht, wer meiner Lehre folget, wird selig werden; er wird ein- und ausgehen, und Weide, Nahrung für seine Seele finden. Ein Dieb, wie ihr seyd, kömmt nur um zu stehlen, zu würgen und zu verderben: ich aber bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben.

Ich bin ein guter Hirt. — Hier fängt die schöne Gleichnißrede Jesu an, die wir nun einzeln durchgehen, auf uns und unsere Verhältnisse anwenden, und woraus wir die Pflichten eines wahren Seelsorgers und seiner Pfarrkinder herleiten wollen.

Jesus vergleicht sich im h. E. einem guten Hirten, und giebt zugleich einige der vornehmsten Kennzeichen eines guten Hirten an. Welches sind denn die Pflichten eines guten Hirten, und welche Pflichten ergeben sich daraus für die Schaafe? War Jesus ein solcher guter Hirte? Wenn ist der Seelsorger ein guter Hirte nach Jesus Beyspiel, und welche Pflichten haben Pfarrkinder für ihren Seelenhirten?

Der wahre gute Hirt erkennet erstens seine Schaafe, und rufet sie, wie Jesus sagt, mit Namen. (Joh. 10, 3.) Sehen die Schaafe ihren Hirten, und hören sie seine Stimme, so folgen sie ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. — Ich, sagt Jesus im h. E. **bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaafe, und meine Schaafe erkennen mich.** — Alle Menschen erkannte er für die seinen, alle rief er zur Annahme seiner heiligen Lehre, zur Tugend und Seligkeit; nur schade, daß nicht alle ihn für ihren Hirten erkannten, nicht alle seine Stimme hörten, nicht alle seiner Einladung und seinem Rufe folgten! — Nach Jesus Beyspiele sollen auch die Seelsorger der heutigen Christen gute Hirten der ihrer Pflege und Sorgfalt anvertrauten Schaafe seyn, und als solche ihre Schaafe kennen, und sie als gute Schafe sollen seine Stimme hören und ihr nachfolgen. Als Seelenhirt muß also der Seelsorger

seine Pfarrkinder lehren und unterrichten, muß ihnen das Heil durch Jesum, die Vorschriften des Evangeliums verkündigen, muß Alten und Jungen, Reichen und Armen, Verständigen und Unverständigen rufen, die Stimme ihres Oberhirten Jesus anzuhören und ihr zu folgen. Die Schaafe müssen die Stimme ihres Hirten, die Pfarrkinder die Stimme ihres Seelsorgers hören und ihr folgen. So wenig jener den schönen Namen eines Seelsorgers verdient, der nur das Schäferkleid, ich meyne, den schwarzen Rock auf seinem Leibe trägt, aber für ihre Belehrung unbesorgt ist, eben so wenig verdienen die Christen den Namen folgsamer Schaafe, welche die Stimme ihres Seelenhirten nicht hören, oder wenn sie sie auch hören, nicht befolgen mögen. Der Seelenhirt muß rufen und lehren, und seine Schaafe müssen seine Stimme hören und seinen Lehren folgen.

Der wahre gute Hirt liebt zweytens seine Schaafe, und begegnet ihnen mit Sanftmuth: **ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schaafe.** — So liebte Jesus die Menschen, so that er alles für ihr Wohl — mit Sanftmuth und Liebe leitete er sie — nur den Unverbesserlichen Pharisäern und Schriftgelehrten begegnete er mit Härte, um seinen Abscheu vor ihrer Scheinheiligkeit dem gemeinen Manne recht deutlich zu verstehen zu geben; denn sie hatten für Annahme seiner Lehre, für Besserung und seine Nachfolge ein taubes Ohr. Was Jesus im heutigen Evangelium sagt: **Ich bin ein guter Hirt — und gebe mein Leben für meine Schaafe,** erfüllte er so recht eigentlich: wir haben erst vor kurzer Zeit die Feyer seines Liebestodes in unsrer Kirche begangen. — Gleiche Liebe und Sanftmuth müssen auch die Seelenhirten für ihre Pfarrgenossen tragen, müssen nach

Jesus

Jesus Beyspiel für ihr Seelenheil ihr Möglichstes thun, müssen mit ihnen Freude und Leid, Gutes und Böses theilen, müssen gleich dem getreuen Hirten bey Sturm und Ungewitter, in Leiden und Drangsalen bey ihnen ausdauern, müssen ihr Leben nicht für zu kostbar schätzen, es, wenn das Wohl der ganzen Heerde befördert würde, aufzuopfern. Verdient dann ein solcher Seelsorger, der für das Wohl seiner Pflegempfohlnen, für ihr körperliches und Seelenwohl sein Mögliches thut, der sie so innig, wie sich selbst liebet, nicht entgegen die Liebe seiner Pfarrgenossen? Nur böse Menschen und Lästerzungen, nur scheinheilige Pharisäer, nur unverbesserliche und unleitsame Schriftgelehrte sind im Stande, den Eifer ihres Seelenhirten zu tadeln, über ihn zu lästern, und ihn, wo es ihnen möglich ward, wie den Oberhirten Jesus ans Kreuz zu bringen: solche Leute hiengen lieber einem Miethlinge an, der ihnen nach Gefallen ihres Eigensinnes sagte und handelte, was ihren Ohren kützelt, und wobey sie in der Sorglosigkeit für ihr Seelenheil so ruhig in die Ewigkeit hinüberschlummern könnten, wie der auszehrende Kranke ohne Gefühl der Abnahme seiner Kräfte, ohne Schmerzen, ohne Ahndung des nahen Todes einen Tag nach dem andern elender wird, und im Augenblicke des scheinbarsten Wohlbefindens seine Augen auf immer schließt. — **Der Miethling verläßt die Schaafe und flieht, sagt Jesus, wenn er den Wolf kommen sieht, und der Wolf ergreift und zerstreuet die Schaafe; und er flieht deßwegen, weil er ein Miethling ist, und ihm von den Schaafen nichts angehört.** Wie ist nun dem Eigenthümer der Schaafe, wie den Schaafen selbst mit einem Miethlinge, und wie, sage ich im Gleichnisse ist

christlichen Schaafen gedienet, wenn ihr Hirte für ihre Wohlfahrt, für ihre Belehrung und Besserung gleichgültig ist, wenn er seinen Eifer sinken läßt, wie nur eine und geringe Gefahr ihm drohet? Die Wölfe, Verführer und Lasterhafte leiten die Heerde irre, und morden ihre Seelen.

Der wahre gute Hirt geht drittens seinen Schaafen voran, und die Schaafe folgen ihm. — Wenn der Hirt, sagt Jesus (Ev. das. V. 4, 5.), seine Schaafe ausführet, geht er vor ihnen her, und die Schaafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme; einem fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht. — So gieng auch Jesus denen voran, die er lehrte, allen gab er das schönste Muster des Gehorsams und der Liebe gegen Gott, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, der Liebe gegen alle Menschen, der Geduld, Sanftmuth und Gerechtigkeit: er konnte seinen Zuhörern mit Wahrheit zurufen: Folget mir nach. — So muß auch der Seelsorger seinen Pflegempfohlnen in Liebe und Gehorsam gegen Gott und sein heiliges Gesetz, in treuer Nachfolge seines Oberhirten Jesus, in Gehorsam und Ehrfurcht gegen landesfürstliche und kirchliche Obrigkeit, überhaupt in allem Guten vorangehen; und wo er dieß nicht thut, wie kann er treue Nachfolge seiner Schaafe fordern? — Bey allem Eifer jedoch, seinen Pflegempfohlnen durch ein gutes Beyspiel vorzuleuchten bleibt der Seelenhirt ein Mensch, und als solcher ist er schwach, gebrechlich und wie jeder Mensch zum Bösen geneigt: er ist kein Jesus, der seine Feinde auffordern könnte: Wer aus euch überweiset mich einer Sünde? (Ev. das. 8, 46.) Beym

besten Willen, bey der größten Sorgfalt für ein gutes Beyspiel kann er doch hie und da straucheln, uud vom Wege des Guten abgleiten. — Wollen sich Pfarrgenossene darüber ärgern, und mit den etwaigen Fehlern ihres Seelenhirten ihre eigne Fehler bedecken, so mögen sie bey sich selbst und aus ihrer eignen Erfahrung abnehmen, wie leicht der Mensch fallen könne, und sollen dadurch für sich selbst behutsamer werden, der Neigung zum Bösen aus Kräften zu widerstehen. — Wenn ihr den Unterhirten fehlen sehet, so blicket auf den Oberhirten Jesus, in dem keine Sünd ist.

Der wahre gute Hirt, sorgt viertens für eine gute Weyde seiner Schaafe, und führet sie dahin, wo sie gesunde Nahrung finden, er muß für ihr Leben, und folglich auch für ihre Nahrung sorgen. — Solch ein guter Hirte war Jesus: er gab der Seele die Nahrung, seinen heiligen Unterricht, das Brod der Seele, das vom Himmel kömmt, und der Welt das Leben giebt. Er ist das Brod des Lebens. Wer zu mir kömmt, sagt er, und sich von mir belehren läßt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, und mich durch Gehorsam liebet, den wird nimmermehr dürsten (Ev. das. 6, 33. 35.). — Dieses Brod des Lebens, den heiligen Unterricht Jesu haben wir noch gegenwärtig: Jesus heilige Lehre ist unsre Nahrung, die Speise der Seele. — Die Seelsorger müssen also ihre Pfarrgenossen recht oft zu dieser guten Weyde, zu dieser Seelenspeise hinführen, müssen sie in der Lehre Jesu unterrichten, und ihre Seelen mit dem Worte Gottes sättigen. — Und die Schaafe müssen sich willig und gerne sättigen lassen, müssen Lust und Freude bezeigen am christlichen Unterrichte, müssen von ihrem eignen Seel-

sorger, nicht auf fremder Weyde, nicht von einem Miethlinge die Nahrung ihrer Seele sich reichen lassen, müssen mit ihrem eignen Seelsorger eine Heerde und einen Hirten ausmachen.

Eine weitere Pflicht eines guten wahren Hirten ist fünftens die Sorgfalt das verlohrne Schaaf aufzusuchen, und es mit Liebe und Sanftmuth zur treu gebliebnen Heerde auf seinen Schultern zu tragen. — Doch die Zeit des christlichen Unterrichts rückt ihrem Ende nahe — ich werde also von dieser Pflicht, und deren Anwendung auf Jesus, die Seelsorger und Pfarrkinder zu einer andern gelegnen Zeit reden.

Noch sind die Worte im heutigen Evangelium zu erklären: **Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Schaafstalle sind, und dieselben muß ich auch herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde und ein Hirte werden.** — Unter diesen andern Schaafen versteht Jesus die Heyden: denn er redet hier mit den Juden nur von den Schaafen aus Israels Volke: auch die Heyden, Völker, die nicht zum auserwählten Volke Gottes gehören, sollen in Jesus Schaafstall aufgenommen, und mit ihm und der bereits gesammelten Heerde eine Heerde unter einem Hirten ausmachen. — So sind also alle Menschen einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, alle dem Oberhirten Jesus eigen — wir sind also alle eins, und sollen eins seyn in Liebe, sollen also einstens Alle nur eine Heerde ausmachen. — Selige Zukunft! wer kann an dich denken, ohne sich in seiner Seele, in seinem Innersten zu freuen, ein Mensch, ein Christ zu seyn und zu heissen? — Jesus! wir sind deine Schaafe — sind wir wohl auch alle dir getreu? Prüfe hierüber ein jeder sein eigenes Herz.

XXXV.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus liebte seine Jünger herzlich, und auch sie liebten ihn entgegen mit der größten Zärtlichkeit als ihren Freund, Lehrer und Meister. Jesus kannte diese große Liebe seiner Jünger, kannte aber zugleich auch den Willen seines himmlischen Vaters, den er auf Erde zum Heile der Menschen zu vollführen hatte. Gottes Wille gieng Jesus über Alles: möchte Gottes heiliger Wille auch uns über Alles gehen! möchten wir nicht blos in unserm täglichen Gebethe mit Worten, sondern mit Herz und in Handlungen bethen: Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erde! Jesus wußte wohl, daß die Erfüllung des heiligen Willens seines himmlischen Vaters ihn den Verfolgungen seiner Feinde preis geben und dem Tode überliefern würde: er wußte, daß die Stunde seiner letzten Leiden und seines Todes nicht mehr ferne seyn werde. Er starb gerne. Wenn er aber auf seine Jünger hinsah, wenn er bedachte, wie sehr sie ihn liebten, wie sehr sie an ihm hiengen, und wie sehr sie sich über seine Trennung von ihnen betrüben werden: so dachte er über die Art nach, wie er ihnen diese seine Trennung minder traurig, ja wohl erfreulich für sie machen könnte. Wer jemals in dem Falle war, sich von seinen Lieben trennen zu müssen, weiß, wie hart es fällt. — Gleich einem Vater, der bey seinem nahen Lebensende seine Kinder noch einmal an sein Sterbbette ruft, sie

noch einmal an alle gute Lehren und Ermahnungen erinnert, ihnen Rechtschaffenheit und Tugend noch einmal empfiehlt, sie über seine Trennung mit der Hoffnung des baldigen Wiedersehens im Lande der Ewigkeit und Wiedervergeltung tröstet, und sie letztlich der Vaterhuld des gütigen Gottes empfiehlt — so versammelte auch Jesus am Abende vor seinem Leiden seine liebe Jünger noch einmal um sich, hielt an sie jene schöne und herzliche Abschiedsrede, die uns der Evangelist Johannes, sein lieber Schoosjünger im vier- fünf- und sechszehnten Kapitel seines Evangeliums erzählet, und empfahl sie in einem herzlichen Gebethe der Huld seines himmlischen Vaters. Da lag er, der liebe Vater in Mitte seiner lieben Kinder, und redete sie mit den Worten der Liebe an: Euer Herz betrübe sich nicht (Joh. 15, 1.): sagte ihnen, daß er vorangehe, ihnen einen Ort zu bereiten, versprach ihnen an seiner Statt einen andern Tröster zu senden, der ewig bey ihnen bleiben würde, daß ihn zwar die Welt nicht lange mehr sehen, er sie aber doch nicht als Waisen verlassen werde, empfahl ihnen noch einmal sein Hauptgeboth, die Liebe; Dieß ist mein Geboth, sprach er (Eb. das. 15, 12.), daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, und sagte ihnen gegen das Ende das, was ich euch zu Anfange mit den Worten des heutigen Evangeliums verlesen habe, und worüber ich euch nun die nöthige Erklärung geben und die Sittenlehren anführen werde, die sich daraus herleiten lassen.

Ueber eine kleine Zeit, sagt Jesus zu seinen Jüngern, so werdet ihr mich nicht mehr sehen,

und wieder über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich wieder sehen: denn ich gehe zum Vater. — Nur noch eine ganz kleine Zeit, will Jesus sagen, verbleibe ich unter euch, der Wille meines Vaters ruft, mein Tagwerk zu vollenden, ich muß seinem Rufe folgen: ich werde aber eben so bald, als mein Tod nun erfolgen wird, wieder zu euch kommen. — Jesus betrübet und tröstet, er schwächt und stärket seine Jünger in einem und dem nämlichen Augenblicke; auf Leid soll Freude, auf Entfernung baldige Wiederkunft, auf Verlust Wiederfinden, auf Tod soll Leben kommen. — Wie Jesus hier mit seinen Jüngern redete und handelte, so handelt auch Gottes Vorsehung mit uns: es wechseln in diesem unstäten Leben Freuden mit Leiden, Gesundheit mit Krankheit, Armuth mit Reichthum, Schwäche mit Stärke, Friede mit Krieg, Verlust mit Wiederfinden, Leben und Tod, Tod und Leben mit einander. Was wollen wir uns darüber entsetzen, oder grämen und bekümmern? soll es wohl anders uns ergehen, als wie Gott will? so entsetze Gott seiner Herrschaft, und setze dich auf seinen Thron. Wie wird es dann um dich, um deine Mitmenschen, um das Wohl und die Hochachtung des ganzen Weltalls stehen? Wir wollen einmal sehen. — Du wünschest nun z. B. bey gegenwärtiger kalten Witterung eine wärmere, und würdest, wenn dir die Regierung der Welt zustünde, wärmere Lüfte wehen, und einen erquickenden Regen über Saaten und Weinberge fallen lassen. Im gegenwärtigen Augenblicke möchte diese Veränderung für dich und deine Felder vortheilhaft seyn: aber wäre es wohl in allen und jeden Fällen für dich, für deine Mitmenschen, für die große weite Welt eben so ersprießlich? Wärmere Wit-

terung mag für Bäume, Felder und Weinberge nützlich seyn, wäre sie es aber wohl auch für die Gesundheit? Ansteckende Krankheiten, eine traurige Folge des letzten Krieges haben in vielen Ländern, namentlich in unserm Deutschlande, und auch bereits in der Nähe unsers Vaterlandes fürchterliche Verheerungen unter Merschen angerichtet: nun ist es aus der täglichen Erfahrung bekannt, daß mit einer wärmern Luft sich das Uebel der Ansteckung schneller verbreitet. Wäre dir nun damit geholfen, wenn bey einer wärmern Witterung deine Saaten und Weinberge besser gedeiheten, eine ansteckende Krankheit aber deinem Leben ein Ende machte? Und gesetzt, du bliebest dabey verschont; könntest du so gleichgültig seyn, wenn eine Seuche da dein treues Eheweib, oder deine Kinder, oder deine Freunde, oder deine Nachbarn und Mitbürger dahin raffte? Und gesetzt, unser Ort, unser Vaterländchen bliebe dabey verschont; macht wohl J***, macht B** die ganze Welt aus? Was uns nützlich ist, ist es wohl auch andern Ländern und Welttheilen eben so nützlich? Wacht Gottes vorsichtiges Auge blos über uns und den kleinen Erdstrich, den wir bewohnen? muß es nicht auf das Ganze, auf das gesammte Menschengeschlecht, auf das ganze Weltall, auf jedes seiner Geschöpfe auf den Menschen eben so, wie auf den Wurm in der Erde, auf die Mücke, auf die Vögel in der Luft, auf die Erhaltung der Ordnung in der ganzen Welt mit Vaterliebe und Güte vom hohen Himmel hernieder sehen, wenn nicht nur wir, sondern mit uns alle Menschen, und mit allen Menschen auch Gottes übrige Geschöpfe sich ihres Lebens freuen und glücklich seyn sollen? — Lasset es uns doch mit Demuth erkennen, daß unser Verstand zu schwach sey, die Weisheit

heit der Regierung unsers vorsichtigen allgemeinen Vaters einzusehen; und ist dieß, wie können wir fordern, daß alles nach unsern Wunsch gehen soll? Die Jünger des Herrn meynten auch, es wäre ihnen nützlicher, wenn Jesus nie von ihnen gehen würde; sie konnten sich's nicht erklären, was Jesus mit den Worten sagen wollte: **Ueber eine kleine Zeit, so werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Zeit, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater:** allein Jesus sah weiter, als das kurzsichtige Auge seiner Jünger: er war nicht blos für die Zwölfe, nicht blos für das Judenvolk, sondern zum Heile aller Menschen auf diese Erde gekommen: sein Abschied machte sie traurig, damit ihnen und allen ihres gleichen einst eine weit größere Freude, ewige Seligkeit zu Theil würde, als ihnen ein längerer Umgang mit ihnen eine vergängliche Freude und eine kurze Seligkeit verschafft hätte. — Jesus ist das schönste Sinnbild der Vorsicht Gottes: er that nicht, was seine kurzsichtige Jünger wünschten und verlangten; die Wohlthat seiner Menschwerdung erstreckte sich auf das Ganze. — So thut auch Gott nicht, was dieser oder jener kurzsichtige Mensch wünschet oder verlanget — seine Vorsicht erstreckt sich auf das Ganze. Nach Jesus Auferstehung und Himmelfahrt, noch mehr aber nach dem Pfingstfeste erkannten es die Jünger erst, daß sowohl ihnen, als denen, welchen sie das Evangelium ihres verherrlichten Lehrmeisters predigten, sein Tod und sein Hingang zum Vater nützlich war. — So erkennet auch der Mensch oft erst nach Jahren den Vortheil, den ein zeitliches Uebel, eine Theurung, ein Krieg, eine Krankheit ihm und seinen Mitmenschen gebracht hat. Und schließen wir auch früher unser Auge, ehe es die Weis-

heit der Schickungen Gottes einsieht, so werden wir in einer andern Welt, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, vollkommen erkennen, daß das, was wir während unsrer irdischen Laufbahn und Pilgerschaft für schädlich hielten, unser größte Vortheil war, und das Auge, das wir im Tode für diese Erde schließen, wird in der Ewigkeit heller, deutlicher und vollkommner sehen. Beruhigen wir also unser nur zu oft bekümmertes Herz, und denken und seyen wir überzeugt, daß unser vorsichtige Gott, unser beste Vater im Himmel alles zu unserm Besten leite.

Diese Lehre will auch Jesus seinen Jüngern geben, wenn er zu ihnen spricht: **wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet über meine Trennung weinen und klagen, die Welt aber wird sich erfreuen; ihr aber werdet traurig seyn, doch euer Traurigkeit soll zur Freude werden.** — Die Jünger trauerten über den Verlust ihres Geliebtesten; die Juden frohlockten über seinen Tod; die Trauer der Jünger verwandelte sich in Freude, das Frohlocken der Juden im Jammer und Elend. — Soll das, was den Jüngern widerfuhr, nicht auch an uns einst in Erfüllung gehen? Wie oft trauert das bekümmerte Menschenherz über ein Unglück, das ihm zustößt — sieh hinauf, und vertrau' auf die Hilfe und Stärke dessen, der die Trauer der Jünger seines Eingebohrnen in Freuden verwandelt: **wohl allen,** sagt David (Ps. 2, 12.), **die auf ihn vertrauen.**

Jesus vergleicht den Zustand seiner Jünger bey seinem Abschiede mit jenem eines gebährenden Weibes. **Ein Weib,** sagt er, **wenn sie gebährt, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber**

aber das Kind gebohren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, weil ein Mensch zur Welt ist gebohren worden. Und ihr habet itzt zwar Traurigkeit; ich aber werde euch sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. — Die Jünger trauerten über den Tod ihres Meisters, das gebährende Weib in seinen Geburtsschmerzen trauert; ihr Herz ward wieder erfreuet, da Jesus auferstand, mit ihnen umgieng und redete: sie vergassen ihre Traurigkeit, wie das Weib beym Anblicke seines gebohrnen Ebenbildes seine vorhin gehabte Schmerzen vergißt: sie sahen ihn wieder — ihre Freude konnte ihnen Niemand nehmen. — Der Tod Jesu war eine Geburt zum Leben. — So ist auch unser einstige Tod eine Wiedergeburt zum Leben, wir müssen sterben, um ewig zu leben. Im Tode verlassen wir unsre Lieben, unsre Eltern, Brüder, Schwestern, Kinder, Freunde und Wohlthäter; in kurzer Zeit folgen uns diese nach: einer drückt des andern kalte Hand im Sterbbette, einer schließt des andern Auge zu: einer trägt den andern zur Ruhe im Schooße der kühlen Erde. Da liegen dann einst unsrer Aller von der Müheseligkeit dieses Lebens ermüdete Leiber unter einander während unsre ewige unsterbliche Geister im Lande der Ewigkeit ewig, unzertrennlich mit einander selig leben. Da hoch über den Sternen werden wir einander wieder sehen, da werden sich unsre Herzen erfreuen, und wer wird da unsre Freude uns nehmen können? — Ueber ein Kleines — so werden wir einander nicht mehr sehen — und wieder über ein Kleines, so werden wir einander wieder sehen. — So lasset uns dann die kurze Zeit unsers Lebens so leben,

daß wir in der langen, langen Ewigkeit einander alle glücklich sehen. Wie wir hier abtretten, so kommen wir jenseits an; wie wir in das Schiff der Zukunft steigen, so steigen wir am jenseitigen Ufer wieder aus. Die Sorgen und Kümmernisse, die Armuth und der Reichthum, selbst das Kleid, ich meyne, unsern Leib werfen wir in das vorbeyrauschende Wasser; nur das Gute, nur verdienstliche Werke nehmen wir mit, um im Lande der Ewigkeit uns eine Wohnung anzukaufen. Wohl dem, der reich am Guten und der Tugend, wehe dem, der arm und leer dahin kömmt.

XXXVI.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Auch die Worte des heutigen Evangeliums sind aus der schönen und rührenden Abschiedsrede genommen, die Christus am Abende vor seinem Leiden an seine Jünger gehalten hat: sie enthalten ebenfalls Trostgründe über seine nahe Trennung von ihnen. Der liebvolle Jesus möchte so gerne seinen Abschied nicht nur erträglich, sondern für seine Jünger erfreulich machen; sein Abschied sollte nicht blos nützlich für sie seyn, sondern die auf ihn folgende Ereignisse sollten zu seiner Verherrlichung beytragen. Nützlich sollte die Trennung für sie seyn, indem der göttliche heilige Geist, der wahre Herzenströster sich ihnen mittheilen, und sie alle Wahrheit lehren

würde:

würde: zu seiner Verherrlichung sollte der göttliche Tröster beytragen, indem er durch die von den Aposteln zu verkündigende Lehre, und die von ihnen gewirkt zu werdende Wunder die Menschen von der Göttlichkeit seiner Sendung, von der Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache und von der Gewißheit der Beseligung seiner heiligen Lehre überführen, und so das Reich der Finsterniß und des Aberglaubens, oder, wie es in der göttlichen Schrift genannt wird, das Reich des Satans noch vollends zerstört würde. Wäre Jesus nicht gestorben, und nach seiner Auferstehung in den Himmel nicht aufgefahren, so wäre der Tröster, der heilige Geist nicht zu den Aposteln gekommen; ohne Erleuchtung und Stärkung des heiligen Geistes wären die Apostel geblieben, was sie vorher gewesen waren, schüchterne, unwissende und mit schädlichen Vorurtheilen befangene Männer: und wie hätte es dann um die Verbreitung der Lehre Jesu, wie um die Belehrung und Bekehrung der Menschen ausgesehen? Wie hätte ohne Jesus Tod und des heiligen Geistes Sendung der Wille Gottes erfüllt werden können, welcher will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden sollen? — Der schwache Verstand der Apostel wollte zwar dieß nicht einsehen, weil sie blos den gegenwärtigen Augenblick vor Augen hatten; sie waren nicht gewöhnt, einen Blick in die Zukunft zu werfen, und bey widrigen Ereignissen von der Güte Gottes zu erwarten, daß er alles zu ihrem und der gesammten Menschheit Besten ordne und leite. — Liegt nicht hierinn, meine Brüder! ein geheimer Fingerzeig, daß wir nicht gleich den Jüngern des Herrn bey widrigen Zufällen verzagen, sondern mit Muth und Standhaftigkeit das Uebel überwinden, und die Hilfe

und den Beystand Gottes sicher hoffen und erwarten sollen? Wie Jesus Tod den Aposteln und der gesammten Menschheit nützlich und heilsam war, so dienet auch das größte Uebel in der Folge zu unserm Besten, wenn wir es nur dazu gebrauchen. — So viel im Allgemeinen über den Innhalt des heutigen Evangeliums. Lasset uns nun dasselbe theilweise durchgehen 2c. 2c.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Jesus nennt seinen Tod einen Hingang zum Vater; und was ist der Tod in den Augen des Christen wohl anders, als ein Hingang, eine Heimkehr zum Vater des Lebens? Die Erde, die wir bewohnen, ist nicht unser Vaterland; das Leben, dessen wir uns erfreuen, ist nicht unser, ist des Vaters im Himmel, der uns über kurz oder lang von da abrufen kann. — Im Himmel ist unser Vaterland, Gott ist der Vater, der uns alle, seine Kinder einst ewig in der unzertrennlichen Vereinigung mit ihm beglücken will. So lasset uns also leben auf dieser Erde, als lebten wir nicht für sie, sondern für das ewige Vaterland. Wie der Diener, wenn er in der Ferne die Geschäffte seines Herrn besorgt und geendiget hat: nicht länger daselbst verweilet, sondern wieder zu ihm zurückkehrt, und ihm genaue Rechenschaft über Alles ablegt, so kehren auch wir, wenn wir die Geschäffte unsrer Sendung auf dieser Erde vollendet haben, oder wenigst vollendet haben sollten, wieder zum Herrn unsers Lebens zurück, und müssen genaue Rechenschaft über die Verwendung der von ihm erhaltnen Talente ablegen, wie dort die Knechte im evan-

gelischen Gleichnisse (Matth. 25, 14. ꝛc.), denen der Herr bey seiner Abreise, dem einen fünf, dem andern zwey, dem dritten nur ein Talent zu benützen gegeben hatte. Wohl uns, wenn wir mit unserm Talente, wie die beyden ersten Knechte mit den ihrigen, zum Wohlgefallen unsers Herrn gut gewirthschaftet haben; aber wehe uns, wenn wir mit dem dritten faulen Knecht unser Talent unbenützt liegen lassen, oder es wohl gar zum Bösen mißbrauchen.

Wir sind zu etwas Edlerm bestimmt, als nur stäts unter Kümmernissen und Sorgen, unter Leiden und Verfolgungen, unter Schmerzen und Krankheiten unser Leben durchzubringen; wir sind Gebäude für die Ewigkeit. Seyen wir also nicht traurig, wenn der Tod einst an unsrer Wohnung anklopft, um uns zu dem zu führen, der uns hieher gesandt hat. Die Jünger Jesu wollten es nicht begreifen, daß sein Tod für sie vom größten Nutzen seyn werde, sondern sie waren voll Traurigkeit, weil er ihnen gesagt hatte: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Eben der Tod ihres geliebtesten Meisters machte sie erst tüchtig, den heiligen Geist zu empfangen: sie waren noch voll des Vorurtheils, Jesus werde ein weltliches Reich nach Art irdischer Könige stiften, in welchem sie als seine erste Staatsbeamte die ansehnlichsten Stellen vertretten würden. Dieses Vorurtheil mußte ihnen mit einmal und gleichsam mit Gewalt genommen, und sie durch Jesus Tod überzeugt werden, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey: Jesus Tod sollte sie überzeugen, daß er blos zum Heile der Menschen, nicht zu seinem und ihrem Ruhme in diese Welt gekommen sey: waren sie einmal davon innig überzeugt, und bewies ihnen Jesus Tod, daß sein Reich ein

Reich der Wahrheit, Tugend und Seligkeit sey, und wollten sie gemäß ihrem Rufe das angefangene Werk fortführen, und soviel an ihnen lag, vollenden, so waren sie auf dem Wege, auf den Jesus sie führen wollte, so fehlte ihnen weiters nichts, als Muth, Unerschrockenheit, hellere Einsicht in die Rathschlüsse Gottes, und dessen mächtiger Beystand, um die Lehre Jesu unter den Menschen und Völkern zu lehren, und für derer Bekenntniß ihr Leben aufzuopfern; mit einem Worte: sie waren vorbereitet auf den Empfang des heiligen Geistes, der, wenn Jesus nicht zum Vater durch den Tod hingegangen wäre, sich ihnen nicht mitgetheilt hätte. — So bereitet Gott das Glück einzelner Menschen, wie ganzer Völker oft durch ein großes Unglück, das er über sie verhänget, vor, so leitet er die Menschen stuffenweise immer weiter und weiter zur Erkenntniß seiner Größe, Allmacht und Vatergüte. Er ist und bleibt stäts und unveränderlich unser gute Vater: alle seine Verhängnisse zielen auf einen und den nämlichen Zweck, auf Beseligung der Menschen durch Tugend in dieser oder der andern Welt ab. — Wir wandeln sagt die heilige Schrift irgendwo, hienieden nicht im Schauen, sondern im Glauben: es wird einst eine Zeit der Seligkeit kommen, wo wir vollkommner in die Absichten des Allmächtigen sehen, und die Güte und Weisheit seiner uns oft unbegreiflichen Verhängnisse erkennen werden.

Wenn derselbe, sagt Jesus v⸗m heiligen Geiste, **kommen wird, so wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts strafen;** das heißt, er wird sie von der Größe ihrer Versündigung und ihrer Ungerechtigkeit gegen Jesum überzeugen, und ihnen das strenge Gericht verkündigen, das einst über

sie

sie ergehen werde. Der Sünde wegen, sagt Jesus, wird der heilige Geist die Menschen strafen, weil sie an mich nicht geglaubt haben. — Die Juden glaubten nicht an Jesum und seine Lehre, sie erkannten ihn nicht für ihren Messias. Die außerordentliche durch den Beystand des göttlichen Geistes bewirkte Thaten der Apostel, und die von ihnen fortgesetzte Verkündigung der Lehre Jesu überzeugten nun die Juden von der Göttlichkeit und Messiaswürde des hingerichteten Jesus und der Heiligkeit seiner Lehre, und folglich von der Größe ihrer Versündigung an ihm. — Wie der heilige Geist die Juden von ihrer Sünde durch die Apostel überzeugte, eben so überzeugt er noch fortdauernd die Menschen durch ihr Gewissen von ihren Sünden. Das Gewissen, diese innerliche Stimme unsers Herzens redet täglich und stündlich zu uns, erfreuet unser Herz, wenn wir gut gehandelt, betrübet es aber im Gegentheile: wenn wir Böses gethan haben. Diese Freude, diese Zusprache unsers Gewissens: Du hast nach Recht und Billigkeit, nach Pflicht und Schuldigkeit gehandelt, muntere uns auf, immer unsrer Pflicht und dem christlichen Gesetze gemäß zu handeln: die Betrübniß unsers Herzens, der Ruf des heiligen Geistes in unserm Gewissen: Du hast böse und sündhaft, du hast gegen deine Ueberzeugung, gegen das Gesetz der Vernunft und Jesu Christi, gegen deinen Beruf und deine Bestimmung gehandelt, schröcke dich mächtig ab, Böses zu thun. Verachtest du diese Stimme des Gewissens, so verachtest du Gottes, des heiligen Geistes Zuspruch. Gewöhnet euch also bey Allem, was ihr thut, zuvor Euer Gewissen über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit eurer Handlungen zu befragen, so werdet ihr nie Böses und Sünde thun.

Der Gerechtigkeit wegen wird der heilige Geist die Welt strafen, weil ich, sagt Jesus weiter, zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet: meine zukünftige Auferstehung und Himmelfahrt wird meine Feinde überzeugen, daß ich wahr geredet habe, und folglich kein Betrüger sey, wie sie vorgaben. — Jesus Auferstehung und Himmelfahrt ist uns der sicherste Beweis, daß Jesus der wahre göttliche Lehrer der Menschen sey. Welch' ein Glück für uns, eine sichere, unfehlbare Richtschnur zu haben, nach der wir leben und handeln sollen. Die Religion Jesu ist die treueste Gefährtinn auf dieser Reise durch das Leben; sie führet uns sicher durch alle Gefahren, bis wir ermüdet von der Pilgerreise in die Heimath des ewigen Vaterlandes eingehen.

Des Gerichts wegen wird der heilige Geist die Menschen strafen, weil der Fürst dieser Welt, der Teufel und sein Anhang schon gerichtet ist. — Durch Jesus Ankunft und Lehre verschwanden die Finsternisse des Aber- und Unglaubens, und was in ihrem Gefolge ist, der Sünde und des Lasters: es trat ein Reich des wahren reinen Glaubens an Gott den einzigen Helfer in der Noth, ein Reich der Tugend und Seligkeit an dessen Statt. — Wir sind Christen, m. L.! freuen wir uns dieses Namens und der Erlösung von Aber- und Unglaube, von Sünde und Laster durch Jesum, und leben wir dieses Namens würdig: befreyet von den Ketten des Bösen durch Jesus Versöhnungstod lasset uns nicht mehr Sklaven der Sünde und des Lasters werden, sondern als freye erlöste Geschöpfe Jesu und seiner heiligen Lehre treu nachfolgen.

Ich habe euch, fährt Jesus zu seinen Jüngern zu reden fort, noch viel zu sagen, ihr aber könnt es jetzt nicht ertragen. Wie liebreich handelt Jesus gegen seine Jünger? er verschonet sie mit der Mittheilung jener Kenntnisse, die ihnen in gegenwärtigem Augenblicke mehr lästig als nützlich gewesen wären; er fordert nicht mehr von ihnen, als sie leisten, bürdet ihnen nicht mehr auf, als sie ertragen können. — So liebreich und menschenfreundlich sollten auch christliche Hausväter und Hausmütter gegen ihre Dienstleute und Tagelöhner denken und handeln, sollten sie nicht mit übermäßiger Arbeit belästigen und ihren Kräften unerträgliche Lasten aufladen, sollten sich oft in die Lage ihrer Dienstleute hinein denken und sich fragen, was sie von ihren Meistern und Frauen wünschten, wenn sie Dienstleute wären, sollten sich öfters an die Lehre Jesu erinnern: (Eb. das. 7, 12.) Alles, was ihr vernünftiger und billiger Weise wollet, daß euch die Menschen thun möchten, das thut ihr ihnen auch.

Wenn aber, versichert Jesus seine Jünger weiter, jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. — Belehrt vom Geiste der Wahrheit, vom heiligen Geiste, lehrten die Apostel die Wahrheit, die wir noch in ihren hinterlassenen Schriften, in ihren Evangelien und Briefen finden können. Wer also reine evangelische Wahrheit, die wahre Lehre Jesu finden will, der suche sie, nicht in fabelhaften Legenden, nicht in Pater Kochems Himmelschlüssel, sondern in der heiligen Schrift selbst, wie jener der reines Wasser hohlen will, nicht zu einer Pfütze, sondern zur fliessenden Quelle selbst geht.

Der heilige Geist wird nicht von sich selbst reden, sagt Jesus ferners, seine Lehre wird reine Gotteslehre, eines göttlichen Geistes würdig seyn; alles, was er hören wird, das wird er reden: das heißt, die Apostel werden keine menschliche Lehren für göttliche ausgeben, sie werden aus Antrieb des heiligen Geistes lehren; und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen; ihr werdet auch in den Stand gesetzt werden, zukünftige Dinge vorher zu sagen. So werdet ihr durch Gottes mächtigen Geist zu meiner Verherrlichung mit euern Predigten beytragen: er, der göttliche heilige Geist wird das, was er euch lehren wird, von dem Meinigen nehmen; übereinstimmend mit meiner Lehre wird der göttliche Geist durch euch, und ihr durch ihn das Heil der Welt verkünden.

Jesus Hingang zum Vater war also den Aposteln, war der gesammten Menschheit nützlich. Jesus, der für uns gestorben ist, ist auch für uns auferstanden, für uns in den Himmel aufgefahren: da möchte, da will er uns alle einst ewig beglücken. Warum sollen wir also trauern, wenn der Tod uns zu Jesu führet? sprach doch ein heiliger Paulus (Philipp. 1, 23.): Ich wünsche aufgelößt und bey Christo zu seyn! Warum sollen nicht auch wir rufen und bethen? Nimm auf, o Herr! uns deine Diener in dein ewiges Himmelreich, in die Wohnungen des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

XXXVII.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus hatte Jünger auserwählt, denen er von Zeit zu Zeit besondere Lehren verkündigte und Wahrheiten entdeckte, die blos für sie und auf ihre besondere Verhältnisse paßten. Sie waren, wie ihr wisset, dazu bestimmt, von ihm, so lange er selbst zum Heile der Menschen auf Erde wandelte, die Belehrung und Besserung der Menschen in seinem Beyspiele zu erlernen, und nach seinem Tode unterstützt durch die Gnade des göttlichen Geistes den Menschen Wahrheit und Tugend zu verkündigen, und sie den Weg zu lehren, wie sie ihr Heil und ihre Seligkeit in der Befolgung seiner Lehre finden könnten: deßwegen werden sie Apostel, d. i. Gesandte, Bothen genannt, Gesandte Gottes an die Menschen. — Wir kennen die Apostel des Herrn als ungelehrte, oft hitzige, oft zaghafte, mit vielen schädlichen Vorurtheilen nach Art der Juden befangene Männer, die viele Lehren ihres Lehrmeisters Jesus falsch verstanden, und in ihrer Zaghaftigkeit jenes felsenfeste Vertrauen auf die Hilfe ihres Meisters verloren, mit dem sie nach seinen Worten (Mark. 11, 23.) zu einem Berge sprechen könnten. Erhebe dich und stürze dich ins Meer; und wenn sie in ihren Herzen nicht zweifelten, sondern glaubten, geschehen werde, was sie sagen. Aus eben dieser Ursache fand es Jesus für nothwendig, sie in ihrem Vertrauen auf ihn zu stärken, und ihnen Versicherungen zu

zu geben, die ihr Vertrauen vermehren sollten. Von dieser Art sind denn auch die Verheissungen, die er ihnen nach den Worten des heutigen Evangeliums von der vollkommnen Erhörung ihrer Bitten in seinem Namen gemacht hat. Er stellte sich's vor, daß sie bey der Nachricht über seine baldige Trennung von ihnen wieder leicht in ihre alte Zaghaftigkeit verfallen, und in ihrem noch immer schwankenden Vertrauen erschüttert werden könnten. Daher verspricht er ihnen, daß sie in Allem von Gott erhört werden würden, was sie in seinem Namen von ihm bitten würden. — Obschon die Verheissung Jesu von der Erhörung ihres Gebethes und die ganze Rede Jesu im heutigen Evangelio zunächst seine Jünger angeht, so dürfen wir doch das nämliche auch in gewissem Betrachte auf uns anwenden. Wir wollen also das heutige Evangelium zuerst in Hinsicht auf die Verhältnisse der Apostel, und sodann auch auf uns erklären. Wir werden eben so Trost für uns und unsre Verhältnisse darinn finden, als die Apostel für sich Trost und Beruhigung schöpfen konnten.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. — Gottes mitwirkender Beystand war den Aposteln besonders nothwendig, um nach Jesus Befehl allen Menschen die fröhliche Bothschaft des Evangeliums zu verkünden. Diesen Beystand Gottes sollten die Apostel nach Jesus Verheissung durch den göttlichen heiligen Geist empfangen, der sie alle Wahrheit lehren, und sie an alles erinnern

innern sollte, was er ihnen schon långst gesagt hatte. (Joh. 14, 26.) Um jedoch die Apostel an die wichtige Wahrheit seiner Lehre, daß Alles, alle gute und vollkommene Gabe vom Vater im Himmel komme, (Jak. 1, 17.) und sie an ihre Abhångigkeit von Gott und an die Nothwendigkeit seines allmächtigen Beystandes zu erinnern, befahl er ihnen, den Vater inständig darum zu bitten. Würden sie dieses thun, so werde ihnen der Vater alles geben, um was sie ihn bitten würden; nur sollten sie in seinem, d. i. in Jesus Namen bitten; das heißt nichts anders verlangen, als was zur Ausbreitung und Befestigung des göttlichen Reiches nöthig wäre, sie sollten so bitten, wie Jesus selbst und um was er einzig und allein gebethet hat. — Jesus bethete nicht um vergängliche, sondern um die ewige Güter; er bethete mit Vertrauen auf die Hilfe seines allmächtigen Vaters, er bethete mit Ergebenheit zu Gott. Vater! rief er am Oelberge (Luk. 22, 12.); wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe: er bethete mit einem Herzen voll Bruderliebe: Vater! rief er an dem Kreuze mit dem Tode ringend: verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Eb. das. 23, 34.). — So müssen auch wir bethen, wenn wir in Jesu Namen bitten und von Gott erhört werden wollen. Gewiß werdet ihr, m. L.! jedesmal in euerm Gebethe erhöret, wenn ihr um die ewige Güter des Himmels, um Tugend und Seligkeit bittet, und auch vor Allem nach Tugend und Seligkeit, nach dem Reiche Gottes trachtet. Ihr werdet in euerm Gebethe erhöret, wenn ihr ein wahres Vertrauen auf Gottes Hilfe setzet, daß er euch nämlich das geben werde, was zu euerm wahren

Seelenheile dienet, und wenn ihr selbst zu euerm Seelenheile euer Mögliches beytraget. Ihr werdet in euerm Gebethe erhöret, wenn ihr mit Ergebenheit gegen Gott bittet; das heißt wenn ihr euch ganz dem Willen Gottes ergebet: daher lehret Jesus bethen: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.** Ihr werdet in euerm Gebethe erhöret, wenn ihr mit einem Herzen voll Bruderliebe bittet, wenn ihr euern Feinden und Beleidigern von Herzen verzeihet, euer Herz von Neid, Haß und Rachsucht reiniget, wenn ihr mit einem Herzen voll Liebe, Wohlwollen und Wohlthun, voll Versöhnlichkeit euch dem Altare der Liebe nähert, und um Verzeihung der Fehler, die euer Bruder gegen euch begangen hat, bittet. Ihr werdet in euerm Gebethe erhöret, wenn ihr um die Nachlassung eurer eignen Sünden zum Vater der Erbarmung flehet, und euch sorgfältig verwahret, in die nämliche Fehler wieder zu fallen. — Eben daher, daß so wenige Christen im Namen Jesu, nach Jesus Lehre und Beyspiel bethen, kömmt es, daß unsre Gebethe nicht erhört werden. **Bis itzt habet ihr um nichts in meinem Namen gebethet,** sagte Jesus zu seinen Jüngern. Warum nicht? so lange Jesus mit ihnen wandelte, und als Meister selbst lehrte, bedurften sie des außerordentlichen Beystandes Gottes um so weniger, da sie ja Jesus selbst mit seiner alles vermögenden Kraft unterstützte: nach seiner Trennung sollten sie nun alleine das Lehramt fortführen, das Jesum ans Kreuz brachte. War ihnen da nicht Gottes ausserordentlicher Beystand besonders nothwendig? **Bittet daher,** ermahnet Jesus seine Jünger, **und ihr werdet empfangen,** was euch nothwendig ist, **damit eure Freude** über den guten Erfolg eurer

Predigten vollkommen sey. — Wie wir bethen müssen, um erhört zu werden, ist bereits gesagt worden. Wie soll aber das Gebeth unser Herz erfreuen, wie unsre Freude vollkommen machen? Wie sich das Kind erfreuet, mit seinem Vater reden zu können, so soll auch die Unterredung des Christen mit Gott, die Erhebung seines Herzens zu Gott sein Herz erfreuen: er redet ja mit Gott seinem besten Vater, mit seinem Schöpfer und Erlöser, mit dem, in dessen unzertrennlicher Vereinigung er einst ewig zu leben wünschet. Freylich versteht sich dieß blos von dem wahren, nicht von dem gewöhnlichen müssigen Gebethe, das in Gedankenlosigkeit, in voller Zerstreuung des Sinnes und Geistes, ohne Theilnahme des Herzens von den Lippen fließt, wie das Brunnenwasser aus der Röhre. Wie viel wird gebethet, aber wie schlecht, wie ohne allen Nutzen! besser wenig und gut, als viel und schlecht bethen; besser ein einziges Vater unser mit Bedacht und Ueberlegung, als stundenlange Gebethe in Gedankenlosigkeit und Zerstreuung. Der ist noch bey weitem kein tugendhafter Christ, der viel bethet; zur Tugend wird noch weit mehr erfordert als Bethen. Bethen ist noch nicht Tugend, ist blos ein Mittel. Eben so wenig, als die Bücher den Gelehrten, und die Handwerkszeuge den Handwerker ausmachen, eben so wenig macht das Bethen den Christen aus: Bücher und Werkzeuge sind blos das Mittel, gelehrt zu werden und sein Handwerk zu treiben. Oder saget doch einmal selbst, wollet ihr, um nur ein Beyspiel anzuführen, wollet ihr den Geizhals, der mit dem Nothpfenninge der Wittwen und Waisen seine Küsten füllet: der durch Meineyde seinen Nachbar um sein Eigenthum prellet, der den Armen und Verlassenen mit Schimpf und

Schlägen von seiner Hausthüre abtreibet, der sein ungerechtes Geld auf Judenzinse ausleihet, und wenn Zinns und Kapital auf den versprochnen Augenblick nicht bezahlt werden mit seinem Karren vor die Wohnung des Armen hinfährt, und seinen dürftigen Fruchtvorrath unter Fluchen und Schwören von seiner Seite, und unter Weinen und Jammern des Armen, seines Weibes und seiner Kinder wegführt; wäret ihr wohl geneigt, einen solchen einen tugendhaften Menschen zu nennen, wenn er viel bethet, fleißig die Kirche besuchet, öfters zur Beicht und Kommunion geht, und von Zeit zu Zeit auf einer Wahlfahrt mit dem Blutgelde seines armen Bruders seine verübte Ungerechtigkeiten wieder gut machen will? — Doch mein Eifer für die Wahrheit führt mich von dem heiligen Evangelio ab.

Dieses, spricht Jesus weiters zu seinen Jüngern, habe ich durch Sprüchwörter zu euch geredet; aber es kömmt die Stunde, daß ich nicht mehr durch Sprüchwörter zu euch rede, sondern euch öffentlich vor dem Vater verkündigen werde. — Anfangs konnte Jesus seinen Jüngern seine Lehre nicht mit so bestimmten und einfachen Worten vortragen: — sie zu fassen und zu verstehen, war ihr Verstand noch zu schwach; daher hüllte er sie in Gleichnisse und Bilder, um sie ihnen zu versinnlichen und anschaulich zu machen. — Geliebteste! wie nothwendig ist uns also eine Verfahrungsart nach Jesus Beyspiel, die Schwache und Unverständige nicht durch zu freye Reden, die an sich zwar keine Sünde seyn mögen, noch weniger aber durch böse und verführerische Worte zu ärgern. Man muß seine Zunge im Zaume zu halten wissen, besonders unter Leuten, die man entweder nicht kennet, oder von denen

man zum voraus überzeugt ist, daß sie eine etwas freyere Rede ärgern, und so auf böse Gedanken und zur Sünde verleiten könnte. — Man überlege zuvor, mit und zu wem man redet, wenn man seine Gedanken offen darlegen will.

An demselben Tage, fährt Jesus fort, wenn ich einmal nicht mehr unter euch seyn, und ihr mit den Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet meine Lehre verbreiten, und zur Bestättigung derselben Wunder verrichten werdet, **werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebet euch;** er wird also eure Arbeiten ohne mein Fürbitten segnen: **der Vater liebet euch; weil ihr mich geliebet und geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen bin.** — So liebet also Gott diejenigen, und segnet, welche an Jesum, seinen Eingebohrnen glauben, und ihn durch Befolgung seiner Lehre lieben. — Könnte es was leichter's geben, uns die Liebe unsers Gottes zu erwerben, als Jesum zu lieben und seine Vorschriften zu befolgen. Jesus selbst hat alle seine einzelne Lehren in zwey Hauptgebothe zusammengefaßt, in die Liebe gegen Gott und den Nächsten. **So lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebet** (1. Joh. 4, 19.). Lasset uns den Nächsten lieben, wie uns selbst: **Das zweyte Geboth ist diesem,** der Liebe gegen Gott gleich: **Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst** (Mark. 12, 31.). Thun wir dises, so liebt uns auch Gott entgegen. — Und von Gott wollet ihr doch alle geliebet werden? Nicht wahr? —

Diese offene Rede Jesu gefiel den Jüngern so wohl, daß sie voll Freude ausriefen: Sieh! nun redest du

öffent

öffentlich, und sagest kein Sprüchwort. Nun erkennen wir, daß du alles weißt, und hast nicht nöthig, daß dich Jemand frage; deßwegen glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. — Die Jünger Jesu erkannten an der Deutlichkeit seiner Lehre seine Allwissenheit und göttliche Abkunft. — Jesus Lehre besitzen wir noch gegenwärtig; sie ist aufbewahrt in den heiligen Schriften seiner Jünger. Darinn sollen wir also fleißig forschen, lesen: in jedem christlichen Hause sollte die heilige Schrift des neuen Testaments angetroffen und recht oft gelesen werden: sie ist das Buch, darinn wir Belehrung und Anleitung zu einem frommen, tugendhaften Leben, die schönsten Beyspiele der Tugend, Trost in Leiden und Beruhigung für die Zukunft finden. Die heilige Schrift war den ersten Christen der kostbarste Schatz, das edelste Kleinod: sie sey und werde es auch uns. Amen.

XXXVIII.

Am Feste Christi Himmelfahrt.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir rücken in der Lebensgeschichte unses Herrn Jesus immer weiter, und sind nun dem Zeitpunkte am nächsten, in dem er auf immer von seinen Jüngern und der Welt Abschied nahm. Vom Tage seiner Auferstehung bis auf den heutigen verflossen vierzig Tage. Diese Zwischenzeit benützte Jesus, um seine Jünger vollkommen

mit

mit den Geschäfften bekannt zu machen, die sie nach seinem Hingange zum Vater auf der Erde zu vollführen hatten: auch fand er es für nothwendig, ihnen in dieser Zeit durch seine oftmalige Erscheinungen augenscheinlich zu beweisen, daß er wirklich von den Todten auferstanden sey und lebe. Denn die Gewißheit seiner wirklichen Auferstehung war und mußte ihnen der stärkste Beweiß von der Wahrheit und Göttlichkeit nicht nur seiner Person, sondern auch seiner Lehre seyn, weßwegen auch der heilige Paulus sagt (2. Korinth. 15, 14.): Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist euer Glaube vergeblich. — Jesus hatte über den Tod gesiegt, auf den Sieg folgt die Krone: er hatte, daß ich Paulus Worte (2. Timoth. 4, 7. 8.) von sich selbst auf ihn anwende, einen guten Kampf gekämpfet, er hatte seinen Lauf vollendet, er war bis auf den letzten Athemzug seinem himmlischen Vater treu geblieben: die Krone der Gerechtigkeit war ihm noch aufbewahret, welche ihm der Herr an jenem, am heutigen Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht ihm aber alleine, sondern euch allen die seine Zukunft lieben, und in Liebe und Beharrlichkeit die Seligkeit des Himmels erwarten. Heute sollte er gekrönet werden, und in seine Herrlichkeit eingehen. Seine Jünger, die so oft Zeugen seiner Wunderthaten, und Ohrenzeugen seiner Lehre waren, die ihn in seiner Verklärung auf dem Berge, wie in seiner Erniedrigung bey der Verfolgung seiner Feinde, in seinen Leiden und Tod gesehen hatten, sollten nun auch Zeugen seiner Verherrlichung, seiner Aufnahme in den Himmel seyn. Er beschied sie daher nach Jerusalem, hielt noch eine Mahlzeit mit ihnen, gab ihnen da die letzten Verhaltungsbefehle,

befehle, führte sie dann (Luk. 24, 50. ꝛc) auf einen Berg in der Nähe seines lieben Bethaniens, segnete sie mit aufgehobenen Händen, wie ein Vater seine Kinder segnet, wenn er in ein fernes Land auf lange Zeit verreiset, schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel, zu seinem und ihrem und unserm Vater, zu seinem und ihrem und unserm Gott. Sie aber betheten ihn an, und kehreten mit großer Freude nach Jerusalem zurück, und sie waren stäts in dem Tempel, lobeten und preiseten Gott.

Dieß, m. L.! sind einige der nähern Umstände bey der Himmelfahrt Jesu. Das heutige Evangelium erzählt uns einen Theil der Rede Jesu an seine Jünger bey der Mahlzeit zu Jerusalem, seine letzte Befehle an sie, seine wirkliche Auffahrt, und was die Jünger nach derselben durch Gottes allwirkenden Geist unterstützt zur Verbreitung der Lehre Jesu gethan haben. — Lasset uns nun dem Innhalte dieses Evangeliums ernstlicher nachdenken! —

In der Zeit, nämlich vor seiner Himmelfahrt erschien der Herr Jesus den Eilfen, da sie bey Tische waren: Judas war nicht mehr unter den Aposteln; er hatte sich aus Verzweiflung über seine Untreue an Jesu an einem Baume erhenkt (Matth. 27. 5.); **und verwies ihnen ihren Unglauben, und die Härtigkeit ihres Herzens, daß sie denen nicht geglaubet, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten.** — Nichts war den Jüngern bey Ausbreitung seiner Lehre nothwendiger, als voller Glaube und Zuversicht auf Jesum, völlige Ueberzeugung von der Wahrheit

heit und Göttlichkeit seiner Lehre, von der Göttlichkeit seiner Person und seiner Anstalten. — Durch seine Auferstehung sollten sie in Glauben an ihn, im Vertrauen zu ihm, in der Gewisheit seiner himmlischen Abkunft gestärkt, und durch die Mittheilung und Mitwirkung des göttlichen Geistes in ihrem Verstande erleuchtet werden, seine Lehren vollständiger und deutlicher zu verstehen. — Was Jesus vor seinem Hingange zum Vater seinen Jüngern so ernstlich verwiesen hat, sollten sich unsre heutige Christen ernstlich gesagt seyn lassen. Welch' großer Unglaube, oder daß ich mich deutlicher ausdrücke, welche Widersetzlichkeit gegen vernünftigere, von Staat und Kirche verordnete Einrichtungen, welche Härtigkeit des Herzens, welche unbescheidene und vernunftlose Beharrlichkeit auf alten hergebrachten Mißbräuchen in Sachen der Religion und des Gottesdienstes herrschet noch unter so vielen Christen? Man sieht den Religionslehrer mit scheelen Augen und mit Verachtung an, der reines Christenthum, die Lehre Jesu nach den Worten des Evangeliums in seinem Unterrichte vorträgt, und seiner Pflicht gemäß als Unterthan des Fürsten und der Kirche die bestehende Verordnungen befolget. Ich sage dieß nicht in Bezug auf mich und euch, nicht um Jemand damit zu kränken, wovon mein Herz rein ist; ich sage es nicht zu meiner Rechtfertigung, Gott und mein Gewissen richten mich: Jesus in den Worten des heutigen Evangeliums veranlaßte mich zu dieser Aeußerung. Er forderte von seinen Jüngern Glauben und Vertrauen: was Jesus von seinen Jüngern forderte, dürfen auch seine Stellvertretter, die Religionslehrer von ihren Pflegempfohlnen fordern. Wo es den Schaafen an Glauben und Zutrauen zu ihrem Hirten fehlet, wo

diese nicht mit Herz und Seele an ihm hängen, und sich nicht gerne von ihm auf die fette Weyde des Evangeliums führen lassen, wie kann da ihr Seelenheil erzwecket werden? Der Befehl Jesu an seine Jünger: **Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen**, verbindet alle Religionslehrer zur Predigt des Evangeliums; weßwegen auch der heilige Paulus am Ende seiner irdischen Laufbahn, mit Ketten in seinem Gefängnisse zu Rom geschlossen, von da an seinen geliebtesten Freund und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, an den Thimotheus schreibet (2. Timoth. 4, 2. rc.). Predige das Wort Gottes, halt' an mit Lehren, es sey dir und deinen Zuhörern gelegen oder ungelegen, strafe, ermahne, bitte und gieb Verweise in aller Geduld und Lehre: denn es wird die Zeit kommen, wollte Gott, sie wäre wirklich nicht noch da! da sie, die Christen, die gesunde Lehre des Evangeliums nicht werden leiden wollen, sondern nach ihren eignen Lüsten sich selbst Lehrer aufsuchen und nehmen werden, die ihnen die Ohren kützeln, sie solche Sachen lehren werden, mit denen sie im Taumel ihrer Leidenschaften und Sünden, ohne gestört zu werden, sanft einschlafen können, und die ihre Ohren von der Wahrheit abwenden, und sich zu Fabeln und Aberglauben kehren. Du aber, sagt Paulus ferners zu Timotheus; er sagts nicht blos diesem, er sagts auch mir und jedem Seelsorger: Du aber wache, und sey sorgsam auf alles, scheue keine Unbequemlichkeit, erfülle die Pflicht eines Lehrers des Evangeliums, und leiste deinem Amte Genüge. — Was mögen wohl jene über den Befehl Jesu und über diese

Ermah-

Ermahnung des heiligen Paulus sagen, die sich beschweren, daß zu viel gelehret und geprediget werde?

Wer da glaubet, sagt Jesus weiters **und getauft wird, wird selig seyn, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.** — Ich glaube an Gott und Jesum Christum, und bin getaufet; es mangelt mir also nichts zur Seligkeit: So denkt und spricht mancher, und lebt in der Sorglosigkeit seiner Seele so ruhig dahin, wie der liederliche Sohn in der Fremde, der, wenn er das vom Vater mitgegebene Reisegeld verzehrt hat, wieder um anders schreibet und es erwartet, indeß aber weder Hand noch Fuß reget, seinen eingetretenen Mangel abzuhelfen, und weil die gehoffte Unterstützung ausbleibet, vor Hunger stirbt. Du glaubst, sind Worte des heiligen Jakobus (Jak. 2, 19.), daß ein Gott ist, du thust wohl daran; aber wisse, die Teufel glauben es auch und zittern. Was nützet, will Jakobus sagen, den Teufeln ihr Glauben an Gott? sie zittern beym Andenken an ihn: warum? weil eben dieser Glaube sie verdammet, daß sie nicht seinen Willen gethan haben. Wenn der Teufel beym Glauben an seinen Schöpfer zittert, warum soll der Christ, der nicht Gottes, sondern des Teufels Werke thut, nicht vor der Ewigkeit und seinem Gotte zittern? Du sollst aber wissen, du thörichter Mensch, fährt Jakobus weiter fort, daß der Glaube ohne die Werke vergebens sey. Ist nicht Abraham unser Vater durch den Glauben gerechtfertigt und heilig geworden, da er nach dem Willen Gottes seinen Sohn auf dem Altare opferte? Siehst du, daß bey ihm der Glaube mitgewirkt hat an seinem Werke? das heißt: Abraham war seinem Gotte gehorsam, weil er an ihn

glaubte, und erst durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. Und also ist die Schrift erfüllet worden, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ein Freund Gottes genannt worden: So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke, durch seine Tugenden, und nicht durch den Glauben allein gerechtfertiget wird. Denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke unnütz und todt. — Tugend ist die Seele des Glaubens. — Du bist getaufet, d. i. abgewaschen im Bade der Wiedergeburt von der Unreinigkeit deiner Seele. Wie aber, wenn du hingehst, und dich wieder befleckest, was wird dich deine anfängliche Reinigung nützen? gerade so wenig, als jenem, der seine Unreinigkeit im Bade abgewaschen hat, und kaum trocken sich wieder mit der nämlichen Unreinigkeit besudelt. Rein geworden in der Taufe soll der Christ sich vorzüglich der Reinigkeit der Sitten befleissen; er, der dem Teufel und seinen Werken abgesagt hat, soll diese Werke nicht thun, sondern dem Bösen und der Sünde aus Kräfteu entgegenstreben.

Die Verheissungen, die Jesus nach den Worten des heutigen Evangeliums seinen Jüngern machte, daß sie in seinem Namen **Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen vertreiben, den Kranken** durch Auflegung der Hände ihre Gesundheit wieder geben werden, und daß ihnen kein schädlicher Trunk schädlich seyn werde, finden wir in der Geschichte der Apostel bestättigt; sie reinigten die Menschen von ihren unreinen Geistern, redeten in fremden Sprachen, durch die sie von allen ihren Zuhörern verstanden wurden, heilten

Kranke

Kranke und Presthafte, und erweckten Tode zum Leben. So war Jesus Religion nicht blos für die Seele, sondern auch für den Leib des Menschen zum Heile. Sie war dieß nicht blos zu ihrer Zeit, sie ist auch uns noch zum Heile unsers Leibs. Mässigkeit, z. B. welche Tugend das Christenthum befiehlt, erhält den Leib bey Gesundheit; der Keusche wird nicht von Gewissensbissen geplagt, der Menschenfreund hat die Liebe seiner Mitmenschen, der versöhnliche und friedliebende wird von seinem Mitmenschen geschätzt. — Jesus Religion ist für alle Zeiten, Länder und Menschen: sie ist ein Geschenk des Himmels zu beseligen alle, die sie bekennen.

Nachdem Jesus diese und ähnliche Reden mit seinen Jüngern geführt hatte, ist er in ihrer aller Gegenwart in den Himmel aufgenommen worden, wo er zur rechten Hand Gottes sitzet. — In Armuth und Dürftigkeit ward er auf diese Erde gebohren, in Pracht und Herrlichkeit verließ er sie wieder: verkannt von seinen Landsleuten, verachtet, mißhandelt und getödtet von seinen Feinden, genießt er nun mit seinem himmlischen Vater der nämlichen Verehrung und Anbethung: dieses bedeutet der Ausdruck: Zur rechten Hand Gottes sitzen.

Jesus ist in dem Himmel — heute feuern wir das Andenken seiner Himmelfahrt: er ist uns dahin vorangegangen, um uns daselbst eine Wohnung beym Vater zuzubereiten. Wir, noch Bürger dieser Erde, sollen einstens Erben des Himmels und seiner Herrlichkeit werden. Wir sterben und vergehen nicht wie die Blume, die heute in ihrem Pracht da steht, und morgen von einem Wurme angefressen, dahin welkt; nicht wie das Thier, dessen Leben mit dem Tode auf immer ein Ende hat

hat — wir sind zur Ewigkeit erschaffen. Und doch giebt es so viele Menschen, die nur immer in Pracht blühen wollen, wie die Frühlingsrose, so viele Menschen giebt es, deren unersättliche Eigen- und Ehrliebe sich mit nichts anderm sättigen läßt; als mit Ehrerbiethung, Hochachtung, Schmeicheleyen und Lobeserhebungen von Seite ihrer Mitmenschen; so viele Menschen giebt es, denen nie oder selten ein Gedanke an ihre überirdische Bestimmung zu Sinne kömmt, die gleich dem unvernünftigen Thiere blos essen, trinken, schlafen, sich begatten. — O lasset uns nicht solchen Menschen nachahmen, lasset uns vielmehr gleich den Aposteln des Herrn ausgehen, unser Tagwerk treulich und redlich zu vollführen, und unsrer hohen Bestimmung als Menschen und Christen mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke näher rücken, lasset uns überall predigen, durch Worte, Gespräche und Handlungen, durch Ehr- und Gottesfurcht, durch wohlthätige Liebe gegen unsern Nebenmenschen, daß wir Christen, Jünger des Herrn seyen. Dann wird auch der Herr, wie dort mit den Aposteln, mit uns wirken, wird uns mit seiner mächtigen Gnade unterstützen, wird das Wort mit nachfolgenden Zeichen, unser Streben nach Rechtschaffenheit und Tugend bekräftigen, und wird uns einst alle dahin aufnehmen, wohin er am heutigen Tage von dieser Erde uns vorangegangen ist. Herr! wo du bist, wollen wir einst auch seyn. Amen.

XXXIX.

XXXIX.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Wenn wir mit aufmerksamem Geiste nachdenken über die Wirkungen, welche die christliche Religion unter den Menschen seit ihrer Stiftung schon bis auf den heutigen Tag hervorgebracht hat, so finden wir sie nicht anders als groß und beseligend. Was vor Christi Ankunft in die Welt einem großen Theile der Menschen, selbst manchem großen Welweisen unbekannt war, das Daseyn eines ewigen, unendlichen, gütigen und barmherzigen Gottes, das stammelt nun das unmündige Kind beym Erwachen seiner Vernunft: Es giebt einen Gott. Durch Jesum und seine Religion haben wir den Willen unsers Gottes, die Hoffnung einer seligen Zukunft, die Bestimmung des Menschen, die Pflichten für die verschiedene Verhältnisse, in denen wir leben, kennen gelernt. — Wenn auch gleich die christliche Religion wirklich nicht allen den Segen über die Menschheit verbreitet, der in ihr lieget, so fällt die Schuld davon nicht auf sie, sondern auf die Menschen, die von ihr und ihrem Bekentnisse sich Christen nennen. Unter unsern ältesten Glaubensbrüdern, den Christen der ersten drey Jahrhunderte blühte Jesus Religion so schön und herrlich, und brachte so schöne, so herrliche Früchte. Reine Gottesliebe, unverfälschte Bruderliebe, Versöhnlichkeit und Barmherzigkeit, feste, unerschütterliche Anhänglichkeit an Gott und sein heiliges Gesetz, an Jesum und sein heiliges Evangelium, Bereitwilligkeit für Tugend und Seligkeit, für Gott und Jesu, für das Bekenntniß des Evangeliums das Liebste und theuerste, was der

Mensch hat, sein Leben aufzuopfern, und unter den unsäglichsten Schmerzen und Peinigungen noch öffentlich auszurufen: Ich bin ein Christ und sterbe für Christus — sind einige dieser Früchte, die auf dem Acker des Christenthumes aufgewachsen sind. Aehnliche Wirkungen, gleichen Segen könnte das Christenthum auch unter uns hervorbringen, da wir ja die nämliche Lehre, die nämlichen Hoffnungen, die nämlichen Aufmunterungen zur Tugend, den nämlichen Beystand des allmächtigen Gottes, wie unsre erste Glaubensbrüder haben, und es uns um so leichter fallen sollte den Forderungen des Christenthumes Genüge zu leisten, da wir wegen dem Bekenntnisse unsrer Religion nicht mehr so harte, ja gar keine Verfolgungen auszustehen haben. — Und wer waren die Männer, die diese Religion ausbreiteten? wer anders, als die Apostel und Jünger des Herrn? eben die nämliche, zu denen Jesus im heutigen Evangelio saget: **Ihr werdet Zeugniß von mir geben, weil ihr vom Anfange bey mir gewesen seyd**; eben die nämliche, denen er wegen der Verkündigung seiner Lehre die härteste Verfolgungen und den Tod selbst voher verkündigte. — Geliebteste! wenn wir die Apostel gewesen wären, wenn Jesus die nämlichen Worte des heutigen Evangeliums zu uns gesprochen hätte, wie würden wir sie wohl aufgenommen haben? Setzet euch in die Stelle der Apostel; ich will mit Jesus Worten euch anreden.

Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch von dem Vater schicken werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. — Wenn ich einmal nicht

mehr

mehr bey euch seyn werde, so wird der göttliche Geist, der wie ich vom Vater ausgeht, meine Stelle unter euch vertretten; er ist ein Tröster, er wird über meine Trennung von euch Trost, Beruhigung, Zufriedenheit und Seelenruhe in euer betrübte und beengte Brust giessen; er ist ein Geist der Wahrheit; er wird euch die göttlichen Wahrheiten eben so offen verkünden, als ich's seither gethan habe. Erleuchtet durch ihn, erwärmet durch das Feuer seiner Liebe, gestärket durch seinen allmächtigen Beystand werdet auch ihr Zeugniß von mir geben, und dieß um so mehr, da ihr vom Anfange bey mir gewesen seyd. — Ihr kennet ja die Lehre, die ich euch von dem Vater verkündiget habe; ihr seyd Augenzeugen jener wohlthätigen Wunderthaten gewesen, die ich ausgeübet habe. Verkündiget nun nach meinem Hingange zum Vater meine Lehre, leget das offenherzige Zeugniß von dem ab, was ihr von mir gehöret und gesehen habt. — Wir sind, werdet ihr mir sagen, ja keine Lehrer, bedürfen selbst des Unterrichts, wie sollen, wie können wir andre lehren; wie können wir Zeugniß von Jesu geben, da wir ihn nicht gesehen haben, nicht vom Anfange bey ihm gewesen sind? Ganz wohl können wir von Jesu zeugen. Wenn du Gott über alles liebest, wie Jesus, ihn anbethest wie Jesus im Geiste und in der Wahrheit, wenn du, wie Jesus die Menschen, deine und Jesus Brüder wie dich selbst liebest, wenn du ein barmherziger Samaritan bist an deinem unglücklichen Mitbruder, wenn du die Thräne der Wittwe, das Elend der Dürftigkeit, den Hunger des Hungernden, den Durst des Durstigen stillest; wenn du den nackten Bruder Jesum kleidest, wenn du sanftmüthig und demüthig von Herzen, wie Jesus bist, wenn

du dein Licht den Menschen leuchten läßt, wie Jesus befiehlt (Matth. 9, 16.), wenn du mit einem guten Beyspiele deinem Mitmenschen vorangehst, wenn du nicht ärgerst die Kleinen am Geiste, wenn du wie Jesus arm am Geiste, aber reich an Tugenden bist, wenn du friedfertig mit deinem Mitbürger, in Einigkeit mit deinem Nachbar lebst; wenn du, wie Jesus geduldig und gottergeben im Leiden bist, und im Augenblicke des Todes noch, wie alle Tage des Lebens für deine Feinde zu Gott wie Jesus bethen kannst (Luk, 23, 34.); Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun — dann bist du ein wahrer Apostel, ein wahrer Zeuge Jesu; zeugst nicht mit Worten, aber mit Thaten. So zeugten Petrus, Paulus, Jakob, Stephan, Kornelius und alle Heilige des Christenthums.

Dieses, ich rede wieder mit Jesus Worten zu euch, habe ich euch gesaget, damit ihr euch nicht ärgert. — Es soll euch nicht befremden, wenn ihr für eure Bemühung, von mir Zeugniß zu geben, keine Vortheile, ja im Gegentheile die größte irdische Nachtheile euch zuziehen werdet. Ich möchte euch dadurch gewöhnen, euch von der Erde nnd ihren Freuden loszureissen, und für den Himmel und seine Seligkeiten ernstlich Bedacht zu nehmen. — Wir machen, saget ihr mir, für den Himmel manche Aufopferung: wir bethen viel, fasten, wo auch die Kirche es nicht gebiethet; wir besuchen Wallfahrtskirchen, weil wir glauben, daß Gott den beschwerlichen Weg dahin uns auch zum Verdienste annehmen werde. — Schon recht: ist aber dieß Alles? Wo du Gott nicht das Liebste, deine ganze Seele aufopferst, wo du nicht bereit bist, deiner Lieblingsneigung, du der Wohllust, du dem Geitze, du Dritter dem Trunke,

du vierter der Rachsucht zu entsagen, so denke nur, du habest nichts für den Himmel gethan, du habest noch nichts aufgeopfert. Die Gott angenehmste Aufopferung, die uns die Belohnung des Himmels erwirbt, ist, sich unbefleckt von dieser Welt und ihren Lüsten zu erhalten. ihr staunet, daß ich euch eine so harte Lehre verkünde, und euerm gewöhnlichen Gebethe, euern Fasten und willkührlichen Andachten das Verdienst des Himmels absprechen. Bin's aber ich, der dieß sage? ist es nicht Jesus, der durch mich zu euch spricht? Sagte ich nicht im Eingange: was würden wir sagen, wenn wir die Jünger des Herrn wären, und er uns mit den Worten des heutigen Evangeliums Verfolgung, Marter und Tod vorhersagt? Wenn Jesus von euch, wie von den Aposteln gänzliche Verlassung euers Eigenthums, eurer Wohnungen und Felder, eurer Weiber und Kinder und Eltern forderte, welches wäre da eure Gesinnung? Nennet doch das keine Aufopferung, das euch keine, oder nur eine sehr geringe Mühe kostet, bey der ihr vor, wie nach die alten sündhaften Menschen bleibet. — Sie, eure Feinde, **werden euch**, sagt Jesus zu seinen **Jüngern, aus den Synagogen stossen, ja es kömmt die Stunde, da ein jeder, der euch tödtet, vermeynen wird, er leiste Gott einen Dienst.** — Heut zu Tag ist mit dem Bekenntnisse des Christenthums keine Gefahr, keine Verfolgung, keine Furcht vor dem Tode verbunden; überall und frey dürfen wir bekennen, daß wir zur Fahne Jesu geschworen haben. Soll deßwegen nicht unser Eifer im Christenthume größer, unsre Anhänglichkeit an Jesum und sein heiliges Evangelium fester, und die Ausübung der Christenpflichten uns angenehmer seyn? Ja wohl sollte dieß seyn; aber

leider findet man meist das Gegentheil: Lauigkeit, Befriedigung seiner unbändigen Leidenschaften und selbsteignes Lobsprechen von Erfüllung seiner aufhabenden Pflichten sind zur Tagesordnung geworden. Wie leicht vergißt der Mensch Gott, seine Bestimmung und Pflicht, wenn es ihm gut geht; wie weise und väterlich gütig handelt also nicht Gott, wenn er uns Leiden, Drangsalen, Miswachs, Krankheit oder Verfolgung zuschickt, damit wir seiner und unser nicht vergessen, und dahin unsre Gedanken und Begierden richten, woher uns das wahre Heil zufließt. — Und woher kam diese blinde Verfolgungswuth der Juden? Mit wenigen Worten löset uns Jesus diese Frage: **Und das**, sind seine Worte, **werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben:** — erkennten sie die Vaterliebe Gottes, würden sie der Verkündigung meiner Lehre Gehör geben; hätten sie Liebe zur Kenntniß des Allerhöchsten, sie würden diese himmelschreyende Ungerechtigkeit an euch nicht begehen. — Mangel an wahrer Kenntniß des Christenthums, irrige Begriffe von Gott und seinen heiligen Anstalten haben schon viel Unheil in die Welt gebracht. Gab es nicht eine Zeit, in der man Gott einen Dienst zu erweisen glaubte, wenn man die Unglaubige mit Feuer und Schwert verfolgte, oder sie doch wenigst mit Gewalt zur Annahme des Christenthums zwang? Wie sehr vergaß man da im falschen, heiligen Eifer die Liebe und Sanftmuth, die Christus predigte und ausübte, und die er einigen seiner Jünger so sehr einschärfte. welche über die Stadt Samaria um Feuer vom Himmel bitten wollten! Ihr wisset nicht, sagte ihnen Jesus, wessen Geistes Kinder ihr seyd (Lk. das. 9, 55.). — Lasset uns Irrende und an-

ders

ders Denkende in Sachen der Religion mit Liebe und Sanftmuth behandeln, wie der Samarite im evangelischen Gleichnisse den verwundeten Juden, ohne an ihren Irrthümern Theil zu nehmeu.

Dieses, so schließt das heutige Evangelium, **habe ich zu euch geredet, damit, wenn ihre Stunde wird gekommen seyn, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.** — Anfangs verschwieg Jesus die Leiden, die über die Jünger ausbrechen sollten, um sie nicht gleich anfangs von seiner Nachfolge abzuschröcken: nun sagt er sie ihnen zum voraus; deß ungeachtet wich außer Judas, dem Sohne des Verderbens keiner von ihm ab, obschon sie noch nicht durch die Kraft des göttlichen Geistes gestärkt waren — ein sicherer Beweis, daß sie mit Herz und Seele an Jesu ihrem göttlichen Meister hiengen. — Sollten wir nicht ihrer Standhaftigkeit in der Liebe zu Jesu nachahmen? Wer will uns denn nun (Röm. 8, 35.) von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefahr, Verfolgung oder Schwert? — Seyen wir mit Paulus versichert, daß, so wir nur ernstlich Jesu und seinem heiligen Gesetze anhangen wollen, uns weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer (nicht einmal der Satan mit seinem Anhange) weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hoheit noch Niedrigkeit, noch eine andre Sache wird trennen können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist. Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Locherer, Johann Nepomuk, 1773-1837

Homilien über die sonn- und festtäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahres Zum Gebrauch für Landpfarrer, Frühprediger und Katecheten hrsg.
Bd.: 1. Vom ersten Sonntage im Advent bis auf den sechsten Sonntag nach Ostern. - XX, 299 S.

Augsburg 1811

Hom. 2078 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464428-1